

STÄNDIGES VERZEICHNIS

1831

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCHE HISTORISCHE KLASSE

ACHTUNDVIERZIGSTER BAND

1831

SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH - HISTORISCHE CLASSE.

ACHTUNDFÜNFZIGSTER BAND.

WIEN

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAISERLICHEN AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN.

1868.

SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

ACHTUNDFÜNFZIGSTER BAND.

JAHRGANG 1868. — HEFT I BIS III.

WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

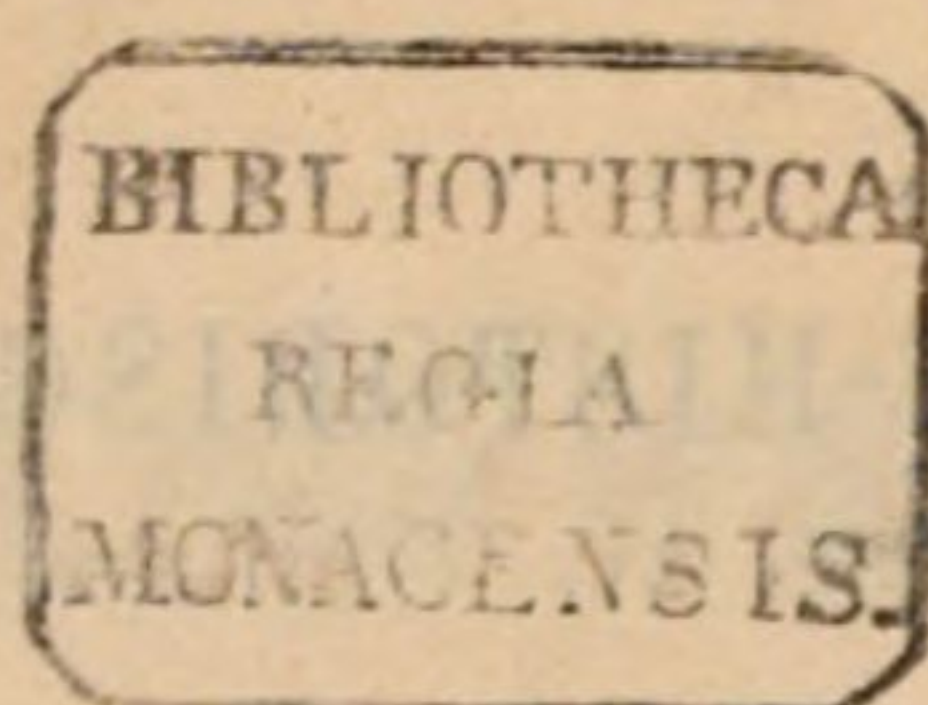
IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAISERLICHEN AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN.

1868.

58.59
1868

19

STINXGEBIRGHE



REGIA

MONACENSIS

MONACENSIS

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

ACHTUNDECHTER DAND

1844

WYB

WYB

WYB

WYB

WYB

WYB

WYB

INHALT.

	Seite
Sitzung vom 8. Jänner 1868	3
Sitzung vom 15. Jänner 1868	—
Sitzung vom 23. Jänner 1868	4
<i>Höfler</i> , Neue Beiträge zu dem <i>Carmen occulti auctoris</i> . (Im Anschlusse an die Juni- und Octoberhefte 1861 der Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften.) . .	5
<i>Zingerle</i> , Bericht über die in Tirol im Jahre 1867 angestellten Weis- thümer-Forschungen	35
<i>Verzeichniss</i> der eingegangenen Druckschriften. (Jänner.)	53
Sitzung vom 5. Februar 1868	59
Sitzung vom 12. Februar 1868	—
Sitzung vom 19. Februar 1868	60
<i>Pfizmaier</i> , Reichthum und Armuth in dem alten China	61
<i>Verzeichniss</i> der eingegangenen Druckschriften. (Februar.)	119
Sitzung vom 11. März 1868	123
Sitzung vom 18. März 1868	—
Sitzung vom 26. März 1868	124
<i>Mussafla</i> , Zur rumänischen Vocalisation	125
<i>Dudik</i> , Über Ablass tafeln	155
<i>Pfizmaier</i> , Beiträge zur Geschichte der Edelsteine und des Goldes . .	181
<i>Verzeichniss</i> der eingegangenen Druckschriften	257

INHALT.

1	Vorwort
2	Sitzung vom 8. Januar 1885
3	Sitzung vom 15. Januar 1885
4	Sitzung vom 22. Januar 1885
5	Wahl eines Mitglieds in den Vorstand des Vereins (Dr. Schilling)
6	Die Vereins- und Ortsbestände 1881 des Vereins (Schilling)
7	Die Vereins- und Ortsbestände 1882 des Vereins (Schilling)
8	Die Vereins- und Ortsbestände 1883 des Vereins (Schilling)
9	Die Vereins- und Ortsbestände 1884 des Vereins (Schilling)
10	Die Vereins- und Ortsbestände 1885 des Vereins (Schilling)
11	Sitzung vom 5. Februar 1885
12	Sitzung vom 12. Februar 1885
13	Sitzung vom 19. Februar 1885
14	Die Vereins- und Ortsbestände 1886 des Vereins (Schilling)
15	Die Vereins- und Ortsbestände 1887 des Vereins (Schilling)
16	Sitzung vom 11. März 1885
17	Sitzung vom 18. März 1885
18	Sitzung vom 25. März 1885
19	Die Vereins- und Ortsbestände 1888 des Vereins (Schilling)
20	Die Vereins- und Ortsbestände 1889 des Vereins (Schilling)
21	Die Vereins- und Ortsbestände 1890 des Vereins (Schilling)
22	Die Vereins- und Ortsbestände 1891 des Vereins (Schilling)
23	Die Vereins- und Ortsbestände 1892 des Vereins (Schilling)

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

LVIII. BAND. I. HEFT.

JAHRGANG 1868. — JÄNNER.

STINEBERG

1870

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

SITZUNG VOM 8. JÄNNER 1868.

Se. Excellenz der k. k. Minister des Innern, Herr Dr. Giskra, und Se. Excellenz der k. k. Minister, Herr Dr. Berger, eröffnen der kais. Akademie, dass sie das ihnen von Sr. k. k. Apostol. Majestät allergnädigst übertragene Amt am 1. Jänner l. J. angetreten haben.

SITZUNG VOM 15. JÄNNER 1868.

Se. kais. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Albrecht, als Ehrenmitglied der kais. Akademie, beehren, in Begleitung Sr. Excellenz des Herrn k. k. Feldzeugmeisters Ritters v. Hauslab, die Sitzung mit Ihrem hohen Besuche.

Der Secretär legt vor:

1. Eine Abhandlung des w. M. Herrn Prof. Dr. C. Höfler in Prag: „Regesten des römischen Königs Wenzel. (Erste Abtheilung. 1361 — 1386.)“

2. Eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung desselben: „Die Resultate der Vergleichung eines Domecapitalschen Codex des *Carmen occulti auctoris* mit der vom Verfasser herausgegebenen Handschrift des Universitäts-Bibliotheks-Codex.“

3. Das in französischer Sprache abgefasste Reisejournal des verstorbenen Provicars Dr. Knoblecher, welches von dem Comité des Marienvereines zur Beförderung der katholischen Mission in Central-Afrika der kais. Akademie zur beliebigen Verfügung überlassen wird.

Das w. M. Herr Prof. Dr. J. Vahlen legte zum Abdruck in den Sitzungsberichten vor: *Laurentii Vallae opuscula tria*: I. *Oratio L. V. habita in principio sui studii die XVIII. octobris MCCCCLV* (nach cod. Marc. XI, 77); II. *De professione religiosorum dialogus* (nach cod. Urbin. 595); III. *Traductio Demosthenis pro Ctesiphonte* (nach cod. Urbin. 337).

SITZUNG VOM 23. JÄNNER 1868.

Der Secretär legt vor:

1. Von Herrn Fr. Chlebig in Jaroslau eine Abhandlung: „Die Mathematik der deutschen Philosophie“, mit dem Ersuchen des Verfassers um Aufnahme in die Schriften der Akademie oder um eine Subvention;

2. von Herrn Dr. B. Bogišić in Wien eine Abhandlung: „*Lettere politiche di Stefano Gradi alla repubblica di Ragusa* (1642 — 1683), mit der Bitte des Einsenders um Aufnahme in die Schriften der historischen Commission.

Neue Beiträge zu dem Carmen occulti autoris.

Von C. Höfler.

Im Anschlusse an die Juni- und Octoberhefte 1861 der Sitzungsberichte der phil.-hist.
Classe der kais. Akademie der Wissenschaften.

Kurze Zeit nachdem mir die kaiserliche Akademie ermöglicht, das *carmen occulti autoris* herauszugeben, erhielt ich aus Erfurt die freundliche Mittheilung, dass man daselbst mit dem Plane, das historische Gedicht seiner Merkwürdigkeit wegen zu veröffentlichen, sich lebhaft beschäftigt hatte. Nicht minder dass in Wolfenbüttel, Berlin und Kiel Handschriften des Gedichtes vorhanden seien. Es hat sich nun, wie Herr Professor Kelle mich aufmerksam machte, in der an Handschriften reichen domcapitelschen Bibliothek zu Prag gleichfalls ein Exemplar des *carmen occulti autoris* vorgefunden, welches in dem Verzeichnisse desselben als *occultus* angeführt wird, mir aber vor Jahren, als ich den Katalog das letztemal durcharbeitete, gerade wegen seines mir damals unbekannten Titels entgangen war. Ich habe mich nun bei der ersten Musse, die mir zu Theil wurde, einer Vergleichung zwischen der Universitätshandschrift mit ihrem sehr verdorbenen Texte und meist guten Noten und der domcapitelschen Handschrift M. 121,4^o unterzogen und erlaube mir, die Resultate hier mitzutheilen.

Der domcapitelsche Codex ist eine hübsch und deutlich geschriebene Papierhandschrift vom Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts und verdient dem Äussern nach durchaus den Vorzug vor dem viel uncorreciter geschriebenen Universitätscodex. Die unten folgende Einleitung, die Summarien der 5 Distictionen des Gedichtes, sowie die Noten machen auf mich den Eindruck, dass die Handschrift für den

Schulgebrauch bestimmt war. Auch darüber ist mir jetzt kein Zweifel, dass der Verfasser mehr Schalk als Biograph und Historiker war und die Lebensgeschichte des grossen deutschen Juristen Heinrich von Kirchberg zuletzt denn doch in eine Satyre ausarte, deren Spitze sehr unzweideutig gegen den Helden des Gedichtes gerichtet ist. Dass letzteres in Bezug auf Sittenschilderung des 13. Jahrhunderts eine grosse Bedeutung besitze, wird niemand bestreiten. Wie in der Einleitung gesagt werden kann, dass die letzten Worte des Gedichtes: *Tu de Gytene* auf den Namen des unbekannten Autors hinwiesen, ist mir unerklärlich. Da ich aber meine Meinung hierüber schon in einem Nachtrage ausgesprochen, kehre ich nicht wieder auf die Untersuchung zurück, weiss aber auch in Betreff des erwähnten Wortes und seiner Bedeutung nichts anders anzugeben, als was die Note zu Vers 2405 sagt.

Wohl aber ist seit der Veröffentlichung des *carmen occulti auctoris* ein sehr interessanter Beitrag zum Leben Magist. Heinrichs in dem *Codex diplomaticus Saxoniae regius I. S. 149. n. 184* von Herrn Gersdorf bekannt geworden. Bischof Konrad von Meissen ersuchte nämlich am 28. Juni 1257 den Bischof Vollrad von Halberstadt, die von ihm gegen Mag. Gerard genannt de Foresto und Mag. Heinrich genannt von Kirchberg ausgesprochene Excommunication auch in seiner Diöcese verhängen zu wollen. Beide — *haeresim reprobata sectando ut pote Novatiani* — *se ab excommunicationum sententiis in ipsos per nos auctoritate ordinaria latis, in elusionem pontificalis dignitatis in nostra synodo vicissim praesumptione dampnabili absolverunt . . eo quod nostram synodum spretis monitionibus turbaverunt.*

Wir gewinnen hiermit nicht nur einen sehr wesentlichen Beitrag zum Leben und Treiben des gepriesenen Magisters Heinrich und wohl auch zu der v. 640 erwähnten Synode; sondern auch einen festen Anhaltspunkt für andere Angaben des Gedichtes. Dass Mag. Heinrich eine derartige Störung der Synode, die ihm den Kirchenbann eintrug, nicht als junger Mensch wagen durfte, ist klar. Fand sie nun 1257 statt, d. h. unter Papst Alexander IV., so ist es nichts weniger als wahrscheinlich, dass Mag. Heinrich unter dessen Vorgänger Papst Innocenz IV. (1243—1254) nach Rom gekommen war und damals das Subdiaconat erlangte v. 122. Es ist um so wahrscheinlicher, dass dieses bereits unter Papst Gregor IX. 1227—1241 oder unter Papst

Honorius III. 1216 — 1227 geschah, als er von Paris sich nach Rom begab, wo bekanntlich Innocenz IV. im Kampfe mit K. Friedrich II. begriffen, sich wenig aufhielt und am wenigsten Lust empfinden mochte, einem Deutschen besondere Ehre zu erzeigen. Fällt aber Heinrichs Aufenthalt in Rom in die Tage Papst Gregors, so war er doch mindestens 25 Jahre alt, als er Subdiacon wurde. Da er nun in den Tagen Papst Martin's IV. 1284—85, in welchen das Gedicht verfasst wurde, noch lebte, hätte er ein Alter von etwa 70 Jahren damals schon erreicht und könnte man seine Geburt in das zweite Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts, in das Pontificat des Papstes Honorius III. setzen. Will man dieses nicht annehmen, so könnte man Heinrichs Aufenthalt in Rom kaum in eine andere Periode setzen, als nach K. Friedrichs II. Tode, als Innocenz aus Frankreich zurückgekehrt war, also etwa 1252. Dann bliebe aber für sein Studium in Bologna und Padua, welches erst nach seinem Aufenthalte in Rom statt fand und für seine Wirksamkeit in Samland bis zu seinen Dissidien mit dem Bische von Meissen Anf. 1257 eine zu geringe Zeit übrig. Er wäre in diesem Jahre ein junger Mann von 30 Jahren gewesen, was nach der damaligen Art des Studiums, einem Aufenthalte zu Paris, Rom, Bologna, Padua und einer bereits vorauszusetzenden bedeutenden Thätigkeit als Jurist in Deutschland nicht als wahrscheinlich anzunehmen ist.

Jedenfalls bleibt aber dasjenige aufrecht, was ich gleich anfangs über die Zeit der Abfassung des Gedichtes nach historischen Combinationen festgestellt habe.

Ich wende mich nun zur Vergleichung des Inhaltes des Capitelcodex mit dem der Universitätsbibliothek und schicke zu diesem Zwecke die Einleitung des ersteren zum ganzen Gedichte voraus.

In principio hujus libri sicut in quolibet alio hec sunt inquirenda. Que materia? que intencio? que utilitas? cui parti philosophiae supponitur? quis autor? quis tytulus? Materia hujus libri Magister Henricus de Kuchberch et quedam alie persone introducte. Et precipue civitas Erfordensis. Intencio est instruere auditores qualiter idem Magister Henricus (M. Hns.) se habuit in negocio civitatis et quorundam aliorum quorum fit mencio in hoc libro. Utilitas est ut pulcro libro discamus vitare malum et appetere bonum et maxime cavere a truffis. Ethice id est morali philosophie subjicitur quia tractat de moribus M. H. et aliorum quorum recitantur hic mores. Autor istius libri traditur fuisse

commentator versificator dictus de Gytean sicut patet in fine libri. (v. 2405.) Tytulus est Incipit occultus liber quia aliquanto tempore fuit occultatus. autor iste more poetarum tria facit: proponit invocat et narrat. (Proponit) Vbi dicit: carminis auditor. (v. 1.) Invocat cum dicit: phebe pater (v. 11.) Narrat ubi dicit quatuor aut quinque nominamus (v. 27.) qui liber dividitur in quinque partes, in principio agit autor de statu M. H. a puericia et in scolis et quomodo se habuit in villa parisiensi et post in curia pape. Bononie et padue et in Erfordia. In secunda distinctione agit autor de quibusdam gestis ipsius M. H. et de causis diversis quas egit idem M. H. tam in civitate Erfford quam extra. In 3 distinctione egit idem autor de sacerdotibus illis qui celebraverunt tempore interdicti et dicit quod omnia mala que sunt in terra (que) venerunt propter ipsorum inobedientiam. Et introducit abbatem de porta cum suo claustro ut ex unius dispendio parcant singulorum et in eadem distinctione vehitur contra sanctos qui sunt in celis quare permittunt hec fieri et postea invehitur contra fratres quare in predicationibus non corripiant excessus hominum et quare non predicant de pace. In 4 distinctione describit ordinem et statum civitatis Erfordensis incipiens primo a personis ecclesiasticis usque ad Iudeos ostendens qualiter se habeant quelibet officia et quod placeat vel displiceat in eisdem. In 5 et ultima distinctione asseruit autor commendationem M. H. pro cuius benevolentia captanda asserit se exposuisse (composuisse) istum librum. Et primo commendat eum ex gratia divina que in tantum prosecuta est eum, quod in tribus kathedralibus ecclesiis canonicus est effectus et commendat eum ex hospitalitatis virtute, eo quod domus sua pateat omnibus advenientibus et quod unicuique advenienti vite necessaria ministrantur. Etiam commendat unum abbatem et docet orare sanctos usque ad sanctum Vitum.

A. Noten des Capitel-Codex.

I.

- V. 71. Exclamatio.
- V. 105. Ex parte morum assimilatur Kathoni, ex parte scientie assimilatur plathoni, ex parte facundie assimilatur Tullio, ex parte nobilitatis Menelao qui fuit Rex.
- V. 116. Fuit formosus sicut berta (?) K. Ganimedes fuit pulcherrimus juvenis qui dum esset in venacione ductus fuit per aquilam in celum.
- V. 122. Sublevitatus i. e. subdyaconatus.
- V. 132. Papa jurat sibi per 3 Marias que venerunt ad sepulchrum Christi.
- V. 137. Hic papa fuit osculatus M. Henricum.
- V. 140. Cum papa ordinavit eum in subdyaconum dedit ei prebendam unam sed canonici opposuerunt se sibi.
- V. 156. Dicit si mansisset in curia Romana ipse factus fuisset utique Cardinalis vel patriarcha aut Episcopus vel legatus.
- V. 168. Nervi testiculorum perplexi sunt. M. H. consuevit allegare.
- V. 228. Hic Episcopus Sambiensis contulit M. henrico preposituram Sambiensem.
- V. 235. Hic M. H. distribuit prebendas Sambienses prima Arnoldo.
- V. 242. Secundam Erico.
- V. 245. Tercia preposito Halberstadensi.
- V. 250. Decanatum dedit cuidam Hugoni qui postea resignavit et fuit factus monachus.
- V. 254. Hic suadet M. H. quidam, bene locet decanatum et dicit quod non sit homo sub celo dignior isti canonicatui quam autor istius libri.
- V. 261. Aliquis posset dicere quare iste commendat se cum laus in proprio ore sordescit.
- V. 269. Respondet quod res qua se dignum asserit, est modici valoris et probat hoc per equipollenciam quia dicit quod sit vilius quam lignum quod sub pedibus calcatur.
- V. 277. Dicit de Ottone preposito cui M. H. custodiam Sambiensis ecclesie donavit.
- V. 285. Dicit de Gunthero cui M. H. contulit Scolastriam.

- V. 302. Dicit de Bertholdo cui M. H. contulit prebendam in ecclesia et ponit quasi non dedit prebendam filio B(ertholdi) Wite(gonis) quia dicior fuit iste quam ille.
- V. 316. Dicit M. H. privilegiatum ecclesie Sambienſi dedit quod quidquid presenti datur simplum, absenti datur duplum.
- V. 321. Dicit quidquid portatur ad forum quod alterius non est, hoc est Canonicorum Sambienſium.
- V. 324. Incipit tractare negocium Erfordense. dicit quare M. H. primo appellavit.
- V. 329. Hic prosecuti sunt cives appellationem suam et hoc in tractatu quem fecerat Archiepiscopus Maguntinus.
- V. 341. Dicit quod predicatorum minores et quidam plebani dixerunt esse erratum per M. H. illos fecit M. H. excommunicari.
- V. 348. Dicit quomodo canonici recesserunt de civitate.
- V. 352. Dicit quomodo morabantur in Arnstein et conquesti sunt coram iudice de dampnis sibi illatis.
- V. 358. Dicit quod M. H. fecerit cantare clerum dicens quod non timerent sententias iudicis et officialis et beneficialis.
- V. 369. Hic allegat M. H.
- V. 374. Hic impropere ei quidam quod fabellam recitaret.
- V. 374. Dicit de M. Gregorio qui appellavit in causa Herbipolensi ut Archiepiscopus confirmaret electionem Erbipolensem.
- V. 378. Hic M. H. incepit loqui quoque verba probrosa et non fuit permissus ab aliis qui prope steterunt.
- V. 382. Hic tangit fabulam de quodam fure cui allegata fuit pro fabula illa quam allegerat M. H. de quodam greco.
- V. 392. Dicit quod M. H. tunc clara die cum recederet de causa fecit sibi preportari candelas.
- V. 397. Dicit quod venit Erfordiam et quod triumphasset in causa et quod pars cleri succubisset in expensis nisi quod episcopus Nurburgensis se interposuisse.
- V. 418. i. e. Furia infernalis que stimulat hominem ad faciendum malum.
- V. 419. Siste parum. Invehitur contra mortem pro eo quod tunc duo presbyteri mortui fuerunt M. Thydericus et prepositus.
- V. 435. Epithaphium.
- V. 445. Dicit quod isti ita fuerunt concordēs in vita sua quod in morte sua noluerunt separari, sed uno et eodem tempore sepulti sunt unus in Arnstein alter in Erford.

- V. 452. Dicit quod ecclesia Maguntina privilegiata a rege quod quicumque fecerit in excommunicatione archiepiscopi per annum integrum debet Rex proscribere et condemnare.
- V. 465. Dicit quod super facto isto homines diversimode loquebantur de M. H.
- V. 472. Hortatur M. H. ad concordiam objiciens ei quod ecclesia B. virginis staret sine divinis.
- V. 495. Dicit quod quidam cives iverunt Magunciam cum quibus ivit M. H. tunc impositum fuit ei quod voluisset tradidisse cives, sed autor excusat eum.
- V. 500. Dicit quod oppositum fuit totum (verum) et quod clerus cum honore introduci deberet in civitatem et hic finitur prima distinctio.

II.

In ista secunda distinctione autor prosequitur factum Magistri Henrici. Dicit quomodo Marchio accepit ei ecclesiam in quo (qua) episcopus misnensis citavit eum ad residenciam in ecclesia sua. Dicit quod M. H. excepit contra Episcopum quod non poterat ei mandare facere residenciam pro eo quod non esset, vinum in terra illa ¹⁾).

- Ad 528. Facit mencionem cujusdam Cristanni qui habet ecclesiam M. Henrici.
- V. 541. Dicit quidam M. H. ivit Romam et petivit a papa quod confirmaret Kyrieleyson quod beate virgini composuerit.
- V. 549. Dicit quod M. H. acciderit hoc quod lombardi venerunt pro filio langravii et volebant eum facere regem.
- V. 556. Dicit quod cum venissent lombardi quod Marchio misnensis eos invitavit ut ipse esset apud eos et iret cum eis et ostenderet eis terras suas et scrutaretur ab eis quis esset status negotii.
- V. 571. Dicit quod cum lombardi fecissent factum suum marchio fecit solvi expensas factas, tunc ipsi multo magis scripserunt quam M. H.; ex hoc commotus marchio solvit quod M. H. solvendum notaverat, sed promisit non recedere prius quam solvisset, postmodum contra promissum veniens recessit et ivit domum et

¹⁾ Aspires hora tempus tibi significabit. Si non aspiras lymbum notat et regionem.

- pro se allegavit illud capitulum: malis promissis rescinde fidem in turpi voto muta decretum.
- V. 586. Dicit quod creditor ivit ad sinodum et conquestus fuit de M. Henrico et M. H. comparuit et allegavit quod potius deberet esse in sua ecclesia quam in illius thaberna.
- V. 616. Petit M. H. sententiam utrum potius deberet esse in ecclesia vel thaberna.
- V. 620. In terra hebreorum due fuerunt obstitrices una vocabatur Sephora, altera phura de quibus legitur in genesi quod timuerunt obstitrices deum.
- V. 642. Dicit de IX bobus quos M. H. mactari jussit et dixerunt quidam quod non solverit sed Autor excusat eum.
- V. 665. Dicit quod quatuor fuerunt boves de quibus libenter recepisset pelles sed servus suus dederat pro sale.
- V. 675. Questio quare rubedo culpatur in crine et commendatur in facie et dicit quod fuit ex culpa Iude qui habuit ruflos capillos. ostendit etiam quomodo M. Henricus venit ad marchionem Tydricum et dixit ei quod deberet deponere ruffam barbam que esset signum infidelitatis et imponit autor M. H. quod in juventute habuit ruffam barbam. Hic commendatur rubedo in facie et vestibus militaribus et in ore dominarum quia os rubens plus placet et est habile ad osculum quam si palleret.
- V. 697. Dicit quod monachi fuldenses obtinuerunt a papa fieri inquisitionem contra suum abbatem et quomodo M. H. iuvit abbatem contra monachos et quomodo abbas vestivit M. H. et concessit ei comitatum cujusdam terre Saromon.
- V. 711. Dicit de monachis quod illi deposuerunt in ho(henberg) abbatem suum quem etiam iuvit M. H. in quantum potuit.
- V. 714. Dicit quod monachi ho(henbergenses) abstulerunt ornamenta ecclesie et placatis iudicibus abbatem deposuerunt.
- V. 721. Dicit M. H. misit abbatem in terram Sambiensem.
- V. 725. Dicit de Gerhardo et prepositura in Norchuso (Nordhausen).
- V. 728. Dicit de M. Corrado quomodo M. H. egerit cum ipso.
- V. 735. De plebano in Ysnach.
- V. 736. De Volmaro.
- V. 748. Dicit de prepositura novi monasterii in Erbipoli ubi fuerunt duo prepositi quia (quorum) unus fuit M. H.

- V. 756. Dicit quod non sit aliquis in mundo qui melius faciat fovere causas quam M. H. et quod nesciat succumbere sed semper triumphare.
- V. 766. Dicit quod missus fuit sibi equus et nova vestis et lete fuit susceptus.
- V. 772. Dicit qualiter ivit ad causas et exprimit gestus suos.
- V. 776. Hic M. H. petit exhiberi sibi acta quomodo processum fuerit.
- V. 784. Hic dicit quomodo pars altera territa fuit ex auditu M. H. ita quod nihil scivit dicere.
- V. 788. Dicit quod impositum fuit M. H. quod ipse fecisset colloquutionem cum parte altera et quod vellet tradere partem quam foverat. super hoc auctor multum excusat eum.
- V. 803. Dicit quod M. H. fuit vocatus ad regem Ungarie qui dimiserat uxorem et voluit mittere ad papam pro dispensatione quod licitum esset ei aliam accipere quod hoc posset fieri ostendit per multa argumenta.
- V. 825. (Wie im Texte S. 35.)
- V. 832. In medio quadragesime legitur epistola quomodo Abraham duos filios de duabus uxoribus quomodo generassent (sic).
- V. 839. Dicit deretum. Loth ebrius cum duabus filiabus suis contulit.
- V. 843. Legitur etiam multas habuisse uxores in ovio (Ovidio) magno.
- V. 847. Rex Boemorum etiam dicitur impetrasse a papa quod indultum ei fuit dimittere uxorem suam pro eo quod esset sterilis et accepit aliam.
- V. 858. Quod Lachesis:
 Tres dee fatales que ducunt fila sorores.
 Cloto colum bajulat Lachesis trahit Atropos secat.
- V. 855. Dicit de tribus sororibus quarum una aspirat ad mortem M. H. que jam sibi imminet.
- V. 865. Versus de morte M. H. que videtur sibi esse propinqua.
- V. 886. Dicit quod M. H. potest timere quod forte clerus revocet ad memoriam hoc quod ipse fecit et confundit eum in posterum.
- V. 901. Ad cavendum futurum malum providit auctor M. H. in quibusdam versiculis qui debebant scribi super sepulchrum gimel i. e. lamentum sicut patet in Jeremia.
- V. 909. Aliquis posset dicere quare est vivus sepultus, ad hoc respondet, quod consilium est juris ut aliqua fient ad cautelam.

- V. 915. Dicit quod jam scolares ceperunt versificare de M. H. et quidam Fridmundus composuit istos versus et in cedula scriptos affixit ad hostium domus in qua morabatur M. H.
- V. 528. Istud erroris est positum in qualibet significatione sua.

III.

In hac tertia distinctione agit autor de clericis illis qui non servarunt interdictum et dicit quod omnia mala que sunt jam in terra venerunt propter eos. primo imponit eis quod non servaverint quod in omnibus prout consuetum est juraverunt obedire episcopo suo.

- V. 956. Inprobat eis et obicit quod turpis est pars que non congruit suo toto.
- V. 965. Aliquis posset dicere: isti clerici non cessaverunt a toto sed adhererunt civibus et ideo non meruerunt misericordiam sed prius essent puniendi qui recesserunt quam qui manserunt.
- V. 973. Respondet quod quid a majori parte vel potiori parte clerici (cleri) recedit, a suo toto recessisse videtur et tales incurrunt irregularitatem a qua non possunt nisi per sedem apostolicam liberari.
- V. 979. Dicit quod sacerdotes isti debent ire ad papam.
- V. 984. Dicit quod papa forte non gratis absolvet eos.
- V. 991. Invehitur (wie im Texte S. 40 — deberent esse pisces).
- V. 996. Dicit quod beatus martinus non sic optavit.
- V. 1000. Licet habet nomen sancti martini tamen non habet omen suum.
- V. 1003. Dicit quod sit scribendum super istum papam si forte contingit eum mori.
- V. 1009. Autor concludit (sic) sacerdotibus quod non dicant quod sint theutonici sed dicant se esse ungaros.
- V. 1015. (Wie im Texte S. 40.)
- V. 1020. Dyna proprium nomen virginis que violenter corrupta est.
- V. 1030. Dicit armati homines intrant violenter ecclesias et auferunt que sunt intus et quod sacerdotes angariantur et minus curantur.
- V. 1042. Hic enumerat malum quod patitur abbas de porta ut per hoc intelligatur quod etiam patiantur alia claustra.
- V. 1067. Dicit quod plusquam decies fuit langravius ibi per noctem infra annum et tempore noctis fecit insolencias.

- V. 1072. Hic recipit abbati equos in claustro.
V. 1078. De venatoribus.
V. 1089. De sagittariis.
V. 1102. Dicit de dominabus que eciam venerunt illuc cum funeribus et comedunt et bibunt.
V. 1111. De scolaribus qui eciam veniunt aliquando et petunt munera ab abbate.
V. 1148. Maledicit ei cujus est culpa mali istius et quod de uno dicit, intelligi debet de aliis.
V. 1154. Invehitur contra sanctos qui permittunt etiam quod episcopi faciant malum et ponit exemplum de uno.
V. 1160. Dicit quidam eliguntur propter dona per symoniam.
V. 1164. Dicit quidam vendunt ecclesiastica sacramenta.
V. 1168. Dicit quod quidam episcopi dotant uxores ac filias suas cum patrimonio Jesu Christi.
V. 1171. Dicit quod quidam episcopi edificant castra.
V. 1180. Dicit quod aliqui falsificant monetas.
V. 1184. Dicit quod quidam visitant sed non corrigunt sed tantum accipiunt munera pro peccatis.
V. 1188. Dicit quod quidam petunt et extorquent magnas campanas ab ecclesiis.
V. 1194. De corpore avari et sepultura ipsius.
V. 1204. Sermo de Judith et Ester.
V. 1243. De papa.
V. 1246. De Rege.
V. 1258. De prelatiis.
V. 1264. De monachis.
V. 1267. De converso.
V. 1271. De clerico qui amat mulieres.
V. 1272. De presbytero qui post suppositionem officiat missam.
V. 1274. De scolari fugitivo.
V. 1279. De Regina.
V. 1282. De Roma.
V. 1293. De principe.
V. 1316. De bonis moribus.
V. 1328. De transitu.
V. 1338. De comite.
V. 1343. De milite.

- V. 1344. De incensoribus villarum.
- V. 1346. Qualiter raptori.
- V. 1350. Qualiter latroni.
- V. 1354. Qualiter furi.
- V. 1356. Qualiter prefecto.
- V. 1357. Qualiter preconii.
- V. 1360. Qualiter civibus qui in civitate sunt.
- V. 1368. Qualiter mercatoribus.
- V. 1372. Qualiter cauponibus.
- V. 1374. Qualiter rusticis.
- V. 1376. Qualiter servis.
- V. 1378. Qualiter mulieribus.
- V. 1392. Qualiter plebanis qui sub interdicto cantaverunt.
- V. 1395. Qualiter de pace per omnes casus.
- V. 1400. Probat quare pax populi numero careat.
- V. 1445. Hic dicit omnia bona que exoptari possunt in comparacione nihil sunt ad visionem dei.

IV.

In hac quarta (wie im Texte S. 53).

- V. 1483. De officiali.
- V. 1490. De fratribus majoribus et minoribus.
- V. 1492. Quomodo deus operatur per eos signa cottidie.
- V. 1534. De Scotis.
- V. 1510. Legitur in evangelio quicumque fecerit voluntatem patris mei, ipse meus frater est et soror.
- V. 1549. De scolaribus et distinguit tria genera ipsorum primo de hiis qui sunt lusores et non frequentant scolas.
- V. 1554. De hiis qui frequentant scolas sed nihil discunt.
- V. 1564. De hiis qui student die et nocte.
- V. 1573. Hic de magistris scolarum et bonis scolaribus.
- V. 1583. De conventibus monialium.
- V. 1585. De plebanis totius civitatis qui quasi omnes probi sunt paucis exceptis qui sunt rudes.
- V. 1588. De beginis primo de bonis.
- V. 1607. De beginis jubilantibus.
- V. 1610. De nequam beginis.

- V. 1622. Dat exemplum de hyrundine que cum occiderit puerum suum contraxit maculam de sanguine quem adhuc habet in gutture.
- V. 1654. De campanis.
- V. 1658. De prefecto et preconibus.
- V. 1660. De equitibus.
- V. 1663. De monetariis.
- V. 1675. De quibusdam qui composuerunt quosdam versus de cultellis Erfordensibus.
- V. 1681. De textoribus quomodo illi juvenem langravium etc.
- V. 1692. De carnificibus.
- V. 1696. De carpentariis.
- V. 1716. De Cerdonibus.
- V. 1719. De pergamentariis quos arguit pro eo quod dederunt ei pergamenum fluens.
- V. 1726. De lapicidis.
- V. 1729. De scriptoribus.
- V. 1730. De pellificibus.
- V. 1735. De calcificibus.
- V. 1741. De sartoribus.
- V. 1743. De pictoribus.
- V. 1746. De pane et cerevisia.
- V. 1749. De vino et medone.
- V. 1752. De burgensibus et de presumpcionibus Volradi.
- V. 1761. Hic dicit quomodo Archiepiscopus Volfradus fecit denuntiari excommunicatum.
- V. 1767. De consulibus.
- V. 1779. Dicit quod quinque consules mittuntur ad forum et dant duos panes pro denario quorum unus deberet solvere denarium.
- V. 1798. De suspensore et de predecessore suo.
- V. 1806. De cauponibus.
- V. 1820. De hiis qui faciunt clipeos et sellas.
- V. 1821. De pannis.
- V. 1826. De aqua que transit per civitatem.
- V. 1829. De molendinis.
- V. 1834. De ponte Erfordensi.
- V. 1838. De una institrice formosa.
- V. 1850. De balneatoribus.

- V. 1856. De barbitonsoribus.
 V. 1859. De comodo post balneum.
 V. 1861. De pectinatrice post balneum.
 V. 1866. De precio post balneum.
 V. 1869. De siti post balneum.
 V. 1880. De ancilla plebani.
 V. 1900. Exclamatio de hominibus ebriis.
 V. 1910. De lusoribus.
 V. 1913. De lusoribus qui taxillos redarguunt cum perdunt.
 V. 1927. De optatu armorum.
 V. 1930. Qualiter miles voluit eos pacificare.
 V. 1950. De adiutorio mulieris que perdidit maritum suum.
 V. 1954. De hospite qui sedavit litem.
 V. 1965. De istis qui biberunt et non solventes recesserunt.
 V. 1974. De sociis qui fecerunt versus super istos qui nolunt bibere
 ut habeant halensem ad solvendum.
 V. 1990. De servis dominorum qui vadunt deponentes dominos suos et
 querunt inimicos ipsorum et optant gerdrudis amorem nec re-
 cedere volunt quousque ipsis datur quid moris habetur.
 V. 2009. De hiis qui scrutinium faciunt super meretricibus.
 V. 2012. De Iudeis.
 V. 2024. De gwerra.
 V. 2028. De sessione bona urbis.

V.

Quarta (quinta) et ultima distinctio in qua commendat Magistrum Gebehardum et dicit se composuisse istum librum ad nutum suum.

- V. 2057. In libro machabeorum scriptum est: estote filii potentes, melius
 est nobis mori in bello quam videre malum gentis nostre.
 V. 2103. Dicit quod Neumburg tercia parum valeat post recessum Ma-
 gistri Gebehardi.
 V. 2113. Hic ponit donatum de Misna.
 V. 2119. (S. 72. — Succedere.) Autor probat, quod non debet fieri
 V. 2141. De quodam Bernhardo Episcopo electo quem papa noluit
 confirmare.
 V. 2175. Supplicat quibusdam canonicis quod sibi parcant si in aliquo
 excessissent contra eos.
 V. 2191. Hic ponit nomen istius libri.

- V. 2194. Maledicit ei qui isti libro aliud nomen imponit.
V. 2218. De abbate cui dedit primo copiam istius libri.
V. 2229. Hic docet orare ad beatam virginem.
V. 2240. Gyare dicuntur penarum loca.
V. 2243. De angelis.
V. 2247. De patriarchis et prophetis.
V. 2254. De apostolis et primo de S. Petro.
V. 2258. De S. Andrea.
V. 2265. De S. Paulo.
V. 2275. De duobus Jacobis.
V. 2302. De S. Johanne ewangelista.
V. 2304. De S. Thoma.
V. 2307. De S. Philippo et tangit (S. 77).
V. 2315. De S. Matheo.
V. 2324. De Symone et Juda.
V. 2326. Dicit quod in die ipsorum in quadam civitate sit dedicatio
unius ecclesie.
V. 2328. De dedicatione ecclesie.
V. 2335. De S. Bartholomeo.
V. 2343. De S. Mathia.
V. 2347. De S. Luca.
V. 2349. De S. Marco.
V. 2353. De martyribus primo de S. Stephano.
V. 2360. Si S. Stefanus oravit pro inimicis, multo plus tenetur orare
pro amicis.
V. 2363. Dicit quod beatus Paulus fuit conversus ad preces S. Stefani.
V. 2367. De S. Sixto.
V. 2369. De S. Laurentio.
V. 2378. De S. Georio.
V. 2381. De S. Vito.
V. 2383. Dicit quod musa non debet laudare S. Vitum eo quod ipse
est patronus ejusdam abbatis Et Introducit consuetudinem
cecorum qui cantant ante ecclesias. quando parum canta-
verunt et homines delectantur audire, tunc cessant et pe-
tunt munus et quando datum fuit eis, iterum cantant sicut
autor iste rogavit musam quod suspendat carmina quousque
abbas det aliquod.
V. 2394. Petit abbatem quod aliquid det si de beato Vito plus velit audire.

B. Auslassungen, Zusätze, Varianten.

Das numerische Verhältniss der Noten in dem Capitel-Codex zu dem von mir gebrauchten Codex der Universitätsbibliothek stellt sich mit Auslassung der Summarien der 5 Distinctionen so heraus:

	Cap. Codex	Univ. Codex
I.	42	58
II.	42	47
III.	63	60
IV.	66	77
V.	38	52
	251	294

Somit ist die numerische Bereicherung durch den jetzt benützten Codex um so weniger von Belange, als unter den 251 Noten die überwiegende Mehrzahl mit denen des Universitätscodex sachlich zusammenfällt und nur in den Redewendungen sich ein, oft höchst geringer, Unterschied bemerkbar macht. Ehe ich jedoch auf den wirklichen Unterschied eingehe, will ich noch den quantitativen in Betreff der Ausdehnung der 5 Distinctionen angeben.

	Cap. Codex	Univ. Codex
I.	512 Verse	507 Verse
II.	435 „	438 „
III.	514 „	512 „
IV.	592 „	593 „
V.	372 „	374 „
	2425 „	2424 „

So verschieden diesem zufolge sich die einzelnen Abtheilungen des Gedichtes zu einander verhalten, so ist die Abweichung der Gesamtzahl der Verse doch eine ganz unbedeutende.

In der ersten Distinction fehlt im Cap.-Codex

v. 159: aut invitatus ad honorem pontificatus.

Nach V. 255: certe non alius quam carminis editor hujus
wird hineingeschoben:

Teste Jesu Christo vix est homo dignior isto.

Nach v. 270: Quali se meta laudaverit iste poeta:

Se monstrans humilem satis ymo per omnia vilem.

Nach v. 369: Quid seis hoc loquere, quis lis (sis) modo mitte videre
Sic tua vox currat quia pars adversa susurrat
Surgis prudenter petis audiri pacienter
Allegas multum verbum nec ut estimo stultum.

Nach V. 386: demon adest furi dat et argenti sibi puri
Pene decem marcas quas iudex ut sibi parcas
Accipe dum profert fit restis dum miser offert.

Nach V. 428: Sed nec ad hunc morsum mors est conversa retrorsum
Ymo procedens simili morsu quoque ledens
Stravit etc.

Zu V. 488: Surgere fac etc. ist die Note:
Multum deliro si cuique placere requiro
Omnia qui potuit hac sine dote fuit.

Und zu Ende nach V.: aspires horae tempus tibi significabit
Si non aspiras lymbum notat et regionem.

In der zweiten Distinction fehlt v. 576 und heisst es im Manusc.
v. 575: nimisque notavit.

577 et illuc solvisti de solvendisque dedisti.

578 Ore manumque fidem quod nunquam donec ibidem.

579 Totum solvisses etc.

Nach v. 590: Verba querulantibus tibi turpiter improperantis wird eingeschaltet:

Quod tu truffator fidei date violator. Dann heisst es:

v. 592 Nec sibi solvisses nec in urbe morando stetisses.

v. 593 Tunc sicut debes in corde latencia prebes

v. 591 Dogmata consurgens quia te dolor excitat urgens.

v. 594 Extendensque manum petis auditum quia vanum.

Nach v. 682 Etiam laudatur quod si rubor appropriatur wird eingeschaltet:

Militiae testis commendatur rubra vestis.

Nach V. 695:

Barba rubens ve datur quod fraus exinde sequatur
folgt:

hoc deus avertat quia juris regula certat.

Nach V. 735:

Henrych nomen habens qui tunc fuerit quasi labens
folgt:

Per te surrexit et multo tempore rexit.

Hingegen fehlen in dem Capitel-Codex die Verse über Bertold
738, 739, 741, 742 ganz.

Nach V. 818

Possunt vel plures sine pondere cures

folgt:

Et sine mensura nec sit super hiis tibi cura.

Eine grössere Variante findet mit V. 840 statt, welcher im Capitel-Codex heisst:

Contigit ex vino succumbens canino statt succumbere more canino.

Dann folgt:

Pressit enim natas ut per se foret (faceret) viciatas (vgl. V. 841).
statt:

Passus erat natas per se fieri viciatas,

und nach V. 842, 843, 844:

Peregi (statt Perlegi des Textes) namque quod cognoscebat utramque.
(V. 846).

In decretali quadam sed nescio quali (V. 845).

V. 865 lautet:

Nec potest hoc testor in quantum vivere nestor.

Bei der Paraphrase des: mors est ventura, welche im Texte durch 30 Verse von 866—896 durchgeführt wird, weicht der Capitel-Codex beträchtlich ab. Einmal widmet er dem Gegenstande nur 29 Verse und nicht 30, dann fehlen V. 868, 869, 871, 874. Die übrigen Verse folgen nach V. 876, so nach: Mors est ventura

prece nec precio fugitura

ne plus vivas vetitura

quantum debes monitura. V. 883.

ut te tradat irreditura V. 884.

nisi te rapiat moritura

tibi treugas non habitura V. 887.

finem mox exhibitura V. 888.

per quam tua vox moritura V. 890.

nec credo tui caritura

fac ut sint pectora pura

quam non fugat ulla figura. V. 892.

que confringit tua crura, V. 889.

nescis que vita fugitura

quid erit de prepositura

doctrina parum valitura

que nunc stans ruitura

tua faux non plus bibitura
 tua lingua procax tacitura V. 886.
 non fac que seis nocitura V. 894.
 fac queque deo placitura V. 882.
 nec te neque me veritura
 quod emanatur fac tibi thura V. 895.

In der dritten Distinction heisst es V. 973:

Qui de majori cleri vult parte priori
 Non de peiori vel certi de pociori, der im U. C. fehlt.

Dann wieder nach V. 1046:

Hic sexagenam panum petit alter avenam
 hic sedet ad cenam vini petit ille lagenam, der im U. C. fehlt.

Hingegen fehlt im Cap.-Cod. V. 1203:

Cur non arguitis ea que fieri mala scitis
 Sit sermo vester.

Ebenso V. 1254:

Tu gregis es tutor tu pastor es iste secutor.

Hingegen fehlt im U. C. nach V. 1265:

Debes inherere nec quid proprium retinere.
 Et mundum fugere sed et ora serata tenere.

Ebenso nach V. 1272:

Ut calidam picem sic exhorre meretricem:
 Et quasi ranarum reputabis fedus earum.

Nach V. 1274:

Ibis ad antra Stygis quum Christum crucifigis
 Ut sis immunis tua mansio sit sine cunis.

Nach V. 1291:

Sexagenarum nec credas hoc fore rarum:
 Nec rogo diffidas quia tollit quidquid ei das.

Nach V. 1294:

Tu cum sis princeps noli bombare deinceps
 Nec profer verba veluti leuator acerba
 (Nec collo cedi debes nec ut hystrio ledi, V. 1295).

Nach V. 1377:

Huic bene non servit qui contra jussa protervit:
 Servi servite dominis vesceris sine lite
 Ne dicant rite servi nequam procul ite.

Dann folgen nach V. 1390 die Verse 1401—1407 incl. und fehlen VV. 1438, 1439.

Bei der vierten Distinction wird nach V. 1468:
quidam grammatici quidam probitatis amici

eingeschaltet:

quidam legiste quidam in arte sophiste.

Statt Kaffata V. 1498 heisst es:

Est ibi crispata prebens spectacula grata.

Nach v. 1490 Est ibi majorum cetus fratrumque minorum sind die Verse 1523, 1524, 1525 eingeschaltet.

v. 1546 heisst: Si non ignores bene possunt esse sorores.

v. 1547: Sic Brigidam matrem Brandanum dicite fratrem.

Nach v. 1596: Nam perfecerunt quecumque deo placuerunt
Et sine clamore spe corde fide vel amore.

v. 1614 heisst: Et quoque chorum perlustraunt canonicorum — und dann folgt:

Vel fortasse chorus malus est prius iste sororum.

Vers 1699 fehlt, ferner v. 1800, 1936.

Nach v. 1913: qui te fecerunt vel quod fieres voluerunt, folgt:

Alter pacifice sic huic respondet amice.

Hingegen fehlt v. 2022.

In der fünften Distinction finden sich gleich anfänglich mehrere Einschaltungen:

So gleich nach v. 2053: et diffundetur plus dummodo vivere detur.

Nach v. 2961: Si custodisset melius puto non nocuisset.

Nach v. 2067 Dicitur exinde melior lis quam caput inde.

Pugna preelecta melior quam sella resecta.

v. 2068 fiel aus, wie 2360.

Nach v. 2172 folgt: Quod si debetur in promptu carmen habetur

Nach v. 2198 folgt: hic feror ad portum concludo poematis ortum.

Die Verse 2400—2404 incl. fallen im Cod. Cap. weg. Hingegen werden zu v. 2412 eingeschaltet:

Mors rapiat te neque scripserat omnia plene

Die plangite gene (v. 2413) worauf der Capitel-Codex mit v. 2420 schliesst.

Die 4 nachfolgenden 2420—2424 gehören dem Universitäts-Codex an.

Die zu dem grossen Wirthshausstreite in der 4. Distinction von späterer Hand hinzugesetzten 5 Verse übergehe ich als nicht zu dem Gedichte gehörig.

Die wichtigste Frage ist nun, welche Textverbesserungen der Capitelcodex gewähre? Bereits ist durch die Noten hergestellt, dass der Codex zwar an historischen Anmerkungen weniger biete, als der Universitätscodex, hingegen seine Texterklärungen reichhaltiger sind. Die Varianten sind ferner namentlich in den ersten beiden Distinctionen sehr bedeutend, ohne dass jedoch gesagt werden dürfte, dass die des C. C. auch immer die richtigen seien. Jedenfalls geht aber aus der Vergleichung beider Handschriften hervor, dass der Universitätscodex dem andern an Richtigkeit des Textes weit nachstehe, letzterer einen für den Schulgebrauch des Gedichtes hergerichteten Text darbiete, in welchem Verse ausgelassen, hinzugefügt, versetzt und zur Hälfte verändert wurden. Nimmt man noch die Verschiedenheit der Noten, die dem Univ.-Codex fehlende für den Lehrgebrauch verfasste Einleitung, in welcher freilich in seltsamer Weise der Versuch gemacht wird, den Namen des Autors zu ermitteln, so dürfte klar hervorgehen, dass beide Handschriften von einander unabhängig waren, jede eine besondere Recension des Textes darbiete. Die Verschiedenheiten in Betreff der eigenen Namen und die grössere sachliche Unkenntniss, welche der Capitelcodex ergibt, dürften dieses Urtheil noch mehr erhärten.

Wenden wir uns nun nach den verschiedenen Distinctionen den bedeutendsten Varianten des Textes zu, der sich durch den Gebrauch des z statt s bei dem U. C. als in Böhmen geschrieben ausweist.

Distinctio prima.

V. 33, vati (statt nati). V. 34, vis dubitare, wie ich emendirte für devias a re, des U. C. V. 36. Post hec nancisci. V. 39., quam fuerit vafer nosti Therencius afer. Hingegen bleibt V. 41 Persius et plantus (statt Plautus) satis es vir ad omnia tantus (statt cautus). V. 44, Inde tuum (statt Tytum) repeti placet alium dogma Boeti. V. 47, hac arte secundus. V. 49, Triptota sint quare. V. 50, cur sit data forma supinis. V. 54, facundia quorum. V. 55, arte capis laudes quod nullo tempore gaudes. V. 67, que dura gravisque paratur (statt probatur). V. 79, Forma dat informes repetant quantum-

libet or mes, was unsinnig ist. V. 91, Non datur hic sisti Roma sed in orbe fuisti. V. 67, terreat hostes C. Un. arceat hostes. V. 64, puer annis ut puto denis. U. C. pater annis jam duodenis, was keinen Sinn gab. V. 106, Menelaus honore (statt amore des U. C.). V. 131, vel si prebendam cathedralem petis (statt quamvis des U. C.) habendam. V. 142. tibi post breve tempus habendam. V. 144. Hec acceperunt statt hoc perceperunt, was richtiger ist. V. 146. Donec de copia me ditet philosophia statt: donec dote pia me ditet philosophia. V. 156. Si tu mansisses nec abinde citius isses, statt: si tu mansisses et abinde cito minus isses. V. 158, vocatus statt creatus. V. 166, os reddit tibi letum. V. 170, scis doctore legente, was ganz passend ist. V. 183, facio statt facit. V. 184, isti statt ista. V. 185, et quis non fugeret ea que fugienda videret. V. 186, salvat. V. 187, hinc statt hoc. V. 188, ex paradiso, statt des bessern in paradiso. V. 190, Missus homo gaudet cur se conferre quis audet. V. 194, socium camere statt des weniger guten socium tamen. V. 196, questio per te. V. 198, meliores statt pociores.

V. 201, ex hoc ullius salvum putat sibi esse jus. V. 206, tacitoque ligamine nexam statt tantoque. V. 207, Hic ubi statt Hec ut — perfecta sunt omnia cana senecta. V. 208, fraglans statt flagras. V. 209. stare ibi ne statt stares ibi ne. V. 211, crimine haberes statt des bessern crimen haberes. V. 238, intitulare statt et titolare. V. 240, hic episcopus statt et episcopus. V. 242, Ericus statt henricus. V. 245, Halberstadensi statt Haverstadensi, censi statt sensi. V. 261, hic jactancie signum statt hec jactancia. V. cumque suam retinet laudem vicinia dicet, statt cumque suam recitet laudem vicinia decet. Wichtig ist V. 278 fuldensis (Otto) statt sulzensis. V. 299, cesseris statt cesserit. V. 300, successor fac tibi viam statt des besseren fiam, ebenso auch V. 312, major statt morior. V. 311, Nam ex privata statt lex privata. V. 324, offensa Maguntia statt horrenda M. V. 339, Magittina statt maguntina. V. 360, non nobis. V. 363, Non oberunt nobis quia jus scio profero nobis statt des bessern profere. V. 376, modo statt et. V. 377, Quando parasti. V. 368, statt sensi wieder censi. V. 378, Dixisses mira fueras. V. 381, quid moror ad vota cum, statt ad vota tua. V. 385. Addictus morti statt des richtigen adductus.

V. 390, 391, Litera quam prebes quod causam perdere debes (statt tamen)

Sic pro fabella tibi redditur ista fabella.

V. 396, offer te. V. 397, rogo statt modo. V. 338, Ex vi statt Exvi. V. 399, qui nisi misisset pro presule succubisset u. V. 400 et non risisset quod quondam nata (statt condemnata) fuisset. V. 401, Nostris expensis sed ecclesiasticus ensis. V. 412 Omnis portractus statt esset subtractus. V. 413, sed non tamen hiis (hoc. U.) quasi gratis. V. 404, quocunque statt quicunque u. V. 405, ad hoc statt ob hoc. V. 407, Quinimo statt amodo. V. 408, cadat statt cadit. V. 411, Rite statt lite. V. 416, que nobis statt que nunc. V. 419, Siste parum quia mors (est. C. Un.) male moribus usa. V. 423, flente cohorte U. C. stante. V. 424, Est depredatus, statt des richtigern deportatus. V. 423, quem statt quam u. V. 426, Candatus exta statt Nam datus extat. H. C. V. 429, Guntherum statt Gonucherum. Statt der Verse 430—434 folgen nun:

Rite novum textit opus ut neque fraus neque fex sit

Ymo nec invidia sed ibi sacra virgo Maria

Virginem cetum carnis sine labe quietum

Confovet et pascit nec in hiis pro te (!) sathanas seit (protunc v. 433)

Hujus ego tristis et merens versibus istis

Deplango (v. 434. U. C.)

V. 441, heisst es statt des richtigen justis, justi. V. 442, sed statt et und e mente statt in mente V. 443, Tam cito quam, statt tam cito tam. V. 444, ist das fehlerhafte has quoque verbessert in: sed quoniam recolo und V. 446, statt des richtigen sed: quod. V. 451, ut det eis vere se congaudendo ridere ist in Quatenus hiis vere secum gaudendo ridere umgewandelt. V. 453, Tale quod, muss es statt talique heissen, und Sanctis V. 454 statt tactis. Ebenso V. 455, talis nicht tales in hoc banno. V. 460, quasi statt quia. V. 463 dolor infestat nihil amplius. V. 464, vitare statt damnare. u. V. 465: quid modo facturum es, sermo patet tibi, statt mihi durus. V. 464, est statt et, was einen guten Sinn gibt. V. 470, statt quoque, quasi. V. 472, et leti statt liti. Letzteres ist richtiger. V. 473, statt non sic infesta, non plus. V. 480, et statt ut. V. 481, orbe statt urbe, was besser ist. V. 482, fueris, statt des richtigeren pueris. V. 493, moneatur statt moveatur. V. 490, cum consorte statt des richtigen te consorte. V. 503 statt et clara luce: vel clara luce.

Die zweite Distinction fängt damit an, dass es statt:

Cetera quis nosset vel (quis) conscribere posset

heisst: Cetera quis posset vel quis conscribere nosset.

V. 509, jam statt nam. V. 510, turbatus statt turbatur. V. 512, sed statt nec. Cod. Un. V. 414, quia vadit jure peregre statt: quia vadunt jura peregre. Der im U. C. unverständliche Vers 517 endet: cum sine vino, was der Sache erst Sinn gibt. Zum Oportet in oris V. 518, ist ein i. e. regionibus hinzugefügt und noch 2 Verse Erläuterung. V. 521, Ymo sciat certe und dann V. 522, Non est statt des bessern Non sit. C. U. V. 527 vel fiat statt vel flectere. V. 530, Istius statt Justius. V. 533, Omnes errastis quod statt et. V. 535, bis est, im Cod. Un.; res est im Cod. Cap. V. 536, facere quod jus pro se scit habere, statt quia jus quod te scit. V. 540, Nec premonstretur statt des richtigeren: nec puniretur. V. 545, Nemyne statt Nempe. C. Un. V. 549, adhuc statt ob hoc. V. 536, vel statt mea (castra). V. 561, da quecunque statt des richtigen quidquid. V. 580, statt leges: docens. V. 584, Sunt tibi statt ibi. V. 586, fäschlich conspiciens, aber V. 588 richtig: celeri pede quoquo dum. V. 612, postes ecclesiarum. Statt V. 613, Callidus intraret velud et sathanasque vocaret: Callidus intraret sathanasque animasque necaret. V. 611, Hec ut statt hoc ut. V. 613, Istud an statt istud ut. V. 623, Te precor statt Deprecor. V. 624, cui contrarius fore novi. V. 626, Paccio statt Accio. V. 627, Sit lenis an statt sit lenis aut. V. 629, tibi quod statt tibi sit. V. 631, cacat rogo rusticus statt taceat. V. 632, plus ve statt plus ne. V. 633, quod statt ut. V. 634, frustratus sepeque recedat statt frustratus speque recedat. V. 635, nunc statt tunc. Richtiger ist V. 636, quod male quesivit male perdidit et bene scivit. V. 638, Quem mihi statt que mihi. V. 641, quia statt qui. V. 643, fingere statt dicere. V. 644, Guntellinus statt Guenzelinus. V. 649. sit statt sic. V. 650, facere statt facit. Die Verse 659 und 660 sind unwesentlich verändert:

Juste vixerunt sua largiri studuerunt

Nullum leserunt, satis ex proprio tenuerunt. Wohl aber

V. 662, Nec dicant falsa fuerat quia jam caro falsa. V. 680, displicet — facie tibi nulla rubedo statt facias tua. V. 685, si fuerint statt si fuerat. V. 682, Os sepe was einen guten Sinn gibt, statt Qui si laudatur. V. 688, barba rubens videatur statt habeatur. V. 693, putant aliqui quod ad huc hoc tempore sequi statt si qui. Hingegen ist irrig V. 701, Accusaverunt statt Acceptaverunt. Statt jam sum hat der Cod. Cap. das seltsame jamjam; statt inquisitorem removens hat der C. C. V. 706, retinens; statt terre Sarobiensis: Sarmiensis; endlich V. 711, Hohenbergenses monachi, während der C. Un. Nuemburgenses mona-

chi im Texte hat, hingegen in der Note vom abbas hohenburgensis und dessen Mönchen spricht. V. 720, credere jussi, nicht cedere. Hingegen ist der V. 723, in sanibus cellam vadit fundare novellam doppelt unglücklich. V. 724, in strifeta veste statt in striffea. V. 730, dum te cognoscet statt dum cognosceret. V. 731, donum quod. Im C. U. domum quam, worauf sich pomum reimt. V. 732, statt gratis sibi restituisti: grates sibi retribuisti. V. 734, statt Hildesinensis, Ysnicensis. V. 750, Auctrix statt Tutrix. V. 756, Et ubi statt et vir. V. 764, tractare statt agitare. V. 765, Non est ymo decus. V. 768, susciperis lete festina diecola de te. V. 773, Protinus jussisti. V. 776, istius ob merita causa non est bene trita. V. 778, fehlt non. V. 780, fine statt sive. V. 781, debemus statt valemus. V. 786 potuere statt valuere. V. 794, tale vel scelus exiciale. V. 795, fieret statt fieri. V. 796, vincla statt vineta. V. 798, cohors statt consors et amica malorum. V. 800, probra tenere statt timere. V. 801, fehlt quod. V. 802, loquaces statt procaces. V. 804, nova res statt est res. V. 811. per tua jura statt partis jura. Vers 815, ist versetzt: intra thesaurum regis gemmas fer et aurum. V. 826, statt tradunt: scribunt. V. 828, maxima cum dantur concessa. V. 836, cum statt cui. V. 840, succumbens canino was auf vino bezogen einen lächerlichen Sinn gibt. V. 858, quod Lachesis venit. V. 859, Per longum filum. V. 860, sed antropos pendere querit statt atropos. C. Un. V. 895, Oppositam partem juris fovisse partem statt per artem. C. Un. V. 900, Illud ne sic sit volo quod titulus tuus hic sit. V. 901, Hic est statt hic jacet. V. 902, cane was besser ist als cave. V. 905, funus statt munus. V. 907, Nec fuit statt ne fiat. V. 909, sed diceret statt sed dicit. V. 910, vivo. V. 912, hec statt hoc. V. 913, quod statt ut. V. 914, O bina cautela. V. 924, iens statt gens. V. 928, digito statt digitis. V. 930, Testor. V. 931, statt aut decalvarem C. U. pugillarem C. C. V. 936, et statt quod. V. 938, et feriat statt feriens. V. 939. coherceo stultum. V. 940, O detractores. V. 941, reor esse recedite lusum statt vos que recedere.

In der dritten Distinction sind gleich im ersten Verse die Worte musa die in die musa geändert. V. 958, toti statt tota richtig. V. 963, nach quisquis — ist es hineingesetzt und reputabit in reputabis geändert. V. 970, dat für det. V. 977, ut für aut. V. 978, queratur nomen sibi papa. V. 979, Nunc statt hunc. V. 1003, istum statt ipsum. V. 1004, quod si statt quod sibi. V. 1008, transit statt sed

sit. V. 1017, quodlibet statt quilibet. V. 1018, Villa perit, ceres ruit, was im Contexte keinen Sinn gibt. V. 1022, vultque. V. 1039, vel qui. V. 1041, hic non egit opum quam vis ydolatra canopum. V. 1051, cantum probat. V. 1055, vel piperis tortam. V. 1056, ohne quod. V. 1051 hic mihi statt hoc sibi. V. 1058, soccos et soculares. V. 1059, iste jubet currus ut eant ne destruat rus statt: quot erant vel destruitur rus. V. 1080, nequit statt neque. V. 1081, sic statt tunc. V. 1085, non det statt non dat. V. 1099, forsans rapiens. V. 1102, scemate tecte V. 1121, quia statt quid. V. 1125, es statt est. V. 1127, quis statt quid. V. 1148, pungit statt pugnat. V. 1154, res vestras. V. 1260, qui statt hic. V. 1174, nunquam jejumat V. 1178, detur statt datur. V. 1182, Et si vis plus. V. 1184, visitat exposcit ab eis quos eos reos scit (quos esse. C.U.). V. 1192, fatum. V. 1205, de simone cras (vel C. U.) fariseo. V. 1219, est modo de getro. V. 1220, balaam. V. 1241, vel sermo non habet ovum (non valet ovum. C. Un.). V. 1242, dico novum fieri quod cras contingit haberi. V. 1251, miseris statt miserum-clerum. C. U. V. 1253, a statt in. V. 1255, si statt sic. V. 1256, deberes statt deberet. V. 1269, provenit extra sint ergo lumina dextra. Jam bene. V. 1281, Et modo non.

Die nächsten Verse sind versetzt:

dicite de Roma quod ibi sunt aurea poma

dicite de Roma quod ibi fidei sit aroma

Quod ego non credo quia quater abinde recedo

Et si vidissem duo vel tria forte tulissem. V. 1282—85.

V. 1286, quia statt quod. V. 1294, bombare. V. 1297, ingrati sederunt. V. 1298, cur exis. V. 1300, quovis sine crimine. V. 1304, teneret statt teneres. V. 1306, tibi dico. V. 1308, Ivit. V. 1310, fehlt im Cap. Cod. V. 1312, debeas. V. 1313. Gunegunde statt Konegunde. V. 1314, quam dos. V. 1322, flare statt stare. V. 1331, velint statt velit. V. 1335, divinum. V. 1341 und 1342:

quod cum peccatis jus perdunt nobilitatis

perque malos mores sint servis deteriores.

V. 1354, dicatis statt dicatur. V. 1361, semper non ut modo vives. V. 1363, quo res tua tunc velit ire. V. 1366, recondidit. V. 1369, fehlt im C. Cod. ganz. V. 1380, blande. V. 1386, crimen statt scelus. V. 1393, dum statt cum. V. 1394, quod peregrinentur nec in hac plus urbe morentur. V. 1395, pociores statt meliores.

V. 1416, nonne nimis. V. 1419, ut simus tuti detis pluralia saluti statt detur plurale. V. 1420, pluralia nolo. V. 1426, requiescere rure. V. 1427, et tunc pro Roma dare nollem duo poma. V. 1433, sed statt hec. V. 1434, nec sit statt et nec. V. 1435, aut dolor statt dolus. V. 1436, vireat quod ad huc fuit arens (Cod. Un. erens). Quis nunc (tunc) appeteret, celum si (qui C. U.) forte pateret. V. 1440, Isti delirant qui (et C. Un.) V. 1442, Que sicut audistis preponderat. V. 1445, que plus subscripta leguntur. V. 1451, dat. V. 1454, ab homine. V. 1456, ut.

Die vierte Distinction beginnt im Cod. Cap. Non plus, statt quid plus. V. 1460, cedat. V. 1461, urbes. V. 1462, sinus statt situs. V. 1463, vivunt. V. 1464, sede beati statt locati. V. 1466, sunt et. V. 1467, provehit. V. 1475, pergamant are, was keinen Sinn gibt. V. 1478, si quis ibi statt quis quis ibi. V. 1438, vir bonus absque malis. V. 1503, curat. V. 1506, sacra. V. 1509, massa coartatur, V. 1511 und 1512, isti (statt multi) viderunt ita quod in orbe fuerunt More camelorum turgentia dorsa virorum. V. 1516, nimimumve statt nimiumque. V. 1520, ut statt et reor. V. 1521, ut statt nec. V. 1528, Hiis oblivisci statt hos. V. 1529, certius statt verius. V. 1530, me ferat huc mea sors. V. 1540, Attendant statt accedant. V. 1556, vellent torporem sed enim quia ferre laborem Nec studium poscunt. V. 1569, Hii de fonte bibent et sinthogramata scribunt. V. 1573, Ut puto. V. 1576, viventes. Nach V. 1596, quamvis absque nota domino reddant sua vota folgt:

et sine clamore spe corde fide vel amore

Perficiunt plus quam quam.

V. 1599, quavis. V. 1604, capiuntur statt rapiuntur. Das letztere ist richtiger. V. 1620, convenit statt competit. V. 1621, hec — carmina. V. 1636, quod neque. V. 1646, virtus ipsorum sicut mos est aliorum. V. 1649, Unde fit. V. 1659, cujus preconos jugulant cum fune latrones. V. 1660, compescant. V. 1674, scurram foret obsecro letes. V. 1683. Obtinere statt obtinere. V. 1687, Princeps Tylmanus statt des richtigen Tizmanus. V. 1688, Succendens. V. 1695, invenientur. V. 1696, numerare statt des bessern numerante. V. 1701, Iste caminatam statt camenatam. V. 1702, pro commoditate. V. 1703, In veteri casa statt gasa. V. 1711, hic campanile pulchrum parat atque cubile; das sedile des V. 1711 kommt nach tecta V. 1712. V. 1713, ist ungeändert: iste parat blidam quod erit grave forte cuidam und V. 1718, sunt precor (procul)

a dignis procul ensis et hostis. V. 1731 und 1732 sind versetzt und 1732 zu 1731 gemacht. V. 1734, Huic statt hic. V. 1736, ut statt quod und hoc statt hic. V. 1737, criminis ausa. V. 1739, jocularum. V. 1740, quandoque statt quemque. V. 1742, notetur. V. 1743, pictores qui per variosque colores quod etc. V. 1749, Quod. V. 1755, quem tamen (centum) pene viri jam Contaminabantur. V. 1761, Insuper ut majus sit pacis in urbe sua jus. Archiwernerus simul. V. 1764, conflictu fuerit, besser feriit. V. 1766, queret, V. 1767, Quis consulit statt quis consul sit ibi (Cod. Un.) V. 1775, Pervigili V. 1779, paciuntur statt des bessern pociuntur. V. 1784, hic canet statt des bessern: hoc cavet. V. 1782, denteque stridunt, V. 1783, turbe. V. 1790, Unam miratam. V. 1792, poteris si. V. 1802, manumque. V. 1810, Nigra compater juxta. V. 1815, Nomine Dytricus furum. V. 1822, Frischal scarletum brunetum sive moretum. V. 1824, virides de quorum. V. 1826, aspiciantur statt des bessern appreciantur. V. 1833, Census istarum. V. 1835, que venalia. V. 1837, hic solus in ponte mihi prebuit asecla (oscula Cod. Un.) sponte. Institrix V. 1840, Egram. V. 1847, abito. V. 1857, forsan juvencula. V. 1860, suscipiet. V. 1865, si delectaris nec ab hujus amore vitaris. V. 1868, tollent — mallent. V. 1875, has. V. 1879, a rerum curis. V. 1880, Hinc — stilla. V. 1883, penes statt apud. V. 1886, Fere statt Paene. V. 1884, de villa sclava. V. 1894, quinque (quinqies). V. 1900, ebrius. V. 1906 in crate rotundo. V. 1910, sic arguit illos. V. 1927, nulla ratione statt nullo rectore. V. 1934, vecte. V. 1938, ad statt in. V. 1958, decidisse statt cecidisse. V. 1965, poscunt Gerdrudis (statt Johannis) amorem. V. 1966, Nec persolverunt statt et non solverunt. V. 1975, iste statt ille. V. 1981, zu hijo (Jo)-vacca. V. 1984, dedit audacter. V. 1990, Istarum. V. 1996, Volappa. V. 2001, statt Golappa. v. 2001, quem. V. 2004, dices dic, was sinnlos ist, statt age dic. V. 2005, hoc tibi statt ego. V. 2006, pectore quod. V. 2007, Que statt quot. V. 2010, Ne loquar. V. 2010, mente manumque. V. 2018, Implere. V. 2019, qui. V. 2021, fehlt quod. V. 2028, sedere statt manere. V. 2036, Hic vir finivit cunctis speculantibus und V. 2088, hoc est statt fuit hoc. V. 2048, tunc statt non. V. 2050, turbarit statt turbabit.

In der fünften Distinction ist gleich im ersten Vers ein unstatthafes sed vor adhuc eingeschaltet. V. 2054, vir gratus. V. 2056, sibi nactus. V. 2062, vacavit. V. 2065, Sortem ponatur occidere populo minatur. V. 2077, Sunt. V. 2081, vocatur. V. 2083, citra.

V. 2087 lautet: demeruit quod grex datus est tibi pingwis agag rex was keinen Sinn gibt. V. 2092 gnarus mentis. V. 2094, cui. V. 2108, alter agag pingwis est nequam preco bilingwis. V. 2101, Jam quare! V. 2109, Qui si mentitur vel falsa loquens reperitur. V. 2111, longe majori quod obsesset. V. 2114, possis sed cum. V. 2116, Vix erit huic. V. 2130, metis nobile fulmen. V. 2136, quod jam statt quamvis. V. 2142, rapiat et patronus sibi fiat, qui etc. V. 2143, Ericus statt Heinricus. V. 2144, et manifestis. Quid etc. V. 2148, cum principe miles. V. 2155, huic populus. V. 2159, in atris generati statt matris generati. V. 2149, maledicetur — meditetur. Facto vel. V. 2161, contra si quidem si qui benedicat. V. 2171, hoc statt hic. V. 2172, Et statt sed. V. 2180, debent. V. 2180, sed manifeste Intendo facere. V. 2183, aut statt et. V. 2187, et cancellandi sic eis locus et lace-randi. V. 2198, quod non oravit statt erravit. V. 2194, dat statt det. V. 2196, construxi nihil aut modicum quasi. V. 2197, quidquid statt quiquam. V. 2200, Reinhardo statt Bernhardo. V. 2204, Fulciat. V. 2207, vir bone Reinharde de (statt te). V. 2109, ducem statt ducere. V. 2216, Reinhardo. V. 2218, Odislebensis. V. 2221, quin fecerit esse disertum. V. 2224, sanet statt salvet. V. 2229, dum statt cum. V. 2234, et fecundaris. V. 2236, Vice tui. V. 2240, Non brevi-bus gyaris. V. 2243, implorato statt aggrediare. V. 2245, ter trino. V. 2254, dicas. V. 2258, sub egea. V. 2260, nobis requiei. V. 2261, qui modo te. V. 2266, ohne et. V. 2269, turris a terra. V. 2273, lumen cujus tu cernis acumen Dirigas. V. 2280, Spreto cum rete patre. V. 2282, effectus super. V. 2284, celis quod tantum. V. 2289, flagris. V. 2303. Ne satane stannis. V. 2308, posses. V. 2309, te fero. V. 2316, faciei statt speciei. V. 2320, unumque. V. 2322, ad te refert. V. 2323, feta statt veta. V. 2327, tantas. V. 2328, quando vacaverit hora. V. 2334, et denuo. V. 2339, pie Christe prece. V. 2345, favit. V. 2348, ad celos due a mundi nos sorde caduca. V. 2349, die rex pie. V. 2350, spectentur statt speculantur. V. 2352, Martirii. V. 2360, pro nequam quando. V. 2361, quid tunc. V. 2364, impius statt impetus. V. 2365, post fata vocare. V. 2379, peritam statt petitam. V. 2393, Carmina suspende Cristane pater. V. 2406, Et satis atque bene superans. V. 2409, moriaris. V. 2414, signa colencia mene Stringant in splene. V. 2416 se ne, V. 2417, caro mortua nupsit arene. V. 2418, tolluntur arene Jam sunt aliene gentis. V. 2420 finis datur ergo camene.

Im Ganzen möchte ich das Urtheil fällen, dass zwar durch den Capitel-Codex mehrere Stellen, welche der Universitäts-Codex unerklärlich und unverständlich gelassen hat, verbessert werden; jedoch weder der eine, noch der andere genüge, um eine ganz gute Recension des Textes zu geben. Zu spät erfuhr ich bei meiner jüngsten Anwesenheit in Wien, dass daselbst ein Codex des Carmen occulti autoris aufgefunden worden sei. Der Pfingstfeiertage wegen vermochte ich nicht ihn einzusehen. Sein blosses Vorhandensein dürfte beweisen, welchen Werth man im späteren Mittelalter auf das Gedicht legte, nachdem jetzt an so verschiedenen Orten Codices desselben Gedichtes auftauchen. Ich selbst werde wohl schwerlich mehr auf diesen Gegenstand zurückkommen können, und überlasse es Anderen, deren Augen sich in besserem Zustande befinden, als die meinen, die Vergleichung fortzusetzen.

Bericht über die in Tirol im Jahre 1867 angestellten Weisthümer-Forschungen.

Von dem c. M. Dr. Ignaz V. Zingerle.

Zu den bereits im vorigen Berichte erwähnten Weisthümern kommen noch einige Nachträge, die ich zuerst anführe. Zu dem Dorfrechte von Partschins (s. Pfeiffer 26) sandte mir mein Onkel Alois Zingerle einen Beitrag: „Abschrift des ersten Dorfbychels in Partschins vom Jahre 1371“. Es beginnt: „Als man zelt nach unsers Herren Jesu Christi geburt 1371 des suntags zu Mitervasten, da ich Mathies Montalboner von Partschins dorfmeister daselben zu dorfrecht saz etc.“ Es weicht dies Weisthum von den von Rapp und Grimm veröffentlichten Dorfrechten derselben Gemeinde wesentlich ab. Derselbe übersandte auch eine Abschrift: „Aufgerichte alte Alpensordnung in der Zihler- und Mutter-Alpen der Gemeinde Partschins und Rablandt vom Jahre 1768.“

Im k. k. Statthalterei-Archive fand ich eine „Abschrift des Suldner Peirlepiechl oder gemaine Ordnung“ Papier in 4^o, 14 Blätter.

Bl. 1^a. „Zu wissen sei menniglichen, nachdem sich irtungen und spene erhalten, begeben und zuegedragen haben etc.“

Bl. 14^b. „Dass dise Abschrift getrew dem zu meinen handen gelegt gewissen Suldnerischen Originol-Peirlpiechl in Colationieren gleich lautent befunden worden, bezeugt meine aigne handschrift und Unterschreibung. Beschehen dem 22 Navember anno 1736. Pauli Matl in Stilsfer gmain“.

Bei Herrn Kaufmann Leopold Ettel dahier fand ich die Dorfrechte von Pillersee und Stilles.

Ersteres (Pergament, 11 Blätter in klein 4^o. aus dem 17. Jahrhundert) hat die Aufschrift: „Das sindt die landtrecht in dem Pillersee und ist zu mörken, was die recht sindt.“

Bl. 1^a. „Wann ain herr von Rott zu dem landt kumbt, so soll er dem brobst zue spröchen, ob er dem landt potten hab, als es von alters her kummen ist.“

Bl. 11^b. „von dem selbigen gattern hinz gen Pergkuchel, von Pergkuchel hinz auf die Hörndlein.“

Das Zweite ist auch eine Pergamenthandschrift, 12 Blätter in 4^o.

Bl. 1^b. „Dorfsordnung. Erstens soll ein iedweilliger anleger, der iehrlichen bei erhaltender Panpruggen recht zu Sterzing bestellt und in die pflicht genomben wird, obligiert sein, zugleich daß Dorfmaisteramt zu verrichten.“

Bl. 12^a. „Gefertigt von Hrn. Wilhelm Wolgemuth von und zu Oberplänzing o. o. Regimentsadvocat und pfleger der herrschaft Strassberg und Sterzing. Sterzing 26. Julli 1721.“

Aus Stans bei Schwaz, wo ich im vorigen Jahre (s. Bericht, 10) die Dorfordnung nicht vorfand, wurde mir dieselbe (Papier, 9 Blätter in Folio v. J. 1636) zugesandt.

Bl. 1^a. „Vermereckht die öffnung der herlichait unsers genedigsten Herrn Herrn Sigmunden, erzherzoge zw Österreich und grave zw Tiroll und der nachperschaft zw Stans des Dorfs und auch der perckhleut.“

Bl. 1^b. „Item von erst heben wir an zu der linden dann wenig an der gassen am Sadurna (?) und obhin über das Schimerlegg“ etc.

Bl. 9^b. „Anno Dm. 1483. Item mer ist ain prembstall zu dem vich gefreit auf acher eben“ etc.

Bl. 10^a. „Beschehen den nein und zwainzigisten tag monnats april im sechzehenhundert sechs und dreissigisten iar.“

Auch aus Mils bei Hall vermittelte mir der Herr Gemeindevorstand und Landtagsabgeordnete Tiefenthaler, das im vorigen Jahre vergebens gesuchte Dorfrecht (Pergament, 6 Blätter in Querfolio v. J. 1592).

Bl. 1^b. „Vermörckht ainer ersamen nachperschaft des dorfs und oblai Mülls aufgerichten öffnunge, irer alten eehaften, gebreuch und herkhumen, welliche iärlichen am eehafttäding, oder so oft es die not erfordert, den underthanen daselbs öffentlichen verlesen werden solle,

damit sie sich darnach zu richten wissen. Richters besöldung am ehehaft tädung.“

Bl. 6^a. „oder ire nachkhumen darwider in ewig werende weltzeit nichts anders ungebürliches fürnemen, reden, handeln oder thuen, in khain weis oder wege, wie das beschehen mehte.“

Durch die Güte des kais. Rathes Dr. Schönherr wurde mir die Dorfordnung von Hopfgarten (Papier, 5 Blätter in Folio, v. Jahre 1561) vermittelt.

Bl. 1^a. „Vermerckht das mit Vorwissen des edlen vnd vesten herrn Marx Lanngen zu Wellenburg und Minnchau, gerichtherrn der herrschaft Kitzpuhl, phflegger zu Utter und Kropfsperg ain ordnung und furnemen bei gemainem markht Hopfgarten“ etc.

Bl. 1^a. „Erstlichen ist beschlossen und fürgenomen, das weder burger, inwoner noch yemandt ander kain feichteins, thannes, erleins, baßlach noch anders holz“ etc.

Bl. 5^b. „Beschehen am Sambstage nach Sandt Veits tag nach Cristi unsers lieben herren Hailandt vnd Saligmachers geburde funfzehenhundert vnd im ain vnd sechzigisten Jar.“

Der Herr Lehrer Pallhuber zu Weer sandte mir ein „Ehehaftädung Urtel“ aus der Gemeindelade in Weerberg. Papier, 6 Blätter in 4^o, aus dem 18. Jahrhundert.

Bl. 1^a. „Das erste Urtl anfänglich also: Es ist das ehhaft-tädung göster vierzöchen tog in rechter weil und zeit durch den ordentlichen khrichtsdiener auf öffentlichen khirchploz gerueffen und publiciert worden“ etc.

Bl. 6^b. „So will ich davon geredt haben.“

Eine Papierhandschrift, 42 Blätter in Folio v. J. 1526, in derselben Gemeindelade enthält zwei „Kundschaftsbriefe“, in deren erstem mehreres die Weerberger alte Ehehaft Betreffende vorkommt. Sowohl das „erste Urtl“ als der Kundschaftsbrief dienen dazu, das im Tiroler Boten 1821 über die Weerberger Ehaftthaidung auszugsweise Mitgetheilte (s. Pfeiffer's Bericht p. 26) zu ergänzen, was um so willkommener sein muss, da die vollständige Ehehaft verloren scheint.

Durch die Verwendung des Herrn P. Gerbert Mägerle, Conventualen des Stiftes Stams erhielt ich:

1. Die Ehehaft von Wildermiemingen. Papier, 19 Blätter in Folio v. J. 1691.

Bl. 1^a. „Khundt und zu wissen sei hiemit angefielt menniglichen, demnach ain wolersambe gemain zu Wildermiembingen“ etc.

Bl. 14^a. „Jedoch soll diese ehehaft hochlandtfirstlicher herrschaft und dero nachgesötzten gerichtsobrigkeit an deren hohheiten, jus und rechten unvergriffen und unpraejudicierlichen sein“. Die folgenden Blätter enthalten Bestätigungen.

2. Gemeinsordnung, so die nachbarschaft Obermiembingen untereinander errichtet 1765. Papier, 8 Blätter in Folio.

Bl. 1^b. „Erstens sollen alljährlich nebst den Dorfmaister vier gewalthaber obrigkeitlich verpflichtet werden.“

Bl. 7^a. „Achtzechentens haben auf all vorige puncten die gwalt-habere und der dorfmaister genaue obsicht zu tragen und in erfindung einer hinlessig-, schlefferig- oder partheilichkeit ieder achtzechen kreuzer pfandtgelt zu erlegen.“

3. Der ganzen gemain und nachperschaft zu Haimbingen, der herrschaft Sanct Petersperg neu aufgerichte ehehaft und ordnung, Papier, 37 Blätter in Folio v. J. 1644. Sig. Nr. 25.

Bl. 3^b. „Erstens, das vermig der alten ehehaft ain ieder nachper von seinen inhabenden lechengietern“ etc.

Bl. 34^a. „Da es aber nit beschicht und dergestalt den consens oder die verwilligung nit einholt, so soll ain solliche persohn alda in der gemain Haimbingen zu hausen nit aufgenommen oder gedult, sondern ab und weiter geschaffen werden.“

Die folgenden Blätter enthalten einige unbedeutende Nachträge. Die drei genannten Weisthümer befinden sich in den Gemeindeladen der betreffenden Dörfer.

In den Osterferien besuchte ich die Gemeinden: Thiersee, Langkampfen, Kirchbüchel, Breitenbach, Kundl und hielt Nachforschungen, konnte jedoch nur in der Gemeindelade zu Langkampfen eine Gemeindeordnung finden (ein Pergamentblatt in Gross-folio): „Wir Georg Rendl des Wolgebornen Herrn Herrn Carol Schürfens zu Schenwerd“ etc. Schluss: „Beschehen den vier und zwainzigsten tag monats Februarii nach der allerheilig und seligisten geburd Jesu Christi im sechzechenhundert vier und zwainzigsten Jahr.“ Auch spätere Nachforschungen gaben in diesen Gemeinden keine erfreulicheren Resultate. Dagegen war die Ausbeute in Brandenburg reichlich. Es fand sich das Dorfrecht im Original vor (Pergament, 1 Blatt in Folio v. J. 1434).

Anfang: „Ich Stepfan Schelkoffer, die zeit richter zw Ratenberg des vesten und weisen Matheisen des Turüdl, die zeit meines genadigen hern herzog Ludweigs pfallenz graffe bei Rein, herzog in Bairen und graffe zw Martann, ich phfleger zw Ratenberg bechenn offenleich etc.“

Schluss: „Daz ist geschehen ann mantag nach sand Michels tag nach Kristi gepurd vierzechen hundert iar und in dem vier und dreisigsten iare.“ Eine Abschrift ist enthalten im Bestätigungsbrieft des Kristoff Bienenauer (1 Pergamentblatt in Folio).

Anfang: „Ich Kristoff Bienznawer, des durchleuchtigen hochgeborn fürsten und herrn Georgen Pfalzgrave bei Rein, Hertzog in nidern und obern Bairn, pfleger zu Ratenberg bechenn“ etc.

Schluss: „Das recht hat sich ergangen am pfinztag nach Pangraci nach der geburd Christi, da man zallt vierzehenhundert und in dem drew und achtzigsten iare.“

Eine andere Copie enthält das Bestätigungsbuch (Pergament, 18 Blätter in Folio v. J. 1716. Bl. 6^a — 9^b). Die jüngste Abschrift im Bestätigungsbuche (Pergament, 34 Blätter in Folio v. J. 1744. Bl. 11^b — 17^b). Ich benütze diese Gelegenheit, um dem Herrn Dr. Hintner für seine Güte meinen Dank hier öffentlich auszusprechen. Eine Öffnung der Hofmark Lichtwer und Münster befindet sich der freundlichen Mittheilung des Dr. v. Inama zufolge im Archive des Schlosses Lichtwer. Auch aus Fügen in Zillerthale ist mir das Vorhandensein einer Dorfordnung vom dortigen Herrn Bürgermeister Rasim angezeigt worden. Nachforschungen in Vomp und Eben erwiesen sich resultatlos. Es mag hier, ehe ich meinen Bericht über meine Forschungen in Unterinnthale für diesmal schliesse, noch bemerkt werden, dass sich in den Monumenta boica noch drei Weisthümer aus dem Unterinnthale finden, die J. Grimm nicht mittheilt.

1. Jura Hofmarchiae Pillerseensis anno 1466. B. II, 102—108.

2. Die Öffnung von Wildschoenauve, Rattfelden vnd in dem Sweug. B. II, 164—166.

3. Die Öffnung in dem Leuchenthal. B. II, 514—520.

Nachforschungen in den Gemeinden Götzens, Axams, Ranggen und Zirl blieben erfolglos. Am 12. August trat ich meinen Ausflug nach Oberinnthal und Vinstgau an, wo ich meine Forschungen meist von Erfolge sah. Leider fand ich in manchen Dörfern

die Vorstände nicht vor, so dass ich meine Reise fortsetzen musste, ohne in die Gemeindeladen Einsicht nehmen zu können. Es ist deshalb eine Nachlese noch erforderlich. In der Gemeindelade in Ötz fand sich vor: „Abschrift der Ehehaft oder Gemeindeordnung für Ötz errichtet im Jahre 1715“ (Papier, 8 Blätter in Folio v. J. 1843).

Bl. 1^b. „Erstens. Gleichwie die uralte herrschaftliche Ehehaft verbietet, dasz keine Gemeinde befugt sei“ etc.

Bl. 8^b. „Geschehen die confirmation den fünfzehnten Tag Monats Jänner im siebenzehnhundert fünfzehnten Jahr.“

Nachträge dazu vom 12. Mai 1836 befinden sich ebendort.

Im Dorfe Sautens fand ich in der: „Vormerkung über die im Kirchenarchive vorfindigen Schriften“ verzeichnet.

1. „Die alte Ehehaft oder Gemeinsschrift v. J. 1655 und 1774“

2. „Alte Gemeindeordnung v. J. 1685“.

Einsicht nehmen konnte ich nicht, jedoch wurde mir die Zusendung dieser Stücke versprochen. In der Gemeinde Ropen fand sich kein Weisthum vor.

In der Gemeindelade zu Wenns befindet sich: „Ehehaft der Wennser Gemainde.“ Abschrift. Papier, 16 Blätter in Fol. v. J. 1782.

Bl. 1^a. „Herr Richter, seit Ihr herkumen und seit gessen, als Ihr unser Öffnung verhören wölt, so thuen wür auch zu wissen alle unsere recht, als wir die von alter her haben bracht von unser gene-digen herrschaft, von herzog Mainhart und von König Hainrich und von den grafen von Escheloch und von allen herren, die seider gewesen sind zu Tyrol.“

Bl. 16^a. „Herr richter, wann ein schnee fellt, so mügen wir vor dem schnee abtreiben an die Püzen und nach dem schnee wieder auf. Das soll uns niemant weren. Das diese Abschrift dem vorgelegten Originali collationando gleichstimmend seie, wird amteshalber attestirt. Imst den 9^{ten} 9^{ten} 1782.“

In der Gemeindelade zu Arzl fand ich: „1686. Der Gemain und Nachperschaften Arzl, Waldt, Leins, Ried und Hochenasten der Herrschaft Ymbst gemachter Schluss und Ordnung wegen der herzue ziehenden fremden Mans- und Weibspersohnen und ihrer dargegen zu bezahlen habenden Einlagsgeltes.“ Papier, 5 Blätter in Folio. Dann eine Markt-Ordnung. Papier, 11 Blätter in Folio.

Bl. 1^a. „Zu wissen sei mäniglichen als kurz verschiener zeit durch der nachbarschaft im Bizerthall“ etc.

Bl. 11^b. „Imst den 27. Juli 1791.“

Im Dorfe Stanz bei Landeck enthält die Gemeindelade: „1768. Gemeinsordnung, welche im zechend Stanz, wie vermelt, errichtet worden.“ Papier, 6 Blätter in Folio.

Bl. 1^a. „Actum Perfuchs den eilften tag monats December anno sibenzechenhundert acht und sechzig. Erstens solle man abseiten des ganzen zechenden die putzung deren wälderen, wo immer die zechentleuthe einiches holz gehacket“ etc.

In Landeck fand ich:

1. Dorfordnung der Gemain und Nachperschaft zu Angadeir der Herrschaft Landegg. Papier, 10 Blätter in Kleinfolio v. J. 1638.

Bl. 1^a. „Erstens und weilen zu diser wenig anger und wismede: auch gmaine aezung gehörig, als solle khainer merer vich“ etc.

Bl. 10^b. „Beschechen den ain und zwainzigisten tag manats Martii nach Cristi geburdt im sechzechenhundert acht und dreissigisten iar.“

2. Dorfordnung für die ehrsame Gemeinde Angerdair, 1815. Papier, 11 Blätter in 4^o.

3. 1641. Dorfordnung zu Perfuchs und Pruggen. Papier, 23 Blätter in 4^o.

Bl. 1^a. „Khundt und zu wissen sei angefiegt allermeniglichen offentlichen hiemit:“

Bl. 2^a. „Zum ersten, und damit dann dise Dorfordnung so vil bestendiger erhalten werden mige, solle albegen auf ain oder zwai iar aus den gemainslaithen ain Dorfvogt sambt zwen fierern firgenomen, erwelt und verpflichtet werden.“

Bl. 18^b. „Beschechen zu Perfuchs den siebenden tag monats Mai nach Cristi gepurt im sechzechenhundert ain und vierzigisten iar.“ Die folgenden Blätter enthalten Nachträge aus den Jahren 1642, 1652, 1677.

In den Gemeindeladen zu Flies fand ich:

1. „Das ist die ehaft, die die nachpawrn zu Flies haben und die an die Dinggassen daselbs gehorent und iarlichen inn elichen Dingen a geldent.“ Pergament, 8 Blätter in Folio. Sign. Nr. 7.

Bl. 1^b. Des ersten thund si ier gnadigen Herrschaft von Tyrol zu wissen iere alte recht und gewonheit, die sie ie und ie gehabt haben.“

Bl. 6^b. „Dise ehafft ist durch Wenzelaus Rott geschriben worden anno domini xv. und xvii. iar.

2. Abschrift dieser. Papier, 12 Blätter in Folio. Sign. Nr. 37.

3. Zu wissen hienach volgente artikhl der dorfrecht ainer ersamen gemaindt und nachparschaft in und außershalb des dorfs der pfarr zu Fliess.“ Papier, 7 Blätter in Folio. (17 Ihd.?) defect. Sign. No. 100.

Bl. 1^a. „Zu dem ersten solle ainem dorfvoigt zu Fliess iedes iahrs drei angesessen verstendig nachpern“ etc.

Bl. 7^b. „Also abgeret im namen der gemain durch Christan Knabl dorfvoigt.“

4. 1801. Gleichlautende Abschrift der neu errichten Dorf- und Gemeindeordnung Fliess betreffend. Papier, 32 Blätter in Folio.

Die Dorfordnung v. J. 1546, die im Verzeichnisse der Gemeindschriften mit der Sign. No. 66 aufgeführt ist, konnte ich nicht auffinden.

Im Gerichtsarchive zu Ried konnte ich die mir angezeigten Weisthümer nicht finden, da sie vermuthlich nebst andern Pergamentbriefen vor einigen Jahren ausgeschieden worden sind. Dagegen enthält die Gemeindelade:

1. Vidimierte Abschrift des gerichts Laudögg ehehaft de anno 1548. Papier, 17 Blätter in Folio. Sig. No. 3.

Bl. 1^a. „Nota: das ist die ehehaft des gerichts ze Laudegkh an der gewöhnlichen dinggassen ze Prug, die da die nachpauren und gemeinschaft daselbs haben.“

„Item des ersten soll ein iegkhlicher pflöger oder ain richter an des pflegers statt dreistund in dem iar eleich taidung haben.“

2. Perger-dritl ehehaft. Papier, 11 Blätter in Folio. Sig. No. 11, Litt. T. t. t. Der Anfang lautet gleich mit der obigen Ehehaft.

Bl. 11^b. „Beschechen den sibem und zwainzigsten tag monats Mai (als gehaltener und besessner ehehaft) nach der gnad- und freidenreichen geburt Cristi im sechzechenhundert vier und zwainzigsten iahr.“

Von der Ehehaft zu Pfunds war bisher nur der erste und letzte Artikel bekannt. v. Dr. Pfeiffers Bericht p. 26.

Im dortigen Gemeindearchive fand ich nun eine vollständige Abschrift dieses alten Weisthums v. J. 1586. Papier, 8 Blätter in Folio. Sig. No. 1.

Bl. 1^a. „Von Christi unsers lieben herrn geburt dreizechenhundert iar und darnach in dem dritten iar.“

„Item so ist die meldung elicher tädning, als die gemaind ze Phuns gemelt hat und auch also habend sie es geben geschriben unser gnädigen herrschaft von Schlandersperg.“

Bl. 8^b. „Beschehen zu Innsprugg den vier und zwainzigsten Tag Monats Martii anno sechs und achzig, Cristoff Ebner.“

Ein Pergamentblatt enthält: „Des Gerichts Pfundts fürgenomene Ordnung von wegen des wildbrettschiessens v. J. 1571.“ Sign. N°. 28.

Im Gemeinde-Archive zu Nauders fand sich die alte Ehehaft (s. Pfeiffer p. 24) nicht vor. Dagegen liegt dort ein Dorfbuch. Papier 270 Seiten in 4^o: „Satzungen der Gemeinde Nauders in Betreff ihrer wirthschäftlichen Angelegenheiten und der dabei von jedem Gemeindegliede zu beobachtenden Ordnung, welche am 3. März im J. 1817 von 24 eigens dazu ausgeschossenen Männern nach Anleitung des alten Gemeinzbuches verfasst, den dermaligen Zeitumständen und Bedürfnissen angemessen etc. worden sind.“

Im Gemeindearchive auf der Haid befinden sich:

1. „Collationirte Abschrift der Ehehaft von Dorf und ersamber Gemaint Haid von anno 1436 und anno 1531.“ Papier, 15 Blätter in 4^o.

Bl. 1^a. „Wir Ferdinand von Gottes Gnaden“ etc.

Bl. 14^b. „Geben zu Insbrugg am dreizehenten Tag des Monat Marty nach Christi geburt finfzehenhundert und im ain und dreissigsten, unserer reiche des römischen im ersten und der anderen im fünften jare.“

2. Gemeindsordnung für die Gemeinde Haid. Papier, 24 Blätter in 4^o.

Bl. 1^b. „In iedem Jahre am ersten Sonntag in der Fasten sollen sämtliche Gemeindleute“ etc.

Bl. 24^b. „Beschehen im Schlosse Naudersberg am 4. October 1798. Joseph Rungger k. k. Landrichter.“

Auch liegt dort ein Pergamentbrief, der die „Recht der Alp, Waid und Holzes in der Grauner Alp“ v. J. 1587 enthält.

In Burgeis konnte ich wegen Kränklichkeit des Bürgermeisters nicht Einsicht in die Gemeindelade nehmen. Herr Professor P. Celestin Stampfer versprach mir das vorfindige Dorfrecht zu senden. In Schleis war kein Gemeinderecht in dem sonst reichhaltigen Gemeindearchive zu finden. In Schluderns findet sich ein Dorfrecht vor.

Pergament, 12 Blätter in 4^o aus dem 17. Jahrhundert. Der Anfang fehlt.

Bl. 1^a. „geht ain gemainer offener wasserwahl und steig. Vermig alten peirnpiechl ist zu sechen, und befindt sich das durch dem Haus, so anjetzt Georg Vischer innen hat, ain offner steig, geeht zu erhaltung des Gwoyl wahles.“

Bl. 12^a. „Es soll auch ain ieder Dorfmaister sein ambtes raitung acht tag nach st. Peters Stuelfeirtag ablegen, damit man solhe alsdann bei erhaltender clainer gmain vorlegen und publiciern khann, und wan solches nit beschicht, solle der raithalter die doriber ergeende uncösten abzufuehren schuldig sein.“

In E y e r s befindet sich ein Dorfbuch. Papier, 42 Blätter in Quart.

Bl. 1^a. „Auf das all und iedes zur gresseren ehre und glori gottes, dann zum besseren nuzen, flor und aufnam der gemeinde E y e r s gereiche“ etc.

Bl. 5^a. „Disem nach wirdet auf Verlangen aller hienach zu benenden gemaindsinteressenten alda einverleibet“ etc.

Bl. 17^a. „So beschechen zu Eyrs von wohlbemelten richter Anton Mathaeus Purtscher den 9. Febr. 1775.“

In L a a s und S c h l a n d e r s konnte ich wegen Verhinderung der Gemeindevorsteher nicht Zutritt zu den Archiven finden. Herr Neeb, k. k. Forstmeister in Bozen, hatte die Güte „Des löblichen Gericht Schlanders Gemaindesprach.“ Pergament, 9 Blätter in Folio, zuzusen- den. Die Handschrift gehört vermuthlich dem 16. Jahrhundert an und ist nur eine Abschrift des schon bekannten Weisthums, s. Pfeiffer p. 24. Aus S c h n a l s wurde mir die Zusendung des alten Gemeinde- rechtes versprochen. Herr Steiner, Studierender an der hiesigen philosophischen Facultät, welcher die Ferien in Schlanders zubrachte, erbot sich, die Forschungen in der dortigen Gegend anzustellen. Er begab sich nach L a a s und fand dort im Gemeindearchiv: „Ge- maines Dorfpuech 1544,“ Pergament, 12 Blätter in 4^o.

Anfang: „Anno domini taussend fünfhundert und im vier und viert- zigisten Jar am Montag von dem Sunntag Oculi in der uasten ist das gemain Dorfpuech ainer Ersamen Gmain zu Las errichtt und die ar- tikl etlich gebessert und etlich geleychtert von aim Ersamen Aus- schuss“ etc.

Bl. 12^a. „An den 20 Tag Monats Marty 1603 demnach nun etlich iar her in dieser Gemain Laas durch den hausgesessenen Inwohner“ etc.

In einem Register der Urkunden des Archives zu Kortsch vom J. 1642 fand Herr Steiner verzeichnet: „Ain alte Ordnung, wie die Gemain gehalten und die Übertrötter und Ausbleiber gepfenndt werden sollen.“ Dies Weisthum ist jedoch verschwunden. Dagegen befinden sich dort 2 Waldordnungen. Die Eine v. J. 1442 in zwei Abschriften, die andere vom J. 1604 im Original.

In der Gemeindelade zu Vezzan liegt: „Gemain Ordnung so in . . . und Gemain Vezzan Gericht Schlanders entzwischen denen daselbstigen Gemains-Interessenten aufgericht worden.“ Papier, 11 Blätter in Folio.

Bl. 1^a. „Actum Schlanders den letzten February anno sibenzehenhundert ain und fünfzig.“ etc.

„Nemblichen und erstens ist es eine aller Orthen khundige, durch widerholte Augenschein erwisene Sach, das daß ganze dörfl und gütter mehrfältigen Lanstrichen ausgesetzt und dise umb so gefährlicher werden“ etc.

Schluss: „Und das zu wahren Urchund hat demnach der wohl- edle, vest und weise Herr Johann Anton Stainberger, richter der Herrschaft Schlanders und Probstey Eyrs, von amtswegen sein aignes Insigl (doch anderwärtig hieran unschädlich) hier fir gestölt und an- mit disen Aufsatz und Ordnung bester Massen verfertigt und becreff- tigt. Actum ut supra.“

In der Gemeindelade zu Goldrain fand Herr Steiner ein Dorf- buch der genannten Gemeinde. Pergament, 11 Blätter in 4^o.

Anfang: „Im Namen Jesu Christi unseres ainigen Haillandts, Er- lesers und Seligmachers. Amen. Beschlossen am zwaintzigisten Tag Monats Februarj nach der Geburth Christi im fünfzehenhundert drei und achtzigisten Jar.“

Schluss: „Zum Beschluss, wann die Mayrleith zu Schanzen und Morter ausser Gottes gewalt und Herren-Geschäft nit das Ihrige ver- richten, was die erzelte Paurschaft aufladet, der soll von der Gemainde um ein Muth Roggen gestraft werden.“

In der Gemeindelade zu Morters fanden sich vor:

1. Eine am 24. März 1734 vom Gericht Montani vidimirte Ab- schrift des Morterer Dorfbuches. Papier, 14 Blätter in Kleinfolio.

Anfang: „Sol diß hernach gemeldte Dorfpuech durch die Ersambe Gemain und Nachtparschaft Morter aufgericht worden am fünfzehnten Tag Monats Marty anno fünfzöhenhundert sechs und sibenzigisten. Anfangs so soll iärlichen am Khassonntag ain ungepottene Paurschaft sein, und da man erscheinen soll auf der Gassen zu Morter, es seyen haus-gesessene oder Inwohner, sovil die ganze Gemain und Nachtparschaft belangthuet, und wellicher auf gemeldten Tag nit erscheinet und nach-lässig erfunden wirt, der soll gestraft sein umb sechs Kreuzer“.

Schluss: „Beschliesslichen so soll diß gemeldt Dorfpuch alle Jar am Khassonntag der Gemain und Nachtparschaft firgelesen werden, damit sich ain Jeder wiss zu verhalten.“

2. Eine Abschrift des Goldrainer Dorfbuches, doch sehr lädirt. Anfang und Ende fehlt. Das noch Vorhandene (Papier, 18 Blätter in Kleinfolio) stimmt mit dem Original wörtlich überein.

In Latsch fand Herr Steiner im Gemeinde-Archive eine vidimirte Abschrift des dortigen Dorfbuches. Papier, 134 Blätter in Folio. „Dorfbuech in der Gemeinde Latsch, welches im Jahre 1607 errichtet worden“.

Anfang: „Ordnung des neuen aufgerichteten Dorfbuchs, was bei einer ersamen Gmain von Punkt zu Punkt in allen auch ieden Ämtern zu verrichten und nach Verstand gebührlich fürgehalten sei“ etc.

Schluss: „Beschehen den dritten Tag Monats Martj nach Christi, unseres lieben Herrn und Seligmachers freudenreich Geburth im sechzehenhundert siebenten Jar.“

Eine Abschrift ist im Besitze des Herrn Vorstehers Oberdörfer. In der Gemeindelade lzu Staben fand er eine Art Ortspolizeiordnung vom Jahre 1665. Papier, 4 Blätter in Folio. Herrn Steiner, der sich im Kreise seiner Heimat mit so schönem Erfolge der Weisthümerforschung gewidmet hat, sei hiermit mein Dank ausgedrückt.

In der Umgebung von Meran, wo die Weisthümer der meisten Gemeinden schon verzeichnet waren, fand ich eine Ausbeute nur im Archive zu Algund. Ich verzeichnete dort:

1. „Ainer ersamen gemeinschaft Allgundt verfach- und aufschreibpuech, wie die dorfrecht zu Albion an der Rin daselbs seit anno 1631 iars neben neu ersötzendem dorfmaister, tögneyen und andern gemainen ämbdern gehalten worden.“ Papier, 83 Blätter in Folio.

Bl. 2^a. „Actum Albion am Sontang als . . tag May anno 1632.“

Bl. 83^a. „Den 18. Mai 1683.“

2. „Dorfpuech der gemaind Algundt de anno 1673 — 1764.“
Papier, 336 Blätter in Folio.

3. „Saltnerordnung 1778 fir löblicher gemeinde Algund, wie in-
stehend zu erlössen.“ Papier, 4 Blätter in Folio.

Meine Nachforschungen im Lana, Völlan und Tisens, so wie in den vier deutschen Gemeinden des Nonsberges hatten nur negative Erfolge. Doch wurde mir überall zugesichert, dass man darnach weitere Nachforschungen halten, und im Falle eines günstigen Erfolges mir sogleich Nachricht geben werde. In Proveis wurde mir mitgetheilt, dass noch vor 70 Jahren Rigel (Thaiding) gehalten worden war. Ich konnte aber in der Gemeindelade kein Dorfrecht, wohl aber Briefe über Wunn und Waide finden.

Herr Joseph Wieser, Studierender an der hiesigen philosophischen Facultät, benützte seine Ferienausflüge im Unterinnthale und Wipphthale, um meine Forschungen zu unterstützen. Leider machte auch er, wie ich und Herr Steiner, die unliebsame Erfahrung, dass die Herren Gemeindevorsteher gerade an jenem Tage abwesend sind, an dem man sie aufsucht. In Neustift im Stubaitheale fand er keine Ausbeute, da das Archiv dort erst seit einigen Jahren besteht. In Gschnitz und Trins konnte er keine Einsicht in die Gemeindeladen nehmen, da sowohl Seelsorger, als Vorsteher abwesend waren. In Obernberg fand sich kein Weisthum vor, jedoch wurden dort ehemals Bautädinge abgehalten, wie sich aus mehreren dort aufgefundenen Urkunden ergibt. So heisst es in einer Urkunde Kaiser Maximilians (1509), worin „Irrungen und Spann“ zwischen den „Leuten gemainiglich ab dem Obernperg“ und denen von Matrei beigelegt werden: „Zum Ersten von wegen der gemainen pauteding sol der Richter zu Matray alle Jar dreymalen, als in der Vassnacht, im Mayen und umb sand Martens tag ungeverlichen, auf den Obernperg auf der leut und undtertanen daselbs ersuchen und begern, sich verfuegen und daselbs gemain pautading, wie sich gepurt, halten und besitzen; dagegen sol ainem yeden Richter die vier und zwainzig pfundt perner mit sambt dem Heu und fueter, so unz her allwegen ainem richter deshalben gegeben ist worden, zuesteen und vervolgen. Und ob die undtertanen auf dem Obernperg ainest, oder zu merern malen solich gemain pauteding zu halten an den Richter nicht begerten, so sulle dannocht demselben Richter vorangezaigts gelt, Heu

und fueter nicht destminder vollglichen zuesteen und vervolgen. Wo aber die undertanen den Richter darumb anruefften und ersuechten, und derselb Richter daruber solche pauteding, wie obстет, nicht hielt, so sulle dem Richter an dem gelt, heu und fuetter, so oft Er die pauteding auf Ir ersuechen nicht halten und besitzen wurd, allwegen der drittail abgezogen und nicht bezahlt werden“ etc.

Im Archive zu Vinaders fand sich kein Weisthum vor. In Gries und Gossensass waren die Gemeindevorsteher abwesend. In Eben im Unterinnthale entdeckte Herr Wieser zwar kein Dorfrecht, doch eine Waldordnung vom Jahre 1723 (Papier, 32 Blätter in Folio).

In St. Jodok im Schmirnthale und in St. Margarethen im Unterinnthale wurde Herrn Wieser von Priestern die freundliche Zusicherung ertheilt, sie wollten weitere Nachforschungen halten und ihm die Resultate mittheilen.

Meine Forschungen in Mühlau, Arzl, Rum blieben erfolglos.

Aus Völs im Eisackthale, das ich im Jahre 1866 selbst besucht hatte, theilte Herr Cooperator Ludwig Tschurtschenthaler mit, dass er trotz seiner spätern eifrigen Nachforschungen kein Dorfrecht, wohl aber einen „Albmbrief auf Schalernes v. J. 1563“ (4 Pergamentblätter in Folio) vorfand. Herr Schindlholzer, Pfarrer in Kundl, kam in seiner Gemeinde auch nur zu einem negativen Resultat. Beiden hochwürdigen Herren sei für ihre Bemühungen mein Dank gesagt.

Der hochw. Herr Georg Lettenbichler, Vicar in Hart, der sich um vaterländische Alterthumskunde schon viele Verdienste erworben, hat seine Unterstützung bei unsern Forschungen freundlichst zugesagt. Wie im vorigen Jahre Herr Anton Graf von Brandis seine reiche Sammlung von Weisthümern zur Benützung in Aussicht gestellt hat, so verdient Herr Ferdinand Baron von Giovanelli in Hörtenberg bei Bozen durch seine grosmüthige Unterstützung unserer Forschungen unsern wärmsten Dank. Der Herr Baron übersandte uns ausser vielen Statuten aus Wälschtirol Abschriften folgender Weisthümer:

1. Dorfrecht und Saltnerlei der Gemeinde Schönnä v. J. 1509. 1½ Bogen in 4º.
2. Statut von Vahrn bei Brixen. 41 Seiten in 4º.
3. Statut von Wangen bei Bozen. 22 Seiten in 4º.

4. Des Gerichtes Wangen Statuten und habende Freyhaiten anno 1338. Mit Nachträgen von 1451, 1484, 1491. 33 Seiten in 4^o.
5. Der Gemeinschaft ze Kaltar Statut und Recht. 18 Blätter in 4^o, und eine zweite Abschrift in 17 Halbbogen.
6. Landsprach von Schlanders. circa 1400. 6 Blätter in 4^o.
7. Des. . Gerichts Schlanders Landsprach. 1490. 6 Blätter in 4^o.
8. Ordnung des Vischens und Jagens im Gericht Schlanders und Brobstey Eyrs. 1631. 8 Blätter in 4^o.
9. Fischerei-Recht der Gemeinde Latsch. 1742. 1 Blatt in 4^o.
10. Die Recht und Gesätz des Perges und Gerichts Villanders. (Nach einer Handschrift zu Trostburg.) 17 Halbbogen in Folio.
11. Die Recht und Gesätz des Bergs und Gerichts Mölten, Särnthal, Ritten und Villanders. 22 Bogen in Folio.
12. Die Statuten der Stadt Bozen, auch für die Landgemeinden Gries und 12 Molgreien. 1476. 1556. 44 Blätter in Folio.
13. Ainer Ehrsamen Gemain und Nachperschaft zu Schleus Gemain-Puech. 10 Bogen in Folio.
14. Mort'rer Dorffpuech. 1576. 7 Bogen in Folio.
15. Der Gemain Tärtsch Dorfpuech vnd peinliche Recht. 1716. 17 Bogen in Folio.
16. Statut der Leute des Lechthals, der Almsaßen zu Tannheim und in Allgau. 1416. 1/2 Bogen in Folio.

Zum Schlusse gebe ich wieder ein Verzeichniss der Orte, deren Weisthümer uns bekannt sind.

- | | |
|---------------------------------|-------------------------|
| 1. Absam. | 15. Brandenburg. |
| 2. Algund. | 16. Büchelbach. |
| 3. Alrans. | 17. Buchenstein. |
| 4. Altenburg bei Kaltern. | 18. Burgeis. |
| 5. Altrasen. | 19. Enneberg. |
| 6. Ampass. | 20. Eyers. |
| 7. Angedair. | 21. Flies. |
| 8. Anget (s. Grimm III, 720). | 22. Fügen. |
| 9. Antholz. | 23. Galthür und Ischgl. |
| 10. Arzl in Oberinnthal. | 24. Gnadenwald. |
| 11. Aschau (Gericht Ehrenberg). | 25. Göflan. |
| 12. Aschau (Gericht Zell). | 26. Goldrain. |
| 13. Axams (s. Grimm III, 725). | 27. Haid. |
| 14. Biberwier. | 28. Haimingen. |

- | | |
|-----------------------------|------------------------------|
| 29. Heiterwang. | 67. Pill. |
| 30. Hocheppan. | 68. Pillersee. |
| 31. Hopfgarten. | 69. Pfunds. |
| 32. Hörtenberg. | 70. Rathfeld bei Rattenberg. |
| 33. Imst. | 71. Rattenberg. |
| 34. Ienesien. | 72. Reutte. |
| 35. St. Johann. | 73. Ried. |
| 36. Kaltern. | 74. Rietz. |
| 37. Kolsass. | 75. Rindermarkt (Lienz). |
| 38. Kuens. | 76. Ritten. |
| 39. Kufstein. | 77. Röschen. |
| 40. Laas. | 78. Sarnthal. |
| 41. Laatsch. | 79. Sautens. |
| 42. Laien (Grimm III, 733). | 80. Schenna. |
| 43. Langkampfen. | 81. Schlanders. |
| 44. Langtaufers. | 82. Schleiss. |
| 45. Latsch. | 83. Schlinig. |
| 46. Laudegg. | 84. Schluderns. |
| 47. Lechthal. | 85. Schnals. |
| 48. Lengberg. | 86. Serfaus. |
| 49. Leukenthal. | 87. Silz. |
| 50. Lüssen. | 88. Sonnenburg. |
| 51. Mais. | 89. Stams. |
| 52. Martell. | 90. Stans. |
| 53. St. Martin in Passeier. | 91. Stanz. |
| 54. Matsch. | 92. Sterzing. |
| 55. Ober-Miemingen. | 93. Stilfes. |
| 56. Unter-Miemingen. | 94. Stumm (Grimm III, 726). |
| 57. Michelsburg. | 95. Sulden. |
| 58. Mils. | 96. Tarsch. |
| 59. Mölten. | 97. Tartsch. |
| 60. Münster. | 98. Telfs. |
| 61. Morters. | 99. Terfens. |
| 62. Nauders. | 100. Thaur. |
| 63. Ötz. | 101. Thurn an der Gader. |
| 64. Partschins. | 102. Tösens. |
| 65. Passeier. | 103. Truden. |
| 66. Perfuchs. | 104. Tschengels. |

- | | |
|---|---|
| <p>105. Tyrol.
 106. Umhausen (Grimm III, 734).
 107. Vals und Valtmar, Alm-
 ordnung.
 108. Vezzan.
 109. Villanders.
 110. Vomp.
 111. Weer.
 112. Weerberg.
 113. Wens.
 114. Wiesing.</p> | <p>115. Wildermiemingen.
 116. Wildschönau.
 117. Zams.
 118. Bludenz.
 119. Blumeneck.
 120. Bregenzerwald.
 121. Gaisau.
 122. St. Johann Höchst.
 123. Lustenau.
 124. Montafun.</p> |
|---|---|

VERZEICHNISS**DER EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.**

(JÄNNER 1868.)

Académie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg: Mémoires.
Tome XI, Part 2, u. Tome XII, Part 1. St. Pétersbourg,
1867; 8°. (Russisch.)

— — des Sciences, Belles-Lettres et Arts de Lyon: Mémoires.
Classe des Sciences: Tome XV°. Lyon et Paris, 1865—1866; 4°.

Accademia delle Scienze dell' Istituto di Bologna: Memorie.
Serie II. Tomo VI, Fasc. 4. Bologna, 1867; 4°.

Akademie der Wissenschaften, Königl. Preuss., zu Berlin: Monats-
bericht. August 1867. Berlin; 8°.

— Koninkl., van Wetenschappen te Amsterdam: Verslagen en
Mededeelingen. Afdeeling Letterkunde. X. Deel. Amsterdam,
1866; 8°. — Processen-Verbaal. Afd. Natuurkunde. 1866—
1867; 8°. — Jaarboek. 1866. 8°.

American Journal of Science and Arts. Vol. XLIV, Nrs. 130—132.
New Haven, 1867; 8°.

Bericht des akademischen Lesevereins zu Prag. 1866—1867.
Prag, 1867; 8°.

Claretta, Barone Gaudenzio, Storia della Reggenza di Christina di
Francia, Duchessa di Savoia. Parte 1ª. Torino, 1868; 8°. —
Memorie storiche intorno alla vita ed agli studi di Gian Tom-
maso Terraneo, di Angelo Paolo Carena e di Giuseppe Ver-
nazza. Torino, 1862; 8°. — Di Giaveno Coazze e Valgioie,
cenni storici. Torino, 1859; 8°. — Notizie storiche intorno alla
vita ed ai tempi di Beatrice di Portogallo, Duchessa di Savoia.
Torino, 1863; 8°. — Vita di Maria Francesca Elisabetta di Savoia.

- Nemours, Regina di Portogallo. Torino, 1865; 8°. — Il Presidente Gian Francesco Bellezia Torinese. Torino, 1866; 8°.
- Genootschap, Bataviaasch, van Kunsten en Wetenschappen: Verhandelingen. Deel XXXII. Batavia, 1866; 4°. — Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde. Deel XIV, Aflev. 5 & 6; Deel XV, Aflev. 1 — 6; Deel XVI, Aflev. 1. Batavia, 's Hage, 1864, 1865 & 1866; 8°. — Notulen. Deel. II, Aflev. 1 — 4; 4; Deel III, Aflev. 1 — 2; Deel IV, Aflev. 1. Batavia, 1864, 1865 & 1866; 8°. — Catalogus der Bibliotheek. Batavia, 's Hage, 1864; 8°.
- Gerding, Th., Geschichte der Chemie. Leipzig, 1867; 8°.
- Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Neuere Zeit. VII. Band: Geschichte der Ästhetik in Deutschland von Hermann Lotze. München, 1868; 8°.
- Gesellschaft, Deutsche morgenländische: Zeitschrift. Supplement zum XX. Band: Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1859 bis 1861. Leipzig, 1868; 8°; XXI. Band, 4. Heft. Leipzig, 1867; 8°.
- der Wissenschaften, zu Leipzig: Abhandlungen der philolog.-histor. Classe. V. Band, Nr. 3. Leipzig, 1867; 4°. — Berichte über die Verhandlungen der philolog.-histor. Classe. XVIII. Bd., Nr. 4; XIX. Bd., Nr. 1. Leipzig, 1866 und 1867; 8°.
- — Oberlausitzische: Neues Lausitzisches Magazin. XLIV. Bd., 1. Heft. Görlitz, 1867; 8°.
- Giessen, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften. 1865 — 1867. 4° & 8°.
- Haast, Julius, Report on the Headwaters of the River Rikaia. Christchurch, 1867; kl. Folio.
- Halle, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1867. 4° & 8°.
- Hamelitz. VII. Jahrgang, Nr. 45 — 49. Odessa, 1867; 4°.
- Helsingfors, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften: 1865 & 1866. 4° & 8°.
- Istituto, R., Veneto, di Scienze, Lettere et Arti: Memorie. Vol. XIII. Parte 3. Venezia, 1867; 4°. — Atti. Tomo XII, Serie III^a, Disp. 10^a. Venezia, 1866—1867; 8°.
- Keiblinger, Ign. Fr., Geschichte des Benedictiner-Stiftes Melk. II. Band, 8. & 9. Heft. (Mit Unterstützung der kais. Aka-

- demie der Wissenschaften in Wien herausgegeben.) Wien, 1867; 8°.
- Marburg, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften. 1866—1867. 4° & 8°.
- Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. XII. Jahrgang. September — October. Wien, 1867; 4°.
- aus J. Perthes' geographischer Anstalt. Jahrgang 1867. XII. Heft. Gotha; 4°.
- Piaggia, Giuseppe, Barone di Santa Marina, Nuovi studj sulle memorie della città di Milazzo e nuovi principj di scienza e pratica utilità. Palermo, 1866; 4°.
- Revue des cours scientifiques et littéraires de la France et de l'étranger. V^e Année, Nrs. 2 — 7. Paris & Bruxelles, 1867 — 1868; 4°.
- Schuler-Libloy, Fried., Deutsche Rechtsgeschichte. (2. Auflage.) Wien, 1868; 8°.
- Société littéraire, scientifique et artistique d'Apt: Annales. III^e Année. 1865 — 1866. Apt, 1867; 8°.
- Society, The Anthropological, of London: The Anthropological Review. Nrs. 18 — 19. London. 1867; 8°. — List of Fellows. 1867; 8°. — Catalogue of Books. 1867; 8°.
- the Royal Geographical, of London: Proceedings. Vol. XI, Nr. 6. London, 1867; 8°.
- the Asiatic, of Bengal: *Bibliotheca Indica*. Old Series. Nr. 218 — 219; New Series: Nr. 99 — 109. Calcutta, 1866 & 1867; 8°.
- Statistik der Volkswirthschaft in Nieder-Österreich 1855 — 1866. Herausgegeben von der Handels- und Gewerbekammer in Wien. II. Band. Wien; 8°.
- Upsala, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften 1866 & 1867. 8°, 4° & Folio.
- Verein, historischer, für Steiermark: Mittheilungen. XV. Heft. Graz, 1867; 8°. — Beiträge zur Kunde steiermärk. Geschichtsquellen. 4. Jahrgang. Graz, 1867; 8°.
- für Geschichte der Mark Brandenburg: Chronologisches Register zu sämtlichen Bänden des *Novus Codex diplomaticus Bran-*

denburgensis. Band I. Berlin, 1867; 4°. — Namensverzeichniss zu sämtlichen Bänden desselben Codex. I. Band. Berlin, 1867; 4°.

Verein, Serbisch-literarischer, zu Belgrad: Serbische Volkslieder aus Bosnien und der Herzegowina. Belgrad, 1867; 8°.

Weber, A., Über ein Fragment der Bhagavatî. II. Theil; 2. & 3. Abschnitt. (Abhandlungen der K. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1866.) Berlin, 1867; 4°.

Weinhold, Karl, Bairische Grammatik. Berlin, 1867; 8°.

SITZUNG VOM 3. FEBRUAR 1868.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

SITZUNG VOM 12. FEBRUAR 1868.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

LVIII. BAND. II. HEFT.

JAHRGANG 1868. — FEBRUAR.

SITZUNGSBERICHTE

DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHER KLASSE

VON H. BERTHOLD

JAHRGANG 1892 - FORTSETZUNG

SITZUNG VOM 5. FEBRUAR 1868.

Das w. M. Herr Dr. August Pfizmaier legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung vor: „Reichthum und Armuth in dem alten China“.

SITZUNG VOM 12. FEBRUAR 1868.

Der Präsident legt namens der historischen Commission eine für das Archiv bestimmte Abhandlung des Herrn Al. Huber vor, betitelt: „Das Grab des heil. Rupert“.

Das w. M. Herr Dr. A. v. Meiller legt eine für die Denkschriften bestimmte Abhandlung vor „über das von Anselm Schramb (1702) und Hieronymus Pez (1721) veröffentlichte *Breve Chronicon Austriacum, auctore Conrado Wizenberg abbate Mellicense*“.

SITZUNG VOM 19. FEBRUAR 1868.

Der Secretär legt vor Herrn Prof. Dr. H. Kiepert's Rezeichnung der Karte, welche der im XV. und XVI. Bande der Denkschriften enthaltenen Abhandlung des k. k. Generalconsuls G. von Hahn: „Reise durch die Gebiete des Drin und Wardar“ beigegeben werden soll.

Das w. M. Herr Archivar Dr. A. v. Meiller setzt den in der Sitzung vom 12. d. M. begonnenen Vortrag über das *Chronicon Conradi de Wizenberg* fort.

Reichthum und Armuth in dem alten China.

Von dem wirkl. Mitgliede Dr. A. Pfizmaier.

Die vorliegende Abhandlung erhält eine Reihe seit den ältesten Zeiten bis zu dem Hause Sung vorkommender denkwürdiger Beispiele von Reichthum und Armuth, wobei nicht allein Begriff und Ausdehnung, sondern auch die Ursachen der beiden hier genannten Zustände näher erläutert werden.

Was vorerst den Reichthum betrifft, so wird derselbe allgemein nach Zehntausenden oder nach Pfunden berechnet. Ein Pfund Goldes hat nämlich den Werth von zehntausend kleinen Kupfermünzen, was übrigens nur als eine beiläufige Schätzung zu betrachten ist, indem zu verschiedenen Zeiten auch eine grössere oder geringere Anzahl Kupfermünzen einem solchen Werthe entsprach. Selbst in den Fällen, in welchen Pfunde wirklichen Goldes erwähnt werden, soll, nach der Meinung Einiger, ebenfalls nur der entsprechende Kupferwerth zu verstehen sein.

Die Quellen des Reichthums sind Viehzucht, Ackerbau, Bergbau und das Schmelzen der Metalle, Kaufhandel, Schenkungen von Seite des Herrschers, hohe Ämter, glückliche Berechnung, Zufall.

Die Ursachen der Armuth, in so weit dieselben angegeben werden, sind: arme Geburt, ausschliessliche Beschäftigung mit alten Studien, Freigebigkeit, Uneigennützigkeit, Eigensinn, Unabhängigkeitssinn.

Bei der Armuth lassen sich selbstverständlich mehrere Abstufungen erkennen. Die Merkmale der niedrigsten Stufen sind ein vernachlässigtes Haus, mangelhafte Kleidung und Nahrung.

Die Begriffe der Armuth stimmen mit den unserigen nicht immer überein. So gilt derjenige, der keinen Wagen besitzt und zu Fusse

geht, für arm. Ein Armer ist, wer dreissig Morgen Reisfelder und ein Wohnhaus, oder zehntausend Stücke Kupfermünzen und einhundert dreissig Morgen Felder besitzt.

Ein Anhang zu der Abhandlung liefert geschichtliche Angaben über die der Armuth verwandten Übel: Elend, Kälte, Hunger.

Das Buch der Schang sagt:

Von den fünf Glückseligkeiten heisst die zweite: der Reichthum.

In den Gedichten von Mao heisst es:

Man sehe, auf wessen Haus sich die Raben setzen ¹⁾.

In der Erwähnung der Gebräuche heisst es:

Der Gelehrte hält Gold und Edelsteine nicht für kostbar, sondern Redlichkeit und Treue hält er für kostbar. Er fleht nicht um Land und Erde, er hält die Begründung der Gerechtigkeit für Land und Erde. Er fleht nicht um viele Vorräthe, er hält die vielen Schriften für Reichthum.

In denselben Erwähnungen der Gebräuche heisst es:

Fragt man nach dem Reichthum des Gebieters eines Reiches, so zählt man die Länder, indem man antwortet. Es ist dasjenige, was die Berge und Sümpfe hervorbringen. Fragt man nach dem Reichthum eines Grossen, so sagt man: Er besitzt das Amt eines Vorstehers, Einkünfte und Gewalt. Seine Opfergeräthe und seine Kleider werden nicht ausgeliehen. Fragt man nach dem Reichthum eines bevorzugten Mannes, so nennt man in der Antwort die Wagen. Fragt man nach dem Reichthum eines gemeinen Menschen, so zählt man die Hausthiere, indem man antwortet.

In den Überlieferungen von Tso heisst es:

Der Fürstenoheim Wen-tse von Wei erschien an dem Hofe und bat, dem Fürsten Ling Geschenke machen zu dürfen. Als er sich zurückzog, besuchte er den Geschichtsschreiber Thseu und meldete ihm dies. Der Geschichtsschreiber Thseu sprach: Du geräthst gewiss in Unglück. Du bist reich, der Landesherr ist habsüchtig, die Schuld wird sich dir anhängen.

Wen-tse sprach: Der Landesherr hat es mir bereits erlaubt. Wie kann dieses sein?

¹⁾ Die Raben setzen sich auf das Haus des Reichen.

Der Geschichtsschreiber Thseu sprach: Dies schadet nichts. Wenn du dich als Diener benimmst, kannst du entkommen ¹⁾. Wer reich und fähig ist, sich als Diener zu benehmen, entkommt gewiss dem Unheil. Mō ²⁾ ist hochmüthig, er wird zu Grunde gehen.

In denselben Überlieferungen von Tso heisst es:

Sse-thai von Tsching war reich und übermüthig. Er machte zu Günstlingen die Grossen des Reiches. Dabei stellte er beständig die Wagen und die Kleider eines Reichsministers in seiner Vorhalle zur Schau. Die Menschen von Tsching warfen auf ihn einen Hass und tödteten ihn.

In dem Sse-ki heisst es:

I-tün beschäftigte sich mit der Gewinnung des Salzes. Nachdem das Salz hervorgekommen, wurde ihm gestattet, in den Umgebungen von Han-tan das Schmelzen der Metalle als ein Geschäft zu betreiben. Sein Reichthum kam demjenigen der Könige gleich.

Lo von U-schi ³⁾ war ein Viehhirt und Verkäufer im Grossen. Er verschaffte sich Leinenwaaren und sandte sie durch Zwischenträger an den König der westlichen Fremdländer. Der König der westlichen Fremdländer gab ihm dafür das Doppelte des Werthes. Das Besitzthum Lo's häufte sich derart, dass er zuletzt durch Thäler die Menge seiner Rinder und Pferde bemass. Der Kaiser des Anfangs aus dem Hause Thsin befahl, dass Lo den belehnten Landesherren gleichgestellt werde.

Der Vorfahr der Witwe Tsing fand eine Menniggrube, deren Ertrag er ausschliesslich für sich in Anspruch nahm. Durch mehrere Geschlechtsalter hatte auch das Haus nichts davon ausgegeben. Die Witwe Tsing verstand es, sich in ihrem Geschäfte zu behaupten. Sie schützte sich durch ihr Vermögen und Niemand that ihr etwas zu Leide. Der Kaiser des Anfangs aus dem Hause Thsin hielt sie für ein lauterer Weib und behandelte sie wie einen Gast. Er baute für sie die Erdstufe Niü-hoai-tsing-tai ⁴⁾.

¹⁾ Wen-tse hatte sich trotz seines Reichthums ehrerbietig benommen, aber er hatte sich nicht zu einem Diener erklärt.

²⁾ Mō ist der Fürstenoheim Mō, der Sohn Wen-tse's.

³⁾ U-schi ist der Name eines zu dem Kreise Ngan-ting gehörenden Districtes.

⁴⁾ Niü-hoai-tsing-tai, die Erdstufe „unter den Weibern Tsing im Busen tragen“.

Lo war der Eingeborne einer Landstadt und ein Ältester der Hirten. Tsing war die Witwe eines erschöpften Bezirkes. Die Behandlung, die ihnen zu Theil ward, war einem Reiche von zehntausend Wagen zum Trotz, ihr Name ward in der Welt offenkundig. Wie sollte dies nicht des Reichthums willen geschehen sein?

Dasselbe Sse-ki sagt:

Wo man durch die Armuth nach Reichthum trachtet, ist der Ackersmann weniger als der Handwerker. Der Handwerker ist weniger als der Kaufmann. Buntres Stickwerk verfertigen ist weniger als an die Thore des Marktes sich lehnen. Dies besagt, dass die letzten Beschäftigungen die Tauschwaare des Armen sind. Der Reichthum ist das, was der Mensch gemäss seiner inneren Eigenschaft nicht lernt, was aber in Gemeinschaft offenkundig ist. Jetzt gibt es Menschen, die Abgaben und Ehrengelde nicht in Empfang nehmen, die in Städte der Lehensstufe nicht eintreten, die aber mit solchen, bei denen dies der Fall ist, zu vergleichen sind. In dem höchsten Befehle heisst dies: ein einfaches Lehen.

Das Sse-ki sagt ferner:

Der Vorfahr Tschö-schi's war ein Eingeborner von Tschao. Derselbe wurde durch das Schmelzen des Eisens reich. Als Thsin das Reich Tschao vernichtete, bestimmte man Tschö-schi zur Übersiedlung. Tschö-schi wurde somit gefangen genommen. Er und seine Gattin schoben auf dem Wege allein einen Handwagen und wandelten zu dem Orte der Übersiedelung.

Unter den Gefangenen hatten wenige ein erübriges Gut. Sie wetteiferten, in Begleitung der Angestellten einen nahen Ort zu suchen. Sie erlangten durch Wahrsagung, dass sie sich in Kia-meng niederlassen sollen. Bloss Tschö-schi sprach: Dieser Landstrich ist schmal und unfruchtbar. Ich habe gehört, dass an dem Fusse des Berges Min, unter den bewässerten Strecken Zehrwurzel wächst. Bis zu dem Tode leidet man daselbst keinen Hunger. Das Volk und die Handwerker vertauschen sie auf dem Markte. — Er verlangte daher, dass man ihn in eine ferne Gegend übersiedeln lasse.

Man brachte ihn nach Lin-ngang, worüber er grosse Freude hatte. Er hämmerte und schmolz sofort auf den Eisenbergen Metalle und rechnete in seinen Unternehmungen auf das Volk von Tien und Schö. Sein Reichthum war zuletzt so gross, dass er tausend Knechte

besass. Seine Freude an Feldern, Teichen, am Pfeilschiessen und an Jagden war derjenigen der Gebieter der Menschen ähnlich.

Tsching-tsching war ein übersiedelter Gefangener aus Schantung. Er schmolz ebenfalls Eisen und trieb unter den Völkern, welche das Haupthaar in Gestalt einer Mörserkeule flochten, Kaufhandel. Sein Reichthum kam demjenigen Tschö-schi's gleich, und er wohnte so wie dieser in Lin-ngang.

Das Buch der Han sagt:

Nachdem Ning-tsching gestraft worden, schnitt er sich eine falsche Beglaubigungsmarke und trat aus dem Gränzpass. Er kehrte in sein Haus zurück und sprach: Wenn man es im Dienste nicht bis zu zweitausend Scheffeln bringt, wenn man es im Handel nicht zu tausendmal Zehntausenden bringt, wie wäre man da mit einem Menschen zu vergleichen? — Er pachtete jetzt über tausend Joch an den Dämmen gelegener Felder und lieh sie armen Leuten, wobei er sich die Dienstleistungen von mehreren tausend Händen verschaffte. Er hatte ein Erträgniss im Werthe von mehreren tausendmal Zehntausenden und trat endlich als Schirmgewaltiger auf.

Dasselbe Buch der Han sagt:

Als Hiao, König von Liang, noch nicht gestorben war, berechnete man sein Vermögen nach zehntausendmal Zehntausenden, und es war nicht möglich, alles zu zählen. Als er starb, betrug das übriggebliebene gelbe Gold der Lagerhäuser und Versammlungshäuser noch immer viertausendmal zehntausend Pfund. Die anderen Güter standen in demselben Verhältnisse.

Das Buch der Han sagt:

Tschang-ngan-schi war, was seine ehrenvolle Stellung betrifft, ein Fürst und Lehensfürst. Die Städte, die zu seinem Unterhalte angewiesen wurden, enthielten zehntausend Thüren des Volkes. Dessen ungeachtet kleidete er sich in grobe schwarze Leinwand. Seine Gemalin wob mit eigener Hand. Die siebenhundert Knechte seines Hauses besaßen Fertigkeiten und verrichteten eine Arbeit. Indem er sich im Innern mit der Hervorbringung von Gegenständen befasste, sammelte er das Feine und Unscheinbare haufenweise. Aus diesem Grunde war er im Stande, seine Waaren zu vervielfältigen, und er war reicher als der grosse Heerführer Kuang.

Das Buch der Han sagt ferner:

Wen-kiün, die Tochter Tschö-schi's, entlief zu Sse-ma-siang-ju, und dieser kehrte mit ihr nach Tsching-tu zurück. In dem Hause standen bloss die vier Wände. Siang-ju begab sich mit ihr nach Lingang. Dasselbst verkaufte er alle Wagen und Pferde, und liess Wein auftragen. In dem Einkehrhause erhielt Wen-kiün die Weisung, in dem Weinkeller zu verbleiben. Siang-ju legte Gürtel und Hemd an, und wusch, indem er unter die Tagelöhner sich mengte, die Gefässe auf dem Markte. Tschö-wang-sün schämte sich dessen. Er verschloss das Thor und trat nicht heraus.

Die Brüder sprachen zu Wang-sün: Du hattest einen Sohn und zwei Töchter. Was ihnen mangelte, waren nicht die Güter. Jetzt hat Wen-kiün bereits ihren Leib an Sse-ma-tschang-king verloren. Tschang-king ist durch Wanderungen ermüdet. Er ist zwar arm, allein die Begabung dieses Menschen reicht hin, um sich auf sie verlassen zu können. Auch hast du ihn deinen Gast sein lassen. Wie kannst du ihn auf diese Weise beschämen?

Wang-sün wusste sich nicht anders zu helfen, als dass er Wen-kiün mit hundert Knechten, mit hundertmal zehntausend Kupferstücken, ferner mit den Kleidern, welche sie zur Zeit ihrer Vermählung getragen, und mit werthvollen Gegenständen theilte. Wen-kiün kehrte wieder mit Siang-ju nach Tsching-tu zurück. Sie kaufte ein Haus und machte es zum Wohnsitze eines reichen Mannes.

Das Buch der Han sagt:

Der Kaiser hiess Jemanden, der sich auf die Beobachtung der Menschen verstand, Teng-thung beobachten. Der Mann sprach: Er wird in Armuth Hungers sterben. — Der Kaiser sprach: Es steht aber in meiner Macht, Thung zu bereichern. Warum sprichst du von Armuth? — Hierauf schenkte er Thung den Kupferberg von Yen-tao in Schö und gestattete ihm, Kupfermünzen zu prägen. Die Kupfermünzen des Geschlechtes Teng waren in der Welt gangbar, und er wurde auf diese Weise reich.

Das Buch der Han sagt:

Thsin-yang wurde durch den Feldbau der Erste in der Provinz. Ung-pe nahm Fett in Tausch und warf den District zu Boden. Das Geschlecht Tschö verkaufte Dörrfleisch und ritt dadurch in gedrängten Reihen. Tschang-li war ein Pferdearzt und schlug dadurch die Glocke.

Das Buch der Han sagt:

Der Vorfahr des Geschlechtes Jin von Siuen-khio war ein Angestellter, der die Scheunen der Wege beaufsichtigte. Als Thsin geschlagen wurde, wetteiferten die Starken und Gewaltigen, sich des Goldes und der Edelsteine zu bemächtigen. Das Geschlecht Jin allein verbarg das Getreide der Scheunen in Erdhöhlen. Als Tsu und Han einander in Yung-yang gegenüberstanden, konnten die Menschen weder ackern noch säen, und der Scheffel Reis kostete zuletzt zehntausend Kupferstücke. Das Gold und die Edelsteine der Starken und Gewaltigen gelangten vollständig in den Besitz des Geschlechtes Jin. Das Geschlecht Jin begründete dadurch seinen Reichthum.

Dasselbe Buch der Han sagt:

Tausend Bäume von Ngan-yi Dattelbäume, tausend Bäume von Yen und Thsin Kastanienbäume, die Besitzer derselben stehen mit den Lehensfürsten von tausend Thüren auf einer Stufe.

Das Buch der Han sagt ferner:

Lieu-te war freigebig und betheilte gerne in grossem Masstabe. Wenn die Erzeugnisse seines Hauses einem Betrage von mehr als tausendmal zehntausend Kupferstücken im Werthe gleich kamen, beschenkte er damit seine Brüder und Gäste.

Das Buch der Han sagt:

Sse-tan erlangte alle Güter seines Vaters. Er selbst bezog überdies sein Einkommen von der Stadt eines grossen Reiches. Er wurde mehrmals belohnet und erhielt Geschenke im Gesamtwerthe von tausend Pfunden Goldes. Seine Knechte und Sklaven waren hundert an der Zahl. Die Kebsweiber in den rückwärtigen Gemächern waren mehrere Zehende. In dem Inneren herrschte Verschwendung und Regellosigkeit. Man liebte Speise und Trank, man trieb aufs äusserste die Freude an Leckereien, Tönen und Farben.

In dem Buche der Han heisst es:

Tschang-kuang, der Grosse der Mitte, richtete an den Kaiser ein Schreiben, worin er sagte, dass Wang-schang und sein Geschlecht Einfluss und Macht besitzen. Sein gesamtes Vermögen betrage zehntausendmal Zehntausende. Die zu seinem Hause gehörenden Sklaven seien tausend an der Zahl.

Dasselbe Buch der Han sagt:

Kö-hoang wurde in der Eigenschaft eines grossen Hung-liü versetzt. Der Kaiser besuchte mehrmals dessen Haus und schenkte ihm Gold und Seidenstoffe in grossen Mengen. In der Hauptstadt des

Himmelssohnes nannte man das Haus Hoang's die Goldgrube. Man bezeichnete dadurch dessen Reichthum und Ansehen.

Das Buch der Han sagt:

Puan - tung führte den Jünglingsnamen Kiün-yün. Die Geschlechtsalter verstanden den Ackerbau und befassten sich mit der Vervielfältigung der Waaren. Er war von Gemüthsart freundlich und von grosser Rechtlichkeit. Drei Geschlechtsalter versorgten ihn mit Gütern. Die Söhne und Enkel bezeugten ihm am Morgen und am Abend den Gebräuchen gemäss Ehrerbietung und betrachteten ihn dabei immer als Vater. Von seinen Einrichtungen und den Gegenständen der Hervorbringung wurde nichts aufgegeben. Von den Knechten, die zu Dienstleistungen bestimmt wurden, fand ein Jeder eine angemessene Beschäftigung. Desswegen konnte er nach oben und unten seine Kraft entfalten und seine Güter und Erträgnisse verdoppelten sich alljährlich.

Zuletzt erweiterte er seine Felder bis zu einem Umfange von mehr als dreihundert Joch. Die Hütten und Häuser, welche er aufführte, besaßen doppelte Hallen und hohe Söller. Die Canäle an den Dämmen wurden abgeleitet. In den Teichen gab es Fische, für die Hausthiere hatte er Hirten. Wenn Jemand etwas begehrte, wurde es ihm zuverlässig gewährt. Sein Vermögen betrug zuletzt zehntausendmal Zehntausende, und er beschenkte davon die Verwandten seines Hauses. Seine Wohlthaten erstreckten sich auch auf seinen Bezirk und seine Gasse.

Das Buch der Han sagt:

Zu den Zeiten des Kaisers Siuen war Yin-tse-fang von grösster Elternliebe erfüllt, und besass Menschlichkeit und Wohlwollen. Am frühen Morgen eines Schalttages kochte er Speise, als ihm der Gott des Heerdes erschien. Tse-fang verbeugte sich zweimal und empfing von ihm den Segen. In seinem Hause hatte er ein gelbes Schaf, das er ihm opferte. Nach dieser Zeit gelangte er plötzlich zu grossem Reichthum. Er besass über siebenhundert Joch Felder. Sein Wagen und Pferde, Knechte und Diener waren mit denjenigen der belehnten Landesfürsten zu vergleichen.

Tse-fang pflegte zu sagen: Meine Söhne und Enkel werden gewiss mächtig und gross sein. — Als man erkannte, dass es drei Geschlechtsalter seien, erfolgte sofort Aufblühen und Glanz. Desswegen hatte man später die Gewohnheit, an einem Schalttage dem

Heerde zu opfern und sich dabei eines gelben Schafes zu bedienen.

Das Buch der späteren Han von Sie-sching sagt:

Tai-tsün führte den Jünglingsnamen Tse-kao. Derselbe war reich an Gütern und Erzeugnissen. Er schätzte die Güter gering und liebte die Gerechtigkeit. Seine Gäste waren immer drei- bis vierhundert an der Zahl. Die Zeitgenossen nannten ihn Tai-tse-kao, den grossen Gewaltigen im Osten des Gränzpasses.

Das Buch der Sung sagt:

Tschin-yeu war in seiner Jugend arm. Als er zu Ansehen gelangte, befand er sich in King-tscheu. Sein Reichthum war demjenigen der Könige und Lehensfürsten ähnlich. Seine sämtlichen Säle waren in der Nacht mit Kerzen erleuchtet. Mehrere Hunderte seiner Leute trugen Perlen und Edelsteine, was bei gleichzeitigem Erscheinen überaus prachtvoll war.

In den Worten der Häuser wird gesagt:

Ngai, Fürst von Lu, fragte Khung-tse um die Lenkung. Khung-tse antwortete: Hat man mit der Lenkung Eile, so ist nichts wichtiger, als man bewirkt, dass das Volk reich ist und auch das lange Leben besitzt.

Der Fürst sprach: Wie soll ich dieses anstellen?

Khung-tse sprach: Wenn man die Dienstleistungen vermindert, die Abgaben verringert, so ist das Volk reich.

Der Fürst sprach: Ich möchte thun, was du, o Meister, sagst, allein ich fürchte, dass mein Reich verarmen wird.

Khung-tse sprach: In dem Gedichte heisst es: Freudig ist der Gebieter, er ist des Volkes Vater und Mutter. — Es ist noch nicht vorgekommen, dass der Sohn reich, aber Vater und Mutter arm gewesen wären.

In denselben Worten der Häuser wird gesagt:

King-schö von dem südlichen Palaste war reich. Er machte sich gegen den Fürsten Ting eines Verbrechens schuldig und floh nach Wei. Nach einem Jahre bat der Lehensfürst von Wei, ihn zurückbringen zu dürfen. Jener lud seine Kostbarkeiten auf Wagen und erschien an dem Hofe.

Der Meister hörte dies und sprach: Reich sein und nicht die Gebräuche lieben, ist das Verderben. King-schö hat hierdurch seine

Rangstufe verloren, aber er will sich noch immer nicht bessern. Ich fürchte, das ihm Unglück widerfahren wird.

King-schö hörte dieses und eilte zu Khung-tse. Dann erst genügte er den Gebräuchen und liess sich belehren.

In den Worten der Häuser wird noch gesagt:

Ist man reich und vornehm und erniedrigt sich vor den Menschen, welche Menschen sind dann nicht anhänglich? Ist man reich und vornehm und ehrt die Menschen, welche Menschen sind dann nicht freundschaftlich?

In den Worten der Reiche heisst es:

Teu-tsiü sprach: Einst bekleidete Teu-tse-wan dreimal die Stelle eines Ling-yün, aber er besass nicht die Ersparnisse eines Tages. Es ist deswegen, weil er sich um das Volk kümmerte. So oft der König den Gehalt Tse-wen's verabfolgte, war es gewiss, dass dieser entlief. Wenn der König davon abliess, kam er zurück. Die Menschen sagten zu Tse-wen: Die Menschenkinder trachten nach Reichthum, du aber entläufst ihm. Warum ist dieses?

Er antwortete: Indem man sich zu der Lenkung gesellt, schirmt man das Volk. Das Volk ist häufig erschöpft. Wenn ich mich aber der Reichthümer bemächtigen wollte, so würde ich nicht für Volk sorgen und mir dies zu Gute kommen lassen. Ich würde sterben in nicht fernen Tagen. Ich entlaufe dem Tode, ich entlaufe nicht den Reichthümern.

In den Erörterungen über Salz und Eisen von Hoan-kuan heisst es:

In der alten Zeit trank man aus schmutzigen Zubern und hölzernen Schalen, denn es gab weder Kelche noch Trinkbecher. In der gegenwärtigen Zeit besitzen die Reichen silberne Schwerter, Zuber mit gehäuften gelben Ohren und Thürklinken aus Edelsteinen.

In denselben Erörterungen wird gesagt:

Tschö-ki in Yen, Han-tan in Tschao, Wen-tschi in Wei, Yung-yang in Han, Lin-thse in Tsi, Yuen-tschin in Tsu, Yang-thĩ in Tsching sind hinsichtlich des Reichthums die Ersten innerhalb der Meere. Es sind berühmte Hauptstädte der Welt.

In den Erörterungen über die Vorbilder des Kaisers Wen von Wei heisst es:

Kö-tsching von Lǒ-yang war im Besitze von Gütern im Werthe von zehntausendmal Hunderttausenden. In jedem heissen Sommer

lud er Gäste ein. Seine Aufwärter und Slavinnen, mehrere tausende an der Zahl, waren reich geschmückt und trugen Seidenflor. Er liess sie Wein darreichen.

In der Geschichte Lieu-I-king's wird gesagt:

Wang-wu-tse verlegte sein Wohnhaus an den Fuss des nördlichen Berges Mang. Bei den Zeitgenossen gelangte er durch seine vielen Ländereien zu Ansehen. Er liebte Pferderennen und Pfeilschiessen. Er kaufte ein Stück Land und baute eine Rennbahn. Indem er Kupfermünzen zusammenheftete und sie auf der Erde ausbreitete, zog er die Gränzen der Rennbahn. Die Zeitgenossen nannten sie: die metallene Rennbahn.

Das Verzeichniss des Dunklen und des Deutlichen sagt:

Das Haus Tschin-tsungs's, eines Eingebornen von Yü-hang, war gänzlich arm. Er ging mit seinem Vater in das Gebirge und fand daselbst ein Ferkel von weissem Edelstein. Seitdem war alles, wohin er sich wandte, nach seinem Wunsche. Er hatte Ausbeute bei Feldbau und Seidenraupenzucht. Sein Haus wurde sofort reich.

Dasselbe Verzeichniss des Dunklen und des Deutlichen sagt:

Hoang-tsin, ein Eingeborner von Hai-ling, lebte früher in seinem Hause einfach und in Armuth. Bei Sturm und Regen flogen immer zerstreute Kupfermünzen bis zu seinem Hause. Die Kupfermünzen stiessen im Kommen an grosse Bambusschüsseln, die er an sich zog. Was unrecht fiel und sich an den übrigen Orten befand, las er auf und setzte sich in den Besitz desselben. Tsin wurde sehr reich. Es waren zuletzt mehrere tausendmal zehntausend Kupfermünzen.

Der Garten des Wunderbaren sagt:

O-thang-tschö von Tsin-ling-khiö besass ein Vermögen von mehreren tausend Zehntausenden. Die Menschen der drei U nahmen häufig von ihm Geldwerthe und trieben Handel. Indem sie so ihren Unterhalt erwarben, erlangten sie unversehens das Doppelte des Geldwerthes. Andere reisten nach Tschang-kiang. Da erhoben sich plötzlich Orkane und es erfolgten Überfälle von Räubern. Wenn man die Kupfermünzen wegwarf, entkam man vielen Dingen oder brachte sie zu Stande.

Nach dem Tode Tschö's wurde alles Metall, das er früher vergraben hatte, fortgeschafft. Ein Nachbar stand einst am frühen Morgen auf und erblickte vor dem Thore plötzlich einen Betrag von ungefähr hundertmal zehntausend Kupfermünzen. Er war ver-

siegelt und trug als Aufschrift den Geschlechts- und Jünglingsnamen Thang-tschö's. Jetzt erst erkannte man, dass das Anwachsen und die Zerstreuung seiner Güter in einer Fügung des Himmels begründet sein musste.

In demselben Garten des Wunderbaren wird gesagt:

Auf dem Hausgrunde Tschang-Yung's befand sich eine Quelle, welche aus dem Aufenthaltsorte eines kleinen Drachen hervorkam. Seitdem führte er sofort das Haus eines Reichen. Nach dem Verlauf von Jahren sprang der Drache bei Gelegenheit eines Regens in die Höhe und entfernte sich. Bei dem Vermögen, welches jetzt erworben wurde, reichte der Tag zur Übermittlung desselben nicht hin. Man pflegte daher zu sagen: Man wohnt gemeinschaftlich mit einem Drachen und kennt nicht das Bild des Drachengottes.

Der Garten der Gespräche sagt:

Der König von Tsu stellte an Tschuang-sin die Frage: wie verhält es sich mit den Reichthümern des weisen Herrschers?

Jener antwortete: Die Reichthümer des weisen Herrschers werden dem Menschen geliehen, man kauft sie nicht. Sie verschaffen den Menschen Speise und Trank, man hat keinen Vortheil, keine Dienstleistungen. Die Nahen und Verwandten lieben ihn, die Verbrecher halten ihn für gerecht, die Entarteten dienen ihm. Sie alle wünschen sein langes Leben und freuen sich, wenn er durch Unglück keinen Schaden erleidet. Dies sind die Reichthümer des weisen Herrschers.

In den Wagebalken der Erörterungen wird gesagt:

Wang-tse-yün verfertigte die Worte der Vorschriften. Ein reicher Kaufmann von Schö gab zehnmal hunderttausend Kupferstücke und wollte dies in die Bücher eintragen lassen. Tse-yün mochte dieses nicht thun, und sprach: Reichthum ohne Menschlichkeit und Gerechtigkeit ist gleichsam ein Schaf in der Mitte der Hürde. Wie kann man dies vergeblicher Weise eintragen?

In der Erzählung des Auflesens des Hinterlassenen von Wang-tse-nien heisst es:

Kö-hoang besass ein Vermögen von mehreren hunderttausend Pfunden. In seiner Vorhalle führte er hohe Verschläge auf und legte Wagebalken und Gewichte darüber. Er wog und mass auf diese Weise Perlen und Edelsteine. Man nannte dies: die Küche der Korallen, die Höhle der Metalle.

Die von Tschang-yuen verfasste Geschichte von Kuang-tscheu sagt:

Die Töchter der Gewaltigen und Reichen verfertigen grosse Haarnadeln aus Gold und Silber. Man nimmt sie aus einer Trommel von ebenmässigem Kupfer und übergibt sie der Besitzerin. Man belegt sie mit dem Namen: die Haarnadeln der Kupfertrommel.

In den vermischten Erzählungen der Mutterstadt des Westens heisst es:

Yuen-kuang-han, ein reicher Mann von Meu-ling, hatte einen Vorrath von zehntausendmal hunderttausend Kupfermünzen in Schnüren. Sein Haus besass acht bis neunhundert Knechte. An dem Fusse des Berges Mang liess er einen Garten anlegen, der von Osten nach Westen vier Weglängen, von Süden nach Norden fünf Weglängen mass. In Entfernungen von hundert Schritten befanden sich eingedämmte Rinnen, durch welche sich Wasser in das Innere ergoss. Indem man Steine zusammenfügte, bildete man Berge, deren Höhe über zehn Klafter betrug und die sich auf einer Strecke von mehreren Weglängen neben einander hinzogen. Man hielt daselbst weisse Papageien, purpurne Wildenten, Rinder mit Fahnenschweif, grüne Büffel, merkwürdige Vögel, wunderbare wilde Thiere, die in den Zwischenräumen zusammengestellt waren.

In der Geschichte des Erddammes der Kupfermünzen von Lieu-tao-tschin wird gesagt:

Der das Meer abhaltende Erddamm ist von der Stadt eine Weglänge entfernt. In der Provinz berathschlagte man sich. Tsao-hoa-sin war reich, und derselbe baute diesen Erddamm, um das Wasser des Meeres abzuhalten. Als man mit dem Bau begann, erliess man eine Aufforderung, indem man sagte, dass man Jedem, der einen Scheffel Erde zur Stelle schaffen würde, sofort einen Ganting Kupfermünzen geben wolle. Binnen zehn Tagen hatten sich die Herbeigekommenen gleich Wolken gesammelt. Als der Erddamm noch unvollendet war, verkündete man verstellter Weise, dass man nichts mehr annehmen werde. Alle legten die Erde nieder und entfernten sich. Der Erddamm wurde hierdurch vollendet. Man veränderte hierauf dessen Namen und nannte ihn den Erddamm der Kupfermünzen.

In der Geschichte des Berges Lo-feu heisst es:

Die tiefen Höhlen des Flusses Nieu-tan sind grundlos. An der nördlichen Uferbank befindet sich ein Felsen, der ungefähr drei

Klafter im Umfange hat. Die Fischer sehen daselbst ein goldenes Rind, das aus dem Wasser hervorkommt und sich um diesen Felsen windet. Tscheu-ling-pu von I-hing sah einst dieses Rind auf dem Felsen schlafend liegen. Ihm zur Seite befand sich eine goldene Kette gleich einem Stricke. Tscheu-pu war kühn und muthig. Er ging hin, verdeckte dieses Rind und hieb die Kette ab. Er erlangte davon zwei Klafter. Sofort war er durch Güter ausgezeichnet.

In den Erwähnungen des Suchens der Götter heisst es:

Tschang-khiü aus der Provinz Wei war ursprünglich reich. Plötzlich starb er und der Reichthum verschwand. Man verkaufte das Haus an Tsching-ying. Die ganze Familie erkrankte schwer. Man verkaufte es an Ho-wen. Wen war früher allein mit einem grossen Messer in der Hand in die nördliche Halle getreten. Auf der Brücke sah er um die Zeit der ersten Nachtwache einen Menschen, der über eine Klafter mass. Derselbe trug eine hohe Mütze und ein rothes Kopftuch. Er rief: Dünne Lende! — Die „dünne Lende“ gab Antwort.

— Warum ist hier die Luft eines Menschen?

Er antwortete, dass Niemand da sei. Jener entfernte sich sofort.

Wen ging zu dem Orte, wo man sich dem Rufe zugewendet hatte. Dabei fragte er: Wer ist derjenige mit rother Kleidung und Mütze, dem du dich zugewendet hast?

Er antwortete: Es ist das Gold. Es befindet sich unter der westlichen Mauer des Hauses.

Er fragte: Wer bist du, o Gebieter?

Jener antwortete: Ich bin eine Mörserkeule. Ich befinde mich jetzt unter dem Herde.

Wen grub die Stelle auf und fand dreihundert Pfund Goldes. Er verbrannte die Mörserkeule und gelangte dadurch zu grossem Reichthum. Das Haus ward rein und ruhig.

In denselben Erwähnungen des Suchens der Götter wird gesagt:

In dem Zeitraume Yuen-khang (65 bis 62 v. Chr.) hörte man in dem Hause Yao-hoai's, District Liü, plötzlich aus einem Teiche die Stimmen von Hunden. Als man nachsah, fand man zwei junge Hunde, ein Männchen und ein Weibchen. Die Ältesten und die Greise sagten: Diese heissen mit Namen: Nashornhunde. Wer sie findet, wird reich.

In den Erwähnungen des Suchens der Götter heisst es ferner:

Tscheu-kien-sǐ war arm und liebte die Wege des Gesetzes. Er und sein Weib lagen in der Nacht von der Feldarbeit ermüdet. Da träumte ihm, dass der Fürst des Himmels herüber kam und ihn bedauerte. Während er ihn ermahnte, war ausserdem Jemand, der die Gaben verleihen sollte. Der Vorsteher der Einkünfte fasste einen Beschluss und sprach: Über diesen Zeitpunkt hinaus dürfen diese beiden Menschen nicht arm sein. Tsche-tsche-tse soll ihn mit tausendmal zehntausend Kupferstücken beschenken. Tsche-tse ist aber noch nicht geboren. Ich bitte, sie ihm leihen zu dürfen.

Der Fürst sprach: Es ist gut. — Mit Tagesanbruch erwachte er und erzählte dieses.

Mann und Weib strengten jetzt ihre Kraft an und sorgten Tag und Nacht für ihren Lebensunterhalt. Indem sie dies thaten, erlangten sie ein Vermögen bis zu einer Höhe von tausend Zehntausenden.

In früherer Zeit war ein Weib, das regelmässig zu Kien-sǐ ging und als Tagelöhnerin in den Feldhütten arbeitete. Dieselbe war schwanger. Im hochschwangeren Zustande ausgeschiedt, gebar sie unter dem Dache eines stillstehenden Wagens ein Kind. Ihr Herr begab sich dahin, um es zu sehen. Er bedauerte es, weil es verlassen war und Kälte litt. Er bereitete Reiskrei und nährte es.

Er fragte: Welchen Namen soll man deinem Kinde geben?

Das Weib sprach: Es wurde unter einem Wagen geboren. Mir träumte, dass der Himmel zu ihm sagte: Dein Name ist Tsche-tse (der Sohn des Wagens).

Kien-sǐ besann sich jetzt und sprach: Mir träumte einst, dass ich von dem Himmel Kupferstücke eintauschte. Ausserdem sagte mir Jemand, dass er mir die Kupferstücke Tschang-tsche-tse's leihe. Es ist gewiss dieser Sohn. Die Güter müssen an ihn zurückfallen.

Seit dieser Zeit schwand sein Vermögen täglich und verringerte sich. Als Tsche-tse erwachsen war, besass er grössere Reichthümer als das Haus Tscheu's.

In denselben Erwähnungen des Suchens der Götter heisst es:

In der Mutterstadt Tschang-ngan lebte ein Mann von dem Geschlechte Tschang. Derselbe weilte allein in dem Hause, als eine Taube von aussen in das Haus flog und sich auf dem gegenüberstehenden Bette niederliess. Dem Manne von dem Geschlechte Tschang war

dies zuwider. Er öffnete den Busen und sprach die beschwörenden Worte: Ist es mein Unglück, so fliege auf die Staubschüssel. Ist es mein Glück, so fliege in meinen Busen. — Die Taube flog in seinen Busen. Als er sie mit der Hand suchte, wusste er nicht, wo die Taube hingekommen war, und er fand ein goldenes Gürtelschloss. Er betrachtete dies sofort als eine Kostbarkeit.

Nach dieser Zeit lebten seine Söhne und Enkel in Glanz und Überfluss, und ihre Güter vermehrten sich um das Zehntausendfache. Im Westen des Grenzpasses gab man daher dem Geschlechte Tschang den Namen: das überlieferte Gürtelschloss.

In den Erwähnungen des Suchens der Götter heisst es ferner:

Kuan-mi-kiao von Ho-kien wohnte an der nördlichen Uferbank des Flusses Lin. Er befasste sich mit Feldbau und Kaufhandel. Was er unternahm, gelang ihm nach Wunsch. Einst belud er zwei Doppelschiffe mit Reis und liess sie abwärts nach der Hauptstadt fahren. Während die Ausfuhr des Getreides im Zuge war, sah er plötzlich in dem Hause ein Thier. Dasselbe hatte in seiner Gestalt Ähnlichkeit mit einem Krokodil, war jedoch grösser. Als der Zug zurückkehrte, hatte er unversehens grossen Gewinn. Auf diese Weise gelangte sein ganzes Haus bald zu ungeheuren Reichthümern. Durch zwanzig Jahre war er immer im Besitze von zehntausend Scheffeln Reis.

In den fortgesetzten Erwähnungen des Suchens der Götter wird gesagt:

Sĩ-hoang, ein Eingeborner von Pa-khieu in Lu-ling, beschäftigte sich nach dem Beispiele seiner Vorgänger mit Feldbau. Die Felder, die er in einem Jahre bebaute, waren immer im Ausmasse von mehreren Zehenden von Morgen. Sein Haus gelangte dadurch allmählich zu Reichthum. Im Anfange des Zeitraumes Tai-yuen von Tsin (376 bis 396 n. Chr.) war dasjenige, was er im Herbst einheimste, mehr als das Gemähte. Wenn alles vorüber war und man am nächsten Morgen auf die Felder kam, stand alles Getreide wieder voll und dicht wie vorher. Man schnitt es sofort von Neuem. Auf diese Weise gelangte er zu ungeheurem Reichthum.

In den Überlieferungen von charakterfesten Frauen wird gesagt:

Die Gattin Tao-tǎ-tse's ist die Gattin Tǎ-tse's, eines Grossen von Tao. Tǎ-tse verwaltete Tao. Durch drei Jahre wurde die Ehre seines Namens nicht erhöht, aber der Reichthum seines Hauses vermehrte sich um das Dreifache. Seine Gattin machte ihm öfters Vor-

stellungen. Tǎ-tse zürnte und sprach: Dies ist etwas, das du nicht verstehst.

Nach fünf Jahren hatte er in seinem Gefolge hundert Wagen. Die Stammverwandten, welche bei ihm der Ruhe pflegten, zogen an Stricken Rinder, stellten Wein auf und beglückwünschten ihn. Seine Gattin nahm ihr Kind in die Arme und weinte. Die Schwiegermutter zürnte hierüber und hielt es für unglückbringend.

Das Weib sprach: Die Fähigkeiten des Gebieters sind gering, aber sein Amt ist ein bedeutendes. Dies nennt man: sich um den Schaden winden. Er besitzt keine Verdienste, aber sein Haus ist von Glanz erfüllt. Dies nennt man: das Verderben anhäufen. Einst verwaltete der Ling-yün von Tsu das Reich. Sein Haus war arm, aber das Land war reich. Der Landesfürst ehrte ihn, die Menschen des Volkes trugen ihn auf den Häuftern. Deswegen knüpften sich Glück und Wohlstand an seine Söhne und Enkel, sein Name gelangte herab zu den nachfolgenden Geschlechtern.

Jetzt ist der Gebieter begierig nach Reichthümern. Er strebt nach Grossem und nimmt nicht Rücksicht auf den späteren Schaden. Ich habe gehört, dass es auf den Bergen des Südens Leoparden gibt. Bei Nebel und Regen steigen sie durch sieben Tage nicht hernieder, um Nahrung zu nehmen. Was ist davon die Ursache? Ihr Gemüth ist satt, ihr Bauch ist hungrig. Es wird ihr Wunsch sein, ihr Pelzkleid glänzend zu erhalten und ihren buntfarbigen Schmuck zu Wege zu bringen. Die Schweine wählen nicht ihr Futter und mästen ihren Leib. Sie werden schuldig befunden und warten auf den Tod. Jetzt verwaltet der Gebieter das Land Tao. Sein Haus wird täglich reicher, aber das Land wird täglich ärmer. Der Landesfürst ehrt ihn nicht, die Menschen tragen ihn nicht auf ihren Häuftern. Dass der Gebieter in Unglück gerathen wird, ist gewiss. Ich bitte, mich entfernen zu dürfen. Ich will mit meinem kleinen Sohne zugleich entkommen.

Demgemäss verliess sie ihn sofort und trat aus dem Hause. Nach einem Jahre wurde über das Haus Tǎ-tse's wirklich wegen Diebstahls die Hinrichtung verhängt. Seine Mutter wurde mit Rücksicht auf ihr Alter begnadigt. Das Weib kehrte jetzt mit ihrem kleinen Sohne zurück. Sie ernährte die Schwiegermutter, bis diese eines natürlichen Todes starb.

In den merkwürdigen Überlieferungen der Verzeichnisse (lǒ-i-tschuen) wird gesagt:

Einst fuhr Ngeu-ming, ein Sohn der Stadt Lu-ling, auf dem Wege der gastenden Kaufleute über den See von Peng-schi. Er warf jedesmal alles, was er in dem Schiffe besass, ob es viel oder wenig war, in den See, indem er sagte, dass er ihm dadurch seine Ehrfurcht bezeige.

Als er dies durch mehrere Jahre gethan hatte und er dann hinüber fuhr, sah er, dass mitten in dem See sich ein grosser Weg befand. Auf dem Wege war viel Wind und Staub. Mehrere Angestellte waren auf Wagen und Pferden herbeigekommen und warteten. Sie sagten, der Gebieter der grünen Fluth heisse sie eine Begegnung veranstalten. Ming wusste, dass dies ein Gott sei, allein er getraute sich nicht, den Gang zu unterlassen. Ihm war sehr bange, und er fragte die Angestellten, indem er fürchtete, nicht mehr zurückkehren zu können. Die Angestellten sprachen: Dir braucht nicht bange zu sein. Wegen der Artigkeiten, die du ihm in früherer und in späterer Zeit erwiesen, muss der Gebieter der grünen Fluth dir auf ausgezeichnete Weise begegnen. Von all' den Dingen, die er dir anbieten wird, mögest du nichts zusammenlesen. Begehre bloss Ju-yuen und entferne dich.

Man bot ihm wirklich ein Geschenk von bunten Seidenstoffen. Ming verweigerte die Annahme und begehrte Ju-yuen. Der Gott wunderte sich sehr, dass Ming sie kannte, und zeigte grosses Leidwesen. Er konnte nicht umhin, Ju-yuen zu rufen. Er hiess sie Ming folgen und sich entfernen. Ju-yuen (nach Wunsch) war die Slavin der grünen Fluth, und der Gott hatte sie immer beauftragt, Gegenstände zu holen.

Ming nahm Ju-yuen und kehrte zurück. Alles, was er wünschte, erlangte er ohne Umstände. Nach einigen Jahren war er ein sehr reicher Mann geworden. Sein Gemüth wurde jedoch allmählig stolz, und er liebte Ju-yuen nicht mehr.

Einst am Morgen des neuen Jahres, als der Hahn einmal gekräht hatte, rief er Ju-yuen. Ju-yuen stand nicht auf. Ming wurde sehr zornig und wollte sie schlagen. Ju-yuen entlief und Ming verfolgte sie bis auf den Mist. Auf dem Mist befand sich das an dem vorhergegangenen Tage zusammengekehrte Reisig des alten Jahres. Ju-yuen konnte durch dasselbe sich entfernen. Ming wusste dieses nicht und glaubte, dass die Entlaufene sich in dem aus gehäuftem Reisig gebildeten Mist befinde. Er schlug mit dem Stocke darauf, damit sie

herausgehe. Als nach längerer Zeit Niemand herauskam, erkannte er, dass er nichts ausrichten werde. Er sprach daher: Du hast mich nur reich gemacht, ich werde dich nicht mehr schlagen.

In dem gegenwärtigen Zeitalter gehen die Menschen an dem Morgen des neuen Jahres, zur Zeit des Hahnenrufes im Kreise umher und schlagen den Mist mit Stöcken. Sie sagen, dass dies den Menschen reich macht.

In dem Durchdringen der Gewohnheiten (Fung-sö-thung) wird gesagt:

Pang-kien aus Ping-yin in Ho-nan war ursprünglich ein Eingeborner von Nië in der Provinz Wei. In einem Zeitalter der Bedrängniss verlor er seinen Vater. Kien war damals drei Jahre alt, seine jüngeren Geschwister befanden sich kaum in den Wickelbändern und auf den Armen. Die Familie zog weiter und Alle lebten als Gäste in Lu-li. Dasselbst gruben sie einen Brunnen und fanden mehr als tausendmal zehntausend Kupferstücke. In Folge dessen wurden sie reich.

Kien bekleidete das Amt eines Angestellten des Kreises und er selbst machte sich mit den Geschäften des Hauses vertraut. Er ging und suchte einen alten Diener, dem er sein Zutrauen schenken und dem er Aufträge ertheilen könne. Derjenige, den er fand, war über sechzig Jahre alt und sein Preis waren zweimal zehntausend Kupferstücke. Er hiess ihn die Rinder, die Pferde und den Feldbau beaufsichtigen.

Einst war in dem Hause aus Anlass einer Hochzeit grosse Gesellschaft. Die Mutter befand sich oben in der Halle. Als man sich des Weines freute, wurde Musik aufgeführt, man sang und lachte. Der Slave befand sich an dem Fusse des Herdes und war für die Küche hehilflich. Er sagte verstohlen: Die Mutter oben in der Halle ist mein Weib. — Die Fröhlichkeit der Gäste hatte ein Ende. Die Slavinnen wechselten Worte und erklärten nach der Reihe, dass der alte Slave von Sinnen sei und unbegründete Dinge rede. Was er sage, dürfe nicht als Richtschnur dienen. Man möge genau ausforschen, welche Bewandtniss es damit habe.

Die Mutter gebot den Slavinnen, eine Prüfung anzustellen und nach den Thatsachen zu fragen. Der Slave sprach: Als unser Haus sich in Nië befand, wohnten wir in der Strasse Fu-lö, westlich von Yuen. Mein Weib ist von dem Geschlechte Ngai. Der Mädchenname

meiner Tochter ist O-hang. Der Jünglingsname meines grossen Kindes ist O-I. Derjenige meines kleinen Kindes ist Yue-tse. Ich war damals ein Angestellter des Districts und wurde von Leuten geraubt und verkauft. O-hang hat unter ihrem rechten Fusse einen schwarzen Fleck, unter ihrer rechten grossen Zehe hat sie ein rothes Merkmal gleich einem halben Kamme.

Die Mutter sprach: Es ist euer Vater. — Dabei stieg sie von der Halle herab und stand ihm gegenüber. Die Kinder und das Weib weinten. Sie sprach: Es war früher euer Vater. — Nachdem sie sich verbeugt, wusch er sich sofort, und sein Leib wurde in Kleider gehüllt. Hierauf waren beide Mann und Weib wie vorher.

Die Zeitgenossen sagten von ihnen: Die Familie Pang von Lu-li grub einen Brunnen und fand Kupfer. Sie kaufte einen Sklaven und fand einen Vater. — Die Söhne und Enkel schämten sich dessen. Sie sagten: Unsere Vorfahren, welche anfänglich in Lu-li wohnten, sind zwei Brüder. Das Haus kaufte bloss einen Sklaven und fand einen Vater.

In den Gesprächen des Zeitalters heisst es:

Kaiser Wu kam einst zu dem Hause Wang-wu-tse's herab. Für die Speisen, welche Wu-tse darreichen liess, bediente man sich keiner Schüsseln, man gebrauchte durchaus Gefässe von Glas. Die Sklavinnen waren über hundert an der Zahl. Dieselben waren in Seidenflor gehüllt, trugen Reitkleider und hoben mit den Händen Speisen und Getränke empor. Das gedünstete Dörrfleisch war fetter und schöner als die gewöhnlichen feinen Gerichte. Kaiser Wu wunderte sich darüber und fragte, auf welche Weise man dieses erlange. Man sagte, dass man den Thieren Menschenmilch zu trinken gebe. Kaiser Wu zeigte in seiner Miene grosses Unbehagen. Er hatte noch nicht alle Speise und den Trank zu sich genommen, als er sich entfernte.

In denselben Gesprächen das Zeitalters wird gesagt:

Wang-kiün-fu umstellte die Kessel mit Reiszucker. Schī-ki-lün kochte mit Wachs. Kiün-fu verfertigte aus purpurner Seide eine Schutzwehr der Schritte auf einer Strecke von vierzig Weglängen. Tsung ¹⁾ verfertigte aus goldgestickter Seide eine Schutzwehr der Schritte auf einer Strecke von fünfzig Weglängen. Der Mann des

¹⁾ Schī-tsung, der so eben genannte Schī-ki-lün.

Geschlechtes Schi bereitete Mörtel aus Pfeffer und aus dem Mörtel Schirme. Der Mann des Geschlechtes Wang baute Mauern aus Mörtel von rothem Steinfett.

In der neuen Einleitung wird gesagt:

Meng-hien-tse von Lu erkundigte sich als Gesandter in Tsin. Han-siuen-tse bewirthete ihn mit Wein. Während des Trinkens wechselte man dreimal die angehängten Glocken und Musiksteine. Ohne dass man etwas wegzuschaffen brauchte, waren sie in Bereitschaft.

Hien-tse sprach: Wie reich bist du!

Siuen-tse sprach: Ist dein Haus reicher oder das meinige?

Hien-tse sprach: Mein Haus ist sehr arm. Ich besitze zwei Männer, Namens Yen-hoei und Thse-wu-ling. Diese zwei Männer bewirken, dass mein Land und Haus ruhig, die hundert Geschlechter einträchtig sind.

Als der Gast austrat, sprach Siuen-tse: Jener ist ein Weiser, er hält den Besitz weiser Männer für Reichthum. Ich bin ein gemeiner Mensch, ich halte Glocken, Musiksteine, Gold und Edelsteine für Reichthum.

Khung-tse sprach: Meng-hien-tse's Reichthum kann in dem Frühling und Herbst offenkundig gemacht werden.

In dem Hinwenden zu dem Aufbewahrten (*kuei-tsang*) heisst es:

In der Höhe gibt es erhabene Erdstufen, in der Tiefe gibt es grosse Teiche. Wie könnte durch diese Dinge der Gebieter vornehm sein? Oder wie könnte durch die Kaufleute der Markt reich sein?

Das Werk Lië-tse sagt:

Der Mann des Geschlechtes Yü war ein reicher Mann von Liang. Sein Haus war angefüllt, seine Kupferstücke und sein Metall waren ohne Mass, seine Güter hatten nicht ihres Gleichen. Er stieg zu hohen Stockwerken, blickte hernieder auf grosse Wege ¹⁾. Er veranstaltete Musik, setzte Wein auf und liess die Cither in den Stockwerken schlagen.

Das Buch Kuan-tse sagt:

Wer sich mit den Wegen des Reiches befasst, muss die Menschen bereichern. Sind die Menschen reich, so sind sie leicht in Ordnung gebracht. Bei den Gebietern von neun und siebenzig Nach-

¹⁾ Der grosse Weg heisst der bei dem Opfer für den Himmel verwendete Wagen.

folgen sind die Vorschriften und Einrichtungen nicht einerlei, die Verkündungen und Erlässe sind nicht die nämlichen. Dass sie dessen ungeachtet in den Besitz der Welt gelangten, warum geschah dieses? Das Land musste bei ihnen reich sein, und des Getreides war eine Menge.

Das Buch Wen-tse sagt:

Die gerechten Könige bereichern ihr Volk. Die ungerechten Könige bereichern ihren Boden. Die in Gefahr schwebenden Reiche bereichern ihre Angestellten. Die geordneten Reiche scheinen Mangel zu haben. Die ungeordneten Reiche scheinen Überfluss zu haben. In einem fortbestehenden Reiche sind die Speicher voll. In einem zu Grunde gehenden Reiche sind die Speicher leer.

Das Buch Siün-king-tse sagt:

Wer sich mit dem Ordnen befasst, ist König. Wer die Lenkung führt, ist stark. Wer das Volk in Schranken hält, hat Sicherheit. Wer Abgaben sammelt, geht zu Grunde. Desswegen bereicherten die alten Könige das Volk. Die Obergewaltigen bereicherten die Erde.

Dasselbe Buch Siün-king-tse sagt:

Das Gute der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit und der Gebräuche verhält sich zu dem Menschen wie die Güter und das Getreide zu dem Hause. Wer davon viel besitzt, ist reich. Wer wenig besitzt, ist arm. Wer endlich gar nichts besitzt, ist elend.

Das Buch Han-tse sagt:

Wenn der Mensch Glück hat, so kommen Reichthum und Ehre. Kommen Reichthum und Ehre, so sind Kleidung und Speise vortrefflich. Sind Kleidung und Speise vortrefflich, so entsteht ein stolzer Sinn. Entsteht ein stolzer Sinn, so ist der Wandel unrecht und in den Unternehmungen setzt man die Ordnung hintan. Ist der Wandel unrecht, so stirbt man einen frühzeitigen Tod. Setzt man in den Unternehmungen die Ordnung hintan, so verrichtet man keine Thaten.

Das Buch Schi-tse sagt:

Besitzt ein Haus Edelsteine im Werthe von tausend Pfunden Goldes, aber man weiss es nicht, so nennt man dasselbe noch immer arm. Wenn ein vortrefflicher Künstler sie bearbeitet, so ist man reich. Überdeckt man zwei Reiche, besitzt selbst das grösste Ansehen, aber man weiss dieses nicht, so nennt man einen solchen noch immer niedrig. Wenn höchstweise Menschen es verkünden, so ist das Ansehen das höchste in der Welt.

Das Buch Khung-sung-tse sagt:

I-tün war ein armer Mann von Lu. Wenn er ackerte, litt er gewöhnlich Hunger. Wenn er Maulbeerbäume pflanzte, litt er gewöhnlich Kälte. Er hörte, dass der Fürst von Tschü reich sei. Er ging zu ihm und fragte ihn um die Kunst. Der Fürst von Tschü sagte zu ihm: Wenn du schnell reich werden willst, so musst du die fünf Arten von Kühen halten.

Er trieb jetzt an dem westlichen Flusse Kaufhandel und hielt in grossem Massstabe Kühe und Schafe im Süden des Geschlechtes I ¹⁾. In zehn Jahren war die Zahl seiner gezüchteten Thiere unberechenbar, sein Vermögen war mit demjenigen der Könige und Fürsten zu vergleichen, und dies bewirkte, dass sein Name die Welt durchlief. Weil er seinen Reichthum in dem Geschlechte I begründet hatte, gab man ihm den Namen I-tün.

Das Buch Hoai-nan-tse sagt:

In der Welt gibt es einen äusserst grossen Reichthum, es sind aber nicht Gold und Edelsteine. Es gibt ein äusserst langes Leben, es sind aber nicht tausend Jahre. Ist man ruhig von Gemüth und weiss sich zu begnügen, so ist man reich. Setzt man in das Licht die Unterschiede von Leben und Tod, so besitzt man das lange Leben.

Dasselbe Buch Hoai-nan-tse sagt:

Reich und vornehm sein und nicht die Wege des Gesetzes wandeln, ist Grund genug zu Sorge. Den Wagen verlassen, in den Handwagen steigen, trachten, sich selbst hinzustellen, dies nennt man mit Namen: die Triebwerke des Fallens und Strauchelns. Fettes Fleisch, reichlicher Wein, trachten, sich gegenseitig Stärke zu verleihen, dies nennt man mit Namen: die Speise des verdorbenen Bauches. Feine, blendendweisse Zähne, die Töne von Tsching und Wei, dies nennt man mit Namen: die das Wesen des Lebens färlende Axt. Diese dreifache Sorge wird durch Reichthum und Ehre zu Stande gebracht.

Dasselbe Buch Hoai-nan-tse sagt:

Die Perlen des Lehensfürsten von Sui, die Rundtafeln des Geschlechtes Ho, wenn man sie erlangt, ist man reich. Wenn man sie verliert, ist man arm.

In dem bilderlosen Gedichte auf die Hauptstadt Tschao von Lieu-schao heisst es:

¹⁾ Das Geschlecht I (I-schi) ist der Name eines Districts.

Spricht man von reichen Menschen, so ist bei dem Lehensfürsten von Kō und seines Gleichen das Besitzthum grösser als dasjenige von Tao und Wei. Ihre Verschwendung ist übermässig und ohne Grenzen. Gold und Lasur sind ihre Sänften, rother Mennig ihre Räder. Wenn man sich zu Festlichkeiten versammelt, ist ihr Gefolge gleich Wolken.

In den Worten der Reiche wird gesagt:

Schō-hiang besuchte Han-siuen-tse. Dieser war seiner Armuth willen betrübt. Schō-hiang beglückwünschte ihn.

Siuen-tse sprach: Ich besitze den Namen eines Reichsministers, es fehlt mir aber die Wirklichkeit. Ich habe nicht zwei oder drei Menschen, die mein Gefolge bilden. Aus diesem Grunde bin ich betrübt. Warum beglückwünschest du mich?

Jener antwortete: Einst besass Luan-wu-tse nicht einmal das Feld eines einzigen Arbeiters. Sein Amt war nicht in Bereitschaft, die Geräthe seiner Vorfahren waren zerstreut, aber seine Tugend war thätig. Was die Beachtung seines Beispiels betrifft, so waren die Lehensfürsten ihm befreundet, die Fremdländer des Westens und des Nordens liebten ihn. Jetzt hast du mit Luan-wu-tse die Armuth gemein, und ich hielt dafür, dass du seiner Tugend fähig bist. Aus diesem Grunde beglückwünschte ich dich. Wenn du betrübt bist, dass die Tugend nicht geübt wird und dabei bedauerst, dass die Güter nicht hinreichen, so hätte ich nicht Zeit, um dich zu trauern; wie sollte ich dich da beglückwünschen?

Das Sse-ki sagt:

Wei-pō hatte in seiner Jugend den Wunsch, Tsao-san, dem Reichsgehilfen von Tsi, vorgestellt zu werden. Sein Haus war arm und er hatte kein Mittel, zu ihm zu gelangen. Er fegte daher immer allein vor Tagesanbruch den Platz vor dem Thore der Hausgenossen des Reichsgehilfen von Tsi. Die Hausgenossen wunderten sich hierüber. Sie glaubten, es sei ein übernatürliches Wesen und verlegten sich auf's Spähen. Sie fanden blos Pō. Pō sprach: Ich wünsche, dem Gebieter, dem Reichsgehilfen vorgestellt zu werden und hatte hierzu kein Mittel. Deswegen fegte ich für euch das Haus, und ich trachte dadurch, ihm vorgestellt zu werden. — Die Hausgenossen stellten ihn

jetzt vor. Tsao-san machte ihn bei diesem Anlasse zu seinem Hausgenossen.

Dasselbe Sse-ki sagt:

Der Lehrer Tung-kö wurde zum Beruhiger der Hauptstadt ernannt. Der Lehrer wartete lange Zeit auf die höchste Verkündung, durch welche ihm ein öffentlicher Wagen zur Verfügung gestellt werden würde. Er war arm und erschöpft und litt Hunger und Kälte. Seine Kleider waren abgenützt, seine Schuhe nicht ganz. In diesem Zustande wandelte er durch den Schnee. Seine Schuhe hatten einen Obertheil, aber keinen Untertheil, so dass er mit den Füßen vollständig den Boden trat. Die Menschen auf dem Wege verlachten ihn.

Das Buch der Han sagt:

Sse-ma-siang-ju hiess mit dem Jünglingsnamen: Tschang-king und war ein Eingeborner von Tsching-tu. Sein Haus war arm und er verkaufte früher auf dem Markte von Lin-ngang mit den Leuten Wein. Dabei fegte er als Tagelöhner den Weg zu dem Weine, legte einen Gürtel an und zeigte sein Hemd mitten auf dem Markte. Er las jedoch schon in seiner Jugend mit Vorliebe Bücher und erlernte die Fechtkunst. Sein kleiner Name war eigentlich Kiuen-tse. Da er jedoch Lin-siang-ju als Menschen bewunderte, veränderte er seinen Namen und nannte sich Siang-ju.

Später wanderte er nach Liang, von wo er nach einigen Jahren wieder zurückkehrte. Er stand mit Wang-ke, dem Befehlshaber von Lin-ngang, auf gutem Fusse. Tschö-wang-sün und Tsching-tsching gehörten zu den reichen Männern von Lin-ngang. Von diesen sagte einer zu dem andern: Der Befehlshaber hat einen vornehmen Gast. Wir wollen ihn in unsere Gesellschaft kommen lassen. Zugleich lassen wir auch den Befehlshaber kommen.

Als der Befehlshaber gekommen war, liess man Tschang-king bitten. Tschang-king entschuldigte sich und mochte nicht kommen. Der Befehlshaber von Lin-ngang getraute sich nicht, Speise zu kosten. Er stand selbst auf und holte Siang-ju ab. Siang-ju wusste sich nicht zu helfen und machte sich gezwungen auf den Weg.

In der Versammlung war alles in heiterer Stimmung und freute sich des Weines. Der Befehlshaber trat vor, spielte die Cither und sprach: Ich vermäss mich, zu erfahren, dass Siang-ju hiervon ein Freund ist. Es ist unser Wunsch, dass er sich selbst damit erfreue. — Siang-ju spielte jetzt eine Weise.

Tschö-wang-sün hatte eine Tochter, Namens Wen-kiün. Dieselbe war vor kurzem Witwe geworden und liebte die Musik. Siang-ju machte auf sie Eindruck. Wen-kiün floh in der Nacht zu Siang-ju und dieser kehrte mit ihr eiligst nach Tsching-tu zurück. In seinem Hause standen indess nur die vier Wände. Tschö-wang-sün war sehr entrüstet und sprach: Meine Tochter ist ohne Begabung. Ich kann mich nicht dazu verstehen, ihr zu Hilfe zu kommen. Nicht mit einem einzigen Kupferstück soll sie theilhaft werden.

Nach längerer Zeit kam Wen-kiün in Begleitung Siang-ju's nach Lin-ngang, um Wein zu kaufen. In dem betreffenden Hause hiess man Wen-kiün sich zu dem Becher stellen, während Siang-ju, unter die Tagelöhner sich mengend, auf dem Markte arbeitete. Tschö-wang-sün schämte sich dessen. Seine Brüder sagten zu ihm: Dasjenige, was bei einer Tochter nicht genügt, sind nicht die Güter. Aber Wen-kiün hat ihren Leib an Siang-ju verloren. Siang-ju ist zwar arm, jedoch die Begabung dieses Menschen genügt, um sich auf sie zu verlassen. Wozu nützt es, ihn dergestalt zu beschämen? — Wang-sün wusste sich nicht anders zu helfen, als dass er ihm hundert Knechte und hundert Myriaden Kupferstücke zukommen liess. Wen-kiün kehrte jetzt mit Siang-ju nach Tsching-tu zurück.

Kaiser Wu hatte Yang-te-I, einen Eingebornen von Schö, zu einem mit der Aufsicht betrauten Aufwartenden erhoben. Der Kaiser las das bilderlose Gedicht Tse-hiü und fand es gut. Er sprach: Mir, dem Kaiser allein, war es nicht vergönnt, ein Zeitgenosse dieses Menschen zu sein. — I sprach: Dies ist Sse-ma-siang-ju, ein Eingeborner meiner Vaterstadt. Er hat dieses bilderlose Gedicht verfertigt.

Der Kaiser erschrak. Er berief Siang-ju zu sich und fragte ihn. Siang-ju sprach: Es ist so. Dies handelt jedoch von den Lebensfürsten. Es ist nicht so viel, dass es betrachtet werden kann. — Er dichtete jetzt das bilderlose Gedicht Schang-lin. Als er dieses vollendet hatte, trug er es dem Kaiser vor. Der Kaiser hatte an dem Gedicht grosses Wohlgefallen und ernannte Siang-ju zum Leibwächter. Später ernannte er ihn zum Anführer der Leibwächter der Mitte.

Siang-ju stellte das Abschnittsrohr auf und reiste mit einem Auftrage nach Schö. Der Statthalter von Schö kam ihm in dem Weichbilde der Hauptstadt entgegen. Der Befehlshaber des Districtes trug

auf dem Rücken eine Armbrust und sprengte voraus. Seine alten Bekannten in der Gasse des Bezirkes, unter ihnen Tschö-wang-sün, machten ihm jetzt durch die unter seinem Thore befindlichen Leute ein Ehrengeschenk von Rindern und Wein und gaben ihm ihre Freude kund. Wang-sün sprach hierauf seufzend: Es thut mir nur leid, dass ich meine Tochter so spät Siang-ju dienen lassen konnte.

Dasselbe Buch der Han sagt:

Tsao-tsö machte an dem Hofe eine Meldung, worin er sagte: In der alten Zeit betrugen die Abgaben, mit denen man das Volk belegte, nicht mehr als ein Zehntel. Thsin handelte diesem nicht gemäss. Es brachte zur Geltung die Gesetze Schang-yang's, es veränderte die Einrichtungen der Kaiser und Könige, es schaffte die Felder der Brunnen ¹⁾ ab. Das Volk konnte kaufen und verkaufen. Die Reichen verbanden mit einander die nördlichen und südlichen Wege der Felder. Die Armen verloren den Boden für die Aufstellung eines Bohrers. Desswegen kleidete sich das arme Volk gewöhnlich in die Kleider der Pferde und Rinder und verzehrte die Speise der Hunde und Schweine.

Das Buch der Han sagt ferner:

Tschin-ping stammte aus dem Bezirke Hu-yeu in Yang-wu. In seiner Jugend war sein Haus arm. Dasselbe besass dreissig Morgen Land, und er wohnte bei seinem älteren Bruder und seinem Oheim, die sich fortwährend mit Feldbau beschäftigten. Sie gestatteten Ping, herumzuziehen und das Lernen zu betreiben.

Ping war von Gestalt gross und schön. Es gab Leute, welche sagten: Ping ist arm. Was mag er wohl essen, dass er so fett wird? — Seine Schwägerin war darüber ungehalten, dass Ping sich nicht mit den Geschäften des Hauses befasste, und sie sagte: Er verzehrt blos die Grütze und den Reis. Einen solchen Schwager besitzen, ist schlechter, als man besitzt keinen.

Ping las mit Vorliebe die Gedichte und Bücher. Sein Haus war arm, er wohnte in einer elenden Gasse und bediente sich einer Matte als Thüre. Gleichwohl waren vor dem Thore häufig die Radspuren von den Wagen der Ältesten zu sehen.

Dasselbe Buch der Han sagt:

¹⁾ Das Ausmass der Felder. Ein Brunnen heisst eine Fläche von neunhundert Morgen.

I-kuan war ein Mann von tausend Wagen und führte die Geschäfte des obersten Buchführers. Ngeu-yang-seng war arm und besass kein Vermögen. An seinem Gürtel trug er die vorschriftmässigen Bücher und jätete. Wenn er ausruhte, las er sie sofort mit lauter Stimme.

Das Buch der Han sagt:

Wang-tschang führte den Jünglingsnamen Tschung-king. Er war ein Eingeborner von Kiü-ping in Tai-san. Er wurde ein Beflossener und lernte in Tschang-ngan. Dasselbst wohnte er allein mit seiner Gattin. Als Tschang erkrankte, hatte er keine Decke, und er lag in einer Kuhdecke. Er nahm von seiner Gattin Abschied und weinte. Die Gattin schalt ihn und sprach zürnend: Tschung-king, die Geehrten und Vornehmen der Mutterstadt befinden sich in der Vorhalle des Hofes. Wer unter den Menschen ist zu Tschung-king herübergekommen? Jetzt bist du krank, müde und in Gefahr, du aber ermannst dich nicht, du vergiessdest im Gegentheil Thränen. Was für eine Gemeinheit ist dies?

Das Buch der Han sagt:

Tsai-I war ein Eingeborner von Wen in Ho-nei. Weil er in den vorschriftsmässigen Büchern bewandert war, erhielt er die Begünstigung, in dem Versammlungshause des Zeltens des Oberfeldherrn dienen zu dürfen. Sein Haus war arm, er ging immer zu Fusse und konnte das für den Anstand Erforderliche nicht bestreiten. Die dienstfreundlichen Männer unter dem Thore traten zusammen und kauften ihm einen Farren sammt Wagen, den sie ihn besteigen hiessen.

Das Buch der Han sagt ferner:

Kung-yü richtete an den Hof ein Schreiben, worin er sagte: Ich bin bejahrt, arm und elend. Das Vermögen meines Hauses beläuft sich nicht ganz auf zehntausend Kupferstücke. Für die Gattin und die Kinder sind Kleien und Hülsenfrüchte nicht zur Hand. Kurze Kleider von grober Leinwand sind nicht bereitet, Ich besitze Felder im Ausmasse von hundert dreissig Morgen.

Dasselbe Buch der Han sagt:

Yang-hiung ward wegen Krankheit entlassen. Er wurde von Neuem berufen und zu einem Grossen des Reiches ernannt. Sein Haus war einfach arm, und er liebte den Wein. Die Menschen kamen selten unter sein Thor. Einige Dienstbeflossene luden Wein

und Fleischspeisen auf Wagen und zogen mit ihm umher, um zu lernen.

Das Buch der Han sagt:

Kuang-heng führte den Jünglingsnamen Tschui-kuei. Derselbe stammte aus Sching in Tung-hai. Sein Vater war wie seine Vorgänger ein Ackersmann, und erst Hang befasste sich mit Lernen. Sein Haus war arm, er arbeitete als Tagelöhner, um sich den Unterhalt zu verschaffen. Dabei bekundete er einen ungewöhnlichen Geist, und seine Kraft war übermenschlich.

Das Buch der späteren Han von Fan-hoa sagt:

Sün-khi führte den Jünglingsnamen Tschung-schī. Er war ein Eingeborner von Thsi-yin. In seiner Jugend war er ein Bfissener. Sein Haus war arm, und er diente seiner Mutter mit äusserstem Pflichtgefühl. Er hütete die Schweine in dem grossen Sumpfe und widmete ihr dadurch seine Dienste. Die entfernten Menschen, welche sich ihm beim Lernen anschlossen, erfassten die vorschriftmässigen Bücher auf den Feldhöhen und an den Rainen, indem sie ihm nacheilten. Die Gassen und Niederlassungen wurden durch seine Bescheidenheit umgewandelt.

Dasselbe Buch der späteren Han sagt:

Schin-tu-fan führte den Jünglingsnamen Tse-lung. Er stammte aus Wai-hoang in Tschin-lieu. Sein Haus war arm, er trieb das Handwerk eines Lackarbeiters. Kō-lin-tsung sah ihn und hielt ihn für einen ausserordentlichen Menschen.

Dasselbe Buch der späteren Han von Fan-hoa sagt:

Li-tschung führte den Jünglingsnamen Ta-sün und war ein Eingeborner von Tschin-lieu. Sein Haus war arm, die sechs Brüder kleideten sich gemeinschaftlich und speisten abwechselnd. Die Gattin sagte heimlich zu Tschung: Da wir jetzt so arm sind, ist es unmöglich, lange zu verbleiben. Ich besitze eigene Werthgegenstände. Mögen wir daran denken, uns abzusondern.

Tschung gab verstellter Weise seine Zustimmung und sprach: Wir müssen Wein sieden, die im Hause befindlichen und die auswärtigen Verwandten versammeln und uns gemeinschaftlich berathen. — Sofort setzte man Wein auf und bewirthete damit die Gäste. Tschung trat vor, kniete nieder und meldete seiner Mutter: Dieses Weib ist unnütz. Sie hiess mich von der Mutter und den Brüdern

mich lossagen. Ich schicke sie jetzt fort. — Hiermit schalt er sie und entfernte sie.

Das Buch der späteren Han von Sie-sching sagt:

Wang-tschung führte den Jünglingsnamen Tschung-jin und stammte aus Schang-yü. In seiner Jugend wurde er eine Waise, und in der Gasse des Bezirkes pries man seine Elternliebe. Er kam in die Mutterstadt, wo er eine Beschäftigung übernahm. Er lernte im Grossen und erlangte eine weite Übersicht, wobei er sich nicht an Abschnitte und Sätze hielt. Sein Haus war arm, und er besass keine Bücher. Er wanderte gewöhnlich zu den Marktbuden von Lō-yang und durchblickte die Bücher, welche daselbst verkauft wurden. Was er einmal mit den Augen gesehen, konnte er ohne Umstände auswendig hersagen. Somit war er bald vielseitig gebildet und in allen Fächern des Wissens bewandert.

Dasselbe Buch der späteren Han sagt:

Tschang-khai führte den Jünglingsnamen Kung-schao. Er ordnete den alten Text des Frühlings und Herbstes des Geschlechtes Yen. Die Leute von dem Thore des obersten Buchführers kamen, um ihn zu fragen. Wagen und Pferde erfüllten sein Thor. Die vornehmen Verwandtschaften erhoben sich und warteten in den Durchgängen, indem sie von den hinüberziehenden Gästen einen Nutzen erwarteten. Khai verdross es, dass dies geschah. Er wanderte ohne Umstände aus und ging ihnen aus dem Wege. Sein Haus war arm, und er hatte keinen Erwerb. Er bestieg gewöhnlich einen mit einem Esel bespannten Wagen, fuhr zu dem Districte und verkaufte Arzneiwaaren. Wenn er so viel gelöst hatte, als für seine Nahrung hinreichte, kehrte er ohne Umstände in die Gasse des Bezirkes zurück.

Die Geschichte der Han von der östlichen Warte sagt:

Die Gattin Fu-jung's starb. Er war arm und veranstaltete kein Leichenbegängniss. Die Menschen des Bezirkes wollten für ihn den Sarg und die Kleidung herbeischaffen. Jung wollte dies nicht annehmen und sprach: Die Todten des Alterthums warf man mitten in die Wildniss. Bei der Gattin und den Kindern kann man dies thun. — Er begrub sie einfach in die Erde.

Dieselbe Geschichte der Han sagt:

Min-tschung-schō lebte in Ngan-yī. Er war alt und krank, sein Haus war arm, und er konnte sich kein Fleisch kaufen. Er kaufte sich täglich ein Stück Schweinsleber. Die Fleischer wollten es ihm

manchmal nicht abschneiden. Der Befehlshaber von Ngan-yǐ wartete auf ihn und fragte die Söhne, was der Vater esse und trinke. Sie antworteten: Er isst bloß Schweinsleber. Die Fleischer wollen sie ihm manchmal nicht geben. — Der Befehlshaber ging fort und ermahnte die Angestellten des Marktes. Wenn Jener von nun an einkaufte, erhielt er alles ohne Umstände. Tschung-schö verwunderte sich und fragte seine Söhne. Diese sagten ihm, wie die Sache sich verhielt. Er sprach seufzend: Wie sollte Ming-tschung-schö mit Mund und Bauch an Ngan-yǐ gebunden sein? — Er entfernte sich sofort und begab sich nach Pei.

Das Buch der fortgesetzten Han sagt:

U-yeu verlor in seinem zwanzigsten Jahre seinen Vater. In seiner Wohnung konnte man keinen Stein auf den Schultern tragen, aber er nahm keine Unterstützung an. Er hütete gewöhnlich die Schweine in dem Sumpfe von Tschang-hoan. Dabei sagte er Stellen aus den Musterbüchern und dem Buche der Geschichte her. Ein Bekannter seines Vaters traf ihn und sprach zu ihm: Du bist der Sohn eines Angestellten von zwei tausend Scheffeln, aber du beschäftigst dich mit gemeinen Dingen. Dass man dem Sohne gestattet, das Ehrgefühl zu verleugnen, wie steht es da mit dem Vorfahren? — Yeu begnügte sich, Entschuldigungen vorzubringen, und er beharrte bei seinem Vorsatze.

Das Buch der späteren Han von Sie-sching sagt:

Schi-yen führte den Jünglingsnamen Kiün-tse und stammte aus Pei. Sein Haus war arm, seine Mutter alt, und er wendete alle Kraft an, um sie zu ernähren. Er verschaffte sich seinen Unterhalt durch Melonenbau. Sein Rang war zuletzt derjenige eines grossen Beruhigers.

Dasselbe Buch der späteren Han sagt:

Im fünften Jahre des Zeitraumes Yung-ping (62 n. Chr.) wurde Ku, der ältere Bruder Puan-tschao's, aufgefordert, sich zu dem Hiao-schu (dem vergleichenden Buchführer) zu begeben. Tschao folgte mit seiner Mutter und gelangte nach Lö-yang. Sein Haus war arm, er schrieb gewöhnlich um Taglohn und verschaffte sich dadurch seinen Lebensunterhalt. Endlich verdross ihn dies. Er gab seine Beschäftigung auf, warf den Pinsel weg und sprach seufzend: Ein grosser Mann hat keinen anderen Vorsatz, er darf nur trachten, dass er bekannt werde. Kiai-tse und Tschang-teng erwarben sich Ver-

dienste an fremden Grenzen und ihnen wurde dadurch die Belehnung als Fürsten zu Theil. Wie könnte ich mich lange mit Pinsel und Tintenstein befassen?

In den kurzgefassten Denkwürdigkeiten von Wei heisst es:

Tschang-lin war in seiner Jugend einfach arm. Trotz seiner Armuth nahm er von den Menschen nichts, was er nicht durch die Kraft seiner Hände verdient hatte. Er war ein Freund des Lernens und wurde gegen das Ende der Han ein Beflissener. Die Musterbücher an dem Gürtel, ackerte und jätete er, während seine Gattin ihm auf das Feld die Speise zutrug. Obgleich sich Lin auf den Feldern befand, ehrte man ihn wie einen Gast.

Die kurze Fassung der Vorbilder sagt:

Tsching-kien führte den Jünglingsnamen Meu-fu und war ein Eingeborner von Wu-yin in Nan-yang. Er besass Menschlichkeit, Elternliebe und Lauterkeit. Er lebte in Armuth und war ohne Vermögen. Seinen Lebensunterhalt erwarb er sich durch Schleifen von Spiegeln, wobei er von den Menschen keine Wohlthaten annahm.

Die Mütter klopfen Seide und riefen einander abwechselnd zum Speisen. Einige unter ihnen assen nicht, und man sagte zu einer solchen: Du bist nicht Tsching-meu-fu. Warum verzehrst du nicht die Speise der Menschen?

Das Buch der Erhebung von Tsin (*tsin-tschung-hing-schu*) sagt:

Wang-meng, ein Eingeborner von Pe-hai, wohnte in Wei-tu. In seiner Jugend arm und niedrig, betrieb er den Verkauf von Erdkörben als ein Geschäft. Einst kam er nach Lö-yang, wo er mit Erdkörben handelte. Dasselbst war auf dem Markte ein Mann, der die Erdkörbe um einen hohen Preis kaufte. Derselbe hatte jedoch kein Geld und sagte: Du kannst mir nachfolgen und das Geld in Empfang nehmen.

Meng folgte ihm und war, ehe er sich dessen versah, in das tiefe Gebirge gekommen. Der Mann sagte zu Meng, er möge sich einstweilen unter einen Baum stellen. Er selbst müsse ihm früher den Weg bahnen, der Gebieter werde sogleich kommen. Meng trat vorwärts und sah einen vornehmen Mann, der auf einem Bette sass und dessen Haupthaar gänzlich weiss war. Seine Begleiter waren ungefähr zehn Menschen. Einer derselben führte Meng und sprach: Der grosse Vorsteher der Pferde! Du kannst vorwärts treten. —

Meng verbeugte sich jetzt vor dem vornehmen Manne. Der vornehme Mann sprach: Welches Anliegen hat der Herr Wang? — Er verbeugte sich und gab ihm als Gastgeschenk das Zehnfache des Preises der Erdkörbe.

Er schickte hierauf Leute, welche Meng das Geleite gaben. Als dieser austrat und sich umsah, war an der Stelle ein hoher Berggipfel.

Dasselbe Buch der Erhebung von Tsin sagt:

Schün-yü-tschi führte den Jünglingsnamen Schö-ping und war ein Eingeborner von Thsi-pe. In dem Hause Pao-yuen's von Schang-thang kamen häufig Todesfälle und Krankheiten vor, und es gab dasselbst Armuth und Mühseligkeit. Man sagte zu ihm: Schün-yü-schö-ping ist ein göttlicher Mensch. Warum versuchst du es nicht und unternimmst die Wahrsagung?

Yuen hiess hierauf Tshi die Abrisse verfertigen. Dieser vollendete sie und sprach: Du sagtest mir, dass im Nordosten des Hauses ein grosser Maulbeerbaum sich befindet. Wenn du auf dem Fusswege zu dem Markte gelangst und in das Thor trittst, wird in der Entfernung von einigen Zehnten von Schritten ein Mensch sein, der sich einer neuen Pferdepeitsche bedient. Du bittest ihn, sie dir zu geben, kaufst sie und hängst sie an diesen Maulbeerbaum. Nach drei Jahren wirst du dann plötzlich Güter erlangen.

Yuen richtete sich nach diesen Worten. Er ging auf den Markt, erlangte wirklich die Pferdepeitsche und hängte sie auf. Genau nach drei Jahren grub er einen Brunnen und fand tausendmal zehntausend Kupfermünzen nebst verschiedenen kupfernen und eisernen Geräthschaften, deren Werth wieder zwanzigtausend Kupferstücken gleichkommen mochte. Das Geschäft seines Hauses wurde hierdurch erweitert, und auch die Kranken wurden gesund.

In den Denkwürdigkeiten von Wei heisst es:

Hoa-yin war von einfacher Lauterkeit und arm. Seinen Gehalt verwendete er zur Unterstützung seiner Verwandten. Desswegen war in seinem Hause nicht so viel als ein Stein vorhanden, den man auf die Schultern nehmen konnte.

Dieselben Denkwürdigkeiten von Wei sagen:

Teng-ngai führte den Jünglingsnamen Sse-tai und stammte aus I-yang. Da er stotterte, konnte er kein Amt bekleiden, und er wurde ein Gehilfe der Wächter der Pflanzen auf den Reisfeldern. Die Angestellten seiner Provinz hatten Mitleid mit seiner Armuth und theil-

ten ihn sehr reichlich mit Geldmitteln. Ngai dankte anfänglich nicht im Geringsten. So oft er einen hohen Berg oder einen grossen Sumpf erblickte, mass er ohne Umstände die Entfernung und zeichnete mit dem Finger das befestigte Lager für ein Kriegsheer. Die Zeitgenossen verlachten ihn häufig ¹⁾).

In den Denkwürdigkeiten von U heisst es:

Liü-fan führte den Jünglingsnamen Tse-heng und stammte aus Ju-nan. Derselbe hatte ein stattliches Äussere. Lieu-schi, ein Einwohner der Stadt, war reich und seine Tochter schön. Fan bewarb sich um sie. Die Mutter war ihm abgeneigt und wollte sie ihm nicht geben. Lieu-schi sprach: Liü-tse-heng ist mir lieber, er wird lange Zeit arm bleiben. — Hierauf vermälte er ihn mit der Tochter.

In den Denkwürdigkeiten von U heisst es ferner;

Fan-tschang führte den Jünglingsnamen Wen-kuei und stammte aus der Provinz des Ostens. Er liebte den Wein und sein Haus war sehr arm. Er war dabei ein Freund vom Borgen und sagte ohne Umstände, dass er gewaltig und reich zurückkommen müsste. Sün-kiuen ²⁾ hielt ihn für einen sehr ungewöhnlichen Menschen.

Schang, Fürst von Hia und Feldherr von Wei, belagerte die Hauptstadt der Provinz des Südens. Er baute schwimmende Brücken und setzte zu der Insel der hundert Weglängen über. Tschang fällte an der oberen Strömung des Flusses Schilfrohr und verfertigte Matten, die er bei günstigem Winde in Brand stecken wollte. Als die Matten vollendet waren, zog sich Schang sofort zurück. Tschang wurde in Folge dessen zu einem den Norden beruhigenden Heerführer ernannt.

Das Buch der Tsin sagt:

Yuen-hien führte den Jünglingsnamen Tschung-yung und stammte aus Tschin-lieu. Um jene Zeit war es Sitte, am siebenten Tage des siebenten Monats die Kleider in die Sonne zu legen. In einigen Fällen stellten die Verwandtschaften ihre Kleidungsstücke in der Vorhalle in Reihen. Hien war arm und besass nichts. Er zog den Badegürtel aus, breitete die Unterhosen und hängte sie auf die Spitze einer Bambusstange. Die Menschen fragten ihn, warum er

¹⁾ Teng-ngai war später ein siegreicher Feldherr von Wei.

²⁾ Sün-kiuen ist der erste Kaiser von U.

dies thue. Er antwortete: Ich kann mich nicht der Sitte entschlagen.

Das Buch der Sung sagt:

Als Lieu-yö, der Kaiser Wu, jung war, herrschte in seinem Hause grosse Armuth und er arbeitete mit den Menschen als Tagelöhner. Als er zur Kaiserwürde emporstieg, waren seine Ackergeräthschaften noch immer vorhanden, ebenso sein geflickter Leinwandmantel. Er befahl, dies alles aufzuheben und es seinen Söhnen und Enkeln zu zeigen, damit sie sich daran ein Beispiel nehmen.

Dasselbe Buch der Sung sagt:

Das Haus Kiang-tschen's war arm und man lebte daselbst eingeschränkt. Er erzielte keinen Ertrag der Güter. Die ihm als Geschenk übersandten Speisen erfüllten sein Thor, und er empfing niemals eine einzelne. Er besass keine mehrfachen Kleider und keinen Überfluss an Lebensmitteln. Einst wurde er zu dem Kaiser beschieden. Tschen wusch eben die Kleider und liess sich unwohl melden. Nach mehreren Tagen waren seine Kleider in Stand gesetzt und dann erst machte er sich schnellen Schrittes auf den Weg.

Seine Rinder waren einst hungrig, und der Knecht suchte Gras. Als es lange währte, sprach Tschen: Man kann ihnen zu trinken geben.

Das Buch der Sung sagt ferner:

Tao-tsien liebte den Wein, aber sein Haus war arm, und er konnte ihn nicht immer erlangen. Seine Verwandten wussten dieses längst. Sie trugen bisweilen Wein auf und riefen ihn herbei. Während des Trinkens hörten sie ohne Weiteres auf, und dies war um die Zeit, wo sie betrunken sein mussten. Nachdem sie sich verabschiedet, zogen sie sich zurück, was er ihnen noch niemals übel genommen hatte. Nach ihrer Entfernung blieb er in einem aufgeregten Zustande innerhalb der Ringmauer, wo er vor Wind und Sonne nicht geschützt war. Er trug ein kurzes Kleid von grober Leinwand, er hatte ausgehöhlte und zusammengebundene Kürbisse, und alles war bei ihm ärmlich und leer.

Das Buch der Liang sagt:

Das Haus Yuen-hiao-tschü's war arm, und er hatte nichts, um den Kessel zu heizen. Seine Magd entwendete Brennholz bei dem Nachbar und unterhielt dadurch das Feuer. Hiao-tschü erfuhr dieses und ass in Folge dessen nichts. Er befahl, das Dach wegzunehmen

und damit zu kochen. In dem Hause, welches er bewohnte, befand sich nur ein Bett, und dieses war rings von Bambussträuchen umgeben.

Das Buch der späteren Wei sagt:

In dem Hause, welches Hu-seu bewohnte, waren Zimmer von Beifuss und Teppiche von Gras. Er machte sich nur des Weines willen auf den Weg. Er sagte gewöhnlich zu den Leuten: Bei diesem Leben scheine ich den Glanz einer Fackel zu übertreffen. — Indem er sich mit keinem Erwerb befasste, hielt er Hunger und Armuth nicht für schimpflich. Er zog einen Sohn auf, dessen Jünglingsname Ming-ling (die grüne Raupe des Maulbeerbaumes) und durch den er sich den Unterhalt verschaffte. Wenn er zu einem sehr vornehmen Hause kam, fuhr er immer mit einer Kuh und breitete einen drei bis vier Ganting fassenden Sack aus. Nachdem er satt gegessen und getrunken, füllte er den Sack mit dem übriggebliebenen Fleische und den Kuchen, und übergab ihn Ming-ling. Wenn ihm prachtvolle Gespanne begegneten, blickte er auf sie mit Verachtung.

Das Buch der Sui sagt:

Als Fang-yen-kien sich im Besitze seines Amtes befand, verwendete er den ganzen von ihm bezogenen Gehalt zur Unterstützung seiner Verwandten und Freunde. In seinem Hause befanden sich keine überflüssigen Güter, die Wagen, die Kleidungsstücke und die Geräthschaften trachtete er zu erhalten, und er war einfach sparsam. Von seiner Kindheit bis zu seinem reiferen Alter waren seine Worte und seine Handlungen dieselben, und er hatte noch niemals für seinen Nutzen gesorgt. Selbst wenn er in Mangel gerieth, zeigte er sich immer heiter.

Einst lachte er mit sich ohne einen Anlass. Er kehrte sich um und sprach zu seinem Sohne Yuen-ling: Alle Menschen bereichern sich durch ihren Gehalt. Ich allein bin bei meinem Amte arm. Was ich meinen Söhnen und Enkeln hinterlasse, besteht in Lauterkeit und Unbescholtenheit.

In den sechs Köchern (lö-tao) heisst es:

König Wu stellte an den grossen Fürsten die Frage: Armuth und Reichthum, wie könnten sie durch das Schicksal bestimmt sein?

Der grosse Fürst sprach: Wer sorgfältig zu Werke geht und nicht reich wird, in dessen Hause befinden sich die Diebe.

König Wu fragte: Was nennst du die Diebe?

Der Fürst sprach: Eine Sache nicht reiflich erwägen, ist der erste Dieb. Zur Unzeit säen und ernten, ist der zweite Dieb. Ein Weib nehmen, ohne es fähig zu sein, ist der dritte Dieb. Zu viele Töchter ernähren, ist der vierte Dieb. Die Geschäfte hintansetzen und sich dem Weine zuwenden, ist der fünfte Dieb. Eine übermässige Menge von Kleidungsstücken ist der sechste Dieb. Beim Verschliessen und Borgen nicht sorgfältig sein, ist der siebente Dieb. Von dem Brunnen und dem Herde keinen Nutzen haben, ist der achte Dieb. Den Sohn emporheben und ihm Hochachtung bezeigen, ist der neunte Dieb. Ohne dass man etwas zu thun hat, eine Lampe brennen, ist der zehnte Dieb. Wessen Theil dieses ist, wie könnte er reich werden?

König Wu sprach: Vortrefflich!

In den Überlieferungen von charakterfesten Frauen heisst es:

Die Gattin Kien-liü's ist die Gattin des Lehrers Kien-liü von Lu. Als der Lehrer starb, machte sich Tseng-tse mit den Menschen des Thores auf den Weg, damit er um ihn trauere. Er sah, dass der Leichnam des Lehrers sich unter dem Fenster befand. Derselbe war mit einer Decke von Tuch bedeckt, und seine Hände und Füsse waren nicht vollständig eingehüllt. Bedeckte man das Haupt, so wurden die Füsse sichtbar. Bedeckte man die Füsse, so wurde das Haupt sichtbar.

Tseng-tse sprach: Man bringe die Decke in eine schiefe Richtung, und er wird dann eingehüllt sein.

Die Gattin sprach: Der Überfluss des Schiefen ist nicht so viel, wie das Unzureichende des Geraden. Weil ferner der Lehrer nicht schief war, ist es mit ihm so weit gekommen.

In denselben Überlieferungen von charakterfesten Frauen heisst es:

Siü-ngu von Tsi war ein armes Weib in der Gegend des östlichen Meeres. Dieselbe hatte mit ihrer Nachbarin Li-ngu und anderen Weibern eine gemeinsame Kerze und begab sich mit ihnen zur Arbeit. Siü-ngu war sehr arm, und ihre Kerze wurde öfters nicht beigelegt.

Li-ngu sagte: Die Kerze Siü-ngu's wurde öfters nicht beigelegt. Ich bitte, dass wir sie nicht an der Nacht theilnehmen lassen.

Siü-ngu sprach: Was für ein Wort ist dies? Wenn jetzt in einem Hause ein Mensch mehr ist, wird die Kerze desswegen nicht heller. Entfernt man einen Menschen, so wird die Kerze desswegen

nicht dunkler. Warum spart man das überflüssige Licht der östlichen Wand? Mir Armen ward nicht die Wohlthat, dass man mich bedauert. Dass es für immer meine Nacht sei, wäre dies nicht auch möglich?

Da Niemand etwas erwiedern konnte, liess man sie wieder an der Nacht theilnehmen.

In den Überlieferungen von hohen Männern (*Kao-sse-tschuen*) heisst es:

Kao-lai-tse war ein Eingeborner von Tsu. Derselbe trieb Ackerbau an der Südseite des Berges Mung. Er hatte Wände von grünen Bohnen und Binsen, ein Zimmer von Stabwurz und Stroh, ein Bett aus Baumzweigen und Teppiche von Beifuss.

In den besonderen Überlieferungen von Tung-fang-sö heisst es:

Sö liess Kung-sün-hung ein Schreiben, das er verfasst hatte und worin er sagte: Ich soll mich als Begleiter nach Kan-tsiuen begeben. Es ist mein Wunsch, die Rückseite des äusseren Stalles auszuleihen und den Ibischbaum zu besteigen, der am Abend stirbt, am Morgen lebendig wird. Es ist auch nicht nothwendig, dass ein Mann für die Dauer arm sei.

In den besonderen Überlieferungen von Li-hö wird gesagt:

Kung lebte in Armuth, aber er befasste sich nicht gern mit der Hervorbringung. Er besass dreissig Morgen Reisfelder und ein Wohnhaus. Er kam in die Mutterstadt, um zu lernen und zu fragen. Er schrieb um Lohn und verschaffte sich dadurch seinen Unterhalt. Er war ein Mann von tiefem Wissen, auffallender Zierlichkeit und besass grosse Urtheilskraft.

In den besonderen Überlieferungen von Kō-lin-tsung wird gesagt.

Das Haus Lin-tsung's war arm. Als er das erste Mal des Lernens willen umherwandeln wollte, besass er keine Geldmittel. Er ging zu dem Manne seiner älteren Schwester und liess von ihm fünftausend Kupferstücke. Er zog in die Ferne und gelangte nach Tsching-kao, wo er sich einem Lehrer anschloss und eine Beschäftigung erhielt. Er ass für mehrere Tage. Seine Kleider verhüllten nicht die Gestalt, und er bediente sich gewöhnlich eines Deckels und einer Binde. Er ging durch einen Schirm aus und ein. Beim Eintreten schützte er die Vorderseite. Beim Austreten verdeckte er die Rückseite.

In den besonderen Überlieferungen von Ping-yuen wird gesagt:

Yuen führte den Jünglingsnamen Ken-kiü. In seinem eilften Jahre verlor er den Vater. Sein Haus war arm und er frühzeitig verwaist. In der Nachbarschaft befand sich ein Schreibhaus. Yuen ging zu dessen Seite hinüber und weinte.

Der Lehrer fragte: Warum ist der Knabe traurig?

Yuen sprach: Der Verwaiste ist leicht zu verletzen, der Arme ist leicht zu rühren. Diese Schreibenden haben gewiss ihren Vater und ihren älteren Bruder. Was das Eine betrifft, so wünschte ich, dass ich nicht verwaist wäre. Was das Zweite betrifft, so bin ich begierig, an dem Lernen theilzunehmen. Im Herzen schmerzt mich dieses, und ich weine deswegen.

Der Lehrer ward ebenfalls traurig über die Worte Yuen's und er sprach weinend: Wenn du schreiben willst, so kannst du schreiben.

In den besonderen Überlieferungen von Hoan-kiai wird gesagt:

Kiai war arm und sparsam. Kaiser Wen besuchte einst sein Wohnhaus und sah, dass die Söhne keine Unterhosen hatten. Kaiser Wen schlug in die Hände und sprach lachend: Die Söhne eines Ältesten haben keine Unterhosen! — Er schloss die Kinder in die Arme und nahm sie zu sich in den Wagen.

An diesem Tage ernannte er die zwei Söhne zu Leibwächtern und liess an das gelbe Thor den Auftrag ergehen, dreissig Kleider herauszugeben. Indem er dieses schenkte, sprach er: Wenn deine Kinder fähig sein werden, herbeizueilen, können sie dies in Unterhosen thun.

In den Überlieferungen von Männern der Schrift (*wen-sse-tschuen*) heisst es:

Lieu-liang führte den Jünglingsnamen Man-san. Man nennt ihn auch mit dem Namen Kien. Derselbe war einer von den Söhnen und Enkeln des Hauses der Han. In seiner Jugend zeigte er grosse Fähigkeiten und wurde seiner Belesenheit willen geschätzt. Liang war arm, er verkaufte gewöhnlich Bücher, um sich Kleider und Speise zu verschaffen.

In dem Wandel der früheren weisen Männer von Ju-nan (*ju-nan-sien-hien-hang-tschuang*) heisst es:

Hu-ting führte den Jünglingsnamen Yuen-ngan und stammte aus Ying-tschuen. Er zeichnete sich zuletzt im Wandel vor den übrigen Menschen aus. Als er sich einst in der Trauer befand, gingen Fasanen und Hasen in seinem Vorhofe umher und der Schnee bedeckte sein inne-

res Haus. Der Befehlshaber des Districtes entsandte Zugetheilte der Gerichtsdienner der Thüren, damit sie den Schnee durchbrechen und sich nach Ting erkundigen. Bei Ting war der Vorrath an Kornfrucht bereits zu Ende gegangen, seine Gattin und seine Kinder lagen in den Betten. Der Befehlshaber schickte trockenen gerösteten Reis und machte ihn ihm zum Geschenke. Ting nahm davon die Hälfte an.

In dem Verzeichnisse der Entscheidungen der drei Stützen (*san-fu-kiue-lö*) ¹⁾ heisst es:

Sün-tsching führte den Jünglingsnamen Yün-kung. Sein Haus war arm, und er trat in keinen Dienst. Er wohnte in der festen Stadt der Altäre und beschäftigte sich mit dem Weben von Staubschüsseln. Er war in den Gedichten und in dem Buche der Geschichte bewandert und wurde ein Gerichtsdienner der Verdienste der Provinz. In den Wintermonaten hatte er keine Decke. Er besass ein Bündel Reisig. Am Abend legte er sich in dasselbe, am Morgen verbrannte er es.

In den Denkwürdigkeiten des Reiches Hoa-yang wird gesagt:

Tschü-liang führte den Jünglingsnamen Yün-king und war ein Eingeborner von Schi-fang. Er erhielt seinen Unterricht zu Tschangning in der Provinz Schö. Er ass zerstossene Hülsenfrüchte und trank Wasser, wobei er Stellen aus Büchern hersagte. Seine Genossen bemitleideten ihn wegen seiner Armuth und reichten ihm Reis und Fleisch, was er aber nicht annahm. Da sein Haus arm war, ging er immer zu Fusse. Er wurde ein Gerichtsdienner der Verdienste der Provinz.

In den Gesprächen des Zeitalters wird gesagt:

Li-hung-tö seufzte fortwährend, weil man ihm nicht ernstlich entgegenkam. In Yang-tscheu wusste man, dass sein Haus arm sei, und man fragte ihn: Kannst du deinen Sinn beugen für eine Strecke von hundert Weglängen oder nicht? — Li antwortete: Die Seufzer des nördlichen Thores sind schon längst in der Höhe gehört worden. Ein verkommener Affe, der in den Wald entläuft, wie sollte er Zeit haben, sich den Baum zu wählen? — Sofort bekleidete er ein Amt in dem District Meu.

In den Gesprächen des gewöhnlichen Lebens heisst es:

¹⁾ Die drei Stützen (*san-fu*) heisst eine Provinz, gebildet aus drei Kreisen: Dem Kreise der Mutterstadt, dem linken *Fu-fung* und dem rechten *Fu-fung*.

Lieu-tschin-tschang wohnte in seiner Jugend in Tan-tu. Sein Haus war äusserst arm, und er wob Schuhe aus Schachtelhalm, um seine Mutter zu ernähren.

Der Garten der Gespräche sagt:

Tse-sse wohnte in Wei. Er trug einen hänfenen Mantel ohne Futter. In zweimal zehn Tagen ass er neunmal.

In den vermischten Erzählungen der westlichen Mutterstadt wird gesagt:

Sse-ma-siang-ju begab sich anfänglich mit (seiner Gattin) Tschö-wen-kiün nach Tsching-tu. Wen-kiün war arm und niedergeschlagen. Sie ging mit dem Pelze von Sü-schuang ¹⁾, in den sie gekleidet war, zu Yang-tschang, einem Menschen des Marktes, und erhandelte dafür Wein. Hierauf kam man überein, nach Tsching-tu zurückzukehren und den Wein zu verkaufen. Siang-ju legte selbst einen Badegürtel an und wusch die Gefässe. Er wollte dadurch (den reichen Schwiegervater) Wang-sün beschämen.

Das Buch Liě-tse sagt:

In Tsi war ein Armer, der auf dem Markte der festen Stadt bettelte. Er trauerte über sein Elend, doch Keiner von Allen gab ihm etwas. Er begab sich hierauf zu dem Stalle des Geschlechtes Tien. Er schloss sich daselbst an die Pferdeknechte, verrichtete Dienste und entlieh Speise. Die Menschen in der Vorstadt verspotteten ihn und sagten: Schämst du dich nicht, dass du dich den Pferdeknechten anschliessest und dich auf diese Weise ernährst? — Der Bettler sprach: Unter den Dingen, deren man sich in der Welt schämt, geht nichts über das Betteln. Zu betteln habe ich mich gleichsam nicht geschämt, warum sollte ich mich der Pferdeknechte schämen?

Dasselbe Buch Liě-tse sagt:

Der Mann des Geschlechtes Kuō von Tsi war sehr reich. Der Mann des Geschlechtes Hiang von Sung war sehr arm. Dieser begab sich von Sung nach Tsi, um sich über die Kunst Rath zu erholen.

Der Mann des Geschlechtes Kuō sagte zu ihm: Ich verstand mich gut auf das Stehlen. Als ich zu stehlen anfang, hatte ich in einem Jahre mir zur Stelle geschafft. Nach zwei Jahren hatte ich zur Genüge. Nach drei Jahren hatte ich grossen Überfluss. Seit dieser Zeit ging

¹⁾ Der Vogel Sü-schuang, eine Art Paradiesvogel.

es weiter und meine Wohlthaten erstrecken sich auf die Provinz und die Gasse.

Der Mann des Geschlechtes Hiang hatte grosse Freude. Er verstand die Worte, dass jener gestohlen hatte, er verstand nicht die Art und Weise, wie er gestohlen hatte. Er überstieg sofort Ringmauern, durchbohrte innere Häuser, unter dem, was Hände und Augen erreichten, war nichts, das er nicht durchsuchte. Es währte nicht lange, als man wegen des Verbrechens des Diebstahls das Vermögen seines Vaters einzog.

Weil der Mann des Geschlechtes Kuõ ihn getäuscht hatte, reiste der Mann des Geschlechtes Hiang zu ihm und zeigte sich über ihn ungehalten.

Der Mann des Geschlechtes Kuõ sprach: Schade! Was die Art und Weise betrifft, wie ich gestohlen habe, so hat der Himmel die Jahreszeiten, die Erde hat die Erträgnisse. Ich stahl die Erträgnisse des Himmels und der Erde, die Befeuchtung des Wolkenregens. Auf meinen Erdhöhen stahl ich die Vögel und die wilden Thiere, in den Flüssen stahl ich die Schildkröten. Es gibt nichts, das ich nicht stahl. Das Gold, die Edelsteine, die seltenen Kostbarkeiten, das Getreide, die Seidenstoffe, die Güter und die Waaren, welche von den Menschen gesammelt werden, wie könnten sie Gaben des Himmels sein? Wenn man sie aber stiehlt und dabei eines Verbrechens schuldig wird, was für einen Grund hätte man da, ungehalten zu sein?

Das Buch Tschuang-tse sagt:

Yuen-hien nahm seinen Aufenthalt in Lu. Er wohnte in dem inneren Hause einer Ringmauer. Die Thüre aus Stabwurz war nicht in Stand gesetzt, die Thürangeln waren von dem Holze des Maulbeerbaumes. Bei dem aus einem Krüge gebildeten Fenster sickerte es oben durch, unten war es feucht. Er sass auf einer Kiste und sang zu dem Saitenspiel. Tse-kung fuhr in einem mit grossen Pferden bespannten Wagen, dessen Inneres blau und dessen Aussen-seiten weiss waren. Das Vordach und der Wagen hatten in der Gasse nicht Raum. Er kam, um Yuen-hien zu besuchen. Yuen-hien wandelte langsam mit einem Stocke und stand an dem Thore. Tse-kung sprach: Warum bist du, o Meister, krank?

Yuen-hien antwortete ihm und sprach: Wie ich gehört habe, wird derjenige, der keine Güter besitzt, arm genannt. Denjenigen, der

die Wege des Gesetzes erlernt hat, aber nicht im Stande ist, auf ihnen zu wandeln, nennt man krank.

Tse-kung ging im Kreise umher und zog sich mit beschämter Miene zurück.

Dasselbe Buch Tschuang-tse sagt:

Khung-tse sprach zu Yen-yuen: Dein Haus ist arm, du befindest dich in einer niedrigen Stellung. Warum trittst du in keinen Dienst?

Er antwortete: Ich habe keine Lust zu dienen. Ich besitze ausserhalb der Vorstädte fünfzig Morgen Felder. Sie reichen hin, um mir gerösteten Reis und Grütze zu verschaffen. Zehn Morgen Felder innerhalb der Vorstädte reichen hin, um Seide und Hanf herbei zu stellen. Die Trommeln und die Cithern reichen hin zu meinem Vergnügen. Was ich von dir, o Meister, gelernt habe, reicht hin zu meiner Freude. Ich habe keine Lust zu dienen.

Khung-tse wechselte die Farbe und sprach: O wie schön!

Dasselbe Buch Tschuang-tse sagt:

Das Haus Tschuang-tscheu's war arm. Er ging daher fort, um sich Hirse von dem Lehensfürsten von Kien-ho zu leihen. Dieser sprach: Sobald ich das Gold von meiner Stadt erhalten haben werde, werde ich dir dreihundert Pfund leihen.

Tscheu erröthete vor Zorn und sprach: Als ich gestern kam, war mitten auf dem Wege Jemand, der nach mir rief. Als ich mich umsah, war in dem Wagengeleise ein Bars.

Ich fragte ihn: Was ist dir geschehen?

Er antwortete: Ich bin ein Diener der Wellen des östlichen Meeres. Könntest du mich nicht mit einer Mass oder einem Ganting Wasser am Leben erhalten?

Ich sagte: Ja. Ich werde im Süden auf der Erde von U und Yue umherwandeln, das Wasser des westlichen Stromes zurückleiten und dir entgegengehen. Darf ich dieses?

Der Bars erröthete vor Zorn und sprach: Wenn ich eine Mass oder einen Ganting Wasser erlangte, würde ich am Leben bleiben. Da du dieses sagst, müsstest du mich schon in den Buden der getrockneten Fische suchen.

Dasselbe Buch Tschuang-tse sagt:

Tseng-tse lebte in Wei. Wenn er den Kragen zusammenzog, wurde der Ellbogen sichtbar. Wenn er die Schuhe anzog, fehlte der Fersentheil.

Das Buch Siün-king-tse sagt:

Tse-hia war arm, seine Kleidung glich einer hängenden Wachtel. Die Menschen sprachen: Warum trittst du in keinen Dienst? — Er sprach: Bei den Lehensfürsten, welche sich gegen mich stolz benehmen, werde ich kein Diener. Die Männer, welche sich gegen mich stolz benehmen, besuche ich nicht mehr.

Das Buch Pao-pö-tse sagt:

Hung-pin war vom Leib krumm, er war mager und litt zugleich an vielen Krankheiten. Er war arm, besass weder Wagen noch Pferde und war nicht im Stande, zu Fusse zu gehen. Dorngebüsche wuchsen in seinem Vorhofe und unter dem Gesimse. Huflattig und Wicken versperrten die Treppe und die Dachtraufe. Indem er zur Seite die Haselstauden erfasste, trat er aus dem Thor. Indem er die Gräser zurückschlug, trat er in das innere Haus.

Das Buch Hoai-nan-tse sagt:

Der Arme öffnet im Sommer das Kleid von grobem Tuche und umgürtet sich mit einer Schnur. Er nimmt in den Mund Hülsenfrüchte und trinkt Wasser, um die Hitze zu zertheilen. Im Winter trägt er einen Schafpelz gleich einer dünnen Platte, das kurze Kleid von grobem Tuche verdeckt nicht die Gestalt, und er wärmt sich an der Öffnung des Herdes. Deswegen ist bei dem Aneinanderreihen der Thüren und dem Zusammenstellen des Volkes zwar kein Unterschied, allein der Abstand zwischen Armen und Reichen ist ungefähr so gross wie zwischen den Gebietern der Menschen und den Knechten und Gefangenen. Es lohnt sich nicht der Mühe, Vergleiche anzustellen.

A n h a n g.

Tien-tse-fang verliess einst das Haus und sah ein altes Pferd auf dem Wege.

Er fragte: Was ist das für ein Pferd?

Der Wagenführer sprach: Die Thiere in dem Hause des Fürsten sind entkräftet, und man kann sie nicht brauchen. Desswegen lässt man sie frei.

Tien-tse-fang sprach: Die Thiere, die in der Jugend ihre ganze Kraft aufgeboden haben, wenn sie alt sind, sie zurückstossen, der Menschliche thut dieses nicht.

Er löste die Thiere durch zusammengewickelte Seidenstoffe aus. Die elenden Männer, welche dies hörten, wussten, wohin sie sich im Herzen zu wenden hatten ¹⁾).

Tschao, König von Tsu, liess eine Einladung an Khung-tse ergehen. Khung-tse zog aus, um ihm seine Hoachtung zu bezeigen. Auf dem Wege kam er nach Tschin und Tsai.

Die Grossen dieser Länder hielten mit einander Rath und sprachen: Khung-tse ist weise und höchstweise. Seine Stachelworte und sein Tadel treffen die Krankheit der Lehensfürsten. Wenn er in Tsu verwendet wird, so gerathen Tsin und Tsai in Gefahr.

Sofort entsandte man Krieger zu Fusse, welche sich Khung-tse entgegenstellten. Khung-tse konnte nicht weiterziehen und seine Lebensmittel gingen zu Ende. Durch sieben Tage war er ohne allen Verkehr, mit Brühe von Beifuss konnte er sich nicht sättigen. Seine Begleiter erkrankten ²⁾).

Khung-tse befand sich zwischen Tschin und Tsai in Elend. Die Brühe von Beifuss wurde nicht gemengt. Tse-lu kochte ein Schwein. Khung-tse fragte nicht, woher das Fleisch gekommen und verzehrte es ³⁾).

Das Buch Siün-king-tse sagt:

Wenn der Vogel elend ist, so pickt er mit dem Schnabel. Wenn das wilde Thier elend ist, so packt es mit den Klauen. Wenn der Mensch elend ist, so befasst er sich mit Trug.

Khung-tse begab sich nach Tsu und wandelte zwischen Tschin und Tsai. Durch sieben Tage genoss er keine Nahrung. Tse-lu sprach: Ich habe gehört: Demjenigen, der gut ist, vergilt der Himmel mit Glück. Demjenigen, der nicht gut ist, vergilt der Himmel mit Unglück. Jetzt hast du, o Meister, angesammelt die Weise der Tugend, warum ist ihr Wohnsitz in der Verborgenheit?

Khung-tse sprach: Die wohlriechende Luftblume wächst in den tiefen Wäldern. Es ist nicht der Fall, dass sie nicht wohlriechend ist, weil es keine Menschen gibt. Bei dem Weisen, der lernt, ist es nicht das Nämliche. Wer in keiner Verborgenheit lebt, dessen Gefühle

¹⁾ Han-schi-wai-tschuen, die äusseren Überlieferungen von Han-schi.

²⁾ Die Worte der Häuser.

³⁾ Das Buch Mě-tse.

kommen nicht zum Durchbruch. Wer in keiner Zurückgezogenheit lebt, dessen Gedanken sind nicht grossartig ¹⁾).

Das Buch Tschuang-tse sagt:

Wenn die Quelle vertrocknet, befinden sich die Fische in Gemeinschaft auf dem festen Lande. Sie blasen auf einander, um sich zu befeuchten. Sie erweichen einander, um zu schwimmen. Sie müssen nothwendig auf den Strom und den See vergessen.

Khung-tse befand sich in Elend zwischen Tschin und Tsai. Durch sieben Tage verzehrte er keine Speise von dem Feuer, die Brühe von Beifuss wurde nicht gemengt. Yen-hoei legte das Gemüse zurecht. Tse-kung und Tse-lu sprachen zu einander: Dem Meister wurde die Vertreibung zu Theil in Lu. Seine Fussspuren wurden getilgt in Wei. Seine Bäume wurden gefällt in Sung. Er ist elend in Tschin und Tsai. Kann ein Weiser so ohne Ehrgefühl sein?

Yen-hoei antwortete nichts, er trat ein und brachte Khung-tse die Meldung. Khung-tse schob die Cither von sich und sprach seufzend: Yeu und Sse sind unbedeutende Menschen. Ich berief sie zu mir und sprach mit ihnen. Jetzt habe ich an den Wegen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit festgehalten und habe die Unbilden des Zeitalters erfahren. Wie könnte dieses das Elend sein? ²⁾

Ein Mensch von Lu war geschickt im Weben von Schuhen, seine Gattin war geschickt im Weben von seidenen Mützen, und sie übersiedelten nach Yue. Jemand sagte zu ihnen: Ihr werdet gewiss in Elend gerathen. Die Schuhe sind dasjenige, worauf die Menschen treten, aber die Menschen von Yue besteigen die Schiffe. Die seidenen Mützen sind dasjenige, womit die Menschen das Haupt bedecken, aber die Menschen von Yue bedecken sich mit ihrem Haupthaar. Wolltet ihr auch von Elend befreit sein, kann euch dieses gelingen? ³⁾

Das Buch Hoai-nan-tse sagt:

Vor den elenden und niedrigen Altären ⁴⁾ klopfte man auf die Schüsseln, schlug die Krüge in gegenseitigem Einklang und sang. Man hielt dies für eine Musik. Einst versuchte man es, statt dessen

¹⁾ Das Buch Siün-king-tse.

²⁾ Das Buch Tschuang-tse.

³⁾ Das Buch Han-tse.

⁴⁾ Die elenden und niedrigen Altäre sind die kleinen Altäre der elenden Gassen.

die aufgestellten Trommeln zu rühren, die grossen Glocken zu schlagen. Jetzt erst erkannte man, dass man sich der Krüge schämen müsse.

In dem Buche der vermischten Wege (*tsǎ-tao-schu*) heisst es:

An dem Fusse des Berges Ti-schi (der Berg der Erdlunge) wächst eine Pflanze, deren Name Kieu-khiung (die Rettung von dem Elend). Dieselbe gleicht dem Bambus und verdorrt weder im Winter noch im Sommer. Wenn man sie pflückt und verzehrt, kann man die Brodfrucht entbehren und braucht nicht zu essen. Sie bringt bei dem Menschen das lange Leben zu Wege. Wenn man sie dreissig Tage einnimmt, erreicht man im Gehen ein laufendes Pferd.

In dem bilderlosen Gedichte des elenden Vogels von Tschao-yi heisst es:

Es gibt einen elenden Vogel. Er legt die Flügel zusammen auf der Hochebene und in der Wildniss. Netze und Seile nähern sich ihm von oben, Maschinen und Fallgruben befinden sich unter ihm. Vor sich sieht er den grasgrünen Sperber, hinter sich wird er von daherjagenden Männern bedrängt. Die Kugelarmbrust mit der Schnur wird gespannt zu seiner Rechten, der Bogen des Schützenmeisters wird gespannt zu seiner Linken. Fliegende Kugeln, Pfeile an Schnüren vermengen und sammeln sich bei ihm. Gedenkt er zu fliegen, so kommt er nicht dazu. Will er singen, so kann er dieses nicht. Erhebt er sein Haupt, so fürchtet er, anzustossen. Bewegt er den Fuss, so fürchtet er, zu Boden zu fallen. Sein Inneres ist blos voll Furcht und Aufregung, es ist bald Eis, bald Feuer.

Khung-tse hiess Yen-yuen die Zügel ergreifen und gelangte über die Umgebungen von Kuang hinaus. Khung-tse hatte in seinem Äusseren Ähnlichkeit mit Yang-hu, und man glaubte, dass dieser jetzt wieder zurückgekommen sei. Die Menschen gingen einer dem anderen voran und schlossen Khung-tse ein. Die Einschliessung hörte durch mehrere Tage nicht auf, und seine Jünger hatten die Farbe des Hungers. Khung-tse blickte zum Himmel und sprach seufzend: Der Weise ist gewiss auch elend!

Tse-lu hörte die Worte Khung-tse's, wie sie schmerzbewegt waren. Er gerieth in einen heftigen Zorn, riss die Augen auf und zog das Schwert. Seine Stimme glich den Glocken und den Trom-

meln. Er blickte nach rückwärts und sprach zu den zwei oder drei Jüngern: Lasset mich in diese Gefahr gerathen ¹⁾!

Die Erzählung von Khung-schü-yuen im Elend sagt:

Er schickte einen Brief, in welchem er Sün-tschung-khai, dem Statthalter von I-yang, Kunde gab und seine Noth und seinen Mangel klagte. Er erhielt zwei Stück dicke Seidenstoffe und einen zerfallenen Wagen. Er verkaufte diesen und erhielt drei Stück dicke Seidenstoffe. Dafür kaufte er einen Scheffel Reis und drei Scheffel Eicheln. Die Menschen, welche davon zehrten, waren fünf und dreissig an der Zahl, und durch hundert Tage fristeten sie dadurch ihr Leben. Diese Menschen hatten die Gelenke von Störchen und besaßen nicht mehr die Farbe des Blutes.

Das Heer von Tsu machte einen Angriff auf Tsching. Es setzte an dem Fusse des Yü-tschi über ²⁾. Es regnete stark, das Heer von Tsu litt viel von Kälte. Die diensthenden Fussgänger wurden beinahe aufgerieben ³⁾.

Sin, König von Hân, unterwarf sich den Hiung-nu's. Der Kaiser griff ihn an der Spitze eines Heeres an. Er kämpfte ununterbrochen, machte sich die Siege zu Nutzen und gelangte im Norden nach Leu-fan. Da fiel starker Regen, die Krieger litten von Hunger und Kälte ⁴⁾.

Im vierten Jahre des Zeitraumes Thien-fung (17 n. Chr.) begab sich Wang-mang nach den Umgebungen des Südens und liess daselbst das Nössel der Macht giessen. Das Nössel der Macht verfertigte man aus dem Kupfer der fünf Steine ⁵⁾. Es glich dem Nössel des Nordens (dem bekannten Sternbilde) und mass zwei Schuh fünf Zoll. Er wollte dadurch die Heeresmenge niederhalten und bewältigen. Als es vollendet war, hiess er den Vorsteher der Befehle es auf dem Rücken tragen. Wenn Mang auszog, befand es sich vor

¹⁾ Kin-tsao, das Festhalten der Cither.

²⁾ An dem Fusse des Berges Yü-tschi (der Berg der Fischzähne) befand sich ein Fluss. Daher heisst es, dass das Heer übersetzte.

³⁾ Die Überlieferungen von Tso, das dritte Jahr des Fürsten Siang.

⁴⁾ Das Buch der Han.

⁵⁾ Das Kupfer von fünferlei Steinen wurden bearbeitet und daraus das Nössel der Macht verfertigt.

ihm. Wenn er einzog, wurde es zur Seite auf einem Wagen geführt. An dem Tage, wo man das Nössel goss, trat grosse Kälte ein. Unter den Menschen und Pferden der Obrigkeiten kamen Fälle von Erfrierung vor ¹⁾).

Der Vater Pao-kuei's war ein Angestellter des Districtes. Derselbe machte sich eines Verbrechens schuldig, und der Befehlshaber wollte ihn tödten. Kuei war dreizehn Jahre alt. Er lag fortwährend vor dem Thore auf der eisigen Erde, wobei er Tag und Nacht mit lauter Stimme rief und weinte. Der Befehlshaber war gerührt und liess Begnadigung zu Theil werden ²⁾).

Wang-tschung-te, der stechende Geschichtschreiber von Siütscheu, erzählte an dem Hofe, dass Tung-yin, der Statthalter von Hia-peï, auf den Wegen immer weiter gezogen und dass ihn in dem eilften Monate des Jahres die Kälte überrascht habe. Beim Auszuge aus der Provinz sei er auf Eis getreten und habe den Schnee übersetzt. Drei Menschen, unter ihnen Wang-mě, dem Vorsteher der Register, seien die Füsse durch die Kälte gänzlich abgelöst worden ³⁾).

Fürst King unternahm einen Vergnügungszug auf der kalten Strasse. Er sah Todte und Verkümmerte. Er verhielt sich schweigend und fragte nicht.

Yen-tse sprach: Einst unternahm Fürst Hoan, unser früherer Landesherr, einen Vergnügungszug. Er sah Hungernde und gab ihnen Speise. Den Kranken gab er Güter. Jetzt unternimmst du, o Gebieter, einen Vergnügungszug auf der kalten Strasse. Die Hungernden und Frierenden, die Todten und Verkümmerten blicken auf einander. Doch du, o Gebieter, fragst nicht, du hast den Weg des Gebieters ausser Acht gelassen.

Der Fürst liess jetzt die Todten und Verkümmerten aufheben. Er verabfolgte Getreide und unterstützte die Armen. Durch drei Monate unternahm er keinen Vergnügungszug ⁴⁾).

Ko-i mied Tsi und begab sich nach Lu. Erst als grosse Kälte eintrat, übernachtete er mit einem Jünger jenseits der Umgebungen. Als die Kälte zunahm, sagte er zu dem Jünger: Wenn du mir das

¹⁾ Das Buch der Han.

²⁾ Die entscheidenden Verzeichnisse der drei Stützen.

³⁾ Tsin-yuen-kia-khi-khiü-tschü.

⁴⁾ Der Frühling und Herbst Yen-tse's.

Kleid gibst, bleibe ich am Leben. Wenn ich dir das Kleid gebe, bleibst du am Leben. Ich bin ein vorzüglicher Mann des Reiches, und die Welt trauert über meinen Tod. Du bist ein entarteter Mensch, und man braucht sich um dich nicht zu betrüben. Gib mir das Kleid.

Der Jünger sprach: Wie kann ein entarteter Mensch einem vorzüglichen Manne des Reiches das Kleid geben?

Ko-i zog sein Kleid aus und gab es dem Jünger. Um Mitternacht starb er, jedoch der Jünger blieb am Leben ¹⁾).

Tseng-tse war in seiner Jugend wohlwollend, menschlich und von Elternliebe erfüllt. Er trieb Ackerbau an dem Fusse des Tai-san. Es kam langwieriger Regen, der ihn benetzte. Es fiel Schnee, der Kälte verursachte. Einen ganzen Monat konnte er nicht zurückkehren, und er dichtete das Lied der traurigen Gedanken ²⁾).

In Tsi war grosse Hungersnoth. Kien-ngao speiste auf dem Wege. Er wartete auf die Hungernden und speiste sie. Es war ein Hungernder, der mit dem Ärmelkleide bedeckt war und die Schuhe zusammenlegte. Er kam mit trübem Blicke. Kien-ngao reichte ihm mit der linken Hand Speise, mit der rechten Hand hielt er das Getränk. Er sprach: Ich bedauere! Komm und iss! — Jener öffnete die Augen und blickte ihn an. Dabei sprach er: Ich verzehre nicht die Speise desjenigen, der mich bedauert und kommen heisst, und ich bin bis dahin gelangt ³⁾. — Er näherte sich und bedankte sich. Er verzehrte durchaus nichts und starb ⁴⁾).

Der Kaiser gab einem Manne, der gut die Menschen beobachtete, den Auftrag, Teng-thung zu beobachten. Der Menschenbeobachter sprach: Er wird den Tod des Hungers sterben. — Kaiser Wen sprach: Es kommt auf mich an, ob ich Thung bereichern will. Warum sprichst du von Armuth?

¹⁾ Der Frühling und Herbst des Geschlechtes Liü.

²⁾ Das Festhalten der Cither (Kin-tsao).

³⁾ Die Worte: „Ich bedauere! komm und iss!“ bekunden zwar Mitleid, aber wenn man sie Jemanden zuruft, zeugen sie von keiner Hochachtung.

⁴⁾ Li-ki-tan-kiung.

Er schenkte somit Teng-thung den Kupferberg von Yen-tao in Schö und setzte ihn in Stand, Kupfermünzen zu giessen.

Als Kaiser King zur Nachfolge gelangte, gab Jemand an, dass Teng-thung das gegossene Kupfergeld raube und über die Grenzen ausführe. Die Sache wurde den Gerichten überwiesen, und bei der Untersuchung zeigte es sich, dass etwas Wahres zu Grunde liege. Das Urtheil lautete, dass sein ganzes Vermögen eingezogen werden solle. Teng-thung war nicht einmal fähig, eine Haarnadel aufzusetzen, und er starb hierauf den Tod des Hungers ¹⁾).

Tsu machte einen Angriff auf Tschung-san. Der Landesfürst von Tschung-san entfloh. Es waren zwei Männer, die in der Hand Lanzen hielten und ihm nachfolgten. Sie sprachen: Unser Vater war einst hungrig und im Begriffe zu sterben. Du, o Gebieter, reichtest ihm den Topf herab und speistest ihn. Unser Vater sprach: In Tschung-san gibt es etwas zu thun, ihr müsset für ihn sterben. Desswegen kamen wir, um für dich, o Gebieter, zu sterben ²⁾).

Als Kaiser Yuen zur Nachfolge gelangte, waren in der Welt grosse Überschwemmungen. In den eilf Provinzen östlich von dem Grenzpass waren die stärksten. Im zweiten Jahre war Hungersnoth in dem Lande von Tsi, der Scheffel Kornfrucht kostete dreissigmal zehntausend Stücke Geldes, das Volk starb häufig den Tod des Hungers. In der Provinz Lang-ye verzehrten die Menschen einer den anderen ³⁾).

In den letzten Jahren Wang-mangs's verbrannten die rothen Augenbrauen die Paläste, die inneren Häuser, die Märkte und Gassen von Tschang-ngan, um Keng-schi zu schaden. Das Volk litt Hunger und verzehrte sich gegenseitig. Es starben mehrere Hunderttausende. Tschang-ngan verödete, innerhalb der Stadtmauern wandelten keine Menschen. Die Ahnentempel, Gärten und Wälder wurden umgewühlt und aufgegraben. Bloss Pa-ling wurde in den Stand gesetzt ⁴⁾).

Gegen das Ende der Jahre Wang-mang's herrschte in den südlichen Gegenden Dürre und Trockenheit. Das Volk litt häufig

¹⁾ Sse-ki.

²⁾ Die Tafeln der kämpfenden Reiche.

³⁾ Das Buch der Han.

⁴⁾ Das Buch der Han.

Hunger, die Räuber drangen in die Sümpfe der Wildnisse, gruben die Entenwicken aus und verzehrten sie ¹⁾).

Im ersten Monate des neunten Jahres des Zeitraumes Kien-wu (33 n. Chr.) verliess Wei-ngao aus Hunger die Feste und verzehrte gerösteten Reis. Sein Bauch schwoll und er starb ²⁾).

Tschü-pö überreichte an dem Hofe ein Schreiben, worin er (den Feldherrn) Ma-yuen bemängelte und sagte: Im achten Jahre ³⁾ strafen die Wagen Wei-ngao. Dieser machte bloss Ti-tao zu seinem Reiche und vertheidigte sich hartnäckig. Die Krieger und das Volk litten Hunger. Sie benagten Armbrüste, kochten Schuhe und fristeten ihr Leben durch Augenblicke ⁴⁾).

Der Kaiser stellte an Ti-u-lün die Frage: Ich habe gehört, dass du als Angestellter der Gerichte den Vater deiner Gattin schlugst und deinen Neffen keine Speise verabreichtest. Sollte dies der Fall gewesen sein?

Lün antwortete: Ich war dreimal verheirathet und meine Frauen hatten keinen Vater. Meine Geburt fiel in die Zeit der Hungersnoth und der Wirren. Der Scheffel Reis kostete zehntausend Stücke Geldes. Ich getraute mich nicht, unnöthiger Weise den Menschen Speise zukommen zu lassen ⁵⁾).

Als Wang-lang sich erhob, eilte der Kaiser aus dem Südosten von Ki herbei. Am frühen Morgen und in der Nacht weilte er in Grashütten und er gelangte zu den Blockhäusern der Dickichte von Schao-yang. Um diese Zeit traten Kälte und Frost ein, die Menge des Heeres litt an Hunger und Erschöpfung. (Der Feldherr) Fung-I reichte dem Kaiser einen Brei von Hülsenfrüchten. Am nächsten Morgen sprach der Kaiser zu seinen Heerführern: Gestern erhielt ich von Kung-sün einen Brei aus Hülsenfrüchten. Der Hunger und die Kälte sind geschwunden ⁶⁾).

Teng-yü kämpfte mit den rothen Augenbrauen. Die rothen Augenbrauen stellten sich geschlagen, sie liessen die Lastwagen

1) Die Geschichte der Han von der östlichen Warte.

2) Die Geschichte der Han von der östlichen Warte.

3) Im achten Jahre des Zeitraumes Kien-wu (32 n. Chr.).

4) Die Geschichte der östlichen Han.

5) Tung-kuan-han-ki.

6) Tung-kuan-han-ki.

zurück und entflohen. Sie beluden die Wagen mit Erde und bedeckten den oberen Theil mit Hülsenfrüchten. Die Krieger litten Hunger und wetteiferten, sie wegzunehmen. Die rothen Augenbrauen kehrten sofort zurück und machten einen Angriff. Das Kriegsheer schmolz zusammen und gerieth in Unordnung.

Um diese Zeit herrschte unter den Geschlechtern des Volkes Hungersnoth und die Menschen verzehrten einer den andern. Ein Pfund gelben Goldes vertauschte man gegen fünf Ganting Reis. Die Wege waren abgeschnitten und ungangbar, die Zufuhren gelangten nicht zur Stelle. Sämmtliche Krieger des Heeres benützten die Samen der Früchte als Mundvorrath¹⁾.

Keng-kung befand sich in der festen Stadt Su-li und keine Streitmacht erschien zum Entsätze. Nach einigen Monaten waren die Lebensmittel zu Ende gegangen, und es herrschte Elend und Noth. Er kochte jetzt Panzer und Armbrüste und verzehrte Sehnen und Leder²⁾.

In der Welt herrschte Unordnung und die Menschen verzehrten einer den andern. Li, der jüngere Bruder Tschao-hiao's, wurde von hungrigen Mördern gefangen. Hiao erfuhr dieses. Er band sich sofort selbst, ging zu den Mördern und sprach: Li hat lange Zeit Hunger gelitten und ist abgemagert, er ist nicht so gut wie ich, der ich fett und satt bin. — Die Mörder erschrakten heftig und entliessen sie Beide³⁾.

Die rothen Augenbrauen drangen in Tschang-ngan. In den Seitengebäuden des Palastes befanden sich mehrere hundert bis tausend Menschen. Seit der Zeit, als Keng-schi geschlagen worden, verschlossen sie das Thor der Vorhalle und traten nicht heraus. Sie gruben die Wurzeln des in dem Vorhofe wachsenden Schilfrohes aus, fingen die Fische in dem Teiche und verzehrten sie. Die Todten wurden in dem Palaste begraben.

Daselbst befand sich ein alter Tempel. Ein Tonkünstler aus Kan-tsiuen schlug noch immer in ihrer Gesellschaft die Trommel, sang und tanzte. Seine Kleidung war dünn und durchsichtig. Er sah Fen-tse, schlug das Haupt gegen den Boden und sagte, dass er hungrig

¹⁾ Tung-kuan-han-ki.

²⁾ Tung-kuan-han-ki.

³⁾ Das Buch der späteren Han von Sie-sching.

sei. Fen-tse gab den Auftrag, dass ihm das gelbe Thor der Mitte einige Ganting Hirse schenke. Später entfernte sich Fen-tse, und Alle starben den Tod des Hungers ¹⁾).

Die Macht Teng-yü's schwand allmählich, und er litt überdies Mangel an Lebensmitteln. Seine Anhänger zerstreuten sich, und die rothen Augenbrauen drangen wieder in Tschang-ngan. Yü kämpfte mit ihnen, wurde geschlagen und floh. Er erreichte Kao-ling. Die Krieger seines Heeres litten Hunger und lebten von Kreuzdornfrüchten und Gemüse ²⁾).

Die kaiserlichen Wagen gelangten nach Lō-yang. Um diese Zeit waren alle Paläste und inneren Häuser verbrannt, die Obrigkeiten bedeckten sich mit Dorngebüsch und stützten sich an die Wände der Erdhügel. Sie hörten, dass die Landschaften und Provinzen überall starke Streitkräfte enthalten und dass die Zufuhren nicht eintreffen. Die Gefährten litten Hunger und Mangel. Von dem obersten Buchführer und den Leibwächtern abwärts traten sie hinaus und pflückten wilden Reis. Einige starben den Tod des Hungers innerhalb der Mauern und Wände ³⁾).

Als Yuen-schö sich in Scheu-tschün befand, kostete der Scheffel Kornfrucht über hundertmal zehntausend Stücke Geldes. Er lud Gold- und Kupfermünzen auf einen Wagen, begab sich auf den Markt und suchte Reis zu kaufen. Auf dem Markte war kein Reis, und er liess die Kupfermünzen zurück und entfernte sich. Die Geschlechter des Volkes litten Hunger und Kälte. Man benützte Maulbeeren und Heuschrecken als trockene Speise ⁴⁾).

Lieu-kuen sprach zu dem Reichsgehilfen Tsien: Dass ich das Kriegsheer nicht vorwärts bringen kann, ist in der That, weil ich keine Lebensmittel besitze. Das noch übrige Volk zerstreut sich gleich den Vögeln, es ist von seinem Haupthaar umschlungen und geht barfuss. Wenn die hölzernen Bogen einmal gespannt werden, kommen zehn Dornenpfeile hervor. Zusammengeheftete Pflanzen ergänzen den Mundvorrath und genügen nicht für volle zwei Tage. im Sommer sind es Maulbeeren, im Winter sind es wilde Bohnen.

¹⁾ Das Buch der späteren Han von Yuen-san-sung.

²⁾ Das Buch der späteren Han von Fan-hoa.

³⁾ Die Überlieferungen von dem Kaiser Hien von Han.

⁴⁾ Die Denkwürdigkeiten von U.

Wenn ich dies betrachte, seufze ich traurig, es macht den Muth des Menschen schwinden. Ich fürchte, dass U-sün und Han-pe dies vielleicht noch immer für ein Unglück halten würden, um wie viel mehr ich bei meiner Zaghaftheit und Schwäche. Wer Gaben besitzt, soll sich hier an die Spitze stellen und den Räubereien ein Ende machen ¹⁾.

Wang-ni führte den Jünglingsnamen Ki-sün. Als in Lō-yang Umsturz und Untergang sich ereigneten, ging er den Wirren aus dem Wege. Zu den Zeiten des Königs Teng von Kiang-hia wurde er ein stechender Geschichtschreiber von King-tscheu. Er besuchte den König, und dieser hatte an ihm grosse Freude und beschenkte ihn reichlich.

Ni hatte sein Weib frühzeitig verloren und besass bloß einen Sohn. Er brauchte kein Wohnhaus, sondern hielt sich bloß einen Leiterwagen und ein Rind. So oft er sich auf den Weg machen sollte, hiess er ohne Umstände das Kind den Wagen lenken. Wenn der Abend kam, übernachtete er auf dem Wagen. Er hatte keinen bestimmten Aufenthaltsort.

Als Teng starb, war in King-tscheu Hungersnoth und Misswachs. Ni tödtete das Rind, zerstörte den Wagen und briet es. Zuletzt starben Vater und Sohn den Tod des Hungers ²⁾.

Der Vater Yue-schi's litt Kälte und Hunger. Er wurde durch drei Jahre der Knecht eines Menschen. Yen-tse löste das linke Pferd des Dreigespanns und kaufte ihn los ³⁾.

In Thsin war grosse Hungersnoth. Der Lehensfürst von Ying sprach zu dem Könige: Die Pflanzen, das Gemüse, die Eicheln, die Früchte, die Kreuzdornfrüchte und die Kastanien meines Gartens genügen, um das Volk am Leben zu erhalten. Ich bitte, ihn eröffnen zu dürfen.

Der König sprach: Wenn wir jetzt unsere Gärten eröffnen, um das Volk am Leben zu erhalten, so würden wir dadurch bewirken, dass die Würdigen und die Unwürdigen wetteifern, sich der Gegenstände zu bemächtigen. Ehe die Menschen leben und Unordnung erregen, mögen sie lieber sterben und sich im Zustand der Ordnung befinden ⁴⁾.

¹⁾ Das Buch der Tsin von Wang-yin.

²⁾ Das Buch Tschung-hing von Tsin.

³⁾ Der Frühling und Herbst von Yen-tse.

⁴⁾ Das Buch Han-tse.

In dem Hause Hoei-tse's herrschten Elend und Hunger. Durch mehrere Tage hatte er kein Feuer angezündet. Er besuchte den König von Liang. Der König sprach: Der Weizen des Sommers ist eben reif. Ich bitte, ihn für dich schneiden zu dürfen. Darf ich dieses?

Hoei-tse sprach: Ja bin so eben zu dem Hauptwasser unter den Rinnsälen gegangen. Ein Mensch ertrank daselbst in der Strömung und wurde nach abwärts getrieben. Er rief mich an, dass ich ihn rette. Ich antwortete ihm: Ich bin kein guter Schwimmer. Ich werde für dich den König des östlichen Yue um Hilfe anrufen. Er wird einen seiner guten Schwimmer wählen, damit er dich rette. Darf ich dieses? — Der Ertrinkende sprach: Wenn ich den Beistand eines Kürbisses erhalte, so bleibe ich am Leben. Wenn du den König des östlichen Yue um Hilfe anrufst und dieser einen seiner guten Schwimmer wählt, damit er mich rette, so suche mich lieber in dem Bauche der Fische und Drachen auf dem Boden des vielfachen Abgrunds der Wasser ¹⁾.

Der Fürst von Tshi erlebte die Trauer und die Wirren von Yung-kia ²⁾. Er war elend und hungrig, die Menschen des Bezirkes speisten ihn gemeinschaftlich. Der Fürst führte an der Hand zwei kleine Kinder, einen Sohn seines älteren Bruders und einen Neffen von mütterlicher Seite, und ging, um zu speisen.

Die Menschen des Bezirkes sprachen: Von uns selbst ist Jeder elend und hungrig. Weil du, o Gebieter, weise bist, wollen wir dich, o Gebieter, gemeinschaftlich am Leben erhalten. Wir fürchten, dass wir nicht im Stande sein werden, Speise hinzuzugeben.

Der Fürst ging jetzt allein zum Speisen. Als er hiermit zu Ende war, nahm er ohne Weiteres die Speisen in den Mund und stellte die Wangen zur Schau. Als er zurückkehrte, nahm er es aus dem Mund und gab es den zwei Kindern. Später wurden Alle am Leben erhalten ³⁾.

Der alte Markt des Districtes Lö-ngan war wüst und in einem Zustande der Unordnung. Die Menschen des Volkes waren daselbst Hungers gestorben und die vertrockneten Gebeine erfüllten die Erde.

¹⁾ Das Buch Fu-tse.

²⁾ Der Zeitraum Yung-kia (307—312 n. Chr.)

³⁾ Die Gespräche des Zeitalters.

So oft der Himmel sich verfinsterte und Regen eintreten wollte, hörte man sofort ein Summen und Pfeifen, und Seufzerlaute klangen vor dem Ohr ¹⁾.

In den alten glänzenden Liedern (ku-yen-ko) heisst es:

Wenn man im Wandeln nicht den Wegen folgt, kommt man hinüber zu den Abhängen der Berge. Wenn Pferde die Blätter der Pistazie verzehren, wenn Menschen das Harz der Pistazie verzehren, dürfen sie dies nicht bis zur Sättigung. Man kann kurz zur Hungersnoth übergehen.

Das Gedicht von Fu-yuen sagt:

Gluth und Dürre erstrecken sich durch drei Jahreszeiten, die Kreisläufe des Himmels haben ihren Weg verfehlt. In der Mitte des Flusses erhebt sich fliegender Staub, in der Wildniss und auf den Feldern wachsen keine Pflanzen. Hat man einmal den Berg der doppelten Erdhügel verzehrt, ist man darüber traurig und stirbt als Greis. Der Landesfürst hat kein halbes Korn als Vorrath, Gestalt und Schatten bewahren einander nicht.

¹⁾ Die Verzeichnisse des Dunklen und des Hellen.

So ist der Thierbau sehr verschieden und hängt sehr von der Lage ab. Man findet im Norden und Westen sehr verschiedene Thiere, wie im Süden und Osten.

In der Mitte der Provinz (die Provinz) findet man:

Wenn man im Norden der Provinz ist, findet man sehr verschiedene Thiere, wie im Süden und Osten. Man findet im Norden sehr verschiedene Thiere, wie im Süden und Osten.

Das Gesicht der Provinz ist sehr verschieden und hängt sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

Die Thiere sind sehr verschieden und hängen sehr von der Lage ab.

VERZEICHNISS**DER EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.**

(FEBRUAR 1868.)

Akademie der Wissenschaften, Königl. Preuss., zu Berlin: Monatsbericht. September, October 1867. Berlin; 8^o.

Central-Commission, k. k. statistische: Ausweise über den auswärtigen Handel Österreichs im Sonnenjahre 1866. (XXVII. Jahrgang.) Wien, 1867; 4^o.

Helfert, Joseph Alexander Freiherr von, Russland und die katholische Kirche in Polen. (Aus der österr. Revue 1864 — 1867 besonders abgedruckt.) Wien, 1867; gr. 8^o.

Istituto, Reale, Veneto di Scienze, Lettere ed Arti: Atti. Tomo XIII^o. Serie III^a, Disp. 1^a — 2^a. Venezia, 1867 — 1868; 8^o.

Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde: Handelingen en Mededeelingen over het Jaar 1867. — Bijlage tot de Handelingen van 1867. Leiden, 1867; 8^o. — Gedenkschrift. 1766 — 1866. Leiden, 1867; 8^o. — Feestrede bij de Viering van het Eeuwgetijde . . . den 20. Juni 1867. Door M. de Vries. Leiden, 1867; 8^o.

Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. XII. Jahrgang. November — December 1867. Wien; 4^o.

Palacký, Franz, Geschichte von Böhmen. V. Band, 2. Abtheilung. (Böhmisch und deutsch.) Prag, 1867; 8^o.

- Revue des cours scientifiques et littéraires de la France et de l'étranger. V^e Année, Nr. 8—11. Paris & Bruxelles, 1868; 4^o.
- Scherzer, Karl von, Statistisch-commercielle Ergebnisse einer Reise um die Erde, unternommen an Bord der österr. Fregatte Novara in den Jahren 1857—1859. (Zweite Auflage.) Leipzig & Wien, 1867; kl. 4^o.
- Society, the Asiatic, of Bengal: Journal. Part II, Nro. 1, 1867. Calcutta; 8^o.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

LVIII. BAND. III. HEFT.

JAHRGANG 1868. — MÄRZ.

SITUNGSBERICHTE

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHER CLASSE

LIII. BAND. III. THEIL

JAHRGANG 1888. — BAHN.

SITZUNG VOM 11. MÄRZ 1868.

Der Secretär legt vor:

1. Eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung des Herrn Prof. A. Mussafia: „Zur rumänischen Vocalisation“;
 2. ein Ansuchen des Ausschusses des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen und des correspondirenden Mitgliedes Herrn E. Wocel um Mittheilung einer Anzahl akademischer Druckschriften;
 3. eine Einladung der Universität in Lund zu dem im Mai d. J. zu begehenden zweihundertjährigen Jubiläum;
 4. eine Note des Herrn k. k. Landespräsidenten in Salzburg vom 22. Februar l. J., womit für die Weisthümer-Commission einige im Landesarchive aufgefundene Documente mitgetheilt werden.
-

SITZUNG VOM 18. MÄRZ 1868.

Der Secretär legt vor:

1. Eine Abhandlung des Herrn Joseph Strobl in Wien: „Über Heinrich von Neustadt. I. Apollonius von Tyrland“, mit der Bitte des Verfassers um Aufnahme in die Sitzungsberichte.
 2. Den Schlussband der mit Unterstützung der kais. Akademie herausgegebenen *Acta Carolinorum* des Herrn Professor Dr. Th. Sickel;
 3. den fünften und sechsten Band der „Geschichte des Abfalles der Griechen vom türkischen Reiche“ von Sr. Excellenz dem Herrn Freih. von Prokesch-Osten, mit welchen Bänden das ganze Werk abgeschlossen ist.
-

Das w. M. Herr kais. Rath Dr. A. v. Meiller beendigt den in der Sitzung vom 12. Februar begonnenen und am 19. Februar fortgesetzten Vortrag über das *Chronicon Conradi de Wizenberg*.

SITZUNG VOM 26. MÄRZ 1868.

Der Secretär legt vor:

1. Eine Abhandlung des correspondirenden Mitgliedes Herrn Dr. B. Dudík: „Über Ablasstafeln“;
 2. eine Abhandlung des Herrn Dr. P. A. Dethier in Constantinopel: „*Derrhiopos, ou rapport détaillé sur une conférence tenue dans le Syllogos grec de Constantinople le 9 mars 1868 concernant une inscription grecque inédite d'un peuple satyre lacustre*“;
 3. ein Programm, betreffend eine von Herrn Dr. W. F. A. Behrnauer in Dresden herauszugebende Sammlung von photolithographirten arabischen, persischen und türkischen Texten.
-

Das w. M. Herr Dr. August Pfizmaier legt vor eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: „Beiträge zur Geschichte der Edelsteine und des Goldes.“

Zur rumänischen Vocalisation.

Von dem c. M. A. Mussafia.

Die rumänische Vocalisation weist manche Eigenthümlichkeiten auf, welche ihren Grund besonders darin finden, dass in dieser Sprache mehr als in irgend einem romanischen Idiome die Gestalt des Vocals dem Einfluss des vorangehenden oder nachfolgenden Consonanten oder Vocals oder auch des in der folgenden Sylbe enthaltenen Vocals unterworfen ist. Ich bringe hier drei Erscheinungen zur Sprache, die mir einer ausführlicheren, ins Einzelne gehenden Erörterung werth erscheinen. Bei meiner Untersuchung beschränke ich mich auf den lateinischen Bestandtheil der Sprache, als auf jenen den ich mit Sicherheit beurtheilen kann ¹⁾.

I. Diphthongierung von betontem *o* und *e*.

A. Betontes *o* = *óa*.

1. Betontes *o*, dem *e* oder *e* folgt, wird offen und breit ausgesprochen; es hört sich wie *óa* (mit dem Accente vorzugsweise auf dem *o*) und wird so auch am besten bezeichnet. Die Formel lautet demnach:

$$\begin{aligned} \acute{o} \dots e, e &= \acute{ó}\acute{a}, \\ \acute{o} \dots i (\acute{i}), u (\acute{u}) &= \acute{o} \quad ^2) \end{aligned}$$

¹⁾ Ich verdanke viel den einheimischen Grammatikern, unter welchen ich Molnar, Cipariu und Pumnul besonders hervorheben will. Mündliche Mittheilungen von Seite einiger meiner Zuhörer leisteten mir ebenfalls dankenswerthe Hilfe.

²⁾ *Nóatinŭ* (*annotinus*) und *sóarice* (*soricem*) scheinen *oa* vor folgendem *i* zu haben; indessen ist *i* der vorletzten Sylbe von Proparoxytona immer einem *e* gleich (*ferece*, *limpede*, *oamenŭ*, *purece*, *puntece* u. s. w.), so dass *noatenŭ soarece* als die gemeinten Formen anzusehen sind. Letztere kommen in der That mehrfach vor.

Z. B. lat. *porta*, rum. *poarte*; lat. *florem*, rum. *floare* — aber lat. *coquis*, rum. *koci*; lat. *homo*, rum. *omü*.

2. Ein solches *ôa* kann sich auch (nach Labialen und *r, s*) zu *a* vereinfachen: *afare* (*ad-foras*) statt *afoare*; *koraste* (*colostra*) mit der weniger volksthümlichen Nebenform *kolastre* ³⁾.

3. Die Quantität des *o* hat auf die Diphthongierung keinen Einfluss: langes, kurzes und Positions-*o* verhalten sich auf vollkommen gleiche Art.

4. Eben so wenig ist diese rein lautliche Erscheinung auf irgend eine Gattung von Wörtern beschränkt; auch Indeclinabilia nehmen daran Theil: so, ausser dem eben erwähnten *afare*, *aproape* (*ad-prope*), *foarte* (*fortem*).

5. Secundäres *o* wird ebenfalls zu *oa*: *înnoate* (*in-natat*), *foame* (*fames*).

Dieses lautliche Gesetz zeigt sich besonders in der Flexion thätig.

Nominalflexion.

Genus.

6. Masculina auf *u* haben *ó*; die entsprechenden Feminina auf *e* haben *oa*.

domnu doamne, *porkü poarke*, *sotzü soatzé*, *nepotü nepoate*, *sokru soakre*.

Das Suffix *-ölus*, in romanischer Betonung *-ólus*, wird zu *orü* und *oare*: *kepriorü* und *keprioare* (*capreolus*), *frétziorü* und *sorioare* (*sor-eola*).

Das Suffix *-torius*, aus *tor* erweitert, wird zu *toriü* und *toare*: *leudëtoriü leudëtoare*, *lucreëtoriü lucreëtoare*. Eben so *adëpëtoare* (*ad-aqu-atoria*), *privighetoare* (*per-vigilatoria*).

Das Suffix *-onius*, aus *on* erweitert, das sowol zur Augmentation als zur Motion dient, wird zu *oiü* und *oae*: *vulpoiü*; *lupoae*, *ursoae*. Durch Einschabung von *-ik-* entsteht dann für das Femininum die Form *oa-ik-e*: *dumnezoiike* neben *dumnezoe* („Göttin“), *iepuroaike* neben *iepuroae*.

Man vergleiche auch *pomü* (*pomus*) und *poame* (*poma*, Plur. von *pomum*), *sorbü* und *soarbe*.

³⁾ Die dritte Person Sing. des Auxiliare *vojü* (*vol-co*) lautet *va*; ich deute diese Form aus *vol-et voale va[le]*; *a* statt *oa* nach *v*.

Nicht anders bei Adjectiven und Participien:

<i>koptŭ koaptę (coctus)</i>	<i>rosŭ roasę (russus)</i>
<i>fostŭ foastę (Part. von esse)</i>	<i>skosŭ skoasę (excussus)</i>
<i>mortŭ moartę (mortuus)</i>	<i>torsŭ toarsę (Ptc. von torquere)</i>
<i>orbŭ oarbę (orbis)</i>	<i>totŭ toatę (totus).</i>
<i>roibŭ roaibę (rubeus) ⁴⁾</i>	

Suffix -osus: *osŭ oasę*:

apętosŭ apętoasę (aqu-at-osus) frumosŭ frumoasę (formosus).

Numerus.

7. Die Nomina der I. Declination, welche im Singular mit -ę und im Plural mit -e ausgehen, bewahren in beiden Numeri das *oa*. Also von den Femininis, die §. 4 erwähnt wurden, lautet der Plural: *doamne, nepoate, poarce, soakre, kęprioare, sorioure; dumnezoaice, iepuroaice; poame, soarbe; koapte, foaste, moarte, oarbe, roaibe, roase, skoase, toarse, toate; apętoase, frumoase.*

Andere Beispiele wären:

<i>koameę koame (coma)</i>	<i>skoartzę skoartze (it. scorza).</i>
<i>koapseę koapse (coxa)</i>	<i>skroafę skroafe (scrofa)</i>
<i>konsoartę konsoarte (con-sort-em)</i>	<i>toamneę toamne (autumnus)</i>
<i>koroaneę koroane (corona)</i>	<i>vioareę vioare (viola)</i>
<i>koastę koaste (costa)</i>	

Die Nomina mit dem Plur. auf *i* haben im Singulare *oa*, im Plur. *o*: *leudętori, adepętori, privighetori*. Dazu:

<i>cikoare cikori (cichoria)</i>	<i>ploaie ploi (pluvia)</i>
<i>foaie foi (folia)</i>	<i>poartę portzi (porta)</i>
<i>moareę mori (mola)</i>	<i>toartę tortzi („Henkel“ torta)</i>

Manche haben eine doppelte Form im Plural:

<i>koadeę koade und kozi</i>	<i>oareę oare und ori</i>
<i>koardeę koarde „ korzi</i>	<i>roateę roate „ rotzi</i>
<i>oaleę oale „ oli</i>	<i>skoaleę skoale „ skoli.</i>

8. Die Nomina der II. Declination, welche im Plurale auf *ę* oder *e* ausgehen, diphthongieren das betonte *o*.

<i>poporŭ popoareę (populus) ⁵⁾</i>	<i>osŭ oase (os-sum).</i>
<i>koiŭ koaie (colea)</i>	<i>periodŭ perioade.</i>

⁴⁾ Aber aus dem Substantiv *rubia roibeę* mit einfachem *o*.

⁵⁾ Auch *popoare*. *Oŭ (ovum)* hat *oueę*, nicht *oauę*.

Suffix *-orŭ*:

akšor akšoare (it. *aghiucciolo*) *piciorŭ picioare* (*petiolus*).

Suffix *-onŭ*:

balkonŭ balkoane

pavilonu paviloane.

Manche schwanken im Plural zwischen *oa...e* und *o...uri*.

akordŭ akoarde und *akorduri* *sinodŭ sinoade* und *sinoduri*
kartonŭ kartoane „ *kartonuri* *seponŭ sepoane* „ *seponuri*
kornŭ koarne „ *kornuri* *transportŭ transpoarte* und
transporturi

Andere schwanken zwischen *oa...e* und *o...i*

atomŭ atoame u. *atomŭ* *flokŭ floake* u. *floci*.

Oder es kommen alle drei Ausgänge vor:

kotŭ koate ⁶⁾ *koturi* (*cubitus*).

9. Die Nomina der III. Declination haben im Sing. *oa...e*, im Plur. *o...i*.

foale foi (*follis*) *oae oi* (*ovis*) *soare sorŭ* (*solem*)
noapte noptzi (*noctem*) *oaste oști* (*hostis*) *soarte sortzi* (*sortem*)

Ausgang - *orem*:

floare flori *sudoare sudori*

Adjectiv: *moale moi* (*mollis*).

Vereinzelt steht *omŭ oamenŭ* (*homo homines*).

Casus.

10. Der Vocativ der Masculina der II. hat *oa* wegen des *e* des Auslautes: aus *domnŭ*, *doamne*; aus *nepotŭ*, *nepoate*. Bemerkenswerth ist jedoch, dass das *oa* des Femininums auch im Vocativ verharret, trotz des Ausganges *o*: wie *doamne*, so auch Voc. *doamno*.

Verbalflexion.

11. In der I. Conjugation haben *oa*: die 3. Sing. und Plur. Präs. Ind. und die gleichlautende 2. Sing. Imper. wegen des auslautenden *e*; dann die 3. Sing. und Plur. Conj. wegen des auslautenden *e*. Also aus *purtá* (*portare*; flexionsbetonte Formen haben *u*, stamm-
betonte aber *o* und zwar *o* vor *i* und *ŭ*, *oa* vor *e* und *e*) wohl *portŭ*

⁶⁾ Auch *kote* ohne Diphthongierung.

portzi aber *poarte* und im Plurale: *purtém* *purtátzi* aber *poarte* (*portant*). Imp. *poarte*, Conj. *poarte*.

Andere Verba sind:

<i>ínsurá</i>	<i>ínsoare</i>	<i>ínsoare</i>	(<i>uxoror</i>)
<i>ínnotá</i>	<i>ínnoate</i>	<i>ínnoate</i>	(<i>in-nato</i>)
<i>rugá</i>	<i>roage</i>	<i>roage</i>	(<i>rogo</i>)
<i>sburá</i>	<i>sboare</i>	<i>sboare</i>	(<i>ex-volo</i>)
<i>žuká</i>	<i>žoake</i>	<i>žoace</i>	(<i>joco</i>)

12. In den anderen Conjugationen weisen *oa* auf: die 3. Sing. Ind. wegen *e*; die 3. Sing. und Plur. Conj. wegen *e*. Überdies in den Verben auf *ěre*: die 1. 2. Plur. Ind., die 2. Sing. Imp. und der Infinitiv, endlich bei den starken Verben auch die 3. Sing. Perf. Ind. wegen des folgenden *e*. Also aus *puté* (*pot-ere* mit gleichem Vocalwechsel wie bei *purtá*) wohl *potŭ* (auch *pociŭ*, aus *pot-eo*; *tj* = *č*) *potzi* aber *poate*; im Plurale *putém* *putétzi* *potŭ*. Conj. *poate* (*pot-eat, -eant*). — Aus *coquere* Inf. *koace*; dann wohl *kokŭ* *koci* aber *koace* und im Plur. *kóacem* *kóacetzi* (*coquimus coquitis*; *i* = *e*), aber aus *coquunt*, *kokŭ*. Imp. *koace* (*coque*); Conj. *koake* (*coquat* u. *coquant*). Perf. *koapse* (*coxit*)⁷⁾. — *Muri* (*morire*; unbet. *u*, bet. *o*, *oa*): *morŭ* *mori* *moare* *murím* *murítzi* *morŭ*. Conj. *moare*.

Andere Beispiele wären:

- II. *duré* *doare* *doare* (*doleo*);
 III. *koase* *kóasem* *kóasetzi* *koase* (*consuo*)
kunoaste *kunóastem* *kunóastetzi* *kunoaske* (*cognosco*)
roade *róadem* *róadetzi* *roade* *roase* (*rodeo*)
skoate *skóatem* *skóatetzi* *skoate* *skoase* (*excutio*);
 IV. *durmi* *doarme* *doarme* (*dormio*); *sorbi* *soarbe* *soarbe* (*sorbio*).

13. Es mögen hier noch ein Paar Wörter erwähnt werden, die besondere Erwägung verdienen. Aus lat. *nova novem* und *nobis* wird ein Homonym, über welches die Angaben schwanken. Ältere Werke schreiben mit cyrillischer Schrift *ноав*, neuere *ноз*, Pumnul transcribiert *noue*. So weit ich die Aussprache aus mündlichen Mittheilungen entnehmen konnte, hört sich *o* wie *oa*, darauf ein leiser vermit-

⁷⁾ In früherer Zeit war auch die 1. und 2. Plur. gebräuchlich: *kóapsem*, *kóapsetzi* oder auch *kóapset* ohne Sibilierung des *t*. Es sei hier auch bemerkt, dass die Formen *koapséi* *skoaséi*, welche Diez II, 125 anführt in *kopséi* *skoséi* zu berichtigen sind; *oa* ist nur unter dem Accente zulässig.

telnder Laut, der zwischen *o* und *u* schwebt; der Schlussvocal schwankt wieder zwischen *e* und *ę*: also *nóa-ŭ-ę* *nóa-ŭ-e*⁸⁾. Eben so aus *vobis* *vóa-ŭ-e* oder *voaŭ-ę* *κoaw*. Hieher gehören auch *doaŭe* *Δoaw* (*duae*; im Masc. *doi*), *plóauę* *πλoaw* *plŭv-iat*, aus *plouá*, Conj. *ploaie* *plŭviet* *plo[v]iet*, *roauę* *ρoaw* (*rorem*, mit bemerkenswerthem Wegfalle von *r*).

14. Die Ausnahmen betreffen fast ausschliesslich weniger volkstümliche, in neuerer Zeit eingeführte Wörter, bei welchen Lautgesetze, wenn sie nicht durch Reflexion angewandt werden, kaum wirksam sein können.

Noreę (*nurus*; *ŭ-o*) und *soreę* (*soror*) sind ächt rumänische Ausdrücke; das Unterbleiben der Diphthongierung erklärt sich aber leicht dadurch, dass der Ausgang *ę* nicht ursprünglich ist. Die dem lateinischen entsprechenden Formen sind *norŭ* und *sorŭ*, und sie kommen in der That auch vor; erst später mag die Bedeutung dazu geführt haben, diesen Wörtern den weiblichen Ausgang zu geben; da war aber das Lautgesetz nicht mehr thätig. *Probeę* ist suffixlose Ableitung aus *probá*; derartige Bildungen nun sind zwar im Rumänischen nicht selten, die Sprache gewährt ihnen aber dennoch keinen grossen Spielraum; es sind viele Fremdlinge darunter. Das Nämliche ist von *voie* (= *voieę*, §. 29) zu sagen, aus dem Stamme *vol-* mit wirksamem Ableitungsvocal, vgl. it. *voglia*, *ritegno convegno*. In *vorbeę* (*verbum verba*) ist zu erwägen, dass das *o* secundär ist und sich ganz vereinzelt aus betontem *e*, wohl unter Einfluss des *v*, entwickelt hat. Man bemerke noch *kóperiŭ* *akóperiŭ*, wo man *oa* erwarten würde⁹⁾. Bei manchen Wörtern schwankt die Aussprache — *koloneę* *koloaneę*, *personeę* *persoaneę* — besonders bei solchen, die auf gelehrtem Wege eingeführt werden: *axiomeę*, *apostrofeę*, *amazoneę*, *idiomeę*, u. s. w. Wer auf Sprachgesetze seine Aufmerksamkeit richtet, bestrebt sich, diesen Wörtern romanisches Gepräge zu geben und spricht *óa* aus; Andere legen grösseres Gewicht darauf, der Etymologie gemäss auszusprechen und ziehen *o* vor; für unseren Zweck sind solche Wörter von

⁸⁾ Die Schreibung *w* für *ę* oder *e* nach (ursprünglichen oder vermittelnden) *u* kommt in älteren Drucken auch sonst vor: man findet *κzaw* statt des jetzigen *vedu-v-ę* mit hiatustilgendem *v*, it. *vedova*.

⁹⁾ Übrigens soll auch *koaperiŭ* hie und da gehört werden; auch kommen Formen mit *oa* in älteren Schriften vor.

keinem Belange¹⁰⁾. Andere Fremdwörter mit *o* wären: *agonę, diplomeę, dogmeę, episodeę, eskorteę, metamorfoseę, metodeę, normeę, pompeę, sofeę*.

B. Betontes *e* = *ea*.

15. *E*, dem *ę* oder *e* folgte, muss ebenfalls in früherer Zeit offen und breit ausgesprochen worden sein, aber so dass der *e*-Laut noch fortdauerte. Die Aussprache muss zwischen *é* und *ea* geschwehrt haben, und daher bezeichnet auch das cyrillische Alphabet ein solches *e* ganz richtig durch *ѣ*, welches im Altslovenischen zwischen diesen zwei Lauten schwankte; Miklosich I, 91 und 239, Diez I, 342. Man findet *ѣkrъ* (lat. *ligat*) und *ѣkrę* (lat. *legem*), und die erste Sylbe mag einst nur um eine kleine Nuancierung verschieden gewesen sein, je nachdem *ę* oder *e* folgte. Im Verlaufe der Zeit wird nun das *ѣ*, welchem *ę* folgte, immer breiter ausgesprochen worden sein, so dass es die Aussprache *ea* (mit dem Accente vorzugsweise auf dem *a*) annahm, während ein *ѣ*, dem *e* folgte, die Aussprache *e* begünstigte und nunmehr wie einfaches wenn auch breites *é* ausgesprochen wird. Allerdings bleibt die cyrillische Schrift in beiden Fällen bei demselben Zeichen *ѣ* stehen, allerdings pflegen Werke, welche das Cyrillische genau transcribieren, in beiden Fällen *ea* anzusetzen; man darf sich aber dadurch nicht beirren lassen, denn gibt man auf die Aussprache Acht, so bemerkt man, dass betontes *e*, bei folgendem *ę*, *ea* (oder, wie gleich gesagt werden soll, *ia á*) lautet, während es bei folgendem *e* mit nur wenig Ausnahmen unverändert bleibt¹¹⁾. Die Formel ist demnach:

$$\begin{array}{ll} \acute{e} \dots \acute{e} & = \acute{ea} \\ \acute{e} \dots e, i, u & = e. \end{array}$$

¹⁰⁾ Polysu gibt in seinem Wörterbuche den Singular dieser Nomina auf *-ome*, den Plural aber auf *-oame* an. Diese Unterscheidung ist wohl unbegründet. Höchstens könnte man annehmen, dass früher *axiomă, idiomă* gesagt wurde, die regelrecht im Plur. *axioame idioame* ergeben; *e* im Singular wäre dann Reminiscenz an das etymologische *a*, die ohne Einfluss auf das *o* blieb. Diese Erklärung passt aber nur für einige dieser Substantiva.

¹¹⁾ Dies zeigt sich schon darin, dass die lateinisch transcribierenden Werke bei folgendem *e* mehrfach zwischen *ea* und *e* schwanken. Diez I, 342: „Zwischen *ea* und *e* ist die Schreibung sehr willkürlich: *mujare mujere, peaste pește, seaceră seceră*; man hört *leage* wie *lége*, *veade* wie *véde* sprechen.“ Wie man sieht, lauter Beispiele von *e* . . . *e*; bei *e* . . . *ę* ist Schreibung und Aussprache von *ea* constant.

z. B. lat. *fenestra*, rum. *fereástrę* oder *fereáste*; lat. *fenestrae*, rum. *ferestre* oder *feresti*. Vgl. *acestŭ acești aceste*, aber *aceaste* (*ecce istum*).

16. *Ea* neigt sich zur Aussprache von *iá*, wie überhaupt unbetontes *e* in offener Sylbe einem *i* äquivalent ist: aus *petra* *peatre*, das wie *piatre* gehört wird; aus *equa* *esca*: *eape* *easke*, die *iape* *iaske* lauten und mehrfach auch so geschrieben werden; aus *cera* *gena*: *ceare* *geane*, das kaum anders als *ciare* *giane* ausgesprochen werden können u. s. w.

17. Ein solches *ea* (*ia*) kann dann leicht, besonders nach Labialen und *r* (vgl. §. 2), auch nach Sibilanten, sich zu *a* vereinfachen; das *e* verstummt.

Nach	<i>m</i> :	<i>camisia</i>	[<i>kęmeaše</i>]	<i>kęmaše</i> ¹²⁾
		<i>mensa</i>	[<i>mease</i>]	<i>masę</i>
„	<i>p</i> :	<i>penna</i>	[<i>peane</i>]	<i>pane</i>
		<i>pıra</i>	[<i>peare</i>]	<i>pare</i>
„	<i>v</i> :	<i>ver</i>	[<i>veare</i>]	<i>varę</i>
		<i>vir'dia</i>	[<i>vearze</i>]	<i>varze</i>
		<i>virga</i>	[<i>vearge</i>]	<i>varge</i>
„	<i>f</i> :	<i>foeta</i>	[<i>feate</i>]	<i>fate</i>
„	<i>r</i> :	<i>praeda</i>	[<i>preade</i>]	<i>prade</i>
„	Sibil.:	<i>sera</i>	[<i>seare</i>]	<i>sare</i>
		<i>terra</i>	[<i>tzeare</i>]	<i>tzare</i> ¹³⁾

18. Auch Indeclinabilia weisen *ea* (*ia*) = *é* auf: *eccum* mit der Endung *a* ¹⁴⁾ *eake* (*iake*); aus *iterum* *it'rum* (Positions-*i* = *e* und *t* abgefallen) *erum* und mit dem Ausgange *a*: *iare*.

19. Nur selten nahm betontes *e* auch bei folgendem *e* die Aussprache *eá* (*a*) an. Vor allem in der abgekürzten Form des Infinitivs der Verba der II. lat. Conjugation. Die Aussprache schwankt zwischen *aveá šedeá vedeá* und *avé šedé vedé* (*habe[re] sede[re] vide[re]*). Die vollen als Substantiva gebrauchten Formen *avere šedere vedere* werden nur mit einfachem *é* ausgesprochen. In *beá* (das auch

¹²⁾ Auch *kęmeše* ohne Dipthongierung.

¹³⁾ Manche hierher gehörige Verbalformen verzeichnet das §. 49.

¹⁴⁾ Das Rumänische scheint bei Indeclinabilien *a* im Auslaute zu begünstigen; vergl. *dupe*, *inke*.

bé gehört wird) entspricht *ea* dem *e* (lat. *i*) des Stammes: aus *bī*-[*be*]re, *bere* (wie im Ital. neben *bevere*). Aus *septem* zuerst *šeapte*, dann *šapte*, aus *sex* mit paragogischem *e*: *šease šase*, aus *serpens* [*šearpe*] *šarpe*. Übrigens hört man auch mannigfach *šépte šése šérpe* aussprechen. Aus *nivem* wird *neá* statt *nea[e]* ¹⁵⁾.

Wir verzeichnen nun die Erscheinungen bei der Flexion, und zwar zuerst bei Nomina.

Nominalflexion.

Genus.

20. Das Mascul. hat *e . . . ũ*, das Femin. *ea . . . e*.

iedũ eade (haedus) meiestru meiastrę (magistrum)

Greķũ Greake (Graecus) šerbũ šearbe (servus)

Suffix *-issa*: *imperatũ imperętease (imperator)*

preũtũ preutease (presbyterum).

Man vergleiche auch *cirešũ (ceras-eus)* und *cireaše (ceras-ea)*, *miezũ („das Innere“ medius)* und *miaze („die Mitte“, media; auch in miazezi, miaze noapte).*

Adjectiva und Participia:

desũ dease (densus) direšũ direase (Ptc. von dirigere),

dešertũ dešearę (desertus) alesũ alease („ „ eligere),

dreptũ dreapte (directus) fertũ fearte („ „ fervere),

ĩntregũ ĩntreage (integrum) mersũ mearse („ „ mergere)

negru neagre (nigrum) šters štearse („ „ ex-tergere)

sekũ seake (siccus)

Suffix *-ensis*: *frũncesũ frũncease*

-iscus: *bęrbętesķũ bęrbęteasķę.*

Numerus.

21. Sing. *ea . . . e*, Plur. *e . . . e, ĩ, uri*. So lautet der Plur. der §§. 16—20 angeführten Nomina wie folgend: *pietre, iepe, gene, iede, Grece, meiestre, šerbe, ĩmperętese, preutese, cireše, dese, dešerte, drepte, ĩntrege, negre, direse, alese, ferte, merse, šterse, frũncese*;

¹⁵⁾ Oder soll etwa Übertritt zur 1. Declination angenommen werden? Dann wäre *neá* aus *nea[e]* regelrecht. Und in der That soll die Aussprache *neáũę* (mit leisem vermittelndem *ũ*) mehrfach gehört werden.

berbetești. Ebenso *mese, pene, pere, fete, verze* ¹⁶⁾; *șerpi veri; sere* und *seri; tzere* und *tzeri; prezi, vergi* ¹⁷⁾.

Andere Beispiele sind:

<i>ceape, cepe</i> (<i>caepa</i>)	<i>iarne, ierni</i> (<i>hibernum</i>)
<i>cearte, certe</i> (aus <i>certá</i>)	<i>mreane, mrene</i> (<i>muraena</i>)
<i>kreaste, krete</i> (<i>cresta</i>)	<i>teake, teci</i> (<i>theca</i>)
<i>feare, fiere</i> (<i>fera</i>)	<i>segeate</i> { <i>segete</i> <i>segetzi</i> (<i>sagitta</i>)
<i>iarbe, ierburí</i> (<i>herba</i>)	

Suffix *-itia*: *blundeatzé, blundetze, moleatzé, moletze*.

Das Suffix *-ela* hat im Rumänischen grosse Verbreitung gefunden; es lautet im Sing. *eale, iale, ale*, im Plur. *eli*; Diez II, 303.

22. Besonders zu erwähnen sind die Nomina auf *ella*, deren volle Form *eale* wäre; im Sing. fällt *le* weg, so dass die Endung *ea* lautet, während im Plur. aus lat. *ellae* ohne weiters *ele* wird.

stella: stele, steále, steá ¹⁸⁾

stellae: stele.

Ebenso: *meseá, mesele* (*maxilla*), *runduneá, rundunele* (*hirundinella*), *șeá* (das auch *śá* gehört wird) *șele* (*sella*), *vergeá, vergele* u.s.w. ¹⁹⁾.

¹⁶⁾ Dass hier der Stamm im Sing. *á*, im Plur. *é* aufweist, ist nach dem Gesagten vollkommen verständlich. Der Grundvocal ist *e*; im Sing. verändert er sich unter dem Einfluss des *ę* und durch Vermittlung von *ea* zu *a*; im Plur. dagegen, da die Bedingung zur Veränderung fehlt, bleibt die Sprache beim ursprünglichen *e*:

aus *mensa: mesa, mease, mase*

„ *mensae: mese.*

Nur durch Analogie mit diesen Bildungen lässt sich die Veränderung des etymologischen *a* des Stammes zu *e* in manchen Pluralen erklären: *fatze, fetze* (*faciem*), *piatze, pietze* (*platea*), *spate, spete* (*spatha*).

¹⁷⁾ Über das *ę* der letzteren Nomina §. 53.

¹⁸⁾ Mit hinzugefügtem Artikel bekanntlich *steá-o-a*, wo das *o* (das beinahe wie *u* gehört wird) wohl nur euphonisch eingeschoben ist. (Ich vermuthete einst, *o* könnte *l*, wie im Slavischen, ersetzen; und diese von mir seitdem aufgegebene Vermuthung wurde von Schuchardt (Vocalisation II) in die Öffentlichkeit gebracht.)

¹⁹⁾ Durch Analogie entstanden dann die Plurale *mele* aus *meá* statt *meae* (*mea*), *rele* aus *reá* statt *reae* (*rea*), *curele* aus *cureá* statt *cureae* (*corri[gi]a*), *grele* aus *greá* statt *greae* (d. i. *gravis grevis*, wie it. *greve*, prov. *greu*, dann durch Übertritt zur zweigeschlechtigen Declination gleichsam *grevus greva*, rum. *greu* und *gree greae*), endlich auch *zile* aus *zi* (*dies*), das ebenfalls bei hinzutretendem Artikel *o* (*u*) einschibt: *zíoa*.

Nicht anders in den Pronomina: *ea iele (illa)*, *acea acele (ecce illa)* ²⁰⁾.

23. Nur ein Nomen der II. Declination hat im Sing. *e...u*, im Plur. *ea (ia)...e*:

ferrum: fierũ fiare.

Casus.

24. Der Genitiv und Dativ Sing. der Feminina endigt auf *ei* oder *ii*. Der Gebrauch zwischen den zwei Formen schwankt (die von Diez II, 50 nach Clemens aufgestellte Unterscheidung ist unbegründet); beide aber schliessen das *ea* im Stamme aus, so dass im Gen. Dat. das ursprüngliche *e* wieder erscheint. Also Nom. *geane*, Gen. Dat. *genei*; Nom. *iape*, Gen. Dat. *iepei (ie = ẽ)*; Nom. *Greake*, Gen. Dat. *Grecei* oder *Grecii* u. s. w. Nicht anders *pane (=peane)* *penei*; *mase (=mease)* *mesei mesiũ*; endlich *stea (=steale)* *stelei steliũ*, *acea (=aceale)* *acelei*.

Verbalflexion.

25. I. Conjugation. Betontes *ea (á)* kommt in der 3. Sing. und Plur. Praes. Ind. und in der gleichlautenden 2. Imper. wegen des *e* des Ausganges. Also aus *certá*: *certũ certzi cearte certẽm certátzi cearte*.

Andere Verba sind:

<i>apleká apleake (applico)</i>	<i>inneká inneake (in-neco)</i>
<i>botezá boteaze (baptizo)</i>	<i>inseamnă in seamne însamne (in-</i>
<i>ajeptá ajapte (ejecto)</i>	<i>signo)</i>
<i>aşteptá aşteapte (expecto)</i>	<i>întrebá întreabe (interrogo)</i>
<i>cerká cearke (circ-o)</i>	<i>legá leage (ligo)</i>
<i>krepá krape krape (crepo)</i>	<i>iertá iarte (libert-o?)</i>
<i>deşelá deşale (de-sell-o)</i>	<i>pesá 'm pase (pens-at)</i>
<i>deşertádeşarte (desert-o)</i>	<i>seká seake sake (sicco)</i>
<i>freká freake (frico)</i>	<i>sęgetá segeate (sagitto) ²¹⁾</i>
<i>inferá infiare (in-ferr-o)</i>	

²⁰⁾ Die volksthümliche Form *el* (bei welcher die Trübung des *e* (aus Positions -i) zu *e* zu bemerken ist) hat in Femin. *a=a[le]*, d. h. *á* statt *ea*. Der Plur., wo man *ele* erwarten würde, lautet *ale*. Nicht anders *ęstũ aste aste*.

²¹⁾ Das Verbum *levare* verändert in flexionsbetonten Formen *le* zu *lu*, wohl unter Einfluss des einst folgenden *v*: *luá*, *luátzi*, *luám* u. s. w.; stammbetonte Formen haben eine eigene Darstellung. Die 3. Ind. *iá* dürfte für *iaę* stehen, aus *levat* mit

Dazu die Verba mit *-ez-* zwischen Stamm und Endung (Diez II, 249): *iernezŭ ierneaze, lukrezŭ lukreaze* ²²⁾.

26. In den anderen Conjugationen findet sich *ea (á)* in der 3. Sing. und Plur. Praes. Conj., die auf *-e* ausgehen.

II. *šedé šade* oder *šaze (sedeo)*, *vedé vade* oder *vaze (video)*.

III. <i>purcede purceade (-cedo)</i>	<i>incepe inceape (incipio)</i>
<i>cerne cearne (cerno)</i>	<i>merge mearge (mergo)</i>
<i>krede kreade (credo)</i>	<i>perde pearde (perdo)</i>
<i>krešte kreaskę (cresco)</i>	<i>cere ceare (quero)</i> ²³⁾
<i>alege aleage (lego)</i>	<i>ašterne aštearne (-sterno)</i>
<i>direge direage (dirigo)</i>	<i>teme teamę (timeo)</i>
<i>ferbe fearbe (ferveo)</i>	<i>tzese tzease (texo)</i>
<i>geme geame (gemo)</i>	<i>trece treake (trajicere)</i> .

IV. *eši ease (exeo)*
perí pearę (pereó) ²³⁾.

Dazu die Verba mit *-esk-* zwischen Stamm und Endung: *repekŭ repeasę (rapio)*.

27. Es sind noch ein Paar Verba zu erwähnen (über andere sieh §. 50) welche im Lateinischen stammhaftes *a* haben, im Rumänischen aber *e* und nur vor *ę* das ursprüngliche *a* aufweisen: *in-coa-gulo: inkiegŭ* ²⁴⁾ *inkiegi inkiage*; Conj. *inkiege* — *in-glaci-o: in-ghietzŭ inghietzi inghiatze*; Conj. *inghietze*.

Man könnte Analogie mit den §. 25 aufgezählten Verben annehmen: da neben *apleakę aplekŭ*, neben *intreabę intrebŭ* vorkommt, sei man verleitet worden, auch zu *inghiatze inghietzŭ* zu bil-

ausgestossenem *v*: *leat*, *e* zu *ea ia*, vor welchem *l* austrat. Dieses *ia* dann verharret nicht bloss in der 3. Conj. *ia* oder *iae* vor *e* (*levet*), sondern auch in der 1. und 2. des Praes., wo man eher *ieuiei* (*lěv-o, as*) erwarten dürfte.

²²⁾ Kann auch bei Proparoxytonen das *ę* des Auslautes auf die betonte Sylbe zurückwirken? Im Allgemeinen nicht; aus *fierekŭ* wird *fiereke*, nicht *feareke*, aus *impiédekŭ impiédeke* u. s. w. Doch aus *préserŭ* (streuen, wol aus *per-serere*) *preásere*.

²³⁾ Daneben *ceaie*, *peaie* (so nach Pumnul; man versichert mich aber, dass wo diese Formen gebraucht werden, sie nur *ceaie*, *peaie* lauten, worüber §. 30 nachzusehen ist) aus *quaer-i-at* (cfr. it. *chioggio*, afr. *querge*), *pereat periat* mit abgefallenem *r*.

²⁴⁾ *coagulo cagulo cag'lo clago*.

28. Die Ausnahmen betreffen auch hier nur Fremdwörter. So ist *-intze* die ächt rumänische Darstellung für das Suffix *-entia* (§. 42); daneben kommt das entlehnte *-entze*, nicht *-eantze*, vor: *kompetentze*, *konkurentze*, *diferentze*, *sententze*. Neben *-eatze* (*-itia* §. 21) findet sich auch *-etze*: *delicatetze*, *nobletze*; neben *-eae* (*-issa* §. 20) auch *ese*: *kontese*; neben *-eá[le]* auch *ele*: *capele*, *libele*, *novele*. Das Suffix *-ett-* ist dem Rumänischen fremd: *castanete*, *clarinete*, *corvete*, *lanzete*, *lornete*. Überdies zahlreiche ein-

26) Aus *glaciem* wird nicht bloß *ghiatze* (vgl. it. *ghiaccia*), sondern mit masculiner Endung auch *ghietzũ* Pl. *ghietzuri* (it. *ghiaccio*). Ist *ia* = *ie*? Oder hat hier das *e* des Verbums eingewirkt? Oder ist endlich aus *ghiatze* der Plur. *ghietzuri* (viele schreiben *ghetzuri*) wie aus *earbe* (*iarbe*) *ierburi* gebildet, und aus dem Plur. der Sing. *ghietzũ* erschlossen worden? Ähnliches ist von *clavem* zu sagen. Man findet die Form *кѣ*, transcribiert *keae* (*cheae*), im Plurale aber *кѣи* *kĕi* (*chei*). Stünde die Sache so, so wäre hier für *ia* aus *la* die nämliche Schreibung wie für *ia* (= *ea*) aus *e* angewandt worden und *kĕae* *kĕi* wäre mit *piatze* *pietze* zu vergleichen. Aus dem Munde von Einheimischen hörte ich aber nur *kĕĕie* (das zweite leise *i* vermittelt die Aussprache), Plural *kĕi* mit weniger breitem *e* aussprechen. Es ist hier also wohl der Einfluss des *i* auf *a* zu erkennen, wovon §. 34 sprechen wird.

zelne Wörter, von denen einige genügen mögen: *adrese*, *arene*, *atmosferę*, *cisterne*, *kariere*, *kolecte*, *krete*, *diademe*, *gangrene*, *oferte*, *patente*; *eterne*, *fraterne*, *interne*, *materne*, *moderne*, *modeste*, *oneste*, *korekte*, *perfekte*. *Demnũ* (*dignus*) hat ächt rumänisches Gepräge, und trotzdem wird als Femininum *demne*, nicht *deamne* angegeben. Da indessen das Wort in älteren Lexicis fehlt, so ist dasselbe wahrscheinlich in neuerer Zeit von Gelehrten gebildet worden, welche wohl auf die gesetzmässige Vertretung von *gn* durch *mn*, nicht aber zugleich auf die von *e . . . ę* durch *ea* bedacht waren.

II. Einfluss eines i auf den nachfolgenden Vocal.

29. Auslautendes *a* wird zu *ę* (§. 38); geht (oder gieng auch nur) ein *i* (*e*) voraus, so zeigt sich die Neigung, dafür *e* anzusetzen:

<i>cikoare</i> (<i>cichoria</i>)	<i>lešie</i> (<i>lixiva</i>)
<i>foaie</i> (<i>folia</i> , Plur. von <i>folium</i>)	<i>mie</i> (<i>milia</i>)
<i>frimbie</i> (<i>fimbria</i>)	<i>moare</i> (<i>mũria</i>)
<i>gingie</i> (<i>gengiva</i>)	<i>paie</i> (<i>palea</i>)
<i>glie</i> (<i>gle[b]a</i>)	<i>vie</i> (<i>vinea</i>)
<i>gutuie</i> (<i>cydonia</i>)	<i>voie</i> (aus dem Stamme <i>vol-</i> , ital. <i>voglia</i>)

Suffix *-alia*: *bętae* (*batualia*), *vępae* (*vap-alia* Et. W. II, 74).

Suffix *-[ũ]la*: *unghie* (*ung'la ungl-j-a*), *ureke* (*auric'la auricl-j-a*).

Das Suffix *-ia*, mit romanischer Betonung *ia*, wird zu *ie*, Diez II, 281.

Aus *onia* wird *oae* „nicht *oae*“ Diez II, 319.

Die Adjectiva auf *i-ũ* haben im Femininum *i-e*: *viu vie*; eben so im Suffixe *-orius*: *leudętoriũ leudętoare*, Diez II, 73.

Die lat. Endung *-io*, *ionis* wird ebenfalls zu *ie*: *kondįtie*, *įvęntzie* und das Feminin gewordene *scorpie*. Man vergleiche *alveus*, welches das Fem. *įlbie* ergab.

Dass ein solches *e* aus *ę* entstanden ist, fühlt man noch, wenn man den Nomina den Artikel anhängt: aus *karte karte*, aber aus *voie*, nicht *voiea*, sondern *voia* (d. h. *ę + a = a*, *doamne doamna*); eben so *pló**aie* (*pluvia*) *pló**aia*, nicht *pló**aiea*.

30. Die gleiche Erscheinung begegnet bei der Verbalflexion: aus *taiü*, nicht *taie*, sondern *taie*; aus *inkuiü*, statt *inkuie*, *inkuie*, Diez II, 249. Eben so aus *periü* *perie* („er bürstet“); aus *fiat*, nicht *fiē*, sondern *fiē*. *Cooperiat* wird durch *a-kóperie* wiedergegeben, und eben so wird aus *sufferat* — mit eingeschobenem *i*: *suffer-i-at* — *súferie*. Bei solchen Verben pflegt also in allen Conjugationen die 3. Person des Indicativs mit jener des Conjunctivs zusammenzufallen.

31. Auch in der Mitte des Wortes zeigt sich diese Neigung thätig; statt *teietoriü* *teieture* (ital. *tagliat-ore, ura*) *teiet.*, eben so *teietzei* (ital. *tagliatelli*); daher *privighetoare*, nicht *-ghet-* (*pervig'l-j-at-*).

32. Manchmal aber verharret *e*, besonders bei verstecktem *i*: *piatzē* (*platea*), *ghiatzē* (*glaciem glaciam*). Nicht selten schwankt der Gebrauch: *arie* und *arie* (*area*), *immoaie* und *immoaie* (*immolliat*), *plóaie* und *ploaūē* (*plūv-iat*).

33. Auch die Endung *ius* scheint gerne zu *ie* zu werden: so in den Eigennamen *Virgilie*, *Anastasio*, und in den Monatsnamen *Januarie*, *Februarie*, *Martzie*, die Neuere mit *iu* endigen lassen. So erklärt sich das Masculinum *genunke* aus *genucl-j-um*, wo sich dann das *i* verflüchtigte.

34. Bemerkenswerth ist dann die Einwirkung des *i* auf ein folgendes *a*. Vor allem bei den Verba der I. Conjugation: aus *ad-prope* wird *ad-prop-i-are*, frz. *approcher* (*pj = s*); im Rumänischen wird ein solches *a*, dem *i* vorangeht, zu einem Laute, welchen die cyrilische Schrift durch *ѣ* wiedergibt. Dass die Geltung, welche dieses Zeichen in der früheren Sprache hatte, zweifelhaft ist, haben wir schon oben (§. 15) bemerkt; befragen wir nun die jetzige Aussprache, so bemerken wir, dass in einzelnen Gegenden *é* gehört wird, in anderen der Laut sich zu *eá* neigt. Es findet sich hier dasselbe Verhältniss wie bei den Verben der II.: wie die Aussprache zwischen *vedé* und *vedeá* schwankt, ebenso schwankt sie zwischen *apropié* *muié* (*molli-are*) und *apropiēá* *muiēá*. Und so erklärt sich auch wie mehrere Grammatiken solche Verba geradezu der II. Conjugation zuweisen.

35. Die Formen, bei welchen die Veränderung des *a* zu *é* (*eá*) stattfindet, sind, ausser dem Infinitiv, die 1. 2. Plur. Praes., und die 1. 2. 3. Sing. Pfc.; im Participium findet sich sowohl *é* als *a*. Also 2. B. von *muié*:

Praes. *moiŭ, moiŭ, moaie, muiém, muiétzi, moaie.*

Pfct. *muiéi, muiéši, muié', muiáremŭ, muiáretzi, muiareŭ.*

Partc. *muietŭ* und *muiaťŭ*.

Solche Verba sind nun:

<i>deskuié'</i>	} (-cune-are)	<i>skelcié'</i>	(ex-calceare)
<i>ínkuié'</i>		<i>sféšié'</i>	} (-fasc-iare)
<i>despoié'</i>	(dispoliare)	<i>ínfésié'</i>	
<i>munié'</i>	(mani-are)	<i>íngréšié'</i>	(in-crass-iare)
<i>perié'</i>	„bürsten“ (pil-)	<i>ínkieié'</i>	(in-clav-iare)
<i>subtzié'</i>	(subtil-iare)		

Man bemerke auch *beietŭ* und *beiaťŭ* „Kind“ (*bajulatus baliatus*), Plur. gewöhnlich nur *beietzi*.

36. Dass übrigens diese rein lautliche Erscheinung nicht auf Verben beschränkt bleibt, lässt sich erwarten: aus *vine-arius* wird *kirk* oder *kirkis*, das gewöhnlich *vierŭ vieriŭ* ausgesprochen wird.

III. Vocaltrübung.

37. Trübung eines Vocals wird zunächst durch folgendes *n*, oft auch durch kombiniertes *m*, hervorgebracht.

38. *A* wird am häufigsten zu *y* (im Anlaute *i* geschrieben), welches sich bei einzelnen Wörtern zu *u* klärt oder zu *i* spitzt.

In offener Silbe:

<i>kŭne</i>	(canis)	<i>pŭne</i>	(panem)
<i>kŭnepe</i>	(cannabis)		
<i>mŭne</i>	(mane) ²⁶⁾	<i>inimeŭ</i>	(anima) ²⁷⁾
<i>mŭneŭ</i>	(manus)		
<i>mŭnekeŭ</i>	(manica)	<i>aluneŭ</i>	(avellana).
<i>lŭneŭ</i>	(lana)		

Suffix -an ^{us}_a: *pegunŭ* (*paganus*), *beťrunu* (*veteranus*)²⁸⁾, *rumunŭ* (*romanus*)²⁹⁾, *funtŭneŭ* (*font-ana*).

²⁶⁾ Dazu das Verbum *mŭnekŭ* (ich mache mich früh auf).

²⁷⁾ Nebenform *inime*.

²⁸⁾ „alter Mann“, jüngere Form *veteranŭ*.

²⁹⁾ „Rumäne“, neben *romanŭ* „Römer.“

Vor abgefallenem *n*: *gruu* (*gra[n]um*), *întuiu* (*ant-aneus*)³⁰), *kêlkuu* (*calcaneus*), *kêpêtuu* (Kopfkissen, *capit-aneus*), *muiu* *remuiu* (*maneo remaneo*) neben *kêlkunû* *munû* *remunu*.

In geschlossener Silbe:

îmbi (*ambo*)

strumbû (*stra-m-bo*)

îmbli (*ambulo*), auch *umblu*

cumpû (*campus*)

skimbû (*ex-cambio*).

îngerû (*angelus*)

prunzû (*prandium*)

blundû (*blandus*)

kundû (*quando*)

kuntû (*canto*)

selemundre (*salamandra*)

kuntekû (*canticus*)

sunge (*sanguis*)³¹)

frungû (*frango*)

skîndure (*scandula*)³²)

îngunû (*in-gannio*)

ghinde (*glandem*)

lîncedû (*languidus*)

grîndine (*grandinem*)

comundû (*com-mando*)

spîntekû (*ex-pantic-o*)³³)

munkû (*mañduco*)

pîntece (*panticem*)

plungû (*plango*)

unghiu (*angulus*).

Endung des Gerundiums der I. Conjug.: *leudundû* (*laudando*), *kuntundû* (*cantando*); nach *i*, *indû*: *teîind* (von *teîá*, it. *tagliare*, *tal-eare*).

Vor abgefallenem *n*: *kutû* (*qua[n]tum*), *atutû* (*ad-ta[n]tum*)

Vor eingeschobenem *n* (*m*): *symbete* (*sabbatus*), *amerintzû* (*ad-mînacio*).

Die gleiche Trübung findet in Wörtern gleichen Stammes auch in unbetonter Sylbe statt³⁴); überdies in *îngustû* (ich verenge, aus *angustus*), *îndré* (December, aus *Andreas*) *munie* (*mania*), *inelû* (*an-ellus*). Vor anderen Consonanten wird unbetontes *a* im

³⁰) Nicht aus *anterius* (Diez I, 209) oder *antarius* (II, 488). Die in älteren Schriften vorkommende Form *intyniû* benimmt allen Zweifel.

³¹) Wird auch *singe* ausgesprochen.

³²) Ist *ainte* in *înainte* aus *ad-ante* zu deuten?

³³) Steht *mynzû* (Füllen) mit ital. *manzo* (*mansus*) im Zusammenhange?

³⁴) In *dimineatzê* (Morgen, aus *de-mane* + Suff. *itia*) hat sich *y* in unbetonter Sylbe zu *i* gespitzt. Einst soll das Wort *demyneatzê* gelautet haben.

In- und Auslaute immer zu *e*³⁵): zu *y* in *kȳrnátzũ* (Wurst, *carnatium*), *hȳrtie* (*chart-*), *tȳrziu* (*tard-ivus*), also vor combinier-tem *r*³⁶).

39. *O* wird gewöhnlich zu *u*, und nur vereinzelt zu *e*, *y*.

In offener Sylbe:

kum (*quomodo*)

nume (*nomen*)

bunũ (*bonus*)

kunune (*corona*)³⁷

punũ puiũ (*pono pon-i-o*)

sunũ (*sonus*)

teciune (*titioem*)

tunũ } (*tonitru*)
tũnetũ }

tune (*tonat*)

Suffix *-onem*: *kȳrbune* (*carbonem*), *peunũ* (*pavonem*).

Suffix *-tionem*: *rugȳciune* (*rogationem*).

Vor abgefallenem *n*: *nu* (*no[n]*), *gutuiũ gutuie* (*cydonius cydonia*).

In geschlossener Sylbe:

frunze (*frondem*)

frunte (*frontem*)

lungũ (*longus*)

munte (*montem*)

punte (*pontem*)

respundũ (*respondeo*)

tundũ (*tondeo*)

kũmpetũ (*computo*).

³⁵) Betontes *a* wird zu *e* nur in der I. Conjugation als Scheideform: *purtȳmũ* (*portamus*) *purtamũ* (*portabamus*), *purȳei* (*portavi*) *purtai* (*portabas*), *purtȳ* (*portavit*) *purtȳ* (*portabat*). Die 2. Sing. des Perfectes lautet *purȳești* (*portasti*), wohl aus Analogie mit der 1. und 3. Pers. Über eine flexivische Erscheinung, wodurch *ȳ* zu *e* wird, §. 53. Das Präfix *extra*, das fast immer unbetont ist, wird zu *stre*; in *streȳkurũ* (durchseie, *extra-colō*) bleibt *e* auch unter dem Accente. Über *ȳ* vor oder nach Labialen, das bald zu *e* bald zu *e* wird, siehe §. 50. Diez I, 136 führt *streȳnũ* (*extraneus*) an; es wird aber *streȳnũ* ausgesprochen; der Accent wurde auf das Suffix übertragen und tonloses *a* wird regelrecht zu *e*. Ein anderes Beispiel von *ȳ* zu *e* könnte man in *cumnetȳie* (*cognatio*) erblicken (Diez II, 315), es wird aber *cumnetȳie* ausgesprochen.

³⁶) Der Nexus *ȳr + Cons.* ist im Rumänischen ungemein häufig; es kommt in einer grossen Anzahl von Wörtern, nicht lateinischen Ursprunges. Hier nur einige: *dȳrgũ* (Kohlenkrücke), *hȳrbũ* (Scherben), *kokostȳrkũ* (Storch), *kȳrdũ* (Heerde), *pȳrciũ* (Böcklein), *stȳrvũ* (Aas), *tȳrgũ* (Markt), *vȳrfũ* (Spitze), *zȳrciũ* (Knorpel), *bȳrlȳgũ* (Schlacht), *gȳrbaciũ* (Peitsche), *kȳrpaciũ* (Flicker), *svȳrceskũ* (runzle), *svȳrleskũ* (werfe), Auch *ȳl + Cons.* ist nicht selten: *bȳlciũ* (Messe), *hȳlmũ* (Hau- fen, Hügel, etwa aus *culmen*?), *stȳlpũ* (Säule), *tȳlkuitoriũ* (Ausleger).

³⁷) Neben *koroanȳ*.

y in *g_ynf_ü* (*conflo*), *l_ynge* (*longe*, vgl. oben *lung_ü*), *pl_ym_yne* (*pulmonem*, vgl. oben *k_{er}bune*).

e in *k_etre* (*co[n]tra*) neben *încontr_e* ³⁸⁾.

Da die Sprache zu *u* entschiedene Neigung hat, so tritt dieser Vocal statt *o* unter dem Accente auch vor anderen Consonanten ein:

kurte (*chortem*)

kute (*cotem*)

kúget_ü (*cogito*)

mur_ü (*morus*)

kulk_ü (*colloco*)

u_şe (*ostium*)

kuskru (*consocrum*)

ru_şe (*rosa*)

kust_ü (*consto*)

spuze (*spodium*).

Dann ungemein oft in unbetonter Sylbe; ein Beispiel von *y* finden wir in *m_yn_estire* (*monasterium*), also zwischen *m* und *n*; dann auch in *f_ynt_yne* (neben *funt_yne* §. 38), also nach *f*.

40. *U* wird zu *y* (*i*):

ad_ynk_ü (*aduncus*)

s_ynt (*sunt*)

m_yndru (*mundulus?*)

Mit eingeschobenem *n*: *în_sor_ü* (*uxoror*), *m_en_ynk_ü* (*manduco*).

In tonloser Sylbe: *Br_ynd_üş* (*Brundusium*), *r_ynduneá*; *pl_ym_yne* ³⁹⁾.

In *g_yt_ü* (*guttur*) wird *u* zu *y* auch vor einem anderen Consonanten.

41. *I* wird zu *y* (*i*).

In offener Sylbe:

m_yn_ü (*minor*, ich führe), *s_ün_ü* (*sinus*).

In geschlossener Sylbe:

Präfix *in-*: *î_mplu*, (*impleo*), *î_nflu* (*inflo*), *î_ntru* (*entro*)⁴⁰⁾ u. s. w.

str_yng_ü (*stringo*), *st_yng_ü* (*exstinguo*); *fr_ymbie* (*fimbria*)⁴¹⁾.

Manchmal schwankt die Aussprache zwischen *i* und *y*:

singur_ü *s_ynguru* (*singulus*), *skinteie* und *sk_ynteie* (*scintilla*)⁴²⁾.

³⁸⁾ Auch *în coant_e* mit Diphthongierung: *stă (se luă) cu cineva în coant_e* „mit Jemanden in Zwist sein (gerathen)“. Daraus muss sich auch das bemerkenswerthe Substantiv *coant_e* Plur. *coantre* „Zwietracht, Uneinigkeit“ entwickelt haben.

³⁹⁾ Auch *pl_em_yne*.

⁴⁰⁾ Nebenformen *un_flu*, *um_plu*, *untru*.

⁴¹⁾ Neben *frimbie*.

⁴²⁾ Vor combinirtem *r* (§. 36) wird *i (y)* zu *y* in *s_yrm_e* „Faden“ (*syrima*).

Auch ein vorangehendes *r* pflegt *i* zu *y* oder *e* zu trüben:

rydŭ (*rideo*), *rype* (*ripa*), *ryu* (*rivus*).

42. *E* wird gewöhnlich zu *i*:

In offener Sylbe:

<i>bine</i> (<i>bene</i>)	<i>nime nímene</i> (<i>nemo neminem</i>)
<i>cine</i> (<i>coena</i>)	<i>tzine</i> (<i>tenet</i>)
<i>ginere</i> (<i>generum</i>)	<i>vine</i> (<i>venit</i>)
<i>alinŭ</i> (<i>ad-len-o</i>)	<i>víneri</i> (<i>veneris</i> [<i>dies</i>])

Suffix *-enus*: *plinŭ* (*plenus*), *veninŭ verinŭ* (*venenum*).

Pronomina *mine*, *tine*, *sine* (*me*, *te*, *se* mit paragogischem *ne*).

In geschlossener Sylbe:

<i>argintŭ</i> (<i>argentum</i>)	<i>mintzŭ</i> (<i>mentio-r</i>)
<i>dinte</i> (<i>dentem</i>)	<i>timpŭ</i> (<i>tempus</i>)
<i>linte</i> (<i>lentem</i>)	<i>simtzŭ</i> (<i>sentio</i>)
<i>minte</i> (<i>mentem</i>)	

Suffix *-entem*: *ferbinte* (*ferventem*), *périnte* (*parentem*).

Suffix *-entia*: *putintze* (*potentia*), *stiintze* (*scientia*).

Die Gerundia der II. und III. lat. Conjug. gehen auf *yundŭ*, worin Einwirkung der I. Conjug. erblickt werden darf: *kęzundŭ* (*cadendo*), *zękundŭ* (*jacendo*); *cerundŭ* (*quaerendo*), *scotzundŭ* (*excutiendo*). — Aus *tempora* wird *tymple* (Schläfe), aus *templum* (griechisch τέμπλον „die Vorderseite des Altars“) *tymple* Plur. *tymple* ⁴³⁾.

43. Auch sonst wird *e* vor *n* zu *y*, aber mit einer besonderen Einschränkung. Während nämlich alle anderen vier Vocale die Neigung zeigen, sich ganz unabhängig von dem Vocale der folgenden Sylbe vor *n* zu *y* zu trüben, wird *e* in der Regel nur dann zu *y*, wenn die folgende Sylbe keinen hellen Vocal (*e*, *i*) enthält. Und so bemerkt man oft, dass in verschiedenen Formen eines und desselben Wortes sich bald *y*, bald *i*, je nach der Beschaffenheit des folgenden Vocals findet. Die Formel ist:

$$\begin{aligned} en \dots e, i, &= in \\ en \dots u (\ddot{u}), e &= yn^{44)} \end{aligned}$$

⁴³⁾ Vor *d* bemerke man *hydŭ hyde* aus *foedus*.

⁴⁴⁾ Der Vocal *a* weist ein derartiges vereinzelt Beispiel: aus *sanctus* *syntŭ synte*, im Plur. aber *sinte sintzi*. Eben so in der Form *sfyntŭ* (eine Verquickung von lat. *sanctus* und slav. *svet*) *sfunte*, *sfintzi* *sfinte*.

Überdies lässt sich wahrnehmen, dass diese Trübung von *en* zu *yn* nur nach bestimmten Consonanten eintritt. Es sind diese: die Labialen und *r*.

Nach *m*: Das Suffix *-mentum* wird im Singular zu *muntǔ*, im Plural zu *munturǐ* oder *mintē*: *mormuntǔ* (*monumentum*) *mormintē*, *pēmuntǔ* (*pavimentum*) *pēmunturǐ*. *Sēmuntze* (*sem-entia*; das Suffix *-entia* wird jedoch gewöhnlich zu *intze* §. 42), Plur. *sēmintze*. *Frēmuntǔ frēmunte frēmuntǎ* (*fermento*); 2. Ind. *frēmintzi*; 3. Conj. *frēminte*⁴⁵).

Nach *p*: *spǐnzurǔ* (*ex-pend-ulo* it. *spenzolo*).

„ *b*: *īnfierbuntǔ* (*-fervent-*) *īnfierbunte*, aber *īnfierbintzi* *īnfierbinte*.

„ *v*: *vūne* (*vena*) aber *vine* (*venae*).

vundǔ (*vendo*) *vunde* *vunze* (*vendat*) und ebenso in unbetonter Sylbe *vundūi vundut vunzundǔ*, aber *vinzi* (*vendis*) *vinde* (*vendit*) *vīndemǔ* und in tonloser Sylbe *vīndeām* u. s. w.

vuntǔ (*ventus*) *vǔnturǐ* und das Verbum *vǔnturǔ*. *vuntre* aber *vintre* (*ventrem*).

„ *f*: *fūnu* (*foenum*) *fūnurǐ*.

Indessen ist dieses Gesetz nicht constant, und nicht selten bleibt *y* auch vor folgendem *e*, *i*: *frūnǔ frūu*, Plur. *frūne* und ebenso aus *īnfrūnu* *īnfrūni* *īnfrūne*. *Astūmperǔ* und *astūmperi* §. 47; *desmuntǔ* (*dis-ment-o*) *desmuntzi* *desmunte*. Neben *frēmintzi* ist auch *frēmuntzi* gebräuchlich⁴⁶).

44. Ganz analog mit diesem Verhalten von *y* aus *e* je nach der Beschaffenheit des folgenden Vocals ist die Trübung von betontem oder unbetontem *e* zu *ę*. Wie bekannt, hat *ę* seine vorzüglichste Quelle in unbetontem *a*, zugleich entwickelt es sich auch aus *e* (=lat. *e* oder *ī*, äusserst selten aus *ī*, *o*, *u*), und zwar fast ausschliesslich in bestimmter Stellung.

⁴⁵) Wie ist *fēmundǔ* (hungrig) zu deuten? Wohl aus *famulentus* *fam'lentus* *flamentus* mit Vertauschung des Suffixes *-entus* mit der Endung des Gerundiums. Das *y* bleibt auch im Plurale *fēmundzi* *fēmunde*.

⁴⁶) In unbetonter Sylbe ist *amundoi* (*ambo-duo*) — vor eingeschobenem *n* — zu bemerken.

45. Die Nähe von Labialen und *r*, weit weniger wirksam die von Sibilanten, begünstigt die Trübung von *e* zu *ė*, aber nur dann wenn die folgende Sylbe kein *e* oder *i* enthält. Schematisch dargestellt:

$e \dots a, e, u = ė$

$e \dots e, i = e$.

Es erleichtert die Übersicht, die Fälle, in denen *e* betont ist, von jenen zu sondern, wo *e* dem Accente folgt oder vorangeht.

46. Betontes *e*:

nach *b*: *îmbetŭ*⁴⁷⁾ *îmbetę* — *îmbetzi* *îmbete* (*im-bi[bi]t-o*)

„ *m*: *mę*⁴⁸⁾ (*me*)

męřŭ — *meri* (*melus* statt *malus*)

*kęłęmęřŭ*⁴⁹⁾ — *kęłęmeri* (*calamarium*)

*męsurŭ*⁵⁰⁾ (*mensuro*)

*pomętŭ*⁵¹⁾ — *pomete* (*pometum*)

„ *p*: *apęsu* — *apeři*, *apese* (*ad-pens-o*)

kępestrŭ — *kępestre* (*capistrum*)

ospętzŭ — *ospetze* (*hospitium*)

pęřŭ — *peri* (*pilus* und *pirus*)⁵²⁾

„ *f*: *fętŭ* — *fetzi* (*foetus*)⁵³⁾

„ *v*: *adevęru* *adevęruri* (*-verus*)

*vę*⁴⁸⁾ (*vobis*, it. *vi ve*)

vędŭ — *veři vede* (*video*)

vęduve *vęduve* (*vidua*)

vęlu *vęluri* (*velum*)

vęřŭ — *verři*, *verse* (*verso*)

vęřkŭ (*vexo* Diez I, 243)

vęřkŭ (*viscus*)

învętzu — *învetzi*, *învetze* (*in-viti-o*)

vor *m*: *bleřtęmu*⁵⁴⁾ *bleřtęmuri* (*blasphemia*)

⁴⁷⁾ Auch *îmbetu*.

⁴⁸⁾ Daneben *te*, *ne*, *se*.

⁴⁹⁾ Auch *kęłęmariŭ*.

⁵⁰⁾ Mit retrahiertem Accente, während das Substantiv *męsurę* das *u* betont.

⁵¹⁾ Häufiger *pometŭ*.

⁵²⁾ Kommt *pękure* (Theer) aus *pix pic-is* mit dem Suffixe *-ŭla*?

⁵³⁾ Vergl. *logofętŭ* (λογοφῆτης).

⁵⁴⁾ Auch *bleřtęmŭ*.

nach *r*: *înderētu* (*in-de-retro*)

predű — *prezi*⁵⁵), *prede* (*praedo*)

trémurű (*tremulo*)⁵⁶).

Das *ę* verharret auch vor *i* in *reű rei* (*reus*)⁵⁷).

„ *s*: *însēmnu* — *însemni, însemne* (*in-signo*)

însětű — *însenzi, însete* (*in-sit-o*)

sekű — *seci*

„ *z*: *Dumnezėu* (*Dominus Deus*)

„ *tz*: *tzēmnu* (*cygnus*)⁵⁸).

47. Nach dem Accente⁵⁹):

Formel *mer*: *nűmeru* — *numere* (*numerus*)

nűmerű, nűmerę — *numeri numere*

űmerű — *umeri* (*humerus*)

„ *men*: *skármenu, skármene* — *skármeni, skármene* (*excarmino*)⁶⁰)

„ *per*: *akóperű* — *akóperi, akópere* (*ad-cooperio*)

astűmperű, astűmperę — *astűmperi, astűmpere* (*-tempero*)

pípěrű, pípere — *piperi, pipere* (*piper-o*)

sűpěrű, supere — *superi, sűpere* (*superio*)

⁵⁵) Molnar verzeichnet auch *pradű prazi*, welche Formen nur durch Analogie mit der 3. Person *pradę* (§. 49) zu erklären sind.

⁵⁶) Weit häufiger *tremurű*.

⁵⁷) Ist *strémurű* (Stachel, Treiber) aus *stimulus* mit eingeschobenem *r*, *tzėrmurű* aus *terminus* (vgl. *vergure* aus *virginem*)? Ob *arětű* aus *ad-recto* (Diez I, 337) herührt? Der Umstand dass die 2. Person *arětzi*, nicht *aretzi*, lautet, dürfte beinahe dagegen sprechen.

⁵⁸) Nach Sibilanten ist *ę* nicht beständig. Nebenformen mit *e* machen sich fast überall geltend, so *semnu* und *semnu*, dann *însetu*, *seku* und die Nominativbildung *sécetę* (*siccitas*), *Dumnezeu*. Neben den allgemein gebräuchlichen Formen *šedű* (*sedeo*), *tesű* (*texo*) findet man auch *šedű tzesű*. Die Endung der starken Verba wird bald mit *sei* bald mit *şei* (= *s + evi*) angegeben. — Wir wollen hier noch die Pronomina Personalia *şeu* und *teű* erwähnen. Sie scheinen dem *meus*, das seinerseits *mieu* ergab, nachgebildet: *teus seus* statt *tuus suus*. Die Verdunklung des *e* zu *ę* verharret auch vor dem *i* des Plurals: *teű şei*. Das Femin. *ta, sa* kann aus *tea[ę]* *sea[ę]* gedeutet werden; der Plural, wofür man (Anm. 19) *tele, sele* erwarten würde, bleibt beim *a*: *tale sale*.

⁵⁹) Vergl. die unlateinischen Wörter: *kělűgeru lăgerű, ciűberu lörberű*.

⁶⁰) Auch *skármynę*; d. h. *ę* der Formel *men* trübt sich weiter bis zu *y*.

Formel *pet*: *kúmpetu*⁶¹⁾ — *kumpete* (*compitus*)
*óaspetu*⁶²⁾ — *óaspetzî* (*hospitem*)
streápetu

„ *fer*: *súferiũ* — *suferi*, *súfere*

„ *ver*: *leudáverũ* — *leudáveri* (*laudabilis*)

„ *der*: *iéderę* (*hedera*)⁶³⁾

„ *ser*: *pásere* (*passerem*)⁶⁴⁾

préseru (vgl. Anm. 22)⁶⁵⁾

„ *sem*: Endung des Plusquamperfectums: *leudásēm* (*lauda-vissem*)

„ *rem*: *lákreme* — Plur. §. 53 (*lacrima*)

lákre mũ, *lákre me* — *lákre mĩ*, *lákre me*

„ *tem*: *blástemũ*, *blásteme* — *blástemĩ*, *blasteme* (*blasphemo*).

48. Vor dem Accente verhält sich *e* auf gleiche Art. Also in Ableitungen aus den bisher angeführten Wörtern: *vezúi vezútũ* wegen des *ú*, aber *vedém vedétzî vedé* wegen des *é*; *adeverátũ* und *adeverire*, *perósũ*, *fetútze* u. s. w. Andere Wörter, in denen unbetontes *e* vor dem Accente zu *e* wird, sind:

nach *b*: *bętrunũ* (*veteranus*)

„ *m*: *armęsariũ* (*armessarius* in der L. Salica = *admis.*), *męrunt* (*minutus*), *męsariu* (*mensarius*)⁶⁶⁾.

⁶¹⁾ *ũ* zu *i* (vergl. it. *compito*) und *i* zu *e* (Anm. 2). Es wird auch mit hellem *e* ausgesprochen: *kúmpetu*. Ebenso im Verbum: sowol *kúmpetu kúmpete* als *kúmpetu kumpete*, aber nur *kumpetzî kumpete*.

⁶²⁾ Mit Übertritt zur 2. Declination, gleichsam *hospitem*. Es kommt aber auch die Form *óaspete* vor. Das Verbum lautet sowohl *óaspetu óaspete* als *óaspetu óaspete*; aber natürlich nur *óaspetzî óaspete*. *Kepetá* ist wol aus *capit-are*: *kápetu kápete* und *kápetzî kápete*. Eben so *skápetu skápete* und *skápetzî skápete* aus *skepétá*, das mit ital. *scappare*, rum. *skepá*, zusammenhängt.

⁶³⁾ Wofür man eigentlich *iáderę* erwarten würde. Es wird übrigens auch *iéderę* mit hellem *e* gehört.

⁶⁴⁾ Weit häufiger *pásere*; auch in *pásere* ist *e*, da *e* folgt, unorganisch. Oder soll man an eine Form *passarem* (unb. *a* = *e*) denken? Vergl. Schuchardt I, 206.

⁶⁵⁾ Gewöhnlich *préseru* (da der Einfluss der Sibilanten weniger durchgreifend ist, Anm. 58). Eben so wird die Endung des Plusquampf. mehrfach mit *-sem* angegeben.

⁶⁶⁾ Ist *męduhe*, *męduve* (Mark) aus *medulla*? Geminiertes *l* wäre abgefallen wie in der Endung *ea[e]* aus *ella*, wie in *kai moi* (*caballi, molles*), und der entstandene Hiatus durch Einschlebung von *h, v* wieder aufgehoben.

„ *p*: *pecatũ* (*peccatum*), *pecurarũ* (*pecorarius*), *peđuke* (*pēduculus*), *imperatũ* (*imperator*), *peđrunde* (*pertundere*)⁶⁷).

„ *v*: *vergutze* (*virg-*)⁶⁸

„ *r*: *renunkiũ* (*ren-unculus*⁶⁹), *ređundũ* (*rōtundus*, ō zu *e*: afr. *reond*, span. *redondo*); *fređuntũ* (*fermento*), *stređnutũ* (*sternuto*)⁷⁰).

Das Präfix *re-* wird vor Labialen häufig zu *re*: *ređunũ*, *ređpausũ*, *ređpunũ*; vor *s* schwankt der Gebrauch zwischen *res* und *re*s.

„ *s*: *seđare* (*secale*), *seđure* (*securim*), *seđbátikũ* (*silvaticus*), *seđená seđuntze* (*semino*), *seđtemune* (*septimana*) *inseđatũ* (*-serus*), *seđbá* (*servare*)⁷¹).

Nach anderen Consonanten:

teđciune (*titioem*)⁷²; das Präfix *de* wird selten zu *de*: vor *m*: *indeđune* (*in-de-manu*), vor *r*: *indeđetũ*, sonst: *deđunezi* (*de una die*)⁷³; *leđcuste* (*lōcusta*)⁷⁴).

Endlich lässt sich die Neigung wahrnehmen, in Ableitungen das kurze *i* durch *e* darzustellen. Hier scheint noch ein anderes Moment, als die begleitenden Consonanten einzuwirken. So mag in dem eben erwähnten *seđtemune* oder in *keđetuiu* (§. 38) sich die Labialis

⁶⁷) Hieher gehört, als vereinzelt Beispiel von *u=e*, auch *pleđmune*, dem *peđmune*, das noch im Südrumän. lebt, vorausgegangen sein wird.

⁶⁸) In *vergeá* (*virg-ella*), dagegen bleibt helles *e* wegen des darauffolgenden *e*. In *desvurtire* (*-vertere*), *vurtute* (*virtutem*) ist *e* (= lat. *e* und Positions-*i*) vor combiniertem *r* zu *y* geworden, Anm. 36 und 42.

⁶⁹) Neben *rinikũ* (*ren-iculas*).

⁷⁰) Auch *sternutũ*. Soll etwa *starnutare* wie im Ital. (*a* in anlautender tonloser Sylbe) angenommen werden?

⁷¹) Auch hier ist *e* nach *s* nicht constant (Anm. 58 u. 65); es kommen mehrfach auch Formen mit *e* vor: *secare*, *seđená*, *seđbá* u. s. w. Wenn neben *serinũ* *seninũ* auch *seđ. sen.* vorkommt, so ist die Trübung unorganisch, da der folgende Vocal *i* ist.

⁷²) Das *i*, ursprünglich lang, wird wegen der Position (*tj*) wie ein kurzes behandelt und zu *e* verändert.

⁷³) Auch *deđunezi*.

⁷⁴) Soll etwa *lacusta* vorausgesetzt werden? (*a* in tonloser anlautender Sylbe; vergl. span. *la-n-gosta*); *e* wäre dann wie gewöhnlich = unb. *a*.

geltend gemachthaben, aber bei *reḍecine* (*radic-ina*) wird man dem *d* kaum einen solchen Einfluss zuschreiben können. *Kuṣeture* (= it. *cucitura*), *fēketure* (*fac-itura*), *tzeseture* (*tex-i-tura*); *cinghetoare* (*cing-i-toria*), *treketoare* (*trajic-i-toria*), *vunzetorū* (= it. *venditore*); *arḗeciune* (*ard-i-tionem*); *keḗemuntū* (*cad-i-mentum*), *kreḗemuntū* (*cred-i-mentum*)⁷⁵⁾ können nach Analogie der Ableitungen aus der I. Conjug. *areture* (*arat-ura*), *seḗeture* (it. *zappatura*); *adeḗetoare* (§. 6); *inkeḗeciune*; *ḗuremuntū*, *ligemuntū* gebildet sein, wo das *ē* regelrecht tonlosem *a* entspricht. Man bemerke endlich das Suffix *-itatem*, welches zu *etate* wird, nicht blos nach *n*, dem man vielleicht trübende Kraft zuschreiben könnte — *bunetate*, *peḡunetate*, *seḡnetate* — sondern auch nach anderen Consonanten: *miṣeletate*, *moiḡetate*, und an einem fremden Stamme: *boḡetate*.

49. Die zwei Erscheinungen, die wir unter I. B. und III. erörterten, treten uns manchmal in verschiedenen Formen eines und desselben Stammes entgegen. Dann kommt zum Schema von §. 45 eine dritte Reihe, und dasselbe lautet:

$$\begin{array}{ll} e \dots a (\acute{e}), u = \acute{e} \\ e \dots e, i = e \\ e \dots \acute{e} = e\acute{a} \text{ oder vielmehr nach §. 17 } \acute{a}. \end{array}$$

Also aus *foetus* wird *fetū* (wegen *u*)
foeti foete „ *fetzi fete* („ *i, e*)
foeta „ *[feate] fate* („ *ē*)

Eben so lauten die Formen mit dem Ausgange *-ē* der in §. 46 erwähnten Verba wie folgend:

3. Ind. der I. Conj: *imate*, *apase*, *invatze*, *varse*, *prade*⁷⁶⁾,

3. Conj. der II. Conj: *vade* oder *vaze*.

Aus *luciferum* wird *lucifer lucēfer*; aus der Formel *fer* ergibt sich *fēr*: *lucefer*; das *ē* bringt die Diphthongierung hervor: *luceafērū* Plur. *luceferi*. Eben so aus *geminus* (Formel *men* = *mēn*):

⁷⁵⁾ Daneben *teieture*, *teietorū*, *koperemuntū* wegen des vorangehenden (sichtbaren oder versteckten) *i* von *taleo* (*talio*), *coopario*; §. 29.

⁷⁶⁾ Das Präsens von *invetzá* wird z. B. lauten:

<i>invetzu</i>	<i>invetzēm</i>
<i>invetzi</i>	<i>invetzátzi</i>
<i>invatze</i>	<i>invatze</i> .

geamenu Fem. *geamene*, im Plur. aber *gemeni gemene*. Nicht anders das Verbum: *ingeamenu ingemeni ingeamene ingemenem ingemenatzi ingeamene*, Conj. *ingemene*. — Aus *pectino* wird *pieptenu*; zugleich kann das *e* der Formel *ten* auch sich zu *e* trüben: *pieptenu*, und die Diphthongierung des betonten *e* findet statt oder unterbleibt auch in diesem einzelnen Falle. Es sind demnach in der 1. Ind. drei Formen gebräuchlich: zwei organische — *pieptenu piaptenu* — und eine unorganische — *pieptenu* —; die 2. Ind. ist natürlich nur *piepteni*, die 3. Conj. nur *pieptene*; für die 3. Ind. soll nur *piaptene* im Gebrauche sein. — Aus *semino* (Formel *men*): *seamenu samenu*, 3. Ind. *seamene samene* (auch *samene*, vgl. Anm. 60); 2. Ind. *semeni*, 3. Conj. *semene*. Neben letzteren Formen sollen auch *sameni samene* vorkommen, die dann als unorganische durch Analogie mit der 1. und 3. Person entstandene Formen zu bezeichnen sind. Ganz gleich dürften sich verhalten *semena* und *asemena* („gleich sein“ und „gleich machen“ aus *similo*); hie und da hört man auch *men* ohne Trübung des *e*, in welchem Falle dann die 1. Person *asemenu* lautet. — *Daperu* „ich rupfe, zupfe“ ist wohl aus *de-pil-o*; *e* in der Formel *per* zu *e* und dadurch *e* zu *a* (= *ea*), 3. Pers. *dapere*, 2. Ind. *deperi*, 3. Conj. *depere*. — *Mesuru* (§. 46) sollte, da *u* überall folgt, überall *e* haben; für die 3. Ind. wird auch *masure* gebraucht, also wieder ein Beispiel (Anm. 22), wo das *e* um zwei Sylben zurückwirkt.

50. Es sind noch manche Verba mit stammhaftem *a* zu erwähnen. Z. B.

ad-aqu-o: *adepu adepi adape adepemu adepatzi; adepe*.

Ebenso *depertu impertzü* (*de-*, *im-partior* ⁷⁷), *distremu* (*dis-tram-o*), *ingresu* (*in-crass-o*), *infesu* (*in-fascio*), *pesu* (*it. passo*), *skelciu* (*ex-calceo*), *seru* (*sal-o*).

Wie man sieht, kommen bei diesen Verben nur die stammbetonten Formen in Betracht, denn die flexionsbetonten lassen nicht unterscheiden, ob *a* oder *e* gemeint ist: die Formeln *fas*, *pas*, *tram* und *fes*, *pes*, *trem* geben ausser dem Accente gleiches Resultat: *fes*, *pes*, *trem*. Von den stammbetonten Formen ist die 3. Ind. auszuschliessen, wo ebenfalls einerseits *a* und andererseits *e*, dem *e* folgt, in der Darstellung *a* zusammentreffen; es bleiben also nur drei Formen

⁷⁷) Auch *impartu*.

mit betontem *e* und zwar eine mit *ę* (*pesu*), zwei mit *e* (*peši pese*). In Bezug auf erstere nun lässt sich vielleicht annehmen, dass auch *a* in der Nähe von Labialen und Sibilanten die Neigung hat, sich zu *ę* zu trüben, so dass wieder z. B. die Formeln *pas* und *pes* auch unter dem Accente dasselbe Ergebniss liefern: nämlich *peś*⁷⁸⁾. In einem solchen Falle war nichts leichter als dass man die wenigen Verba, bei welchen *ę* aus *a* kommt, mit den viel zahlreicheren, wo *ę* = *e* ist, vermengt und folglich auch bei ersteren in den mit *i*, *e* auslautenden Formen das helle *e* angesetzt hat⁷⁹⁾.

Méstekŭ bedeutet „ich mische“ und „ich kaue“. Die zwei Begriffe gehen zu weit auseinander, und daher glaube ich dass sich in dieser Form zwei Verba vereinigen: *mixt-ico* und *mastico*. Letzteres wird zuerst *męsteku* ergeben haben; dann aber durch Einfluss sowohl des folgenden *e* als des ähnlich lautenden Verbums: *méstekŭ*.

51. Gleicher Lautgang *a ę e* kommt auch in unbetonter Silbe vor: aus *pharmac-o fármeķŭ*; da nun unbetontes *a* immer *ę* ergibt, so müsste die 2. Ind. *fármeķi*, die 3. Conj. *fármeķe* lauten; an die Stelle dieser Formen traten aber *fármeci fármece*, als ob *ę* aus *e* herrührte⁸⁰⁾. Man kann hieher auch *kúmperŭ (comparo)* ziehen,

⁷⁸⁾ Man vergleiche *cumętrę (com-matr-em)*, wo nur zu bemerken ist, dass das auslautende *ę* nicht vermochte, *a* in der betonten Silbe zu retten. Der Plural lautet *cumetre*. Daraus moviert *cumętru cumetri* (Gevatter). *Męgure* aus *macula* (Et. Wb. I, 258) gehört auch hieher. Hängt *betzŭ* „Stock“ mit *batuo* zusammen? *Fe* aus *fac*; *ve* aus *vade*. Die Präpos. *ferę* ist vielleicht so zu deuten *foare fare* (§. 4) *ferę*.

⁷⁹⁾ Die Annahme von *a* bei Labialen zu *ę* wird auch durch den Umstand unterstützt, dass bei diesen Verben mit stammhaftem *a* manchmal auch die 2. Person *e* aufweist: neben *adepi impertzi* auch *adepi impertzi*. Bei letzteren Formen griff also die Analogie mit den Verben, die stammhaftes *e* haben, nicht durch. Eben so lehrreich ist die Nebenform *adape* für die 3. Imper., in welcher ursprüngliches *a* unversehrt blieb.

⁸⁰⁾ Ja selbst *fármeķŭ* wird gehört; d. h. die 2. Ind. wirkt auf die 1. ein und die Sprache widersteht in diesem einzelnen Falle der Neigung, *e* nach Labialen bei folgendem *u* zu *ę* zu trüben. Auch die Sylbe vor dem Accente bieten bei diesem Verbum eine bemerkenswerthe Erscheinung: aus *pharmac-are* sollte regelrecht *fermeķá* werden. Nun wirken Formen wie *fármeķŭ fármeķi fármece* auf das zweite *ę* ein und lassen es zu *e* werden: also *fermeķá fermeketoriŭ fermeketure*; zugleich aber wird das *ę* nach *f* als ein aus *e* herrührendes angesehen und durch das folgende *ę* geklärt, so dass neben den so eben erwähnten Formen auch *fermeķá fermeketoriŭ* u. s. w. gebräuchlich sind.

das *kúmpəri kúmpere* bildet; es wäre denn, dass man durch Hinweis auf ital. *compero* eine unmittelbare Vertretung von *a* durch *e* annehmen wollte⁸¹⁾. — *Depená* entspricht dem ital. *dipanare*, nur mit dem Accente auf dem Präfixe: also aus *dépano* zuerst *dépenŭ* (unb. *a = e*), und da *e* auf die betonte Sylbe zurückwirkt: *deápenŭ* auch *dápenŭ*; eben so in der 3. Ind. *deápenę* *dápenę*. Das *e* bei folgendem *e* oder *i* wird aber durch Analogie zu *e* und kann daher die Diphthongierung nicht mehr hervorbringen, und so lautet die 2. Ind. *dépeni*, die 3. Conj. *dépene*.

52. Auch mit der §. 43 erwähnten Erscheinung steht diese Trübung von *e* zu *e* in Wechselbeziehung. Das *ě* der Formel *ner* in *tenerum* wird vor *ŭ* und *e* zu *e*, und da bemerkt man, dass, so lange dieses *e* vorhanden ist, der betonte Vocal nicht blos wie gewöhnlich zu *i* (§. 42) wird, sondern selbst zu *u* sich verdunkelt, während vor *e*, *i* nur *i* sich findet: also *tínerŭ* und *tínerŭ*, *tínerę* und *tínerę*, aber nur *tíneri* *tínere*. Nicht anders bei *vŭnętu* (*venetus color, coeruleus*), dem *vinętŭ* zur Seite steht, und im Fem. *vŭnęte* neben *vinęte*, während im Plur. nur *vinęzi* *vinete* gehört wird.

53. Alle bisher erörterten Erscheinungen sind rein lautlich; und die Vorgänge bei der Flexion sind nur Anwendungen der Lautgesetze. Anders zu beurtheilen ist ein flexivischer Vorgang, nach welchem Substantiva⁸²⁾ weiblichen Geschlechtes, die im Singular *á* haben, dasselbe im Plurale auf *i* zu *e* werden lassen. Z. B. *kartę* *kęrtzi*, *cetate* *cețęzi*, *vale* *vei* (*ll* vor *i* fällt ab); alle substantivisch gebrauchten Infinitive auf *-are* haben im Plur. *ęri*. Das *i* wirkt auch

⁸¹⁾ Ist *aperu* („vertheidigen“ und „verbieten“ wie franz. *défendre*) aus *ab-páro*? *apęre* — *aperi* *apere*.

⁸²⁾ Substantiva, nicht Adjectiva; also aus *large* nicht *lergi*, sondern *largi*; weiblichen Geschlechtes, nicht männlichen; also aus *berbatŭ* nicht *berbęzi* sondern *berbatzi*, aus *frate* nicht *fretzi* sondern *fratzi*; cfr. *kale* *kei* (*callis*) und *kalŭ* *kai* (*caballus*). Ich glaube daher kaum, dass *bradŭ* *bręzi* (auf keinen Fall *bręzi*), das Diez II, 54 anführt, richtig ist; *zugrevi*, das er I, verzeichnet, findet sich bei Clemens; wenn die Form richtig ist (meine Quellen geben *zugrávi* oder *zúgręvi* an) so ist sie als eine Ausnahme anzusehen. Wenn dann Diez hinzufügt: „nicht alle Nomina unterwerfen sich diesem Lautgesetze: es heisst *ban* *banŭ* nicht *beni*“, so ist diese Bemerkung unbegründet, da eben nur Feminina *a* zu *e* verändern. Unter den Fem. entziehen sich nur sehr wenige dieser Regel; z. B. *vake*, *vaci* nicht *veci*, *frage* *fragi*.

um zwei Silben zurück: vor allem in den Pluralen auf *urî*: *aramę* *arémurî* (*aeramen*), *karne kėrnurî*, *metase metėsurî* (*mataxa*), dann auch in anderen: *pasere pėserî*, *mărgine mėrginî*, *lăkreme lėkremit*. Ein *a*, das nicht ursprünglich ist, sondern durch *ea* sich aus *e* entwickelte, wird manchmal auf gleiche Art behandelt: also aus *vargę vergî*, aus *prade prezi*, aus *tzare tzerî* (neben *tzere*); bei anderen Wörtern dagegen tritt das ursprüngliche *e* in seine Rechte wieder ein: *varę verî*; neben dem eben erwähnten *vergî* findet man auch *vergî* verzeichnet; aus *sare serî* und *serî* (neben *sere*).

Über Ablass tafeln.

Von Dr. B. Dudík,

O. S. B.

Seitdem das General-Concil von Trient in seiner 21. Sitzung die Ablassverkündiger und Almosensammler ein für allemal abgeschafft, und dieses Amt sowie die Prüfung der Ablassbriefe den Ordinarien, oder Diöcesan-Bischöfen, übertragen hatte, wurden die Ablass tafeln auf höheren Befehl aus den Kirchen und Sakristeien entfernt. Dies der Grund, warum heutzutage Original-Ablass tafeln zu den kirchlichen Seltenheiten gehören.

Unter einer Ablass tafel versteht man Holzschränke, die entweder bilderartig, also in Rahmen, oder in Form eines verschliessbaren Triptychons die einem religiösen Orden, einer religiösen Bruderschaft oder einem bestimmten Gotteshause vom apostolischen Stuhle oder von einzelnen Bischöfen ertheiten Indulgenzen sammt den an selbe geknüpften Bedingungen enthalten, und durch öffentliche Aufstellung in Kirchen und Sakristeien ihre Rechtskraft darthun.

In der Sakristei der Deutschordens-Kirche zur heil. Elisabeth in Wien haben sich bis zur Gegenwart zwei solcher Tafeln mit Ablässen, die sich auf den gesammten deutschen Ritterorden beziehen, erhalten. Die eine datirt vom Jahre 1466, und die andere vom Jahre 1513, beide also stammen aus der Zeit vor dem Concil zu Trient, welches, wie bekannt, 1564 sein Ende erreichte, ein Umstand, welcher bei ihrer Beurtheilung ganz besonders in die Wagschale gelegt werden muss. Bevor wir dies thun, wollen wir vorerst ihre genaue Beschreibung geben.

I. Ablassstafel vom Jahre 1466.

Veranlasser, dass diese Tafel im genannten Jahre 1466 angefertigt wurde, ist der Deutschordens-Priester, Jacob Wolgemuet, damals Komthur und Pfarrer der Deutschordens-Kirche zur heil. Elisabeth in Wien. Er selbst hat dies am Schlusse der auseinandergesetzten Indulgenzen mit folgenden Worten angemerkt: „Hanc tabulam disposuit fieri frater Iacobus Wolgemuet, tunc temporis Commendator et plebanus huius ecclesie. Anno Domini M.CCCC. sexagesimo sexto“. Und dass hier wirklich von der D. O. Elisabethkirche in Wien die Rede ist, ersieht man aus den unmittelbar dieser Note vorangegangenen, mit Mennig geschriebenen deutschen Zeilen: „Nach crist gepurd, do man czalt Tausend dreie hundert vnd in dem fünf-vndnewczigisten iar an dem vierden suntag in dem advent ist geweiht worden dy gegenwürtig chirchen, vnd ist dy chirichweich gesetzt an Suntag nach Elisabeth“ — eine Thatsache, welche die Geschichte der Deutschordens-Commende zu Wien vollkommen bestätigt, und eine Bestimmung, welche sich bis auf die Zeiten Kaisers Josef II. erhalten hatte.

Die Tafel selbst ist aus Nadelholz, 76 Centimeter breit und 60 Centimeter hoch, bildet demnach ein längliches rechtwinkeliges Viereck, und wird von einem im vorigen Jahrhunderte angefertigten gekehlten, braun lackirten Rahmen von 9 Cent. Breite umfasst. Auf dem reingehobelten, mit lichtbraunem Pergamente überzogenen, aus zwei gleichen Theilen bestehenden Brette sind in 4 Columnen, die Columne zu 40, 41 und 42 Zeilen, die von den Päpsten dem deutschen Ritterorden verliehenen Ablässe in deutscher Sprache mit lateinischen Buchstaben niedergeschrieben und führen die Aufschrift: „Item summa vnd besamung des ablas der prüder des deutesches ordens des Spital vnser lieben Frawen zu Jherusalem, Anno Domini Milesimo. CCCCº. sexagesimo sexto“. Es zeigt demnach diese Aufschrift, dass die hier niedergelegten Ablässe wirklich für den gesamten deutschen Ritterorden geltend sind.

Dass jedoch das vorliegende Exemplar speciell für die St. Elisabeth-Kirche in Wien bestimmt war, haben wir bereits erwähnt. Dies wohl die Ursache, dass statt des Initials der ersten Zeile eine nette Miniatur, 9 Centimeter hoch und 9 Cent. breit, die heil. Eli-

sabeth von Thüringen vorstellend, angebracht ist. Die Heilige erscheint hier im Gewande des dritten Ordens des heil. Franciscus, also in einem braunen Habit, blauen Mantel, und das weisse Tuch um den Kopf gewickelt, wie sie einem lahmen Bettler im gelben Gewande das Brod in Form einer Wecke darreicht. Es ist dies die älteste Darstellung der frommen Fürstin. Man findet dieselbe in den „Monuments de la vie de sainte Elisabeth“ von Montalembert mit der Angabe, dass sie von einem Köllner Künstler aus dem 14. oder 15. Säculum stamme. Wir haben hier genau das Datum des Bildes. Es ward 1466 gemalt.

Nach der Legende, wie sie uns Iacobus de Voragine aufbewahrt hatte, verwandelte sich einmal das für die Armen bestimmte Brod im Schosse der Heiligen in weisse Rosen. Diesen Umstand benützte unser Miniatur-Maler, um die Verzierung des Initials, also hier des goldumrahmten Bildchens, in Rosenzweige ausgehen zu lassen, welche recht sinnreich am unteren Raume der Tafel ein Medaillon umranken, in welchem der Pfarrer und Komthur, Jacob Wolgemuet, im weissen Ordensmantel kniend erscheint. Ein von seinen Händen gehaltenes Spruchband mit den Worten: „Sancta Elisabeth ora pro me“ zeigt den Zusammenhang dieses Medaillons mit dem obigen Bilde der Heiligen.

Der Wortlaut der Ablässe ist folgender:

„Czu dem ersten haben dy obgenannten prüder deivtsches orden allen den ablas, den do gehabt haben dy prüder Templer von irem orden, vnd auch allen ablas, den do haben dy prüder Spitals des heyligen herren sand hansen, dye man Johanniter nennet, von irem orden. Den antlas allen haben in verliehen dy heylign väter: pabst Honorius der dritt, Alexander der vierd, Gregorius der newnt, und auch von viel andern päbsten ist also dem obgenannten dewschn orden das also gegeben vnd bestätigt worden. — Zu dem andern mal (roth).

Haben dy prüder dewtsches orden in fünfhundert vnd dreu vnd achczik iar ablas vnd auch erledigung aus fünf und sechczik kerem von dem pabst Honorio dem dritten, Alexandro dem vierdn, Johanni dem cway undt zwanzigsten. — Item nota (roth).

Allen den, dye in ir chirchen, oder chappelln, chomen in allen grossen Hochezeitn, item zu Ostern acht tag nach einander, am auf-fartag dy acht tag nach einander, am phingstag acht tag, am tag der

heiligen driualtikait, an gotsleichnam tag, czu unser lieben frawn tage, und dy acht tag irer heiligen schidvng und irer heiligen geport tag, an dem tag, als das heilig chreucz erfunden ward, vnd auch an dem tag seiner erhöchung. An allen heiligen tag. zv sand Elspeten tag ir gepurd, auch an dem tag irer erhebyng (zweite Columne) vnd acht tag darnach. zv weihnachten, am prohemtag vnd acht tag darnach zu den hochezeitn der heiligen, dy patron sind, vnd ist also ann ersten in (zu) eren dy chirchen, cappelln, oder altar geweicht sind oder heiligtumb vorgephlanze ist. Auch am antlastage, am Karfreitag, an der chirichweich vnd acht tag darnach. Auch eze mittermäsigen czeiten, als an den czweli potentag, an sand Johannis tägen gots täuffer seiner gepurd vnd seiner enthauptnuss und dy achttag darnach, vnd auch der vier lerer. czu sand Michelstag, czu sand Barbara tag. Der antlas ist geben allen den, dye mit irer hilf oder rat czu nucz chomen, oder chomen sind dem obgenannten orden Also, welcher mensch rechte paicht und ware rew vmb seine sünd hat. — Czu dem dritten mal merk (roth).

So haben dy deutschen herrn von dem pabst Honorio dem dritten czwai vnd vierzig iar ablas vnd erlösung, auch czwai vnd vierzig karreit besunderlich czu drein czeitn im iar: czu Ostern, czu des heilign chreucz erhöchung tag vnd czu der chirichweich vnd all mantag, all mitichen, all freitag dy gancz vasten. Vnd auch so uil von papst Gregorio dem newtn. — Czu dem vierden mal (roth).

Haben sy von czwai vnd czwainzig bischolfen vnd erczbischolfen von yedem vierczig tag vnd ein kerrem ablas. Item czu den syben hochezeiten iares, als dy prüder nach ordens löblicher gewohnhait gottleichnam enphahen. . . Item von pabst Johanni dem XXII. Alles das gepet, das geschicht vorb dy prüder, dy sich paichten, dy haben XXIII. iar vnd syben kerrem ablas. Item von papst (dritte Columne) Honorio dem dritten hat man XXV. tag all, dy andächtlich in ir chirchen oder capelln chömen. — V. mal (roth).

Haben sew von acht päbsten, von yedem süben tail rechter vnd aufgesaczter pues ablas alle, dy in ir chirchen oder cappelln chömen in den obgeschriben hochezeiten, vnd ir almusen vnd hilf nach irem vermügen dar geben. Item von pabst Celestino dem dritten, in des czeitn der orden erhebt vnd auch von im löblich bestätigt ist worden. Item der pabst Honorius der dritt, Gregorius der newnd, Innocencius der vierd, Urbanus der vierd, Clement der vierd, Honorius

der vierd, vnd Bonifacius der acht pabst. — Czu dem sechsten mal (roth).

Hat man von fünf päbsten, von ieglichem das dritt tail rechter vnd aufgesaczter puess ablas alle, dy den prüdern ros oder harnasch geben czu hilf dem heilign land wider dy haiden, vnd das haben sy von dem Pabst Honorio dem drittn, Gregorio dem newnten, Innocencio dem vierden, Alexandro dem vierden, vnd Paschasio dem drittn. — Czum VII. mal (roth).

Haben sy besunderlich von dreien päbsten, Honorio dem drittn, Bonifacio dem achtm, vnd Honorio dem vierden, von ieglichem ganzn ablas aller ir sünde alle, dy sich mit leib vnd guet dem orden ergeben in rechter lieb durch gots willn. — Merke (roth).

Auch haben dy obgenanten prüder von pabst Honorio dem drittn, Gregorio dem vierden (sic, statt IX, weil Gregor IV. lange vor der Stiftung des deutschen Ritterordens, von 827 bis 844, gelebt hatte), Alexander dem vierden, auch von viel andern päbsten söliche freihait: wer dy prüder desselbigen ordens, oder ir hewsser, ir lewt, oder ir armen lewt, hab vnd guet (fünfte Columne) mit gewalt anfalln oder unczimlich leydigen oder druckchen, das man dyselbigen, mit vnächtunge alles gedinges auf ain höchern richter, für sich pringen an als verziehen; wen sy an fordern, der sol sein mit prinenden cherzen vnd mit anslahen der gloken offenlich in den pann chünden, als lang in genueg bescheche. Vnd wen sie die genad der lösvng aus dem selbigen pann begern, so muessen sy sich für des pabst angesich erczaigen mit ires pischofs brief, vnder dem sie sind mit geistlicher gehorsam, es sein priester oder layen, als es dan chlärleich vnd pas begriffen ist in der grossen tael.

Summa der genaden iar facit: sechshundert iar vnd dreü vnd sechczig iar, summa der karem: hundert vnd dreu vnd vierczig kerem. Vnd das ist die Summ der iar vnd kerreit, die nämlich gesezt sind in dem ablas (roth).

Täglicher antlas: wer in ir chirchen oder Chapelln chümpft czu gotesdinst andächtikleich, der hat alle tag täglich fünf vnd hundert tag tödlicher sünd, vnd als uil läslicher sünd ablas vnd erlösung.

Nota, wen die chirch geweicht ist: Nach christ gepurt u. s. w. wie oben.

II. Ablass tafel vom Jahre 1513.

In Form eines Triptychons von 135 Centimeter Breite und 82 Cent. Höhe, wenn die beiden gerade in der Mitte schliessenden Flügel, jeder von 33 Cent. Breite, geöffnet sind, liess der Landkomthur der Ballei Österreich, Conrad von Kotwitz, dessen Familie einen rothen Querbalken im weissen Felde führt, eine Ablass tafel aus weichem Holze anfertigen, inwendig mit starkem Papier überziehen, und auf dasselbe die Summarien jener Indulgenzen in deutscher und lateinischer Sprache niederschreiben, welche für den gesammten deutschen Ritterorden von den Päpsten ertheilt wurden, und wie selbe der Hochmeister desselben Ordens, Albrecht von Brandenburg, aus dem zu Königsberg in Preussen aufbewahrten Centralarchive des Ordens eingeschickt hatte. Wir finden diese Data auf dem Mittelstücke des Triptychons verzeichnet. Dort liest man deutsch und lateinisch: „Hie auf der Tafel ist geschrieben der Ablass des teutschen Ordens unser lieben Frawen Spitals zu Jherusalem, den man mag verdienen in allen des Ordens Capellen, den der hochwürdig Herr und Fürst, Markgraf Albrecht von Brandenburg, des teutschen Ordens zu den Zaiten hochmeister gewesen, dem erwirdigen herrn, Her Konrad von Kotwitz, die Zeyt Landt-Kommentor zu Österreich, Steyer, Kernthen und Khrön des selbigen Ordens, kürzlich ausgezogen, von Preussen zugeschickt hat im Tausend Fünfhundert vnd dreyzehenden Jare“. Albrecht von Brandenburg erscheint als Hochmeister vom 13. Februar 1511 bis 10. April 1525, und Conrad von Kotwitz als Landkomthur der Ballei Österreich vom J. 1505 bis 1513.

Da die im Triptychon enthaltenen Indulgenzen-Summarien so geschrieben sind, dass auf den Flügeln je in zwei Columnen, also im Ganzen in vier Columnen, die Summarien lateinisch, und auf dem Mittelraume dieselben in deutscher Übersetzung in drei Columnen zu 62 Zeilen auf rothen Linien erscheinen, oder da die Ablass tafel, wie sie auf der Aussenseite des rechten Flügels selbst sagt, nur zu gewissen Zeiten geöffnet war: „quam (tabulam) certis temporibus videbis apertam“, so trüg man Sorge, damit das Äussere dieses Thesaurus, wie sonst solche Flügelaltärlein hiessen, anständig und kirchlich sich darstelle, und verzierte somit die Flügel mit Bildern.

Auch unsere Ablass tafel weist Bilder nach, und zwar auf dem rechten Flügel oben eine Annuntiatio und unten den rothen brandenburgischen Adler im weissen Felde mit dem Deutschordenskreuze auf der Brust, und auf dem linken oben die Madonna mit dem Kinde und Anna und unten das Hochmeisterkreuz. Zwischen den Bildern ist auf einem angeklebten Pergamente eine Art von Inhaltsanzeige in deutscher und lateinischer Sprache der in der Tafel selbst enthaltenen Indulgenzen.

Sie lautet:

„Summa dess Ablass der Teutschen herren Spitals vnser lieben Frawen zu Jherusalem (roth).

Zum Ersten: Vnsere Gotzhewser haben alle Gnad, Gaben vnd Freyheyten, die do haben die prueder des Spytals sannkt Johannis zu Jherusalem. (Im lateinischen Texte wird noch der Templer-Ablass erwähnt, die im Deutschen verschwiegen sind.)

Item Innocencius der viert hat unss geben die Freyheit: ob unrecht gewonnen gütter unnsrem Orden geben würden, so man nit weiss, die recht treiben, so werden sy recht gefertiget, vnd wir mögen selbe gütter zu der Eer gottes vnd Verhierung des glaubens anfnemen. Item zerbrochne Glüb durch den Pischof verwandelt, mögen wir riegen ausgenommen das gelüb gen Jherusalem. Item do ir interdicet wer, mögen wir vnsere mitprüder nach gewonheit begraben, ausgenommen die offnen wucherer vnd auch die im Pann seyn. Item von den namhafftigen oder heyligen tagen findest du in dieser tafel, aber alle andern tag, durch das gancz jahr, hast du täglich hundert vnd fünf tag ablass. Item acht päbst haben geben, ein yeder in sunderhait, den sibenden tayl vergebung aufgesetzter puess. Item fünf Päbst, ein yeder in sunderhait, last ab den vierten tail aufgeseczter puess. Item Bapst Honorius der dritt, vnd auch Honorius der (viert), hat verheissen ablass aller sündt allen denen, die mit Rat, oder hylff vnsz leysten vnd thun wider die Vnglaubigen. Item, von den heyligen Päpsten: Clemente dem vierten, Honorio dem dritten, Alexandro dem vierten, vnd auch von anderen Päpsten wird geben der siebend tayl vergebung der sündt, welche vnss täglich hilff raychen, welche aber dargeben Ross, Waffen etc. den dritten tayl vergebung der sünden, vnd die sich selber vnd auch ire gütter vnss übergeben, Ablass aller sündt von pein und schuldt.“ Der lateinische Text setzt noch hinzu: „Qui autem se et sua (ordini conferunt)

remissionem omnium peccatorum suorum consequentur. Multas alias concessionones et gratias invenies in ista tabula, quam certis temporibus videbis apertam. Laus deo et eius castissime genitrici“.

Betrachten wir näher die vier Bilder, von denen die obern 26 Cent. breit und 31 Cent. hoch sind, die untern hingegen zwar auch 26 Cent. in der Breite, aber nur 21 Cent. in der Höhe messen.

Das erste Bild am rechten Flügel stellt die Verkündigung Mariens dar, und zwar wie sie von den ältern deutschen Künstlern aufgefasst wurde. Maria kniet unter einem pistazien-grünen Zelte und erhebt die zusammengelegten Hände zum Gebete. Vor ihr liegt auf einem braunen Bettstuhle ein aufgeschlagenes, roth gebundenes Buch; ihr goldgelbes Haar ist lang herabwallend, sie selbst im schwarzen Kleide mit einem weissen, reiche Falten am Boden bildenden Mantel; ober dem goldenen Heiligenscheine der heilige Geist in Gestalt der Taube. Eine rothe Bank ist im Hintergrunde sichtbar. Die Jungfrau wendet den Kopf gegen den grüssenden Engel. Es ist Gabriel, welcher unbedeckten Hauptes sich eben auf das linke Knie niedergelassen hatte, um die Botschaft zu verkündigen. Er trägt ein weisses Gewand und darüber einen rothen Chormantel mit einer goldenen Schliesse, womit nicht nur die englische Reinheit, sondern auch sein Priesteramt ausgedrückt wird. Die rechte Hand erhebt sich zum Segen, während die linke statt des üblichen Lilienstengels einen Goldscepter hält, der in eine Kreuzblume endet. Die Eile seiner Botschaft drücken die von seinen Schultern ausgehenden Adlerfittige aus. Sein Ausdruck ist der der Ruhe, Ehrfurcht und Freundlichkeit.

Das Gegenstück zeigt die gekrönte Madonna, gleichfalls im schwarzen Kleide, das ein weisser Mantel zum grösseren Theile deckt. Sie sitzt und hält auf dem Schoosse das stehende nackte Jesuskind, von dessen Haupte rothe Strahlen ausgehen, wie es nach einem Apfel greift, den ihm die heil. Anna im grünen Unterkleide, das ein rothes wallendes Gewand zum Theile verbirgt, entgegenhält — das Sinnbild des durch Christum wieder eroberten Paradieses der Erlösung. Anna's Haupt umschliesst ein weisses Tuch.

Wie aus demselben Apfel, aus welchem die Sünde kam, auch die Erlösung hervorgeht, davon spricht folgende vom Freiherrn von Lassberg im Anhang zum Grafen Fritz von Kollre mitgetheilte Sage: „Gott warf, so heisst es darin, den Apfelbaum, welcher dem ersten

Menschenpaare den Tod brachte, aus dem Paradiese, Abraham aber fand ihn, und seine Tochter ass von den Früchten, wurde gesegneten Leibes und sollte desshalb verbrannt werden. Ins Feuer geworfen, blieb sie unverletzt und gebär den Chanuel, der sofort aus seinem Schenkel die Anna, Mutter der Madonna, zur Welt brachte“. In diesem Zusammenhange stehen in unserem Bilde der Apfel, die heil. Anna und das Kind.

Nicht absichtslos kleidete der nicht ungeschickte Künstler auf beiden Bildern die heil. Jungfrau in das schwarze und weisse Gewand; es ist dies das Gewand des deutschen Ritterordens, dessen besondere Patronin die Mutter Gottes ist, wesshalb auch der Hochmeister in Preussen die Madonna mit dem Jesuskinde am Throne sitzend im grossen Siegel führte, und der Orden sich ganz besonders den marianischen nannte. Ebenso charakteristisch ist das Abgehen von den allgemein angenommenen Farben in der Gewandung der heil. Anna. Auf Kirchenbildern wird sie stets mit grünem Mantel gemalt, weil sie die Hoffnung der Welt in sich trug, und Grün die Farbe der Hoffnung ist. Ihr Unterkleid ist roth als Farbe der Liebe. Auf unserem Bilde ist das Umgekehrte, die Liebe soll noch die Hoffnung überstrahlen bei dem Darreichen des paradiesischen Apfels.

Und nun noch etwas über die beiden Wappen. Das Wappen auf der rechten Tafel gibt den gut stylisirten rothen, nach rechts sehenden Brandenburger Adler auf einer weissen Tartsche, welcher jedoch statt des üblichen Hohenzoller'schen Mittelschildes das schwarze Ordenskreuz im weissen Felde führt. Der Hochmeister Albrecht hat dieses Wappen als ein Brandenburger eingeführt. In der linken Ecke des Flügels ist ein kleiner Schild, weiss und schwarz der Länge nach getheilt, mit einem aufspringenden und an einem rothen Halsbande angeketteten schwarzen Windspiele im weissen und mit einem dergleichen weissen Hunde im linken schwarzen Felde angebracht.

Am linken Flügel ist das hochmeister'sche Wappen sichtbar. Es besteht aus einem weissen Schilde, hier in Form einer Tartsche, mit dem einfachen schwarzen Balkenkreuze, worauf das goldene Kreuz von Jerusalem, hier statt der Krücken Kleeblätter zeigend, und ein darauf gesetzter goldener Mittelschild, mit dem nach rechts sehenden alten, einköpfigen schwarzen Reichsadler.

Es ist auffallend, wie dieses schöne, so bedeutungsvolle Abzeichen königlicher und kaiserlicher Huld durch die Länge der Zeit verunstaltet wurde, so dass aus dem historischen goldenen Krückenkreuze ein Lilien-, und in neuester Zeit sogar ein Scepterkreuz wurde. In der alten heraldisch richtigen Form sah ich das Hochmeisterkreuz in grossen Dimensionen auf dem Hauptthore der für die Baugeschichte so merkwürdigen Elisabethkirche zu Marburg in Hessen; unsere Tafel bewahrt die alte Erinnerung, verlor aber bereits das Verständniss derselben, die einfache Krücke genügte nicht mehr, sie musste Rundungen erfahren und sich die Kleeblattform gefallen lassen, gerade wie unter den Hoch- und Deutschmeistern: Walter von Kronberg, Erzherzog Maximilian und Erzherzog Karl, auf die Krücke die Lilie gesetzt wurde.

Da dieses Wappen auch in der österreichischen Heraldik noch immer eine Rolle spielt — der deutsche Ritterorden ist ja in den österr. Staaten allein begütert und zudem ein unmittelbares Kronlehen — so mögen hier über die Geschichte desselben einige Worte stehen, welche ich bereits 1858 in meiner Beschreibung und geschichtlichen Darstellung der Münz-Sammlung des deutschen Ritterordens in Wien niedergeschrieben und documentirt habe.

Die sogenannte alte Ordenschronik erzählt, dass König Johann von Jerusalem als Zeichen seiner Huld und königlicher Belohnung für die erspriesslichen Dienste und die Tapferkeit der D. O. Brüder, die sie im Jahre 1219 bei Damiette's Belagerung bewiesen hatten, dem Hochmeister, Hermann von Salza, und allen seinen Nachfolgern die ehrenvolle Erlaubniss ertheilt hatte, in ihrem schwarzen Kreuze das goldene Kreuz von Jerusalem führen zu dürfen. Dusburg, sowie alle älteren Quellen wissen zwar von dieser Auszeichnung nichts zu erzählen, auch die späteren Chronisten, ja selbst Hartknoch, sind hierin irrig und uneins; nichts desto weniger muss diese Begabung als historisch richtig angenommen werden, weil das goldene Krückenkreuz von Jerusalem in allen bis jetzt bekannt gewordenen Secret-Siegeln der Hochmeister, und auf allen Münzen bis zu den Zeiten Johann's von Tiesen, also bis zum Jahre 1489, ohne Ausnahme vorkommt. Ebenso richtig ist es, dass Kaiser Friedrich II. die Ehre dieses so belegten Ordenskreuzes mit dem schwarzen deutschen Reichsadler im goldenen Felde erhöht hatte. Eine Urkunde existirt zwar nicht über diese Gnadengabe, Dusburg ist hierüber in seiner

Chronik pag. 27 die einzige alte Quelle; indess, da dieser Kaiserschild sich überall ohne Ausnahme dort vorfindet, wo das goldene Krückenkreuz angebracht ist, lässt sich Dusburg's Tradition vernünftiger Weise nicht bezweifeln. Voigt verlegt in seiner Geschichte Preussens II, S. 151 u. ff. mit vieler Wahrscheinlichkeit diese Auszeichnung in das Jahr 1226, mit der Bemerkung, dass damals Hermann von Salza und alle seine Nachfolger unter Einem zu Reichsfürsten erhoben wurden, und Papst Honorius III. ihn, Hermann, zum Zeichen dieser fürstlichen Erhebung mit einem kostbaren Ringe beschenkte, der nachmals bis in die Gegenwart von Meister auf Meister überging als ein Kleinod zum Andenken der einstigen Huld und Hochschätzung, die Hermann von Salza beim heiligen Stuhle genossen hatte.

Wie verhält es sich aber mit den Lilien, welche die Enden des goldenen Kreuzes zieren, und so aus einem Krückenkreuze ein Lilien-, ja in neuester Zeit sogar ein Scepterkreuz gebildet haben?

Der D. O. Ritter und Geschichtsschreiber Wal erzählt in seinem *Essai sur l'histoire de l'ordre teutonique* Tom. I, pag 465 u. ff., dass Frankreichs König, Ludwig IX. der Heilige, dem deutschen Orden diese Auszeichnung verliehen hatte für die ihm von Seiten einiger D. O. Ritter in Egypten geleisteten tapferen Dienste, und setzt hinzu: „le Saint Roi fit expédier les lettres patentes de cette concession à St. Jean d'Acre le 20 aout de l'an 1250“. Nach dieser Datirung sollte diese Begabung unter dem Hochmeister Heinrich von Hohenlohe geschehen sein, von dem es erwiesen ist, dass er nie in Egypten weilte; Wal gibt dies zu, findet aber in eben diesem Umstande den hohen Werth dieser königlichen Gnade: „ce ne fut pas pour prédilection pour sa personne, de sort que ce furent les Chevaliers que méritèrent cet honneur à leur chef“. Wäre der erwähnte Gnadenbrief vom 20. August 1250 vorhanden, dann würden freilich alle Zweifel schwinden, doch gerade dieser fehlt, und Wal glaubt, dass er bei der Zerstörung Akkons durch die Sarazenen im Jahre 1291 verloren ging. Wir fragen, wie kommt es, dass gerade dieser Brief verschwand, während die im Haupthause zu Akkon — das erste D. O. Archiv — damals aufbewahrten Urkunden sich bis zum heutigen Tage erhielten? Das D. O. Central-Archiv bewahrt 24 Transumte der im dortigen Ordens-Archive aufbewahrten Urkunden, die alle das Datum

Akkon 1277 tragen, und unter diesen, sowie überhaupt in keiner älteren Quelle, die bis zum Jahre 1525 geschrieben wurde, findet sich auch nicht eine Spur einer solchen Begabung, Dusbürg weiss gleichfalls nichts davon, obwohl er 1326 seine Chronik abfasste, und die kaiserlichen Ehrenstücke, wie wir sehen, recht gut kannte. Kaspar Schütz, welcher um das Jahr 1561 schrieb, ist der erste, welcher in seiner *Historia rerum Prussicarum* Fol. 26 erzählt, „dass zu des Hochmeisters Landgraff Konradi Zeiten König Ludewig in Frankreich, den man den Heiligen nennt, als er in dem Zuge gegen den Sultan in Aegypten nach Eroberung der festen Stadt Damietta gefangen, vnd sich neben seinem Volke mit grossen Summen Geldes gelöst, vnserm deutschen Orden aus sonderlicher Zuneigung vier Guldene Lilien in ihr Wappen gegeben“. Hartknoch bezieht sich bei Erzählung dieser Begebenheit, die den 20. August 1250 geschehen sein sollte, in seinem *Alt- und Neu-Preussen* S. 258 auf die Chronik des Kaspar Henneberg, welche 1584 erschien, von der er jedoch selbst gesteht, „multo pluris aestimari potuisset, nisi tot anilibus historiis esset defoedatum“. Am umständlichsten ist in diesem Punkte der historische Bericht vom Marianischen Teutschen Ritterorden des Joh. Kaspar Venator vom Jahre 1680. Ludwig der Heilige kommt nach Akkon, besucht das deutsche Haus, und nachdem er hier „den weissen Schild mit einem vom Papste Cölestino gegebenen schwarzen, und vom König zu Jerusalem ertheilten guldernen Kreutz, sammt dem vom Kaiser hinzugesetzten Reichs-Adler besichtigt“, sprach er: „So wollen auch wir diesem Schild ein Zierde zulegen“, und verlieh so die vier Lilien. Wir sehen, dass je jünger, desto umständlicher die Quellen werden. Venator benützte die sogenannte Maximilianische Chronik, Cod. Ms. chart. fol. Nr. 170, welche sich nach einer Abschrift eines Stuttgarter Ms. im D. O. Cent. Archiv in Wien vorfindet. — Nach unseren über diesen Gegenstand angestellten Forschungen ist nicht die Ordens- oder sogenannte Hochmeisterchronik, wie sie Wal l. c. S. 465 citirt, die Hauptquelle dieser Erzählung; sondern jene „Cronica des hochlobwürdigen ritterlichen Teutschen ordens zu sampt den Edeln Lande Preussen vnd Leifflandt vrsprung vf das aller kürtest begriffen“, welche die drei Brüder und D. O. Ritter, preussischen Gebietes, Leo, Adrian und Faustin von Waiblingen — daher die Waiblinger Chronik — für den Landcomthur der Ballei Etsch, Heinrich von Knöringen, im Jahre

1528 mit allem Fleiss zusammengesucht. Hier liest man im Cod. Nr. 95, welcher 419 Folioblätter enthält, pag. 145: „Der König Ludwig zog gehen Ackhers. Da er gar ehrlich empfangen wardt, verzog er ein weil vnd besahe das Regiment allenthalben vnd die Mauern vor der Statt Ackers. Er that auch besehen der Teutschen Herrn Hauss vnd auch ihr Wappen, das in der Bapst Celestinus hat gegeben, als den weissen Schild mit dem schwarzen Kreuz, auch das guldin Kreuz, das der König von Jerusalem dazu gegeben hat, vnd den guldin Schild mit dem schwarzen Adler, welchen Kaiser Friedrich der Ander dazu gegeben hat, vnd sprach, wir wollen das Wappen besern und zieren mit vier Lilien aus vnnserm Schild, da sie vnser beygedenkhen sollen, vnd gab dem Orden Brief darüber, vnd darzu zwei tausend Guldin zu ihrer notturft“ etc. Offenbar schöpfte Venator aus dieser Quelle, die wohl nur der Tradition entspringen konnte. Als nämlich die Waiblingen und Schütz schrieben, war wirklich das Krückenkreuz schon vergessen, und ein Lilienkreuz an dessen Stelle getreten. Der Hochmeister Johann von Tiesen (1489—1497) ist der Erste, der sich dessen in seinem Secret-Siegel (Vossberg, Münzen. Taf. X) bediente und dasselbe auch auf einige seiner Münzen (Vossberg *ibid.*) anbringen liess. Sein Nachfolger Friedrich von Sachsen (1498—1510), welcher der erste sein Familienwappen mit dem Hochmeisterkreuze auf sein Secret und mit dem Ordenskreuze auf die Münzen gesetzt hatte (Vossberg *ibid.*), eine Sitte, welche sich bis zur Gegenwart erhielt, sowie auch der letzte Hochmeister, Albrecht von Brandenburg (1511—1525), blieben bei der vom Hochmeister Johann eingeführten Neuerung, und da man nun dieser Erscheinung einen Grund unterlegen wollte, und dieser Grund, um das Lilienkreuz mit den andern Ehrenstücken in Einklang zu bringen, doch nur in Pästina gesucht werden konnte; so musste man nothwendig auf jenen Regenten verfallen, der dort im guten Andenken stand, und den die alten Chroniken mit dem deutschen Orden wenigstens in irgend eine Verbindung brachten, und dieser König war Ludwig IX., der Heilige zugenannt. Hat ja der Kölner Scholastiker Oliverius in seinem Berichte „de captione Damiatæ“ an den Kölner Erzbischof Engelbert, als Augenzeuge die Theutonicos und die Frisones nur zu warm gerühmt, als dass man nicht unter diesem Namen die „fratres domus Theutonicorum“, die allerdings bei Damiette mitgefochten, begriffen hätte. Dem Ordensgeschichtsschreiber Wal

ist es allerdings auffallend, warum unter den zahlreichen und umständlichen Chronisten gerade der von Ludwig geleiteten Expedition — man denke nur an Joinville und Wilhelm von Nangis — der D. O. Ritter so wenig Erwähnung geschieht, während die Templer und Johanniter so häufig gelobt werden; „soit qu'ils aient réservé tous les détails pour les guerriers de leur nation, ou que les Teutoniques ne leur parurent pas assez nombreux, pour faire un corps remarquable dans une aussi grande armée“ — so sucht sich Wal diese Erscheinung zu deuten. Wir glauben jedoch, dass die Chronisten nicht viel zu erzählen hatten, denn die D. O. Brüder hatten ja gerade damals schon ein anderes Feld ihrer Wirksamkeit in Preussen gefunden, ein Feld, das ihre ganze Thätigkeit in Anspruch nahm und nehmen musste. Im Oriente lebten im Haupthause unter einem Praeceptor hospitalis Acconensis gewiss nur wenige Brüder, und diese waren es, welche den König im Monate August 1250 in ihrem Hause begrüßten. Hätte damals Ludwig den deutschen Orden mit seinen Lilien ausgezeichnet, wie wäre es möglich, diese Begabung von Seite der Hochmeister, besonders als der fromme König schon im Jahre 1297 durch Bonifaz VIII. heilig gesprochen wurde, so gänzlich ausser Acht zu lassen! Wenn der deutsche Orden auf diese von einem Heiligen herrührende Wappenvermehrung in einer Zeit, wo des Hochmeisters nahe Verwandte, die heilige Elisabeth, zur Patronin im Orden erwählt wurde und man ihr zu Marburg einen herrlichen Dom zu bauen anfang, wo, wie die alte Preussenchronik erzählt, der Glaube lebendig war, kein Gewicht legte, wer kann uns verargen, wenn wir das plötzliche Auftauchen jener Sage in einer Zeit, wo der Orden an Kraft, weil am Glauben, verloren hatte, mit Misstrauen beurtheilen, und im Namen der Geschichte es bedauern müssen, dass das historische Krückenkreuz dem unhistorischen, jetzt sogar unheraldischen Scepterkreuz des Hochmeisterschildes weichen musste. So viel von dem Hochmeisterkreuze, welches stets auf der Hauptfahne des Ordens prangte.

Und nun gehen wir zum Inhalte der Tafel. Wir sagten, dass der Text auf den beiden Flügeln in 4 Columnen, in lateinischer, und auf dem Mittelstücke in drei Columnen in deutscher Sprache vorliege. Wir geben den deutschen Text. Nach der roth gehaltenen Aufschrift: Hie auf der Tafel ist geschrieben etc. bis im tausend fünf-

hundert vnnnd dreyzehenden Jare — wie oben — liest man (die Namen der Päpste roth):

„Pabst Celestinus der drit seines Namens, zu dess czeytten der obgenant vnser orden am ersten aufgeseczt vnd bestetigt worden ist, hat geben allen denen, die den prüdern vnsers ordens von Ihren güttern hylff raichen, oder brüderschaft mit In nahmen, järlich den sybenden tayl aufgeseczten puss gnedige nachlassung, welche das mit rew vnd andacht thun. Dergleychen hat auch geben Honorius der dritt.

Pabst Honorius der dritt hat geben allen menschen, die vnsern Gotsheuser mit andechtigkeit vnd mit Ihren Almüsen heym-suchen, dreymal im Jar, als am karfreytag vnd an des heyligen kreutz erhöhung, vnd an der kirchweyh (vnd zum vierten auch in der Fasten, am Montag, Mitwoch vnd Freytag), XLII. Jar vnd so viel karem Ablass. Auch derselbig hat geben zu der kirchweyh vnd durch die Octaf, am Cristag vnd an dem heyligen Dreykunigtag vnd durch Ir Octaf, am Antlycztag (coena Domini, Gründonnerstag), am karfreytag, am Ostertag, Aufarttage vnd durch Ir Octaf, an der Enthauptung vnd gepurt Johannis des Täuffers vnd durch die Octaf, am tag vnd Erhebung Elisabet (in die nativitatis et translationis) vnd durch die Octaf, an aller heyligen tag, in den vier festen Marie, vnd welcher mit Rat oder hylff vnserm orden zu hylff kumpt CCCCCLXVIII Jar vnd XL. karen. Derselbig Honorius hat auch geben XXV. tag Ablass alle tag durch das gancz Jar (ecclesias et capellas dicti ordinis visitantibus). Derselbige hat auch verheyszen Ablass aller sünden (remissionem et veniam omnium peccatorum), welche den prüdern oder iren poten hylff raychen; (jenen) die In rosz oder waffen wider die ungläubigen darleyhen oder geben, hat er den dritten tayl aufgeseczter puss nachgelassen, denen aber, die sich selber vnd auch yre gütter geben, Ablassung aller sünden. Item, derselbig Pabst Honorius hat gepotten allen Erczbischolfen, Bischolfen alle die zu pannen on alle Appellation, die fräuentlich hand anlegen an Person, hewser, Gütter, Possession byss dass sy genug thuen vnd sych erzaygen vor vnserm heyligen Vater Pabst.

Gregorius der newnt seins Namens hat nachgelassen allen guttättern vnsers ordens den sybenden tayl aufgeseczter puss; darnach zu einer andern Zeyt den dritten tayl nachgelassen. Item derselbe Gregorius vnd obgenannt Honorius vnd auch Alexander der III.

hab vnss geben alle frayheit, gab vnd Ablass, die den Gotsheusern des Spytals S. Johannis zu Jherusalem geben worden seyn von wegen gleycher aufftheilung.

Innocentius der vierd gibt allen guttättern vnser ordens vergebung des sybenden tayl aufgeseczter puesz. Derselbig gibt allen denen, die mit hylff oder rat vnserm orden zu hylff kummen, den dritten tayl. Item an s. Elizabeth tag XL tag Ablass. Derselbig Innocentius hat gewalt geben vnsern prüdern oder Iren potten, dass sy mögen dispensiren mit den Todsslägern, verworfenen Eebrechern vnd die unkaischhait trayben in der freundschaft, Raubern, Mayneydigen vnd mit denen, die geweychten plutrüstig machen, item, die Ire kinder ertrenken oder sunst versawmen, oder die vater vnd mutter vnvereren, die in kirchen, Capellen, freythofen ein andern menschen plutrüstig machen.

Gregorius der XI. hat renewert vnd bestettiget den Ablass Honorii des dritten vom karfreytage, kreutzerhebung, kirchweyh, vnd Montag, Mittwoch vnd freytag in der fasten, das ist XLII Jar vnd souil kharen.

Pabst Alexander der III. hat vnserm Closter zu Trier geben alle freyheit, gnad vnd Ablass, die das hausz vnsern frawn zu Jherusalem hat von päbstlicher freyheit. Derselbig hat geben allen Guttättern vnd mitprüdern vnser Ordens den sybenden tayl aufgeseczter puesz. Derselb Alexander gibt allen, die hylf vnd steur geben vnserm orden den dritten tayl aufgeseczter puesz. Der obgenannte Alexander gibt vnssz das privilegi, dass nyemand mag excommuniciren oder Interdict legen weder vnsern prüdern noch Iren Gotsheusern, on sunderlich gepot oder befelch vnser heyligen vatters Pabst. Item, die freuentlich hand anlegen an vnssz oder vnsern gütter, wie vor bestymbt ist von dem heyligen vater pabst Honorio dem III. Item, freyn person, die sych in gesundtheit oder krankheit dem orden übergeben, mögen wir on alle widerred aufnehmen. Item dass vnsern mitprüder oder swester zu der Zeit gemeiner Interdict bei vnssz begraben mögen werden, sy weren dann offenbar wucherer oder im pann.

Paschasius der dritt gibt allen gutthättern vnser ordens den dritten tayl vergebung aufgeseczter puess.

Pabst Urban der viert gibt vnsern guttättern den sybenden tayl vergebung aufgeseczter puess. Item allen Ablass von dem obge-

nannten Honorio III. hat Er bestättiget vnd darzu geben XL. tag. Mehr hat er geben zum Pfingstag vnd Kirchweyh I. Jar XL. tag.

Clemens der viert gibt vnsern guttättern nachlassung des sibenden tayls aufgeseczter Puess. Derselbe Clemens gibt auch den dritten tayl vergebung der aufgeseczten puess als entlich ander obgemelter Päbst.

Pabst Honorius der viert gibt vnsern guttättern lassung aufgeseczter puess den sybenden tayl. Derselb gibt ab zu den tagen der Gepurt Cristi, Ostern, Auffart, Pfingsten, vnd in den vier festen vnser frawen, an allerheyligen tag, an aller Zwelfpothen tagen, vnd an den tagen Marie magdalene, Laurentii, Nycolai, Elisabeth XL. tag Ablass vnd XIII karen. Auch hat er geben Ablass aller sündt denen, die vnnsz darleyhen oder geben Rosz oder Waffen wider die unglaubigen als Honorius III.

Pabst Bonifacius der Acht gibt allen vnsern gutthättern in der gemain Nachlassung des sybenden tayls aufgeseczter puess, welche aber Rosz, waffen etc. den dritten tayl, vnd welche sich selber vnd Ire gütter vnserm Orden dargeben, gibt er Ablass aller sündt.

Johannes der zway vnd zwaynczigist gibt in allen hohen Festen totis Duplicibus seu duplicibus (als hernach steht) denen, die mit andacht heymsuchen vnser gotzheuser vnd mit Irem almusen XXIII. jar vnd so uil karen. Item in den syben festen, so die prüder communiciren, XXIII. Jar vnd VII. karen. Derselbig hat auch bestättigt den Ablass aller seiner vorvätter vnd viel andere darzugeben.

Item zwen vnd zwaynczig Erczbyscholff vnnd Pyscholff, ein yeder in sündtheit, hat geben demselben vnsern Orden, dass alle Menschen, die mit Rew vnd layd Ihrer sündten vnd mit andacht Ir hylf vnd almusen vnnsz mittaylen, XL. tag Ablass vnd I. kharen. (Hier endet der lateinische Text. Auf der linken Tafel zum Schluss ist noch zu lesen: „Item, Domnus Sigismundus Lamberger, Episcopus Lavbacensis, contulit porigentibus manus adiutrices 40. dies Indulgentiarum“ — ein Satz, der im Deutschen nicht vorkommt, während das Nachfolgende nur im deutschen Texte zu lesen ist.)

(Roth geschrieben.) „Hie nachvolgt die Summ aller Gnad vnd Ablass geben zu sunderlichen tagen des gannczen Jares: (die Fest-

tege alle roth; ganz nach dem Muster der sogenannten Sakristei-Kalender verfasst, wie man z. B. einen in dem Hayltumbs-Buche der St. Stefanskirche in Wien vom J. 1514 antrifft).

Zum ersten an dem heyligen Kristag CCCCCLXXXIII. Jar vnd LXXXIII. kharen. II^M II^C vnd LXX. tag Ablass.

Wann sych die herrn berichten mit gotzleychnam XXIII. Jar vnd acht karen vnd den VII. tayl geseczter puess.

Stephani protomartyris V^C vnd LXXXIII. Jar vnd LXX. kharen, II^M II^C vnd XXX. tag.

Iohannis Evangelistae V^C LXXX. Jar vnd LXXV. kharen, II^M II^C LXX. tag.

Zu dem neuen Jartag XXIII. Jar vnd XXIII. karen.

An der heyligen Dreikunigtage XXIII. Jar, XXIII. karen, II^C vnd XXX. tag.

An sant Pauls bekerung III^M vnd XXX. tag.

Zu Liechtermess XI^C vnd XLV. Jar vnd C. kharen, II^M III^C vnd XX. tag von weden der Communication.

Mathie apostoli XXIII. Jar, XXX. karen. II^C vnd XXX. tag.

Durch die Fasten alle Montag, Mitwoch, Freytag vier vnd achezig Jar vnd souil karen, welche Menschen vnsern Gotzhheuser mit Andacht heymsuchen.

Item Gregorii Pape et doctoris XXIII. Jar vnd XXIII. karen.

Annunciationis Marie VI^C vnd LXX. Jare, C. vnd vnd XLI. karen. II^M III^C vnd X tag Ablass.

Am Antlicztag V^C vnd LVIII. Jar vnd XLI. karen. II^C vnd XXX. tag Ablass, aussgenommen die Communion oder berichtung der herrn.

Am karfreytag V^C vnd XLVII. Jare vnd LXXXI. kharen. II^C vnd XX. tag.

Am Ostertag V^C vnd LXXXII. Jar, LXXXVII. karen. II^M III^C vnd XXX. tag on die Communiones, welche Ablass weren durch die ganz wochen.

Item, Ambrosii Episcopi, Georgii martyris, Adalberti Episcopi vnd martyris, Georgii martyris Sambiensis (gefeiert im deutschen Orden den 24. April), Marci Evangeliste, Philippi vnd Iacobi, ein yedes Fest in sunderheit XXIII. Jar vnd XXIII. karen.

Die Erhebung Elizabet V^C vnd LXXII. Jar vnd LXXIII. karen. V^C vnd V. tag.

Des heyligen Creutz erfindung V^c LXXXIII. Jar, XXVIII. karen. II^m vnd LXX. tag.

An dem tag der kron vnd anderen waffen des leyden Cristi XXIII Jar vnd souil karen.

Am Pfingstag vnd die acht tag V^c LXXII. Jar, LXXIII. karen. II^m LXX. tag on die Communion.

Trinitatis XXIII. Jar, souil karen. II^m vnd XX. tag Ablass.

Goczleychnamstag XXIII. Jar, souil karen. II^m XXX. tag.

Barnabe Apostoli XXIII. Jar, souil karen.

Johannis Baptiste V^c LXXXII. Jar, LXXV. karen, LXX. tag.

Visitationis Marie XXXIII. Jar, XXXIII. karen, III^c XXX. tag.

Petri et Pauli Taylung der XII potten, Marie magdalene, Iacobi apostoli, Anne, Erklärung Cristi, vor einem yeden fest XXIII. Jar vnd souil karen.

Hymelfart Marie V^c LXV. Jar, III^c vnd XLII. karen, V^c tag on die Communioni utentes.

Bartholomei vnd Augustini XXIII. Jar, souil karen.

Gepurt Marie XI^c XLV. Jar, CXLII. karen, II^m III^c LXXII tag.

An der kirchweyh VI^c XXII. tag, C. vnd V. karen, III^c vnd V. tag.

Erhebung des heyligen Kreutz XII^c. Jar, CXLII. karen, III^c vnd XXX. tag.

Mathei apostoli, Michahelis, Iheronymi, Luce evangeliste, Symonis et Iude, yedes fest XXIII Jar, souil karen.

An aller heyligen tag V^c LXXXII. tag, LXX. karen. III^c XXXV. tag on die berichtung der herren.

Elisabet V^c vnd LXXII. Jar, LXXIII. karen. V^c vnd V. tag.

Die opferung Marie in templ XXIII. Jar vnd XXIII. kharen.

Empfenckniss Marie XXIII. Jar, souil karen, II^c vnd XXX. tag.

Andree vnd Thome apostolorum, yedes fest XXIII. Jar, souil karen.“ — Ende des deutschen Textes.

Auf der linken Tafel nach dem lateinischen Texte, steht noch „ein andechtigs gebet zu erlangen Gnad vnd Ablass dess Gotshauss, in das du eingeest“, und nach diesem Gebete: „Pabst Julius secundus hat geben allen denen, die mit Andacht sprechen diese drei gepet, so man lewt das Ave III (dreimal), LXXX Tausend Jar Ablass, und nach diesem kurzen Gebete: (roth) „Finitum Sabbato Reminiscere

1513,“ demnach im Sterbejahre des Pabstes Julius II., welcher von 1503 an regirte.

Vergleicht man die hier mitgetheilten zwei Ablass tafeln mit einander, so wird man finden, dass sie einer und derselben Quelle entstammen, und obwohl 1466 und 1513 angefertigt, doch nur die Indulgenzen, welche in der Zeit zwischen Cölestin III. und Gregor XI., demnach zwischen 1191 bis 1378 dem deutschen Ritterorden verliehen wurden, enthalten. Es liegt demnach die Vermuthung nahe, dass die ursprüngliche Zusammenstellung derselben unter Gregor XI. zu Stande kam. Diese Vermuthung wird zur Gewissheit durch eine im Deutschordens-Centralarchive in Wien liegende Original-Urkunde, welche der Notar Thilemann von Clüve zu Trier am 1. Juli 1375, also unter der Regierung Gregors XI., für den deutschen Orden ausgestellt hatte.

Der Deutschordens-Priester und Pfarrer in Rathiche (oder Rachiches?), Diöcese Trier, Hermann von Amelberg, wendet sich nämlich im Auftrage seines Komthurs an den oberwähnten kaiserlichen Notar, damit er eine ihm vorgelegte Urkunde als echt vidire und bestätige. Diese Urkunde enthielt eine Summa aller dem Orden ertheilten Indulgenzen und Privilegien, wie selbe die Päbste: Cölestin III. (regiert von 1191—1198), Honorius III. (1216—1227), Gregor IX. (1227—1241), Innocenz IV. (1243—1254), Alexander IV. (1254—1261), Urban IV. (1261—1265), Paschasius III. (Gegenpabst von 1264—1268), Clemens IV. (1265—1271), Honorius IV. (1285—1288), Bonifaz VIII. (1294—1303), Johann XXII. (1316—1334) und Gregor XI. (1370—1378) dem deutschen Ritterorden ertheilt haben. Die Zusammenstellung selbst besorgte ein Dominikaner-Mönch, Henricus de Himis (sic). Es war dies in der zweiten Hälfte der Regierungszeit Wynrich's von Kniprode, Hochmeister vom 6. Januar 1351 bis 24. Juni 1382, welche zu den glücklichsten des deutschen Ordens nicht nur in Preussen, sondern auch in den deutschen Landen gehört. Diese Urkunde ist die reine Quelle unserer 2 Ablass tafeln.

Stellt man diese Summa Indulgentiarum, wie sie in der Original-Urkunde vorliegt, mit den beiden Ablass tafeln in Parallele, so fällt bei aller Genauigkeit, welche in der Tafel vom Jahre 1513 liegt, auf, dass der wichtige, in der Urkunde nie ausser Acht gelassene Satz: die angesetzten Indulgenzen können nur zu gute kommen „qui vere

contriti et confessi ecclesias vel capellas ordinis nostri (also hier des deutschen Ordens) visitaverint et eleemosynis ditaverint“, auf der Tafel fehle, und dann, dass von der Aufzählung der mit den Festtagen verbundenen Indulgenzen, wie sie auf der Tafel 1513 erscheinen, in der Original-Urkunde keine Spur vorkomme. Dort in der Urkunde heisst es einfach: „Item domnus Iohannes papa XXII. in omnibus festis et totis duplicibus, seu duplicibus, confert vere confessis et contritis, ecclesias eorum visitantibus, vel qui predicto ordini manus porrexerint adiutrices, XXIII annos indulgentiarum et XXIII carenas misericorditer tribuendo. Item Iohannes confert ex gracia speciali omnibus penitentibus in VII festivitibus, in quibus fratres communicare solent, vere confessis et contritis, XXIII. annos Indulgentiarum et VII karenas misericorditer tribuendo“ etc. und hier auf der Tafel werden die festa primae classis und die Duplicia namentlich angeführt und mit einer erschreckenden Anzahl von Indulgenzen belegt!

Die erwähnten 7 Tage, an welchen die Brüder zur heil. Communion vermöge des Caput X der alten Regel (in den heutigen Statuten Anhang Cap. V) gehen sollen, sind: der Gründonnerstag, Ostersonntag, Pfingsttag, Himmelfahrt Mariens, Allerheiligen, Weihnacht und Lichtmess. Sie haben ihre besonderen Indulgenzen. Und da in dem reichhaltigen D. O. Central-Archive in Wien von diesen letzterwähnten Indulgenzen keine Breven vorliegen, während die in dem Notariats-Instrumente des Jahres 1375 angeführten päpstlichen Freiheiten und Gnaden sich fast vollständig mit Original-Bullen belegen lassen, so wirft sich bei Betrachtung dieser Tafeln dem Forscher fast unwillkürlich die Frage auf: ob denn die auf denselben verzeichneten Indulgenzen auch echt seien, und welchen historischen Glauben überhaupt Ablass tafeln für sich in Anspruch nehmen können?

Welchen Schrecken das blosse Wort Ablass tafel erzeugt, wissen sogar unsere Schulkinder. Jeder Vortrag über die sogenannte Reformationszeit wird mit dem Schlagworte: „Ablasskrämerei“ eröffnet, und was der Habsucht Einzelner zur Last fällt, der katholischen Kirche aufgebürdet. Leider müssen wir gestehen, dass mit keiner kirchlichen Lehre so viel Missbrauch getrieben war, als gerade mit der Lehre vom Ablasse. Eine Ablassbulle, die des Papstes Julius II. dto. Rom 11. Januar 1510, gab Luther Veranlassung zum ersten öffentlichen

Auftreten. Unverstand oder falsche Vorstellungen, manchmal auch Habsucht tragen an dem Missbrauche die meiste Schuld.

Dem Wesen nach besteht der Ablass in der Milderung, Linderung oder einer gänzlichen oder blos theilweisen Nachlassung der zeitlichen Sündenstrafen, die man nach der sakramentalischen Vergebung der Sündenschuld nach den von der Kirche angenommenen Satzungen entweder hier auf Erden oder auch nach dem Tode noch abzutragen hat. Welche zeitlichen Strafen für die verschiedenen Sünden und ihre Grade kirchlich verhängt wurden, darüber belehren uns die sogenannten Pönitential- oder Bussbücher. Der Ablass ist demnach mit der Bussanstalt der katholischen Kirche eng verbunden und folgt ihr durch alle Zeitperioden. So wie aber die Bussdisciplin in ihrer äusseren Form durch die Länge der Zeit und durch die eingetretenen Umstände einen grossen Wechsel erlitt; so änderte sich auch ihre Folge, die Form der Ablässe. Schon mit dem Ende des IX. Jahrhunderts fing man an, einen grossen Theil der Bussstrafen durch Wallfahrten, Almosen, Geisselung, Fasten u. s. w. einzulösen; im XI. Jahrhunderte hingegen kam jene Form der Ablässe auf, die wir auf unseren beiden Ablass tafeln sehen. Entweder ward der Büsser von allen kanonischen Strafen freigesprochen, oder es beschränkte sich der Nachlass blos auf einen Theil derselben. Es waren dies die *Indulgentiae plenariae*, der vollkommene, oder die *Indulgentiae partiales*, der unvollkommene Ablass. Der vollkommene Ablass besteht demnach darin, dass dem Sünder nach erhaltener sakramentalischen Lossprechung von der Schuld, vermöge eines auferlegten Busswerkes, das der alten Bussstrenge bei weitem nicht gleichkommt, alle übrigen Strafen, welche die alten Bussatzungen sonst erfordert haben, erlassen werden. Durch den unvollkommenen Ablass hingegen werden nur gewisse Jahre, Tage oder Quadragesimal-Fasten, sogenannte *Carenen* (*ieiunium 40 dierum*) von der alten Bussstrenge nachgelassen. So z. B. war auf gewisse Diebstähle eine Busse von 5 Jahren, auf eine Sodomie von 7 Jahren, auf Wucher von 3 Jahren u. s. w. festgesetzt; hat man die Busszeit auf die Hälfte reducirt, so nannte man dies Verfahren den unvollkommenen, hat man die Busse gänzlich nachgelassen, den vollkommenen Ablass — in den Urkunden einfach mit dem Worte *Plenaria* bezeichnet, ein Ausdruck, welcher in der Aufzählung der Heiligthümer einer Kirche gar oft Gegenstände bezeichnet, mit deren Anblick oder

Gebrauche ein vollkommener Ablass verbunden ist. Im sogenannten Hayltumbsbuch der St. Stefanskirche in Wien vom J. 1514 kommen solche „Plenaria“ häufig vor.

Noch eine andere Art des Ablasses kam im XIV. Jahrhunderte auf, wovon man im Alterthume keine Spur findet. In den alten Zeiten beschränkten sich die Ablässe nur auf jene Personen, die der Papst oder Bischof ausgewählt, und denen er einzeln diese Gnade angedeihen liess. Die Ablässe waren so zu sagen persönlich; nach dem Jahre 1391 hingegen hat man allgemeine Ablässe, *Indulgentiae universales*, welche nicht mehr an eine bestimmte Person, sondern an ein bestimmtes Object „*pro omnibus fidelibus*“ geknüpft waren, angenommen. Ferner war in den alten Zeiten der Ablass nicht auf sehr lange Zeit ausgedehnt, und er endigte nach Verlauf eines deutlich bezeichneten Termins. Das XIV. Jahrhundert hingegen hat ewige Ablässe, *Indulgentiae perpetuae*, die auf unbestimmte Zeit lauten, ersonnen. Mit dieser Classe Indulgenzen am Ende des XIV. Jahrhunderts hat das Ablasswesen trotz der Bestimmung des Concils von Lateran im Jahre 1215, welches alle über ein Jahr sich erstreckenden Ablässe verbietet, wohl den höchsten Grad der Unklarheit erreicht, und diese Unklarheit ist es, welche auf die Einfalt der Gläubigen zu speculiren anfang, und um ihnen den dornigen Weg zum Himmel leicht zu machen, Ablassbriefe construirte, und im XV. Jahrhunderte hie und da sogar nach fixen Taxen nicht nur für Lebende, sondern auch für Todte an Mann brachte. Da ward der Skandal zu gross und die römische Curie trat energisch dagegen auf. Eine ganze Reihe von Breven kämpft gegen die falschen Ablässe, bis den 7. März 1678 das „*Decretum de apocryphis indulgentiis*“ erschien; und dem damals bereits einträglichen Ablass-Geschäfte den Riegel vorschob. Dieses Decret ist zu lesen in „*Eusebius Amort, de origine, progressu, valore, ac fructu indulgentiarum, nec non de dispositionibus ad eas lucrandas requisitis, accurata notitia historica, dogmatica, polemica, critica etc. Augustae Vindelicorum et Graecii 1735. Fol.*“, welches Werk wir überhaupt Jedem anempfehlen können, der eine gründliche Kenntniss über das Wesen und die Geschichte der Ablässe sich erwerben will.

Um unsere Leser in den Stand zu setzen, die ächten Ablässe auf unseren zwei Tafeln von den untergeschobenen und erdichteten zu unterscheiden, stellen wir aus Papebroch's kritischen Abhand-

lungen: „in conatu chronologiae Pontificum“, und aus des Papstes Benedict XIV. gelehrtem Werke: de Synodo dioeciesana, einige Regeln auf, wie sie Binterim in den Denkwürdigkeiten der christ-katholischen Kirche Bd. V, Theil 3, S. 496 u. ff. als Kriterien der Ablässe niedergeschrieben hatte.

1. Vor Allem ist sich gegenwärtig zu halten, dass die Päpste Ablässe nur von so vielen Jahren ertheilten, als Busse auferlegt wurde; auch natürlich, da sie ja doch nicht nachlassen konnten, was nicht vorhanden war. Alle Diplome und Briefe also, welche einen Ablass von mehr Jahren enthalten, als die alten kanonischen Bussatzungen bestimmen, sind verdächtig und meistens erdichtet. In der Ablass tafel von 1513 ertheilt Papst Honorius III. denjenigen, welche an gewissen, näher bezeichneten Feiertagen eine Deutschordenskirche besuchen, und welche mit Rath oder That dem Orden zu Hilfe kommen, einen Ablass von 558 Jahren und 40 Carenen. Diese Bestimmung ist verdächtig und kommt in keiner Bulle dieses Papstes vor. Dasselbe gilt von der Unzahl der Jahre an den verschiedenen Festtagen. Man sucht solche Zahlenreihen damit zu entschuldigen, dass sich wohl Einige durch fortwährendes Sündigen einer kanonischen Strafe schuldig machen, die erst nach Verlauf von mehreren hundert Jahren abgeüsst werden könne. Z. B., welche Jahre lang im Concubinate leben, oder Unzucht trieben. Auf eine solche Sünde war eine Busse von 5 und 7 Jahren festgesetzt. Hat Jemand dieselbe Sünde hundertmal begangen, so waren 500 und 700 Jahre als Busszeit berechnet. Diese Ansicht konnte erst dann entstanden sein, als man die Ablässe auch auf den Nachlass der zeitlichen Strafen im Fegfeuer ausdehnte, was erst am Schlusse des XV. Jahrhunderts aufkam. Auf unseren beiden Tafeln, welche in ihrer Anlage noch dem XIV. Jahrhundert angehören, findet man noch keine „Indulgentiae pro defunctis“, nicht einmal in modo deprecatorio. Papst Benedict XIV., welcher 1740 zur Regierung kam und den 4. Mai 1758 starb, hat alle solche Ablässe ohne Weiters verworfen.

2. Auch selbst die Indulgenzen, die vor dem XII. Jahrhunderte mehr als 7 Jahre erlassen, sind erdichtet, die dies im XIII. thun, zweifelhaft. Die Ablässe der Päpste Honorius III., Johann's XXII. und Gregor's XI. von 24 Jahren, wie sie in unseren Tafeln vorkommen, sind mindestens zweifelhaft; durchgängig ist sonst die Rede von

der Nachlassung des 3. oder 7. Theiles der Busse oder von 40 Tagen.

3. Alle Tafeln, Diplome und Briefe, die vor dem XIV. Jahrhundert einen vollkommenen Ablass verheissen, sind erdichtet. In unseren Tafeln kommt ein solcher nicht vor.

4. Alle Ablässe, die einen Nachlass von der Strafe und von der Sündenschuld „a poena et culpa“ versprechen, sind erdichtet. Wenn nun in unseren Tafeln Honorius III., Honorius IV. und Bonifacius VIII. „Ablassung aller Sünden“ denjenigen versprechen, welche dem Orden mit Ross und Waffe, mit Gut und Blut helfen, so sind dies spätere Zusätze, von denen der Cardinal Cusanus als päpstlicher Legat um 1452 in Deutschland ganz offen erklärt, dass sie nie vom apostolischen Stuhle ausgingen. Man merkt an der Stylisirung des Satzes, in welchem unter Honorius III. auf der Tafel des Jahres 1513 von diesen Ablässen geredet wird, dass hier eine Interpolation stattfand. Ursprünglich war auf diese Schenkung, wie die Ablass tafel von 1466 darthut, der Nachlass des dritten Theiles der aufgesetzten Busse bestimmt. Die späteren Päpste hatten den Wohlthätern des Ordens den siebenten Theil ihrer Busse nachgesehen. Der Interpolator corrigirte nachlässig, und gibt auf eine und dieselbe Handlung, Ablass aller Sünden, „remissionem et veniam omnium peccatorum“, wie das Transumt vom Jahre 1375 sagt, und zugleich den dritten Theil aufgesetzter Busse. Papst Clemens V. (1305—1316) führt demzufolge in seiner Bulle „Abusionibus“ als Kennzeichen der Ablass - Verfälschung die Formel an: a poena et culpa.

5. Vollkommene Ablässe, die in Form eines Jubiläums, „in forma iubilaei“ ausgefertigt sind, haben keinen Werth. Denn Clemens VI. (1342—1352) hat sich 1350 zuerst des Ausdrucks Jubiläum bei der Abkürzung des hundertjährigen, vom Papste Bonifaz VIII. ausgeschriebenen Ablasses bedient. Kommen nun dergleichen Ablässe vor Clemens VI., so sind sie unterschoben, kommen sie nach Clemens VI., so sind sie durch Clemens VIII. Dekret vom Januar 1597 aufgehoben. Auch die Ablässe, welche die Clausel mit sich führen „porrigendi manus adiutrices“ sind durch Papst Pius V. (1566—1572) renovirt, und haben mithin gleichfalls keine Geltung, wo hingegen Ablässe, in denen der Ausdruck: Remissio peccatorum pro defunctis“ vorkommt, immerhin als echt gelten können, weil diese

Remissio, per modum suffragii, also fürbittweise, zu verstehen sei. Übrigens steht es den Ordinariaten zu, jeden Ablassbrief vor der Verkündigung zu untersuchen, wodurch in neueren Zeiten, und besonders seit dem Concil von Trient, nicht so leicht ein Betrug stattfinden könne. Ablass tafeln werden in keiner Kirche mehr aufgestellt, und darum gehören die zwei von uns beschriebenen zu den Ausnahmen, die Beachtung verdienen.

Beiträge zur Geschichte der Edelsteine und des Goldes.

Von dem w. M. Dr. Aug. Pfizmaier.

In den Nachrichten von den Edelsteinen und Halbedelsteinen des alten China macht sich vor allem eine grosse generische Unbestimmtheit bemerkbar, indem nicht allein für viele angeführte Namen der entsprechende Ausdruck in unserer Sprache fehlt, sondern auch die etwa vorgefundenen Definitionen so allgemein sind, dass, wie als gewiss anzunehmen, öfters ganz verschiedene Werthgegenstände dieser Art eine und dieselbe Benennung erhalten.

Zu den Edelsteinen werden überdies einige Stoffe animalischen Ursprungs wie Korallen, Muscheln und sogenannte Schildkrötenschuppen, ferner das Glas gezählt, welches letztere erst zu den Zeiten der Dynastie Liang aus Indien eingeführt und damals als etwas sehr Kostbares betrachtet wurde.

Was das Gold betrifft, so wird unter demselben, wo es in der Geschichte vorkommt, wohl immer wirkliches oder gelbes Gold verstanden. Es fehlt jedoch nicht an Auslegern, welche der Meinung sind, dass in manchen Fällen hier nur der Werth des Kupfers in Gold berechnet wird. So sagt bei der in den Überlieferungen Kung-yang's enthaltenen Stelle: „Fische um hundert Stücke Goldes“ die Auslegung: Hundert Stücke Goldes sind gleichsam hundertmal Zehntausende. Ehemals war ein Stück Goldes im Gewichte von einem Pfund so viel als heutzutage zehntausend Kupfermünzen. Eine andere Auslegung zu einer Stelle Tschuang-tse's sagt: „Hundert Stücke Goldes“. Ein Stück Gold von der Grösse eines Geviertzollens und dem Gewichte eines Pfundes ist ein Stück Goldes (kin). Hundert Stücke Goldes sind hundert Pfunde.

Dagegen heisst es in einer Anmerkung zu dem Sse-ki: Dass Ju-tschün sagt, um jene Zeit hätte man sich der Kupfermünzen als Tauschmittel bedient und ein Pfund gelben Goldes habe den Werth von zehntausend Kupfermünzen, ist unrichtig.

Tschin-tsan sagt bei derselben Stelle: Thsin betrachtete ein Doppelpfund (yī) als ein Stück Goldes. Han betrachtete ein Pfund als ein Stück Goldes. Das Obige hat diesen Sinn.

Tung-yen-yuen sagt: Ein Pfund Goldes zu den Zeiten der Han sind vier Tael. Der Werth desselben beträgt zweitausend fünfhundert Mas Kupfer (fen).

Tsching-tse-thung sagt: Einige sagen, ehemals seien zehn Tael ein Pfund gewesen. Diese Zahl sei gemeint, wo in den Werken der Kriegskunst gesagt wird, dass bei der Aufstellung eines Heeres von zehntausend Mann man täglich tausend Stücke Goldes verausgabt, ferner wo es von dem Könige Tschao von Yen heisst, dass er tausend Stücke Goldes zum Unterhalte vorzüglicher Männer verwendet habe. Es sei nicht wie bei den jetzigen Menschen, welche vier und zwanzig Quentchen (tschü) auf ein Stück Goldes rechnen.

In der Geschichte wird öfters das Gewicht Yī (Doppelpfunde oder schwere Pfunde) erwähnt. In Bezug auf dasselbe sagt Tsching-tse-thung: Vor den Zeiten von Han belegte man mit dem Namen Doppelpfund ein Stück Goldes. Nach den Zeiten von Han belegte man mit dem Namen Pfund ein Stück Goldes. Ein Doppelpfund sind vier und zwanzig Tael. Ein Pfund sind sechzehn Tael.

Die Abhandlung selbst enthält nach ihrem hauptsächlichen Inhalte eine Reihe von Angaben über das Vorkommen, die Verwendung und die wirklichen oder vermeintlichen Eigenschaften der Edelsteine und des Goldes, ferner einige geschichtliche Ereignisse, welche mit Edelsteinen und Gold in Verbindung stehen, oder bei welchen diese eine Rolle spielen.

Neue Eigenschaften finden sich besonders bei den Muscheln, bei dem Frauenglas und auch bei dem Golde verzeichnet.

Korallen.

Das Schue-wen sagt:

Die Korallen sind von Farbe roth und wachsen in dem Meere.
Einige wachsen in den Bergen.

Kuang-ya sagt:

Die Korallen sind Perlen.

Das Buch der Tsin sagt:

Schī-tsung und Wang-kai wetteiferten in Gewalt. Kaiser Wu half jedesmal Kai und beschenkte ihn einst mit einem Korallenbaume. Dieser war ungefähr zwei Schuh hoch und seine Äste standen weit auseinander, dergleichen in dem Zeitalter selten vorkam.

Kai zeigte ihn Tsung. Tsung schlug sofort mit einem eisernen Rosenkranz den Baum und dieser wurde unter seiner Hand zerschmettert. Kai war erschrocken und betrübt. Er glaubte ausserdem, dass Jener ihn um seine Kostbarkeit beneidet habe, und seine Stimme und seine Züge bekundeten Leidenschaftlichkeit.

Tsung sprach: Du hast nicht nöthig, viel zu grollen. Wenn ich jetzt in meinen Bezirk zurückkehre, werde ich allen Leuten meiner Umgebung den Auftrag geben, Korallen aufzulesen. Unter diesen sind einige drei bis vier Schuh hoch. Sie haben sechs bis sieben Äste, und Zweige und Stengel sind ganz ungewöhnlich. Ihr farbiger Glanz leuchtet in der Sonne.

Es waren eine grosse Menge Korallen, welche mit denjenigen Kai's zu vergleichen waren. Kai war vor Freude ausser sich.

In den Überlieferungen von den Fremdländern der vier Weltgegenden wird gesagt:

Das Reich des grossen Thsin heisst auch Li-kien. Dasselbe liegt im Westen des westlichen Meeres. Sein Gebiet misst von Osten nach Westen, ferner von Süden nach Norden mehrere tausend Weglängen. Es besitzt feste und andere Städte. Deren Gebiet hat im Umfange über hundert Weglängen. Die Häuser besitzen Oberbalken und Gitterstäbe von Korallen, Mauern und Wände von buntem Glas, Säulen und Fussgestelle von Krystall.

In dem Reiche Po-ssi (Persien) gibt es Salzteiche. Dieselben bringen Korallenbäume hervor, deren Höhe einen bis zwei Schuh beträgt. Es gibt daselbst auch Bernstein, Agate, echte Perlen, Feuerperlen ¹⁾ und andere Edelsteine. In dem Reiche werden sie nicht als Kleinode betrachtet ²⁾.

In dem Teiche der angesammelten Pflanzen gibt es Korallenbäume, deren Höhe eine Klafter und zwei Schuh beträgt. Ein einzelner Stamm bringt vierhundert sechs und zwanzig Zweige auf drei Hauptästen hervor. Es sind dies die Korallen, welche Tschao-to, der König des Reiches des südlichen Yue, zum Geschenk machte. Sie heissen mit Namen: die Bäume der Leuchtfeuer. Bei dem Eintritt der Nacht verbreiten sie leuchtenden Glanz ³⁾.

Kaiser Wu erbaute die göttliche Halle. In der vorderen Vorhalle pflanzte er Edelsteinbäume. Das Dachstroh bestand aus Korallen, die sich in Äste theilten ⁴⁾.

In der Provinz Yö-lin befindet sich der Korallenmarkt. Es ist dies der Ort, wo die Gäste des Meeres mit Korallen handeln. Die Korallen sind von lasurblauer Farbe und wachsen auf dem Boden des Meeres. Ein einzelner Baum besitzt mehrere Zehende von Zweigen. Zwischen den Zweigen befinden sich keine Blätter. Die grossen Bäume haben eine Höhe von fünf bis sechs Schuhen, die kleinsten sind über einen Schuh hoch. Die Rochenmenschen ⁵⁾ sagen, dass es an den Ufern des Meeres Korallenpaläste gibt ⁶⁾.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Yuen-fung von Han (109 v. Chr.) machte die Provinz Yö-lin ein Korallenweib zum Geschenk.

¹⁾ Mei-kuei, eine Art Rubin (ho-tsi), der so viel als die heutigen, den Ländern des Südens entstammenden Feuerperlen (ho-tschü).

²⁾ Aus den Geschichtschreibern des Südens.

³⁾ Vermischte Erzählungen von der Mutterstadt des Westens.

⁴⁾ Alte Gegenstände aus den Zeiten des Kaisers Wu von Han.

⁵⁾ Ein Volk, das auf den Inseln des Meeres lebt.

⁶⁾ Die Erzählungen merkwürdiger Dinge.

Der Kaiser befahl, sie an der Vorderseite der Vorhalle zu pflanzen und nannte sie: die weiblichen Korallen. Plötzlich standen eines Morgens Zweige und Blätter im vollsten Schmucke. Endlich, zu den Zeiten des Kaisers Ling, starb der Baum ab. Alle glaubten, dass das Haus der Han zu Grunde gehen und verschwinden werde.

Die Korallen wachsen in dem Meere. Wenn man sie erbeuten will, verfertigt man früher ein Eisennetz und versenkt es bis auf den Boden des Wassers. Die Korallen durchbohren das Netz, indess sie wachsen. In einem Jahre erreichen sie eine Höhe von zwei bis drei Schuhen. Sie besitzen Äste, aber keine Blätter, und ihre Gestalt hat Ähnlichkeit mit einem kleinen Baume. Man schnürt hierauf das Netz zusammen und zieht es heraus. Die Korallen sind zerbrochen und befinden sich in dem Netze ¹⁾.

Die vorzüglichsten Korallen sind „die Pfeiler des kaiserlichen Wagens“. Dieselben kommen von dem Boden des westlichen Meeres ²⁾.

Die Geschichte von Yuen-tschung sagt:

Die Korallen stammen aus dem westlichen Meere des grossen Thsin. Sie wachsen in dem Wasser über den Steinen. Wenn sie zu wachsen beginnen, sind sie weiss. In einem Jahre sind sie gelb. In drei Jahren sind sie roth. In vier Jahren werden sie von Insekten zerfressen und gehen zu Grunde.

Das von Sse-ma-siang-ju verfasste bilderlose Gedicht auf Schang-lin sagt:

Feuerperlen, Lasurstein und Korallen wachsen in Büschen.

Das von Puan-ku verfasste bilderlose Gedicht auf die beiden Hauptstädte sagt:

Auf den Bäumen der Korallen sitzen Hühner von Lasur.

Das von Fu-yuen verfasste bilderlose Gedicht auf die purpurnen Blumen sagt:

Die Strahlen sind von ungleicher Länge und leuchten hell. Welche Lieblichkeit des Glanzes ist bei der Gestalt unmöglich? Die

¹⁾ Das Buch der Mitte des Meeres.

²⁾ Kuang-tschü.

Blüthenfülle ist reich und wird emporgehoben von lasurblauen Zweigen. Das Sonnenlicht ist gleich dem paradiesvogelartigen Erblühen der Korallen.

Das von Fan-ngan-jin verfasste bilderlose Gedicht auf die Granatbäume sagt:

Es ist als ob der Göttervogel ¹⁾ auf den Wald von Teng sich setzte. Sie sind gleich dem Schimmer der Korallen in dem grünen Wasser.

Schildkrötenschuppen.

Das Buch der Tschen sagt:

I-yün sprach zu Thang: Ich bitte, Schildkrötenschuppen zum Geschenk machen zu dürfen.

Das Hiao-king sagt:

Wenn das göttliche Licht überströmt, so sind die Schildkrötenschuppen mit Streifen geziert.

Das Sse-ki sagt:

Tschao schickte einen Gesandten an den Gebieter von Tschün-schin. Der Gesandte wollte gegen Tsu prahlen. Die Haarnadeln der Leute seines Gefolges waren von Schildkrötenschuppen, die Scheiden ihrer Schwerter waren sämtlich mit Schildkrötenschuppen verziert.

Das Sse-ki sagt ferner:

Der Süden des Stromes bringt Zinnober, Nashörner, Elephanten, Schildkrötenschuppen, Perlen und Tropfperlen hervor.

In den in dem Buche der fortgesetzten Han enthaltenen Denkwürdigkeiten über Sänften und Kleidung heisst es:

Die angesehenen Frauen halfen bei der Seidenraupenzucht mit zweizackigen Nadeln von Schildkrötenschuppen.

Das von Fan-hoa verfasste Buch der späteren Han sagt:

In den Überlieferungen von Ku-tsung heisst es, dass das Land Kiao-tschü viele kostbare Erzeugnisse besitzt. Glänzende Tropfperlen, Flügel der Paradiesvögel, Elephanten, Nashörner, Schildkrötenschuppen, Wohlgerüche, vortreffliche Bäume, alles werde daselbst hervorgebracht. In früherer und in späterer Zeit seien die stechenden

¹⁾ Tschang-li (der lange Vogel Li) ist der aus dem Süden stammende Gott des mennigrothen Sperlings, auch der „göttliche Vogel“ (ling-niao) genannt.

Vermerker häufig an der Spitze unlauterer Handlungen gestanden. Die Inhaber der Vorsteherämter erhoben Tsung zum stechenden Vermerker von Kiao-tschü.

Dasselbe Buch der späteren Han sagt:

Das Reich Thien-tschö bringt Elephanten, Nashörner und geschuppte Schildkröten hervor.

In den Verzeichnissen von U wird gesagt:

Die geschuppten Schildkröten des Meeres Tschang in dem Districte Lu-pin im Süden der Bergketten haben Ähnlichkeit mit der Schildkröte, sind aber grösser.

Dieselben Verzeichnisse von U sagen:

Der Gesandte von Wei wünschte Perlen, Tropfperlen, Paradiesvögel und Schildkrötenschuppen gegen Pferde in Tausch zu erhalten. Sün-kiuen sprach: Dies alles kann ich nicht brauchen. Wenn ich aber dafür Pferde erhalte, warum sollte ich nicht Gehör geben?

In den Befehlen von Tsin heisst es:

Die Kriegsmänner und die Handwerker dürfen sich nicht in Rhinoceroshorn und in Schildkrötenschuppen kleiden.

Das Buch der Tsi sagt:

Wang-tse-king von Liü-ling war stechender Vermerker von King-tscheu. Als er sich in Tschin-ying aufhielt, erfand er häufig Kleidungsstücke und Schmuck gegen die Anordnungen und das Mass. Er verfertigte Wagengeräthe aus Schildkrötenschuppen. Eine höchste Verkündung stellte ihn desshalb zur Rede und es wurde ihm befohlen, schleunigst in die Hauptstadt zurückzukehren.

Das Buch der Thang sagt:

Zu den Zeiten des Kaisers Hien-tsung erschien an dem Hofe das Reich Ho-ling¹⁾. Dasselbe machte zwei alte Nonnen, Schildkrötenschuppen, Weingefässe, lebende Nashörner und andere Gegenstände zum Geschenk.

In den vermischten Erzählungen von der westlichen Mutterstadt heisst es:

Han-yen verfertigte ein Bett aus Schildkrötenschuppen.

¹⁾ Das Reich Ho-ling befand sich in dem Meere südöstlich von Kuang-tscheu.

In den Denkwürdigkeiten von wunderbaren Dingen der südlichen Gegenden wird gesagt :

Die geschuppten Schildkröten gleichen den Schildkröten und wachsen in dem südlichen Meere. Die grossen gleichen einer Nelke. Auf ihrem Rücken befinden sich Schuppen von der Grösse eines Fächers. Wenn man sie eröffnet und die Schuppen wegnimmt, so erblickt man die bunten Streifen. Will man daraus Geräthe verfertigen, so siedet man sie und schneidet aus ihnen mit dem Messer einen beliebigen Gegenstand. Nach dem Erkalten bearbeitet man sie mit Spalten der Haut des Eulenfisches. Später glättet man sie mit den Zweigen und Blättern verdorrter Bäume. Sie erhalten dadurch glänzenden Schimmer.

In den weitläufigen Denkwürdigkeiten wird gesagt:

Die geschuppten Schildkröten haben Ähnlichkeit mit der Schildkröte. Sie kommen aus Khiü-yen-tscheu in Nan-hai.

Das von Sse-ma-siang-ju verfasste bilderlose Gedicht auf Tse-hiü sagt:

Das Netz besteht aus Schildkrötenschuppen, der Angelhaken aus purpurner Muschelschale.

Das von Tschang-heng verfasste bilderlose Gedicht auf die östliche Mutterstadt sagt:

Die Federn des Paradiesvogels werden nicht gespaltet, die Schildkrötenschuppen wachsen nicht in grossen Mengen.

Das von Sün-te-schi verfasste bilderlose Gedicht auf Nan-lieu-tschin sagt:

Das Herablassen ist auf Teppiche von Schildkrötenschuppen, für das Stillstehen sind Betten von Elfenbein.

In dem von Lieu-tsching verfassten bilderlosen Gedichte auf das lautere Denken heisst es:

An der Rückseite breitet man Teppiche von Schildkrötenschuppen. An der Vorderseite legt man Matten von Riesenschildkröte.

Das von Tso-sse verfasste bilderlose Gedicht auf die Hauptstadt von U sagt :

Rundtafeln von Riesenschildkröte, Schildkrötenschuppen und Stoff des Metalls schimmern schwarz.

Das von Fan-yin verfasste Gedicht auf die Beruhigung des Gemüthes sagt:

Womit bezeichne ich Abschied und Trennung? Ich nehme jene zweispaltige Haarnadel von Schildkrötenschuppen.

Das Tŭ-hien übergebene Schreiben von Puan-ku sagt:

Der glänzende Heerführer beschenkte Ku-kiao mit Haarnadeln von Schildkrötenschuppen.

Das den Weibern übergebene Schreiben von Kao-wen-hoei sagt:

Ich schaffe jetzt einen Kamm von Schildkrötenschuppen herbei.

Muscheln.

Das Schue-wen sagt:

Die Muscheln sind Schalthiere des Meeres. Ehemals machte man die Muscheln zu einem Tauschmittel und die Schildkröten zu einer Kostbarkeit. Bis zu den Tscheu waren sie gangbar. Erst zu den Zeiten von Thsin schaffte man die Muscheln als Tauschmittel ab.

In dem Tribute Yü's, Buch der Schang, wird gesagt:

Der Landstrich Yang an dem Hoai und an dem Meer, seine Körbe sind Muscheln der Gewebe ¹⁾).

Das Buch der Tscheu sagt:

Die grossen Muscheln und die grossen Trommeln befinden sich in den westlichen Gemächern.

In der Deutung des Sinnes des Mao-schi heisst es:

Die Muscheln sind eine Art Meerschildkröten. Es gibt auch purpurne Muscheln. Deren weisser Stoff ist gleich dem weissen Edelsteine und purpurne Punkte bilden Streifen, die in fortlaufenden Reihen zu einander passen. Die grossen haben im Durchmesser einen Schuh sechs Zoll. Gegenwärtig gebraucht man sie in Kieu-tschin und Kiao-tschin als Becher und Schüsseln und betrachtet sie als kostbare Gegenstände.

Das Ni-ya sagt:

Die Muscheln, die sich auf dem festen Lande befinden, heissen Pao. Die sich in dem Wasser befinden, heissen Han. Die grossen

¹⁾ Der in „Muscheln der Gewebe“, d. i. in buntgestreiften Seidenstoffen bestehende Tribut wird in länglichrunden Körben dargebracht.

heissen Kang, die kleinen heissen Tsī¹⁾. Es gibt Muscheln des Ursprungs²⁾ und Muscheln der Geschenke³⁾. Die Muscheln Yü-tschī sind gelb mit weissen Streifen⁴⁾. Die Muscheln Yü-tsiuen sind weiss mit gelben Streifen⁵⁾. Die Muschel Pa ist ausgedehnt, in der Mitte breit und an beiden Enden scharf. Die Muschel Khiün ist gross, schmutzig und platt. Die Muschel Tsī ist klein, schmal und lang.

In den grossen Überlieferungen zu dem Buche der Schang wird gesagt:

König Wen befand sich als Gefangener in Yeu-li. San-I-seng begab sich an die Untiefen des Stromes und des Hoai und fand dasselbst grosse Muscheln, die einem Wagennetze glichen. Er machte sie dem Könige Tsch'heu zum Geschenk.

Die Rückkehr zu dem Aufbewahrten (kuei-tsang) sagt:

Es gibt einen Menschen, der kommen und uns Muscheln als Werthgegenstand überlassen will. Wenn sie ankommen, sind sie gang und gäbe. Wenn man sie sieht, so findet man sie. Hat man Freude, so kommen sie an.

Das Buch der Han sagt:

Kaiser Wen beschenkte Wei-tho, den König des südlichen Yue, mit einem Schreiben und mit Kleidern. Tso machte durch einen Gesandten fünfhundert Muscheln zum Geschenk.

Das Buch der Han sagt ferner:

Zu den Zeiten Wang-mang's mass eine grosse Muschel vier Zoll acht Linien und darüber. Zwei Stücke bildeten eine Doppelmuschel. Der Werth einer solchen waren zweihundert sechzehn Kupfermünzen.

Eine männliche Muschel mass drei Zoll sechs Linien und darüber. Der Werth einer solchen Doppelmuschel waren einhundert fünfzig Kupfermünzen.

¹⁾ Die jetzigen kleinen Muscheln, welche ebenfalls von purpurner Farbe sind, kommen aus Jě-nan.

²⁾ Yuen-peī.

³⁾ I-peī „die Muscheln der Geschenke“ sind von schwarzer Farbe.

⁴⁾ Sie haben eine gelbe Masse und weisse Streifen.

⁵⁾ Ihre Masse ist weiss, die Streifen und Punkte sind gelb. Die jetzigen purpurnen Muscheln haben eine purpurne Masse und schwarze Streifen und Punkte.

Eine junge Muschel mass zwei Zoll vier Linien und darüber. Der Werth einer solchen Doppelmuschel waren dreissig Kupfermünzen.

Eine kleine Muschel mass einen Zoll zwei Linien und darüber. Der Werth einer solchen Doppelmuschel waren zehn Kupfermünzen.

Die Muscheln, welche nicht ganz einen Zoll zwei Linien massen, durfte man nicht als Doppelmuscheln verwenden. Der Werth eines einzelnen Stückes betrug drei Kupfermünzen.

Das waren die Werthgegenstände der Muscheln.

In den Geschichtschreibern des Südens wird gesagt:

In dem südlichen Meere befindet sich das Reich Po-li. Dasselbe liegt südöstlich von Kuang-tscheu in der Entfernung der Tagreisen zweier Monate. Es bringt gestreifte Seeschnecken und purpurne Muscheln hervor. Dasselbst findet man einen Stein, dessen Name Han-pei-lo (das Netz der Herzmuschel). Wenn man diesen eben aufgelesen hat, ist er weich und geschmeidig. Wenn man aus ihm Gegenstände schneidet und ihn an der Sonne trocknet, erlangt er sofort grosse Härte.

Das Buch der Berge und der Meere sagt:

Der Fluss des trüben Thales von dem Berge des Yin ergiesst sich in den Sumpf Fan. In demselben gibt es viele gestreifte Muscheln.

Das Buch der Berge und der Meere sagt ferner:

In dem Flusse Yü von dem Berge Yin gibt es viele gestreifte Muscheln. In dem Flusse Mung von dem Berge Kuei gibt es viele gelbe Muscheln. Im Osten von Tschī-sī, in der Wildniss des Tsang-wu, gibt es gestreifte Muscheln.

In den sechs Bogengehäusen Tai-kung's (tai-kung-lö-tao) heisst es:

Der König der Schang nahm Si-pe-tschang von Tschou in Yeu-li fest. Tai-kung sagte zu San-I-seng, er möge Gegenstände suchen, um den Gebieter von der Schuld zu entlasten. In dem Lande der neun Ströme fand San-I-seng hundert Doppelgehäuse grosser Muscheln.

In den Erörterungen über Salz und Eisen heisst es:

Die Lehren verändern sich mit den Gewohnheiten. Die Niedrigkeit wechselt mit dem Zeitalter. Die Fürsten der Hia bedienten sich der Muscheln des Ursprungs. Die Menschen von Tscheu gebrauchten purpurne Steine.

Das Buch Pen-tsao sagt:

Die Muschelsöhne heissen auch Muschelzähne. Sie wachsen in dem östlichen Meere.

In den Denkwürdigkeiten von Kuang-tscheu wird gesagt:

Es gibt acht Arten von Muscheln. Die purpurnen Muscheln sind die schönsten, und kommen aus Kiao-tscheu. Die grossen Muscheln kommen aus Khiü-yen-tscheu. Sie werden von den reisenden Kaufleuten eingetauscht.

In der von Lieu-hin-ki verfassten Geschichte von Kiao-tscheu heisst es:

Die grossen Muscheln kommen aus Jě-nan und gleichen einem Weinbecher. Die kleinen Muscheln sind die Muschelzähne. Sie sind ein wirksames Mittel gegen Gifte. Es gibt deren, die nebstdem von purpurner Farbe sind.

In den Denkwürdigkeiten von wunderbaren Dingen der südlichen Landstriche wird gesagt:

In dem nördlichen und südlichen Meere von Kiao-tschi gibt es grosse gestreifte Muscheln. Ihre Masse ist weiss und die Streifen sind purpurn. Ihr Aussehen haben sie durch sich selbst. Ohne geschliffen oder geglättet worden zu sein, leuchten sie mit glänzender Farbe.

Das Buch der Beobachtung der Muscheln sagt:

Was das Buch der Beobachtung betrifft, so erhielt Tschü-tschung dasselbe von Kin-kao. Kin-kao ritt auf einem Fische und schwamm zu dem Flusse und zu dem Meere. Die Erzeugnisse des Wassers wurden von ihm genau erforscht. Tschung lernte von Kin-kao die Kunst der Unsterblichen und eignete sich dessen Lehre an. Er machte dem Kaiser Wu von Han Perlen zum Geschenk. Man sagt, man wisse nicht, wohin diese gekommen sind.

Yen-tsu wurde Statthalter von Kuei-ki. Tschung schickte ferner an Tsu Muscheln von einem Schuh im Durchmesser. Zugleich übermittelte die folgende Schrift an Tsu:

Die echten Beglaubigungsmarken, die göttlichen und wunderbaren geheimen Kostbarkeiten des gelben Kaisers, Yao's von Thang, Yü's von Hia, der drei Herrscherhäuser, dasjenige, was diesen zunächst kommt, sind die Muscheln von einem ganzen Schuh. Diejenigen, die von Gestalt gleich rothen Blitzen und schwarzen Wolken, nennt man die purpurnen Muscheln.

Diejenigen, die von farbloser Masse, dabei dunkelroth und schwarz, nennt man die Perlenmuscheln.

Diejenigen, welche einen grünen Boden und hellgrüne Streifen besitzen, nennt man die Perlen des breiten Bandes.

Diejenigen mit schwarzen Streifen und gelber Zeichnung nennt man die Muscheln des dichten Nebels.

Die purpurnen heilen Krankheiten. Diejenigen der Perlen klären das Auge. Diejenigen des breiten Bandes tilgen die Versperrungen der Luft. Diejenigen des dichten Nebels unterdrücken Würmer und Insekten. Sie sind nicht im Stande, das Leben zu verlängern und die Jahre zu vermehren. Die hier genannten Muscheln schützen vor Schaden und stehen in erster Reihe.

Es gibt wieder andere, welche unter diesen stehen. Durch diejenigen des Falkenschnabels und des Grillenrückens vertreibt man die Wärme und entfernt das Wasser.

Unter den Muscheln, die ohne wunderbare Eigenschaften, gleichen die grossen einem Wagenrade.

König Wen bat um Muscheln des grossen Thsin, die im Durchmesser eine halbe Klafter hatten. König Mō erlangte deren Schalen und hängte sie über die leuchtende Thorwarte. Mō, Fürst von Thsin, übersandte sie an Yen-ming. Man konnte durch sie das Auge klären und das Ferne erforschen. Sie passten zu Edelsteinen, sie passten zu Gold.

Die Muscheln des Südens gleichen den Perlen und Tropfperlen. Man nennt sie auch den harten Stoff (pō). Sie sind von Eigenschaft kalt, von Geschmack süß.

Die Muscheln, welche auf dem Wasser schwimmen, nachdem dieses vergiftet worden, bewirken, dass der Mensch Witwer wird

und dem Weibe nicht naht. Dieselben sind zur Hälfte schwarz, zur Hälfte weiss.

Die trüben und bespülten Muscheln bewirken, dass der Mensch leicht erschrickt und sich mit Jünglingen nicht befreundet. Dieselben besitzen gelbe Lippen, Zähne mit Punkten und einen hellrothen harten Stoff.

Die Eidechsenmuscheln verursachen Krankheiten und Wechsel-
fieber. Dieselben besitzen eine schwarze Nase und sind ohne Haut.

Die reinweissen Muscheln bewirken, dass die Leibesfrucht des Menschen sich auflöst. Man zeige sie keinem schwangeren Weibe. Dieselben besitzen einen hellrothen Gürtel und ein durchdringendes Rückgrath.

Die aufgeweckten Muscheln bewirken, dass der Mensch leicht vergisst. Man nähere sie keinem Feuer. Dieselben besitzen an der inneren Schale hellrothe Fäden.

Die trunkenen Muscheln bewirken, dass die Jünglinge blödsinnig, die Mädchen unzüchtig sind. Dieselben besitzen grüne Lippen und eine hellrothe Nase.

Die lasurblauen Muscheln bewirken, dass die Menschen stehlen. Dieselben besitzen über dem Rückgrath Fäden und haben krumme Lippen. Wenn es regnet, sind sie schwer. Wenn es zu regnen aufhört, sind sie leicht.

Die gekrümmten Muscheln bewirken, dass das Gemüth stark wird. Wenn man in der Nacht wandelt, unterdrücken sie die irreführenden Dämonen, die Wölfe, Leoparden und die hundert wilden Thiere. Es sind die Muscheln mit hellrother Mitte. Wenn es regnet, sind sie leicht. Wenn es zu regnen aufhört, sind sie schwer.

Bernstein.

Das Kuang-ya sagt:

Der Bernstein ist eine Perle und wächst in der Erde. Über und neben ihm bringt der Boden keine Pflanzen hervor. Die geringste Tiefe beträgt fünf Schuh, die grösste Tiefe beträgt acht bis neun Schuh. Er hat die Grösse eines Masses von zehn Nösseln. Man schneidet die Haut weg und bringt den Bernstein zu Wege. Derselbe gleicht anfänglich dem Leime des Pfirsichbaumes. Indem er erstarrt und fest wird, bildet er sich. Die Menschen der Gegend gebrauchen ihn als Kopfkissen. Er kommt aus dem Districte Pö-nan.

Das Tien-liö (die Abkürzungen der Vorbilder) sagt:

In dem Reiche des grossen Thsin gibt es vielen Bernstein.

Das fortgesetzte Buch der Han sagt:

Das fremdländische Reich Ngai-lao¹⁾ bringt glänzende Perlen und Bernstein hervor.

Das Buch der U sagt:

Yü-fan liebte in seiner Jugend die Bücher und war hochmüthig. Als er zwölf Jahre alt war, wartete ein Gast seinem älteren Bruder auf, ohne dabei sich zu Fan zu verfügen. Fan übergab ihm nachträglich ein Schreiben, worin er sagte: Ich habe gehört: Der Bernstein zieht keine faulen Halme an sich. Der Magnet empfängt keine krummen Nadeln. Dass du herüber kamst und dich nicht um mich kümmerst, ist dies nicht auch angemessen?

Als der Gast das Schreiben erhielt, betrachtete er es als etwas Merkwürdiges. Jener erntete dadurch Lob.

Das von Tschin-yö verfasste Buch der Sung sagt:

Zu den Zeiten des Kaisers Wu machte Ning-tscheu gewöhnlich Kopfkissen von Bernstein zum Geschenk. Dieselben waren sehr glänzend und zierlich. Hierauf im Begriffe, einen Eroberungszug nach Norden zu unternehmen, heilte er mit Bernstein ein Metallschwür. Der Kaiser war hierüber sehr erfreut. Er gab Befehl, den Bernstein zu zerstossen und damit die Heerführer zu betheilen.

In den vermischten Erzählungen von der Mutterstadt des Westens wird gesagt:

Kaiser Siuen besass einen kostbaren Spiegel des Landes Schintö. Derselbe hatte die Grösse einer Kupfermünze von acht Quentchen. Er verwahrte ihn gewöhnlich in einer Büchse von Bernstein.

In den Denkwürdigkeiten von wunderbaren Dingen heisst es:

Der Bernstein ist ursprünglich aus dem Leime der Fichte gebildet. Einige verfertigen daraus Weinbecher und Töpfe.

In den Denkwürdigkeiten des Reiches Hoa-yang heisst es:

¹⁾ Ein Reich der südlichen Fremdländer. Ngai-lao und das oben genannte Pö-nan waren ehemals auch zwei Districte desselben.

Die Perlengruben bringen glänzende Perlen und Bernstein hervor. Dieser besitzt die Eigenschaft, Halme zu saugen.

In den Denkwürdigkeiten der Reiche der westlichen Grenzen heisst es:

In dem Sande an den Ufern des Flusses Mo-liü findet man die Nester der kurzleibigen Biene. Man verbrennt dieselben und bereitet daraus Bernstein.

Die Geschichte von Yuen-tschung sagt:

Wenn der Leim des Maulbeerfeigenbaumes in die Erde rinnt, wird er in tausend Herbstern zu Bernstein.

In den Denkwürdigkeiten von vielseitigen Dingen heisst es:

Wenn der Leim der Fichten in die Erde rinnt, verwandelt er sich nach tausend Jahren in Stechwinde. Die Stechwinde verwandelt sich nach tausend Jahren in Bernstein. Der Bernstein heisst auch: die Perle des Stromes. Gegenwärtig findet sich auf dem Tai-san Stechwinde, aber kein Bernstein. Yung-tschang in Yï-tscheu bringt Bernstein hervor, aber keine Stechwinde. Einige sagen wieder, dass dies der Stoff ist, der aus gebrannten Bienenestern bereitet wird. Man kann diese zwei Aussprüche nicht erklären.

Die Geschichte des Auflesens des Hinterlassenen sagt:

Einst zu den Zeiten des Kaisers Wu von Han, im ersten Jahre des Zeitraumes Pao-ting ¹⁾, befand sich unter den von den westlichen Gegenden als Tribut gebrachten Kleinoden und wunderbaren Gegenständen eine Schwalbe von Bernstein. Man stellte sie in das ruhige innere Haus. Dasselbst sang sie und schlug mit den Flügeln.

Der Vorsteher von U hörte, dass die Edelfrau von Fan mit Schönheit begabt sei. Er gab Befehl, ihm ihr Bildniss zu bringen. Das Bildniss ward vollendet, der Vorsteher von U sah es und erschreckte freudig. Er berührte es mit einem bernsteinenen Rosenkranze, und dieser zerbrach sofort. Er sprach: Dies ist eine Tochter der Götter. — Er nahm sie demgemäss auf ²⁾.

¹⁾ 116 n. Chr. Dieser Zeitraum heisst sonst immer nur Yuen-ting, während Pao-ting ein Zeitraum aus den Jahren des Hauses Tsin.

²⁾ Aus der Geschichte des Auflesens des Hinterlassenen.

Sün-ho fand Gefallen an der Edelfrau von Teng, und er kam deshalb allmonatlich zum Tanze herab. Er verletzte aus Versehen mit einem krystallinen Rosenkranze ihre Wange. Er befahl dem Leibarzt, sie zu heilen. Dieser rieb Knochen der weissen Fischotter mit Bernstein zu einem Pulver und strich es auf. Sie wurde sofort hergestellt ¹⁾.

Das Buch Pen-tsao von Schin-nung sagt:

Man nehme ein unbebrütetes Hühnerei. Nachdem das Gelbe und das Weisse unter einander gemengt worden, siede man es stark. So lange es noch weich ist, schneide man daraus einen beliebigen Gegenstand. Man lässt es in bitterem Wein durch mehrere Nächte liegen. Wenn es erhärtet ist, gibt man Schminke hinzu. Dasjenige, bei welchem man etwas Vorzügliches trifft, ordnet das Wahre ²⁾.

Das von Tso-sse verfasste bilderlose Gedicht auf die Hauptstadt von Schö sagt:

Bernstein, das mennigrothe Grün, Perlen des Stromes und hellrothe Edelsteine erblühen.

In dem Gedichte Fan-ni's heisst es:

Des Wortes mächtig, wandelt er zu dem westlichen Bergrücken. Er lässt das Auge ruhen auf den zwei blumigen Bergen. Goldene Stockwerke, Treppen von Bernstein, Betten von Elfenbein, Matten von Schildkrötenschuppen, in ihrer Mitte befinden sich göttliche blühende Männer, man weiss nicht wie viele Jahre.

Agat.

Das Kuang-ya sagt:

Der Agatstein steht dem weissen Edelsteine im Range zunächst.

In den kurzgefassten Denkwürdigkeiten von Wei heisst es:

Das Reich des grossen Thsin bringt vielen Agat hervor.

¹⁾ Die Geschichte des Auflesens des Hinterlassenen.

²⁾ Dieses Verfahren war durch alle Zeitalter gewöhnlich. Man verfertigt auf diese Weise einen Gegenstand, durch den man alles zu Wege bringen kann. Derselbe wird als eine Art künstlichen Bernsteines betrachtet.

Die Geschichte von Liang-tscheu sagt:

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Hien-ho (326 n. Chr.) eröffneten Räuber die Erdhügel ¹⁾ Tschang-siün's ²⁾. Sie fanden daselbst Weingefässe von Agat.

Das Buch der nördlichen Tsi sagt:

In dem Zeitraume Wu-ping (577 bis 582 n. Chr.) entfernte man Fu-fö und ernannte ihn zum stechenden Vermerker des östlichen Yung-tscheu. Als Tscheu das Gebiet von Ping-tscheu bewältigt hatte, entsandte es (den Heerführer) Wei-hiao-kuan an Fö mit dem Auftrage, diesen herbeizurufen. Der Abgesandte sprach: Ping-tscheu ist bereits beruhigt. Desswegen entsandte man mich mit dem Auftrage, dir die Meldung zu bringen. Es ist angemessen, dass du schleunigst herabkommest. Man verleiht dir das Amt des obersten grossen Heerführers, eines Fürsten der Provinz Wu-hiang und des Reiches Khai.

Sofort beschenkte er ihn mit dem Abschnittsrohre der Verleihung des Amtes. Er gab ihm zur Beglaubigung zwei Weingefässe von Gold und Agat. Fö nahm sie nicht an.

In den Geschichtschreibern des Nordens wird gesagt:

Siao-tschä, Vorsteher von Liang, hatte Weingefässe von Agat zum Geschenk gemacht. Kaiser Wen von Tscheu erfasste sie, blickte auf die zugetheilten Leibwächter und sprach: Wer im Stande ist, das Schwarze des Hauptes der gebreiteten Binsen ³⁾ zu schleudern, dem gebe ich sofort die Weingefässe. — Es hatten bereits Mehrere dies nicht gekonnt. Da erfasste endlich Sië-tuan das Haupt der gebreiteten Binsen und sprach: Es ist nicht der Fall, dass diese Weingefässe schätzbar sind. Ich denke nur daran, die Wahrhaftigkeit der Sache zu zeigen. — Er schleuderte es, und alle fünf Söhne waren schwarz.

¹⁾ Die auf Erdhügeln erbauten Städte.

²⁾ Tschang-siün von König von Liang.

³⁾ „Das Haupt der gebreiteten Binsen“ (tschü-pu-teu), auch einfach „die gebreiteten Binsen“ (tschü-pu) genannt, ist ein gewisses nicht näher bezeichnetes Spiel, bei welchem die höchste Leistung darin besteht, dass alle „fünf Söhne“ oder alle „fünf Bäume“ schwarz sind. Das Buch der Tsin sagt: Das Tschü-pu ist nur ein Spiel der Schweinehirten und Selaven.

Kaiser Wen hatte hieran grosses Wohlgefallen. Er schenkte ihm sofort die Weingefässe.

In den Erklärungen des Alterthums und der Gegenwart heisst es :
Wu, Kaiser von Wei, liess Pferdegebisse aus Agatsteinen verfertigen.

In der Geschichte des Auflesens des Hinterlassenen wird gesagt :
Zu den Zeiten des als Kaiser herrschenden Tschuen-hiö machte das Reich Tan-khieu Krüge von Agat zum Geschenk. Man füllte sie mit süssem Thau und stellte sie in die Küche.

Auf dem Gebiete von Tan-khieu sind die Dämonen von Ye-tscha und Kiü-pö. Dieselben verstehen es, aus rothem Agat Töpfe, Schüsseln und Musikwerkzeuge zu verfertigen, die feiner und zierlicher sind, als diejenigen, die man in dem mittleren Reiche findet.

Einige sagen in Bezug auf den Agat: Das Blut der bösen Dämonen gerinnt und bildet diesen Gegenstand.

Zu den Zeiten des gelben Kaisers hatte man Krüge von Agat. Zu den Zeiten des Kaisers Yao waren dieselben noch vorhanden. Der süsse Thau, der sich in ihnen befand, erfüllte sie und ging nicht zu Ende.

Die Geschichte von Yuen-tschung sagt :

Der Agat kommt aus dem Reiche Yue-tshi.

In einer Anmerkung zu dem bilderlosen Gedichte auf die agatene Pferdegebisse des Kaisers Wen von Wei wird gesagt :

Er (der Agat) ist eine Art weissen Edelsteines. Er kommt von den Ländern der westlichen Gränzen. Seine Streifen sind unter einander gemengt und haben Ähnlichkeit mit dem Gehirn des Pferdes. Desswegen gab man ihm in jenen Gegenden davon den Namen ¹⁾.

Bergkrystall (lieu-li).

Das Hiao-king sagt:

Wenn der göttliche Geist befeuchtet, so gibt es Spiegel von Bergkrystall.

¹⁾ Ma-nao „Agat“ hat ursprünglich die Bedeutung „Pferdehirn“.

Der erdbeschreibende Theil des Buches der Han sagt:

Kaiser Wu hiess Leute sich auf das Meer begeben und Bergkrystall erhandeln.

In den auf Wu von Han sich beziehenden alten Gegenständen heisst es:

Kaiser Wu befasste sich gern mit Göttern und Unsterblichen. Er baute Tempel und göttliche Häuser. Die Thürflügel an denselben waren sämmtlich aus weissem Bergkrystall gefertigt, und Lichtglanz leuchtete durchdringend in den innersten Tiefen.

Kaiser Tsching von Han liess für Tschao-fei-yen die Halle Föthang errichten. Die Thüren waren aus meergrünem Bergkrystall.

In den abgekürzten Denkwürdigkeiten von Wei wird gesagt: Das Reich des grossen Thsin bringt zehn Arten Bergkrystall hervor: hellrothen, weissen, schwarzen, gelben, grünen, meergrünen, blauen, hellgrünen, scharlachrothen, purpurnen.

Das Buch der Wei sagt:

Es kamen Kaufleute, Menschen des Reiches Thien-tschö, in die Mutterstadt. Sie sagten, dass sie im Stande seien, durch Schmelzen von Steinen Bergkrystall von fünf Farben zu verfertigen. Hierauf sammelte und schliff man Steine des Gebirges und schmolz sie in der Mutterstadt. Als man die Gegenstände vollendet hatte, besaßen diese frischen Glanz und waren schöner als diejenigen, welche aus den westlichen Gegenden kamen. In einer höchsten Verkündung wurde jetzt befohlen, daraus eine Gehhalle zu bilden, welche über hundert Menschen fassen konnte. Die glänzenden Farben erfüllten alles mit ihrem Widerscheine. Alle, die es sahen, waren erschrocken und glaubten, dass dies ein Bau des Lichtes der Götter sei.

Seit dieser Zeit wurde der Bergkrystall des mittleren Reiches verachtet, und die Menschen betrachteten ihn nicht mehr als eine Kostbarkeit.

Das Buch der Tsin sagt:

Wang-tsi war hochfahrend und verschwenderisch. Der Kaiser begab sich gewöhnlich in das Wohnhaus Tsi's. Die Speisen, welche dieser anbot, waren sehr reichlich, und alles war in Gefässen von Bergkrystall angehäuft. Der Kaiser fand diese sehr schön.

Yen-kung-king, König von Ju-nan, liess den Wein in Gefässen von Bergkrystall umherreichen. Als der Wein zu Thsui-hung kam, wollte dieser das Gefäss nicht ergreifen. Man fragte ihn um die Ursache, und er antwortete: Ich denke, es hat den Sinn, dass man einen Edelstein ergreift und nicht mit schnellen Schritten vorwärts eilt ¹⁾.

In den Erzählungen des Tiefen und Dunklen wird gesagt:

Tung-fang-sō erhielt Thau von fünf Farben. Er füllte ihn in Gefässe von Bergkrystall und machte sie dem Kaiser Wu zum Geschenk.

Die Erzählungen des Auflesens des Hinterlassenen sagen:

Tung-yen stellte Windschirme von purpurnem Bergkrystall auf.

In den Gesprächen des Zeitalters wird gesagt:

Muan-fen fürchtete den Wind. Als er sich in Tsin befand, sass der Kaiser an dem nördlichen Fenster. Man hatte Thürflügel aus Bergkrystall verfertigt, die fest geschlossen waren, aber auseinander zu stehen schienen. Fen hatte das Aussehen eines Frierenden, und der Kaiser lachte über ihn. Fen antwortete: Ich bin gleichsam ein Büffel von U. Wenn dieser den Mond sieht, so keucht er ²⁾.

In den weitläufigen Denkwürdigkeiten wird gesagt:

Der Bergkrystall kommt aus den Reichen Hoang-tschi, Sse-tiao, dem grossen Thsin und Jě-nan.

In den Angaben über merkwürdige Dinge des südlichen Landstriches heisst es:

Der Bergkrystall ist, was den ursprünglichen Stoff betrifft, ein Stein. Wenn man aus ihm Geräthe verfertigen will, so bearbeitet man ihn mit natürlicher Asche. Die natürliche Asche hat das Aussehen der gelben Asche. Sie wächst an den Ufern des südlichen Meeres, und man kann auch mit ihr Kleider waschen. Bei ihrem Gebrauche hat man nicht nöthig zu begiessen, sondern man wirft sie

¹⁾ Aus dem Buche der Tsin.

²⁾ Der Büffel von U ist ein Wasserbüffel. Die Länder des Südens sind sehr heiss, und der Wasserbüffel fürchtet die Hitze. Wenn er den Mond sieht, glaubt er, es könne dies die Sonne sein, und er keucht desshalb. Fen war der Enkel des grossen Beruhigers Tschung.

bloss in das Wasser. Sie ist schlüpfrig gleich bemoosten Steinen. Wenn man diese Asche nicht erlangt, ist der Stoff unlösbar.

In der Geschichte der zehn Inseln heisst es:

Auf dem Berge Fang-tschang befindet sich ein Palast von Bergkrystall ¹⁾).

In einer Anmerkung zu dem von Fu-hien verfassten bilderlosen Gedichte auf einen beschmutzten Weinkrug wird gesagt:

Jemand übersandte mir einen Weinkrug von Bergkrystall. Ein kleines Kind spielte verstohlen damit und liess etwas Unreines hineinfallen. Ich war darüber im Herzen ungehalten. Wenn es auf den Menschen Eindruck macht, dass Gegenstände beschmutzt und entweiht werden, so werden diese desjenigen verlustig, was man für kostbar hielt. Um wie viel mehr ist dies der Fall bei dem Weisen, der seinen Wandel einrichtet und Flecken bekommen kann.

Das Wagennetz.

Kuang-ya sagt:

Der Stein des Wagennetzes folgt im Range nach dem weissen Edelsteine.

Die abgekürzten Denkwürdigkeiten von Wei sagen:

In dem Reiche des grossen Thsin gibt es viele Wagennetze.

Die Erklärungen von Alterthum und Gegenwart sagen:

Wu, Kaiser von Wei, liess Weinbecher aus Wagennetzen verfertigen.

Die Geschichte von Yuen-tsching sagt:

Die Wagennetze kommen aus dem Reiche Thien-tschö.

In einer Bemerkung zu dem bilderlosen Gedichte auf die Trinkschalen von Wagennetz heisst es:

Das Wagennetz ist eine Art weissen Edelsteines. Dasselbe hat viele feine Adern und bunte Streifen. Es kommt aus den Reichen des Westens. Man hält es daselbst allgemein für eine Kostbarkeit. Die

¹⁾ Der Berg Fang-tschang ist eine der drei von Unsterblichen bewohnten Inseln.

kleinen Steine hängt man um den Hals, aus den grossen verfertigt man Geräthe.

Das von Wang-tsan verfasste bilderlose Gedicht auf die Trinkschalen aus Wagennetz sagt:

Man vermischte das ursprüngliche Gelb und bildete daraus den Stoff. Sie haben Ähnlichkeit mit Himmel und Erde, die noch ungetheilt sind. Sie fassen das Höchste und das Schönste unter den fünf Tugenden zusammen. Sie übertreffen sämtliche Kostbarkeiten und sind einzig in ihrer Art.

Das bilderlose Gedicht auf die aus Wagennetz verfertigten Trinkschalen des Königs von Tschin-sse sagt:

Der Ort, wo diese Trinkschalen entstanden, befindet sich an dem erhabenen Uferrande des dünnen Windes. Ihr Glanz ist gleich gestauten Blitzen, ihr Wiederschein ist wie von schwimmenden Sternen. Der Flussgott bewundert sie als Beglaubigungsmarken von kostbaren Edelsteinen. Er überblickt sie einmal und erschrickt neunmal.

Das von Wang-tschu-tao verfasste bilderlose Gedicht auf die Trinkhörner von Wagennetz sagt:

Sie sind warm gleich dem steigenden Li-Drachen, der sich zu dem Himmel erhebt. Ihr Lichtglanz hat Ähnlichkeit mit umher-schweifenden Gänsen, die sich in der Ferne scharen.

Glas.

Die Geschichte der vier Fürstensöhne von Liang sagt:

Ein grosses Seeschiff von Fu-nan kam aus dem Reiche des westlichen Thien-tschö und verkaufte Spiegel von lasurblauem Glase. Dieselben waren einen Schuh fünf Zoll breit und vierzig Pfund schwer. Sie waren inwendig und auswendig glänzend weiss und rein und zeigten an der oberen Seite Gegenstände in fünf Farben. Wenn man sie gegen das Licht betrachtete, war ihr Stoff nicht sichtbar. Man fragte nach dem Preise, und man bestimmte als solchen hundertmal zehntausend Schnüre Kupfermünzen.

Kaiser Wen befahl den Inhabern der Vorsteherämter, den Betrag aufzuzählen. Man leerte die Versammlungshäuser und Rüst-kammern, und was man daselbst fand, war noch nicht die entsprechende Summe.

Jene Kaufleute sagten, an dieser Grenze der Farbe habe der Himmelskönig Angelegenheiten des Segens und der Freude, und der Himmel ergiesse starken Regen. Es regne sämtliche Kostbarkeiten, und die Berge nehmen sie auf. Man nehme sie aus den Verstecken der Berge und sie seien schwer zu erlangen. Man werfe die Knochen grosser wilder Thiere in die Verstecke. Wenn die Knochen verdorben sind, seien sie eine Art Kostbarkeiten. Ein Vogel trage sie in dem Schnabel heraus, und dies seien die Kostbarkeiten.

In dem ganzen Reiche wurde dieses nicht verstanden, und niemand getraute sich, die als Preis geforderte Summe zu erlegen.

Das Buch der Thang sagt:

Zu den Zeiten Kao-tsung's, im zwölften Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Schang-yuen (675 n. Chr.) machte der König von Pö-han-puan lasurblaues Glas und Erdgelb zum Geschenk. Su-ki, König von Hoang-thse, machte Silber und Glas zum Geschenk.

Die Geschichte von Thien-tschö sagt:

Unter den Bergen des grossen Schnees findet sich der Berg der Kostbarkeiten. Dasselbst entstehen sämtliche sieben Kostbarkeiten. Man kann diese erlangen, indem man sie wegnimmt. Bloss das Glas entsteht auf den hohen Berggipfeln und ist schwer zu erlangen.

Die Geschichte von Yuen-tschung sagt:

Das Reich des grossen Thsin besitzt Glas in fünf Farben. Dasjenige von scharlachrother Farbe ist das kostbarste.

Die Geschichte der zehn Landstriche sagt:

Auf dem Berge Kuen-lün findet man einen Palast von scharlachrothem und lasurblauem Glase. Es ist derselbe, den man mit Namen „die Halle der sieben Kostbarkeiten“ nennt.

Krystall.

Das Kuang-ya sagt:

Den Krystall nennt man die Steinblüthe.

Das Buch der fortgesetzten Han sagt:

Das Reich der Fremdländer von Ngai-lao bringt Krystall hervor.

In den abgekürzten Denkwürdigkeiten von Wei heisst es:

Das Reich des grossen Thsin heisst auch Li-nan. Dasselbst sind in den Palästen und inneren Häusern die Säulen von Krystall. Die Speisegefässe sind es ebenfalls.

Die weitläufigen Denkwürdigkeiten sagen:

Der Krystall kommt aus dem grossen Thsin und dem Reiche Hoang-tschi.

Die Geschichte der zehn Inseln sagt:

Auf dem Berge Kuen-lün gibt es eine Thorwarte von Krystall.

Das Buch der Berge und des Meeres sagt:

Auf dem Berge Thang-ting (dem Berge der Halle und des Vorhofes) gibt es viele Wasseredelsteine ¹⁾.

In den Überlieferungen von Unsterblichen heisst es:

Tschī-sung-tse gebrauchte als Arznei Wasseredelsteine.

Die Geschichte des Auflesens des Hinterlassenen sagt:

Im dreiundzwanzigsten Jahre des Königs Ling von Tscheu erbaute man die Erdstufe Kuen-tschoo. Zu ihrer Ausschmückung diente Mörtel von Krystall.

In dem Reiche der Fremdländer von Yō sind auf den Bergen Stockwerke und innere Häuser auf Pfosten erbaut. Thüren und Fenster öffnen sich gegen das Licht. Die Treppen sind von Krystall und Feuerhornblatt ²⁾.

Frauenglas.

In den im Kreise sich drehenden Sternbildern des Nössels und der Angeln des Frühlings und Herbstes heisst es:

Wenn der Angelstern sich verflüchtigt, bildet er Frauenglas.

Das Buch der Han sagt:

Unter den im Innern aufwartenden Menschen Wang-mang's, die auf die höchste Verkündung warteten, war einer, der sagte: Mang hat das Auge eines Geiers, die Mundwinkel eines Tigers, die Stirne der wilden Hunde und Wölfe. — Mang liess den auf die höchste

¹⁾ Der Wasseredelstein ist dasselbe, was gegenwärtig Krystall genannt wird.

²⁾ Aus der Geschichte des Auflesens der Hinterlassenen.

Verkündung Wartenden hinrichten und betheilte den Angeber mit einem Lehen. Von nun an versteckte er sich beständig hinter einem Windschirm von Frauenglas und mit Ausnahme der ihm Nahestehenden bekam ihn niemand zu sehen.

Das von Fan-hoa verfasste Buch der späteren Han sagt:

Tsching-hung wurde der grosse Beruhiger. Ti-U-lün wurde der Vorsteher der Räume. Anfänglich war Lün Statthalter von Kuei-ki. Der Kaiser berief Hung und setzte ihn zum Tŭ-yeu (Beaufsichtiger für Übertretungen) ein. So oft er an dem Hofe erschien, krümmte Hung den Leib und erniedrigte sich. Wenn jetzt der Kaiser Gehör gab, stellte er einen Windschirm von Frauenglas auf und errichtete dadurch eine Scheidewand.

Der Frühling und Herbst von Tsin sagt:

Als Sün-sieu sich unterwarf, wurde ihm ein Wagen von Frauenglas verliehen.

Das Buch der Liang sagt:

Der Lehrer Teng von Nan-yö hiess mit Namen Yö. Er war ein Eingeborner von Kien-ping in King-tscheu. In seiner Jugend trat er in keinen Dienst und lebte in Verborgenheit. Auf dem erhabensten Rücken des Berges Heng errichtete er zwei kleine Breterhäuser. Sein Fuss schritt niemals von dem Berge herab. Er schnitt das Getreide durch dreissig Jahre. Er trank bloss das Wasser der Gebirgsschluchten und gebrauchte als Arzneimittel zerstoßenes Frauenglas. Tag und Nacht las er mit lauter Stimme das Buch der tiefen Wasserhöhlen.

Das Buch der Thang sagt:

Tu-fö-wei, König von U, hatte eine Vorliebe für die linke Seite des Weges. Demgemäss vereinigte er Metall mit Mennig und suchte die Kunst des langen Lebens. Als Arznei gebrauchte er gewöhnlich Pulver von Frauenglas.

Dasselbe Buch der Thang sagt:

Wei-tschi-king-te läuterte durch Verflüchtigung weisse Steine. Indem er abgeschlossen lebte, gebrauchte er als Arznei das Mehl von Frauenglas.

In den zehntausend vollendeten Künsten von Hoai-nan heisst es :

Wenn Frauenglas in die Erde gelangt, so ist es in tausend Jahren nicht verfault. Wenn Frauenglas sich an den Füßen befindet, so tritt man auf keine Dornen ¹⁾).

Das Buch Hoai-nan-tse sagt:

Das Frauenglas bringt Wasser zu Wege ²⁾).

Das Buch Pao-pö-tse sagt:

Das Frauenglas ist von fünferlei Farbe. Dasjenige, das grösstentheils grün ist, heisst die Wolkenblüthe. Man kann es füglich im Frühling als Arznei gebrauchen. Dasjenige, das grösstentheils roth ist, heisst die Wolkenperle. Man kann es füglich im Sommer als Arznei gebrauchen. Dasjenige, das grösstentheils weiss ist, heisst der Wolkensaft. Man kann es füglich im Herbst als Arznei gebrauchen. Dasjenige, das grösstentheils schwarz ist, heisst die Wolkenmutter. Man kann es füglich im Winter als Arznei gebrauchen.

Dasjenige, das bloss zwei Farben: die grüne und die gelbe besitzt, heisst der Wolkensand. Man kann es füglich im letzten Monate des Sommers als Arznei gebrauchen. Dasjenige, das durchsichtig und rein weiss ist, heisst der Stein des Felsenwassers. Man kann es zu allen vier Jahreszeiten beständig als Arznei gebrauchen.

Das Buch Pao-pö-tse sagt ferner:

Der Anführer der Besatzung des Kaisers King von U liess in Kuang-ling Gräber aufgraben. Dasselbst waren Menschen, welche Lebenden glichen. In den Särgen fand sich Frauenglas von der Dicke eines Schuhs.

In den vermischten Erzählungen der Mutterstadt des Westens wird gesagt:

Das Grab des Fürsten Yeu von Tsin war sehr hoch. Das Thor der Unsterblichen und der Durchweg waren von Stein und weissem Edelstein. Man schlug sie weg und drang in die Tiefe. Man fand eine Stelle von Frauenglas und sah über hundert Leichen, die in der

¹⁾ Wenn man das grosse Frauenglas (zubereitetes Frauenglas) auf die Fusssohlen streicht und man dann auf Dornen tritt, so können diese nicht haften.

²⁾ Durch den Stein des Frauenglases kann man sich Wasser verschaffen.

Quere sich mit den Häuptern und Leibern aufeinander stützten. Alle waren unverwest. Unter ihnen befand sich blos ein junger Mann, die Übrigen waren Mädchen. Einige sassen, Andere standen, Andere lagen. In Kleidung, Gestalt und Farbe waren sie von lebenden Menschen nicht verschieden.

Kaiser Tsching liess Vorhänge von Wolkenmutter (Frauenglas), Wolkenbaldachine und Wolkenzelte in der purpurnen Vorhalle von Kan-tsiuen anbringen. In dem Zeitalter nannte man diese die Vorhalle der dreierlei Wolken ¹⁾).

In den Abstufungen der Ehrenbezeugungen für die Fürsten und Reichsminister von Tsin heisst es:

Er verlieh als grosse Opfergabe dem Könige Hiä von Ngan-ping Handwagen von Frauenglas.

In den Namen der Thorwarten der Paläste von Tsin heisst es:

In dem Teiche Han-yuen befinden sich Schiffe von Frauenglas.

Die Geschichte der Vorhallen der Paläste von Lō-yang sagt:

In dem Palaste befanden sich Lin, Schang und andere Thorwarten. Bei denselben war Frauenglas in das Innere der Fenster gestellt. Wenn die Sonne sie beschien, verbreiteten sie einen reichen rothen Glanz.

In den Überlieferungen von den Unsterblichen heisst es:

Fang-hoei war ein in Verborgenheit lebender Mensch aus den Zeiten Yao's. Derselbe läuterte und verzehrte Frauenglas.

Die Geschichte der drei Tsi sagt:

Bei der Feste Tung-wu liegt der Berg der Wolkenmutter (*Yün-mu-san*). Auf dem Berge findet sich Wolkenmutter (Frauenglas), daher der Name. Dies ist der Ort, zu welchem der Lehrer Ngan-khi gewöhnlich lustwandelte und wo er Speise verzehrte.

Die geheime Geschichte des östlichen Gartens sagt:

Wenn man den Leichnam mit Frauenglas ausfüllt, so werden die Verstorbenen vor Verwesung bewahrt. Fung, eine vornehme

¹⁾ Aus den vermischten Erzählungen der Mutterstadt des Westens.

Geliebte des Kaisers, gehörte zu den Schönheiten des Reiches. Dieselbe war bereits zehn Jahre verstorben, als ihr Grab von Räubern erbrochen wurde. Ihre Gestalt und ihr Anblick war wie ehemals, und sie war bloss kalt. Die Räuber schändeten sie in Gemeinschaft. Sie wurden später gefangen. Diese Räuber sagten, in dem Sarge der vornehmen Geliebten seien mehrere Scheffel Frauenglas gewesen.

Die Geschichte Schi-hu's in Nië ¹⁾ sagt:

Hu verfertigte Fächer aus Frauenglas und Goldblättern des fünffachen Lichtes.

In der von Fei-yuen verfassten Geschichte von Kuang-tscheu heisst es:

In dem District Tseng-tsching findet man Frauenglas. Wenn man dieses gegen die Sonne kehrt und bescheinen lässt, verbreitet es hellen Feuerglanz.

In den Denkwürdigkeiten in Bezug auf Eintheilung der Länder heisst es:

Der Berg Ting in Lang-ye bringt Frauenglas hervor.

Die Kunst der Vorbilder von Wang-kien-ping sagt:

Es gibt fünferlei Frauenglas. Ein jedes, dessen Farbe grün und schwarz ist und das ungeordnete Streifen in fünf Farben besitzt, heisst die Wolkenmutter.

Ist es weiss und etwas grün, so heisst es die Wolkenblüthe. Ist es wie Wasser und Thau, dabei gelb und weiss, so heisst es der Wolkensand. Dasjenige, bei welchem Grün und Hellroth gemengt sind, heisst die Wolkenperle. Ist es gelb, weiss und hellroth, dabei schwer und dick, so heisst es der Stein des Erstehens des Yang. Dieses ist die Wurzel des Frauenglases. Hat es in der Mitte schwarze Streifen gleich Kupfermünzen, so heisst es die Wolkengalle. Dieses verletzt den Menschen und kann nicht als Arznei gebraucht werden.

Die erste Gattung ist der Stein des Felsenwassers. Die zweite Gattung ist die Wolkenmutter. Die dritte Gattung ist die Wolken-

¹⁾ Schi-hu, der sich selbst den Himmelskönig nannte, war ein Herrscher aus dem Hause des späteren Tschao. Die Hauptstadt seines Reiches war Nië.

perle. Die vierte Gattung ist die Wolkenblüthe. Die fünfte Gattung ist der Wolkenglanz.

Gebraucht man als Arznei den Stein des Felsenwassers, so ist die Lebensdauer fünftausend Jahre. Gebraucht man als Arznei die Wolkenmutter, so ist die Lebensdauer dreihundert Jahre. Gebraucht man als Arznei die Wolkenblüthe, so ist die Lebensdauer tausend Jahre. Gebraucht man als Arznei den Wolkenglanz, so ist die Bewahrung mit Himmel und Erde gleich.

Der Edelstein Sī-sī.

In den vermischten Verzeichnissen des Hellen und Erhabenen wird gesagt:

Der Kaiser errichtete in dem Palaste Hoa-tsing mehrere Zehende von Häusern des beständigen warmen Wassers. Er baute ferner gefirnisste Schiffe von Silber und Stahl, bei denen selbst die Ruder mit Perlen und Edelsteinen verziert waren. Ferner häufte er in dem warmen Wasser den Edelstein Sī-sī und das Agulholz und bildete daraus Berge von der Gestalt der Inseln Ying-tscheu und Fangtschang.

Dieselben vermischten Verzeichnisse sagen:

Die vornehme Frau des Reiches Kuě entriss dem Geschlechte Wei das Wohnhaus und baute die Halle der Mitte. Als diese vollendet war, berief sie die Handwerker und übergab ihnen für die Kellen zweihundertmal Zehntausende. Nachdem sie den Preis bezahlt, belohnte sie sie wieder mit zwei goldenen Weinbechern und drei Nösseln Sī-sī.

In späterer Zeit hatte ein Sturm gewüthet, der Bäume entwurzelt und mit ihnen die Halle überdeckt hatte. Als man hierauf nachsah, war nicht das Geringste verletzt. Als man die Ziegel wegnahm und sie betrachtete, fand man, dass überall hölzerne Ziegel eingesetzt waren. Die bewerkstelligten feinen Ausbesserungen, von denen in den Überlieferungen berichtet wird, sind alle von dieser Art.

Der Edelstein Yü-khi.

Das Schue-wen sagt:

Der Stein Yü ¹⁾ ist dem weissen Edelsteine ähnlich.

Das Ni-ya sagt:

Die schönsten Edelsteine der östlichen Gegenden sind die Edelsteine Siün und Yü-khi von I-wu-liü ²⁾.

Das Buch der Berge und Meere sagt:

Im Norden von Khai-ming findet sich der Yü-khi-Baum. Der Yü-khi ist eine Art Edelstein.

Der Edelstein Lang-kan.

Das Hiao-king sagt;

Wenn der Geist der Götter sich ausbreitet, erhält der Lang-kan Glanz.

Das Ni-ya sagt:

Die schönsten Edelsteine der westlichen Gegenden sind der Khieu-lin und der Lang-kan des Kuen-lün.

Das Schue-wen sagt:

Der Lang-kan ist ein Stein, der mit dem weissen Edelsteine Ähnlichkeit hat.

Die abgekürzten Denkwürdigkeiten von Wei sagen:

Das Reich des grossen Thsin bringt Lang-kan hervor.

Das Buch der Berge und der Meere sagt:

Im Osten von Khai-ming findet sich der Lang-kan-Baum. Auf dem Berge Kuai-ho gibt es vielen Lang-kan.

Das Buch Kuan-tse sagt:

Die alte Stadt des Kuen-lün erschien nicht an dem Hofe. Man hat, dass man aus Khieu-lin und Lang-kan Haarnadeln und Ohrgehänge des Tributs verfertigen und Khieu-lin und Lang-kan im Werthe von tausend Pfunden fordern dürfe. Man könnte dann be-

¹⁾ Yü ist so viel als die Zusammensetzung Yü-khi, welches letztere jedoch von Andern als eine Art hellrothen Edelsteines bezeichnet wird.

²⁾ I-wu-liü heisst gegenwärtig ein Berg in Liao-tung.

wirken, dass der achttausend Weglängen messende Kuen-lün an dem Hofe erscheine.

Das Buch Hoai-nan-tse sagt:

Die neunfach übereinander gethürmten Mauern des Kuen-lün, der Lang-kan-Baum befindet sich in ihrem Osten.

In der Geschichte des Auflesens des Hinterlassenen wird gesagt:

Zur Seite des Berges Kuen-lün befindet sich die Erdstufe des Yao-Steines. Auf der Höhe derselben findet man die Edelsteine Lang-kan und Khieu-lin. Wenn man diese siedet, kann man aus ihnen Fett bereiten.

Das Buch Pen-tsao sagt:

Der grüne Lang-kan heisst auch die Rundscheibe der Perlen.

Das von Tschang-heng verfasste bilderlose Gedicht auf die Hauptstadt des Südens sagt:

Als Kleinode reicht man Lang-kan. Von ihm erfüllt und über-gossen sind zahlreiche Gegenden ¹⁾.

Das von Wang-yen-scheu verfasste bilderlose Gedicht auf die Vorhalle des göttlichen Glanzes in Lu sagt:

Die dichtgedrängten Steine stellen sich in die Reihe mit dem Lang-kan. Die Ohrgehänge von Edelstein verbreiten Edelsteinglanz mit den Rundtafeln.

Das von Liü-schin verfasste bilderlose Gedicht auf den Morgen-nebel sagt:

Man beobachtet die Götter in Ying-tscheu ²⁾, oder Lang-kan auf den mehrfach gethürmten Mauern.

Der Edelstein Ho-tsi.

Das Schue-wen sagt:

Ho-tsi ist der Edelstein Mei-kuei.

Die Sammlung der Auslaute sagt:

¹⁾ Dies bezieht sich auf die Verzierung der Musikwerkzeuge, wobei man Gold, Silber und Lang-kan verwendet.

²⁾ Ying-tscheu, eine von Unsterblichen bewohnte Insel.

Der Bergkrystall (lieu-li) ist die Perle Ho-tsi ¹⁾.

In den alten Begebenheiten bezüglich des Kaisers Wu von Han heisst es:

Der Kaiser errichtete ein Dach der Götter, das er mit dem Edelsteine Ho-tsi ausbesserte.

In den Verzeichnissen von U heisst es:

In dem Districte Si-kiuen gibt es Ho-tsi, der gleich der Wolkenmutter. Derselbe ist doppelt und lässt sich öffnen. Er ist von Farbe gelb und hat Ähnlichkeit mit dem Golde.

In den Berichten über merkwürdige Dinge von Nan-tscheu wird gesagt:

Der Ho-tsi kommt aus dem Lande Thien-tschö. Er ist von Gestalt gleich der Wolkenmutter. Seine Farbe ist gleich derjenigen des purpurnen Goldes. Wenn man ihn auseinander nimmt, so gleicht er den Flügeln der Feldgrille. Legt man ihn zusammen, so ist er gleich einem starken Seidenstoffe und doppelt.

Lasur.

Das Hiao-king sagt:

Wenn der Geist der Götter sich verbreitet, so kommt Lasur zum Vorschein.

Das Kuang-ya sagt:

Was den Lasur betrifft, so gibt es hellgrünen Lasur und meergrünen Lasur. Er kommt aus den Landschaften Sui und Yün in Yue.

Das Schue-wen sagt:

Der Lasur ist unter den Steinen der schönste.

Das Buch der Han sagt:

Zu den Zeiten des Kaisers Siuen sagte Jemand, dass in Yü-tscheu sich Götter des goldenen Pferdes und des lasurenen Huhnes ²⁾ befinden. Man könne ihnen opfern und sie herbeischaffen. Demgemäss entsandte man Wang-pao, der in den Händen ein Abschnittsrohr hielt und sie begehrte.

¹⁾ Ho-tsi wird sonst auch als die aus den südlichen Gegenden stammende Feuerperle bezeichnet.

²⁾ Die Gestalt von Gold hatte Ähnlichkeit mit einem Pferde. Die Gestalt von Lasur hatte Ähnlichkeit mit einem Huhne.

In den gereihten Jahren heisst es:

Im siebenten Jahre des Königs Hoei-tsching regnete es Lasur in Ying.

In den alten Begebenheiten bezüglich des Kaisers Wu von Han heisst es:

Der Kaiser errichtete ein Dach der Götter. Die Fussgestelle und Thüren waren sämmtlich von Lasurstein.

Die abgekürzten Denkwürdigkeiten von Wei sagen:

Das Reich des grossen Thsin bringt Lasur hervor.

Die Geschichte des Gebietes Tai-khang von Tsin sagt:

Der District Tsing-ling in Yün-nan bringt Lasur hervor.

Der Garten der Merkwürdigkeiten sagt:

In dem District Hoei-yuen, Provinz Yue-sui, befindet sich zur Seite des Flusses Yuen-ma ein Tempel. In dem Flusse gibt es Lasur und Perlen. Wenn man diese nimmt, ohne dass man den Göttern opfert, so bringt es kein Glück.

Das Buch Tschuang-tse sagt:

Tschang-hung starb in Schö und wurde begraben. Sein Blut verwandelte sich nach drei Jahren in Lasur ¹⁾).

In den Erörterungen des kunstreichen Zeitalters heisst es:

Der Lasur hat Ähnlichkeit mit dem Edelsteine. Bloss I-tün ²⁾ unterscheidet es.

Das von Tschang-hang verfasste bilderlose Gedicht auf Yü-lië sagt:

Er steigt auf das geschnitzte Vordach von dem Steine Yao und von Lasur. Er pflanzt die Blumenfahne des ganzvollen Himmels.

Das von Tso-sse verfasste bilderlose Gedicht auf die Hauptstadt von U sagt:

Purpurnuscheln, fliessendes Gelb, hellgrüner Lasur sind schlichte Edelsteine.

¹⁾ Tschang-hung war redlich und wurde verbannt. Desswegen ging sein Blut nicht in Fäulniss über, sondern verwandelte sich in Lasur.

²⁾ I-tün, ein durch seinen Reichthum berühmter Mann.

Das von Tso-sse verfasste bilderlose Gedicht auf die Hauptstadt von Schö sagt:

Unter ihnen befinden sich grüne Perlen, gelbe Ringe, Pfeilspitzen von Lasur und geläutertes Salz.

Das von Tschang-heng verfasste bilderlose Gedicht auf die Hauptstadt des Südens sagt:

Meergrüner Lasur mit purpurnen Blüthen, grüne Schiffe mit mennigrother Hirse.

In dem Schreiben Lieu-kuen's an den Sohn des älteren Bruders wird gesagt:

Der Schen-yü¹⁾ will nur Lasur erlangen. Du kannst nicht anders als ihn unter Siegel übergeben.

Der Edelstein Min.

Das Li-ki sagt:

Tse-kung stellte an Khung-tse die Frage: Ich wage es, zu fragen, aus welchem Grunde der Weisheitsfreund den weissen Edelstein schätzt, aber den Min verachtet. Ist es desswegen, weil die weissen Edelsteine wenige, aber die Steine Min viele sind?

Khung-tse sprach: Es ist nicht der Fall, dass man den Min verachtet, weil es solcher Steine viele gibt, und dass man die weissen Edelsteine schätzt, weil es deren wenige gibt, sondern die Weisheitsfreunde verglichen ehemals die Tugend mit dem weissen Edelsteine.

Das von Sse-ma-siang-ju verfasste bilderlose Gedicht auf Tse-siü sagt:

Die Edelsteine sind der Min, der Lin und der Kuen-ngu.

Der Edelstein Mō-nan.

Die Geschichte von Yuen-tschung sagt:

Der Mō-nan kommt aus dem grossen Thsin.

Die weitläufigen Denkwürdigkeiten sagen:

Die Perle Mō-nan ist von Farbe gelb, und sie wächst auf dem Gebiete der östlichen Fremdländer.

¹⁾ Der Schen-yü ist der König der Hiung-nu's.

In den Denwürdigkeiten des südlichen Yue heisst es:

Der Mō-nan hat goldene Flügel und den Mund eines Vogels. Er entsteht aus verdichtetem Schaume und ist eine Perle von der Farbe des Lasurs. Die Menschen des Landes des grossen Thsin halten ihn für ein Kleinod.

Der Edelstein Mei-kuei.

Das Kuang-ya sagt:

Wenn der Geist der Götter sich verbreitet und die hundert Kostbarkeiten verwendet werden, so kommt Mei-kuei zum Vorschein.

In den abgekürzten Denkwürdigkeiten von Wei heisst es:

Das Reich des grossen Thsin bringt Mei-kuei hervor.

In den von Puan-pieu an dem Hofe gemeldeten Dingen wird gesagt:

Bei den Begräbnissen der Angestellten und des Volkes vergräbt man Pferde, die mit Haar und Mähnen bedeckt sind, Hörner, Hufe und Mei-kuei. Man sollte dies alles durch das Gesetz verbieten.

Das von Sse-ma-siang-ju verfasste bilderlose Gedicht auf Tse-hiü sagt:

Die Steine daselbst sind hellrothe Edelsteine und Mei-kuei.

Der Schwerspath.

Das Kuang-ya sagt:

Der Schwerspath kommt im Range nach dem weissen Edelsteine.

In den Tafeln der kämpfenden Reiche wird gesagt:

Si-men-piao war Befehlshaber von Nië. Wen, Lebensfürst von Wei, sprach: Die Dinge haben oft mit anderen Ähnlichkeit, sind es aber nicht. Weisse Knochen könnte man für Elfenbein halten. Der Schwerspath hat Ähnlichkeit mit dem weissen Edelsteine.

Das Buch der Han sagt:

Die fünf Obergewaltigen verhalten sich zu den drei Königen gleichsam wie der Schwerspath zu einem schönen Edelsteine.

Das Buch der Berge und Meere sagt:

Auf der Höhe des Berges Kuei-ki gibt es viele Steine Fu ¹⁾.

¹⁾ Die Erklärung Kō-pō's sagt: Der Min-fu ist der heutige Wu-fu (der Schwerspath). Derselbe hat Ähnlichkeit mit dem weissen Edelsteine. Der District Lin-siang in

Die weitläufigen Denkwürdigkeiten sagen:

Es gibt weissen und schwarzen Schwerspath. Man verfertigt daraus Handhaben und Fussgestelle.

Das von Tu-wan-nien verfasste bilderlose Gedicht über die Beobachtung des Windes sagt:

Der Lehensfürst Tai-pö-fu befahl mir, darüber ein bilderloses Gedicht zu verfassen. Er weiss in Wahrheit, dass der Schwerspath nicht von dem Geschlechte der Kostbarkeiten von King, und dass Merkur und der Morgenstern nicht die Gefährten der leuchtenden Gottheit.

Diamant ¹⁾.

Die Erklärung der Thaten von Tsin sagt:

Im dritten Jahre des Zeitraumes Hien-ning (277 n. Chr.) übersandte Tün-hoang an den Hof Diamanten. Dieselben sind die Gebieter in der Mitte des Goldes und werden weder gewaschen noch geschmolzen. Man kann mit ihnen Edelsteine zerschneiden. Sie kommen aus dem Lande Thien-tschö.

Die Geschichte von Yuen-tschung sagt:

Der Diamant kommt aus dem Lande Thien-tschö und aus dem Reiche des grossen Thsin. Man nennt ihn auch: das die Edelsteine zerschneidende Messer. Derselbe zerschneidet die Edelsteine wie ein eisernes Messer das Holz zerschneidet. Die grossen sind ungefähr einen Schuh lang. Die kleinen sind gleich den Reiskörnern. Wenn man Edelsteine schneiden will, muss man einen grossen goldenen Ring verfertigen. Man hält diesen zwischen den Fingern der Hand und öffnet seinen Rücken gleich einem Monde. Man schiebt das die Edelsteine zerschneidende Messer in die Mitte des Ringes und schneidet damit den Edelstein.

In den Denkwürdigkeiten von wunderbaren Dingen der südlichen Landstriche heisst es:

Tschang-scha bringt ihn jetzt hervor. Er hat einen hellrothen Grund mit weissen Streifen. Die Farbe ist lauchgrün und nicht deutlich geschieden.

¹⁾ Durch „Goldhärte“ oder „Goldstahl“ ausgedrückt, daher ursprünglich unter den Metallen verzeichnet.

Der Diamant ist ein Stein. Seine Gestalt ist gleich einer Perle. Er ist fest, scharf und ohne Regelmässigkeit. Die Menschen der auswärtigen Reiche lieben es, mit ihm Ringe zu verzieren und ihn zu tragen. Man kann durch ihn Schädlichkeiten und Gifte vermeiden.

In den Denkwürdigkeiten des südlichen Yue heisst es:

Das Reich Po-lo-khi bringt Stahlperlen (d. i. Diamanten) hervor. Ihr Schimmer erleuchtet die dunkle Nacht.

Die Geschichte von Lin-yī sagt:

Fan-ming-tā, König von Lin-yī, überreichte als ein Geschenk Fingerringe von Diamanten.

Das Buch Pao-pō-tse sagt:

In Fu-nan gibt es Diamanten, mit denen man Edelsteine schneiden kann. Ihre Substanz hat Ähnlichkeit mit der Blüthe des purpurnen Steines. Die Menschen der auswärtigen Reiche bewirken vorgeliebt tausend Verzögerungen. Wenn sie zu dem hundertsten Streifen¹⁾ kommen, legen sie den Diamant in eine Schüssel. Sie schlagen ihn mit einer eisernen Mörserkeule, sind aber nicht im Stande, ihn zu beschädigen. Wenn man ihn mit einem Widderhorne schlägt, so zergeht er wie Eis.

Das Gold und die Metallwerthe.

Das Schue-wen sagt:

Das Metall sind die Metalle der fünf Farben. Das gelbe Metall ist unter ihnen das vorzüglichste. Lange Zeit vergraben, erhält es keinen Überzug, durch Läuterung wird es nicht leichter. Will man es umgestalten, so widerstrebt es nicht. Es ist der Grundstoff der westlichen Gegenden und wächst in der Erde.

Das Buch der Schang sagt:

Das Metall²⁾ bewerkstelligt Loskauf von der Strafe.

In dem Tribute Yü's heisst es:

¹⁾ Die Streifen oder der Schmuck ist die Schönheit bei einer Aufführung. So heisst es in dem Buche der Gebräuche: Bei den Gebräuchen ist Verminderung und Vorwärtsgen. Das Vorwärtsgen hält man für den Schmuck. Bei der Musik ist Fülle und Rückwärtsgen. Das Rückwärtsgen hält man für den Schmuck.

²⁾ Das Metall ist das Gold, das gelbe Metall.

Der Landstrich Yang an dem Hoai und an dem Meere, sein Tribut sind die drei Ordnungen des Metalls ¹⁾).

Das Hung-fan sagt:

Der vierte der fünf Grundstoffe heisst Metall. Es lässt sich umgestalten und bewerkstelligt das Scharfe von Geschmack.

Das Ni-ya sagt:

Das gelbe Gold nennt man Thang ²⁾. Die schönste Gattung nennt man Lieu ³⁾. Das Gold in Kuchenform nennt man Fan (Goldplatte). Dasjenige von überaus frischem Glanze nennt man Sien. Der schönste Gegenstand des Südwestens ist der Goldstein des blumigen Berges.

In der ursprünglichen Geschichte von Thsin wird gesagt:

Im achtzehnten Jahre des Fürsten Hien regnete es Gold in Li-yang. Der Fürst erhielt dadurch die glückliche Vorbedeutung des Goldes. Er errichtete desshalb den Erdwall von Feu in Li-yang und opferte daselbst dem weissen Kaiser.

Der Kaiser des Anfangs aus dem Hause Thsin wurde auf dem Berge Li begraben. Man verfertigte Änten und Gänse aus gelbem Golde ⁴⁾).

Das Sse-ki sagt:

Wei-yang kam nach Thsin. Fürst Hiao ernannte Yang zum Vorgesetzten der unechten Söhne der Linken. Dieser beschloss zuletzt die Veränderung der Gesetze. Er pflanzte einen drei Klafter hohen Baum an dem südlichen Thore des Marktes der Hauptstadt des Reiches und liess an das Volk eine Aufforderung ergehen, in welcher demjenigen, der im Stande sein würde, den Baum an das nördliche Thor zu versetzen, fünfzig Pfunde Goldes versprochen wurden. Ein Mensch versetzte den Baum. Er gab ihm ohne Umstände fünfzig Pfunde Goldes, um zu zeigen, dass er die Menschen nicht täusche.

¹⁾ Die drei Ordnungen des Metalls sind Gold, Silber, Kupfer.

²⁾ Nach der Erklärung heisst Thang das schönste Metall, das von derselben Farbe wie der weisse Edelstein.

³⁾ Lieu heisst das purpurne geglättete Metall.

⁴⁾ Aus der Geschichte von Thsin.

Liü-pū-wei liess seine Gäste einzeln veröffentlichen, was sie geschrieben. Er nannte das Werk den Frühling und Herbst des Geschlechtes Liü. Er breitete es an dem Thore des Marktes von Hien-yang aus und hängte tausend Pfunde Goldes darüber. Wer im Stande sein würde, ein einziges Wort hinzuzusetzen oder zu streichen, sollte die tausend Pfunde Goldes erhalten.

Hiang-yü ernannte Tschin-ping zum Landesherrn von Sin-wu. Dieser machte einen Angriff auf Yin und kehrte zurück. Er wurde zum Beruhiger der Hauptstadt ernannt und erhielt ein Geschenk von dreissig Doppelpfunden Goldes. Es währte nicht lange, als Han das Gebiet von Yin angriff und zur Unterwerfung brachte. Der König von Hiang zürnte und wollte denjenigen, der Yin festgestellt hatte, hinrichten lassen. Ping fürchtete sich, er versiegelte sein Gold und gab das Siegel einem Abgesandten, der heimkehrte. Er selbst zog unerkannt aus, verliess, auf sein Schwert gestützt, das Land und setzte über den Fluss.

Der König von Han gab Tschin-ping viermal zehntausend Pfunde Goldes, um dadurch ein Einverständniss mit Tsu zu unterhalten. Weder der Landesherr noch die Diener fragten ihn, wenn er austrat oder eintrat.

Das Buch der Han sagt:

Als Kaiser Wen eben eingesetzt wurde, ernannte er Tschin-ping zum Reichsgehilfen und Zweiten im Range. Er verlieh Ping tausend Doppelpfunde Goldes und ein Lehen von dreitausend Thüren.

Als Hiao, König von Liang, am Leben war, wurde dessen Gold nach zehntausendmal Zehntausenden gerechnet und war nicht zu zählen. Als er starb, betrug das in den Kellern und Vorrathshäusern übrige gelbe Gold noch immer über dreissigmal zehntausend Pfunde.

Tung-yen stand in Gunst bei der ältesten Kaisertochter von Kuan tao. Yuen-scho von Ngan-ling sprach zu Yen: Ich sehe, dass der Ahnentempel, der vollendet worden, entfernt ist und keinen

Palast des Nachtlagers besitzt. Warum sagst du nicht der Kaisertochter, sie möge den Garten des langen Thores dem Kaiser zum Geschenk machen?

Der Gebieter Tung begab sich zu der Kaisertochter und sagte es ihr. Die Kaisertochter machte den Garten dem Kaiser zum Geschenk. Der Kaiser hatte daran grosses Wohlgefallen, er veränderte den Namen des Ahnentempels und nannte ihn den Palast des langen Thores. Die Kaisertochter war hierüber sehr erfreut. Sie gab dem Gebieter Tung den Auftrag, Yuen-scho ein Geschenk von hundert Pfunden gelben Goldes auf dessen langes Leben zu machen.

Als Kaiser Wu eingesetzt wurde, sprach Luan-ta: Mein Lehrer sagte: Das gelbe Gold kann man verfertigen, und den Fluss kann man damit versperren.

Wei-tsing machte einen Angriff im Norden. Er befehligte eine Heeresmenge von zehnmal zehntausend Kriegern. Die Kriegsmänner welche den Feind angriffen, zersprengten, Häupter abschlugen und Gefangene machten, erhielten zum Geschenk dreissigmal zehntausend Pfunde gelben Goldes.

Lieu-siang führte den Jünglingsnamen Tse-tsching. Sein ursprünglicher Name ist Keng-seng. Zu den Zeiten des Kaisers Siuen sagte Keng-seng, dass das gelbe Gold verfertigt werden könne. Der Kaiser befahl den Vorstehern der Kunst, sich mit Schmelzen der Metalle zu beschäftigen. Man verausgabte vieles, und die Kunst erprobte sich nicht.

Tschě-pŭ-I war ein Leibwächter. Unter den mit ihm dasselbe Haus bewohnenden Leibwächtern war Einer, der meldete, dass er heimkehren wolle, und der aus Irrthum das Gold eines dasselbe Haus bewohnenden Leibwächters ergriff und sich entfernte. Der Besitzer lenkte seine Gedanken auf Pŭ-I. Pŭ-I kaufte Gold und ersetzte es ihm. Hierauf kam derjenige, der sich zur Heimkehr gemeldet hatte, und gab das Gold zurück. Der Verlustträger war sehr beschämt.

Yuen-tsching, der jüngste Sohn Wei-hien's, wurde wieder, weil er in den vorschrittmässigen Büchern bewandert war, in mehreren Reihenfolgen mit Ämtern betraut und gelangte zuletzt zu der Würde eines Reichsgehilfen. Desswegen hatte man in Tseu und Lu das Sprüchwort: Wenn man seinem Sohne einen ganzen Tragkorb ¹⁾ gelben Goldes hinterlässt, so ist dies weniger als ein einziges Buch.

Yün-ung-kuei starb, und in seinem Hause befand sich kein übriges Gut. Der Himmelssohn hielt ihn für weise. Er schenkte dem Sohne Ung-kuei's hundert Pfunde gelben Goldes, damit man das Opfer darbringen könne.

Su-kuang übersiedelte und wurde der grosse Zugesellte. Scheu, der Sohn seines älteren Bruders, wurde der kleine Zugesellte. Vater und Söhne waren Vorgesetzte und Zugesellte, und sie baten, für ihre Gebeine sorgen zu dürfen. Es wurde ihnen bewilligt, und der Kaiser schenkte ihnen noch zwanzig Pfunde gelben Goldes. Der kaiserliche Nachfolger schenkte ihnen fünfzig Pfunde.

Unter den Gütern von Thsin führte das gelbe Gold, das einen Geviertzoll gross und ein Pfund schwer war, den Namen Yi ²⁾. Man hat keine Kunde, dass das Gold zu den Zeiten der Hia und Yin ein Tauschmittel gewesen. Zu den Zeiten der Tscheu gab es gelbes Gold, das einen Geviertzoll gross und ein Pfund schwer war. Desswegen betrachtete man das Gold als Tauschmittel und Kostbarkeit. Zu den Zeiten des Kaisers Wu richtete Wei-tsing einen Angriff gegen die Hiung-nu's, wobei er Häupter abschlug und Gefangene machte. Er erhielt ein Geschenk von zwanzig Pfunden gelben Goldes.

¹⁾ Ju-tschün sagt: Der Tragkorb (ying) ist ein aus Bambus verfertigtes Geräth, das drei bis vier Nössel fasst. Gegenwärtig ist es in Tschin-lieu Sitte, sich dieses Geräthes zu bedienen.

Tsai-mu sagt: Ein ganzer Tragkorb bezeichnet bloss eine sehr grosse Menge, es steht hier nicht der Name eines Geräthes. Was die Berufung auf die Sitte von Tschin-lieu betrifft, so bin ich ein Eingeborner von Tschin-lieu, habe aber von diesem Geräthe nichts gehört.

²⁾ Yī, ein grosses oder Doppelpfund, waren zu den Zeiten von Thsin zwanzig Liang (Tael), später vier und zwanzig Liang.

Als Wang-wang geschlagen wurde, befand sich in dem abgesonderten Theile des Palastes eine einzige Kiste mit zehntausend Pfunden gelben Goldes. Man schätzte sie auf sechzig Kisten.

Das Buch der fortgesetzten Han sagt:

Yang-schin war Statthalter von Tung-lai, als sein Weg ihn einst nach Tschang-yi führte. Schin hatte früher die durch grosse Begabung ausgezeichneten Menschen befördert, und Wang-mi wurde damals Befehlshaber von Tschang-yi. Dieser meldete sich zu einem Besuche. Mit Einbruch der Nacht nahm er in den Busen zehn Pfunde Goldes und machte sie Schin zum Geschenk.

Schin sprach: Wie kommt es, dass ich, der alte Bekannte, dich kenne, du aber mich, den alten Bekannten, nicht kennst?

Mi sprach: Am Abend, in der Nacht ist niemand, der es weiss.

Schin sprach: Der Himmel weiss es in seiner Göttlichkeit, du weisst es, ich weiss es; wie kannst du sagen, dass man es nicht weiss?

Mi schämte sich und ging fort.

Tschang-hoan wurde zu einem die abhängigen Reiche feststellenden Beruhiger der Hauptstadt befördert. Die Gewaltigen und Anführer von Kiang waren von der Güte und Tugend Hoan's gerührt und verehrten ihm zwanzig Pferde. Die Häupter und Ältesten von Sien-ling übermittelten ihm ein Geschenk von acht goldenen Schilden. Hoan nahm dieses an und berief den Vorsteher der Register. In Gegenwart der Bewohner von Kiang goss er jetzt auf die Erde Wein als Opfergabe und sprach: Ich bewirke, dass die Pferde gleich Schafen nicht in den Pferdestall gelangen. Ich bewirke, dass das Gold gleich Hirse nicht in den Busen gelangt. — Er gab ihnen das Gold und die Pferde vollständig zurück.

Das von Sie-sching verfasste Buch der späteren Han sagt:

Tschang-tai von Yü-tschang führte den Jünglingsnamen Tschung-tsung. Er war Statthalter von Kuang-ling und erhob die durch Liebe zu den Eltern ausgezeichneten Söhne. U-fung liebte die Eltern und war uneigennützig. Er bezeugte seine Hochachtung durch

ein Ehrengeschenk. Tai verspernte das Thor und nahm es nicht an. Fung füllte das Gold in einen Sack, warf es in den Garten Tai's und reiste ab. Tai liess ihm nachsetzen, aber man erreichte ihn nicht. Das als Ehrengeschenk verwendete Gold gelangte nach Kuang-ling, und man gab es Fung zurück.

Lui-I führte den Jünglingsnamen Tschung-kung. Er half immer den Menschen, welche sich eines todeswürdigen Verbrechens schuldig gemacht hatten. Später bezeugte man ihm seinen Dank durch zwei Pfunde Goldes. I nahm das Gold nicht an. Der Besitzer wartete die Zeit ab, wo I nicht zu Hause war, und warf das Gold leise auf den Staubbehälter. Als später das Dach gedeckt und ausgebessert wurde, fand man das Gold. Der Besitzer war bereits gestorben. I liess es dem Districte zukommen.

Die von Tschang-fan verfasste Geschichte der Han sagt:

Der Statthalter von Yung-tschang goss eine goldene Schlange und machte sie Liang-ki ¹⁾ zum Geschenk. Tschung-kao, der stehende Vermerker von Yi-tscheu, entdeckte die Sache.

Das Buch der späteren Han sagt:

Im Anfange des Zeitraumes Tschung-hing ²⁾ lebte eine Mutter von dem Geschlechte Ying. Sie gebar vier Söhne und wurde Witwe. Sie gewährte einen göttlichen Glanz, der den Altar erleuchtete. Als sie nachsah und suchte, fand sie gelbes Gold. Von nun an traten die Söhne in Dienste und hefassten sich mit Lernen. Sie besaßen Gaben und ihr Name wurde bis auf Yang ³⁾ durch sieben Nachfolgen bekannt.

Dasselbe Buch der späteren Han sagt:

Aus Yi-tscheu kommt Gold und Silber.

¹⁾ Liang-ki, ein Feldherr der späteren Han, befand sich eine Zeitlang im Besitze der höchsten Gewalt.

²⁾ Der Zeitraum Tschung-hing (501 bis 502 n. Chr.) ist nur in der Zeitrechnung des Hauses Wei enthalten, kommt aber bei den späteren Han nicht vor.

³⁾ D. i. Ying-yang.

In den abgekürzten Denkwürdigkeiten von Wei heisst es:

Tien-yü war Statthalter von Ping-tscheu. Ein Abgesandter von Hu nahm heimlich in den Busen dreissig Pfunde Goldes und sprach: Dieses machen wir dir zum Ehrengeschenk. — Yü breitete den Ärmel aus und empfing es. Er antwortete in dem Sinne, dass dies etwas Bedeutendes. Als der Abgesandte von Hu sich entfernt hatte, gab er alles in fremde Hände und sorgte dafür, dass der Sachverhalt bekannt wurde.

Hierauf erfolgte eine höchste Verkündung, die sein Lob aussprach und worin es hiess: Einst öffnete Wei-kiang den Busen und nahm die westlichen Fremdländer auf. Du aber hast den Ärmel erhoben, um das Gold der nördlichen Fremdländer zu empfangen. Ich, der Kaiser, billige dies sehr.

Dieselben abgekürzten Denkwürdigkeiten von Wei sagen:

Das Reich des grossen Thsin bringt Gold hervor. Man webt aus ihm Vorhänge.

In den Denkwürdigkeiten von Wei heisst es:

In dem Districte Fan-tschang erzeugte die Mitte der Steintafel Scheu-schen's Gold. Man übersandte sie mit einer Denkschrift an den Kaiser. Sämmtliche Diener wünschten Glück.

In den Denkwürdigkeiten von Schö heisst es:

Der frühere Gebieter beruhigte Schö. Er verlieh Kō-liang und Anderen mehrere hundert Pfunde Goldes.

Das von Wang-yin verfasste Buch von Tsin sagt:

Im Anfange des Zeitraumes Yung-kia (307 bis 312 n. Chr.) erzeugte in dem Districte Hiang, Reich Tschin, die Mitte der Steintafel Ku-kuei's Gold. Die Menschen stahlen es, indem sie Stücke abmeisselten, und verkauften es. Nachdem sie es verkauft hatten, wuchs es von Neuem. Dies war das glückliche Zeichen von Kiang-tung.

In demselben von Wang-yin verfassten Buche von Tsin, in der Erklärung der Thaten des Zeitraumes Hien-ning (275 bis 279 n. Chr.), ist die Angabe enthalten, dass die Provinz Tün-hoang Gold als Ehrengeschenk brachte. Die Mitte der Wasserhöhlen erzeugte Gold, das

durch Läuterung im Feuer nicht schmolz. Man konnte damit Edelsteine zerschneiden ¹⁾).

Das von Wang-yin verfasste Buch der Tsin sagt ferner:

Po-yang und Lō-ngan bringen gelbes Gold hervor. Man gräbt die Erde zehn Klafter tief auf und wühlt in dem Sande. Unter dem, was man findet, sind die grossen Stücke gleich einer Bohne, die kleinen gleich den Körnern der grossen Hirse. In der südlichen Landschaft, im Süden von Siang-lin, sind vier Reiche, deren Bewohner sich für Menschen von Han ausgeben. Sie bringen als Tribut Gold und entrichten dieses als Abgaben.

In den nachträglichen Wanderungen durch Tsin heisst es:

Er ²⁾ setzte die Königin von dem Geschlechte Ku in einen Hirschwagen und begab sich mit ihr in die Feste Kin-yung. Dasselbst verzehrte sie Goldpulver und starb.

Das Buch der Tsin sagt:

Als Tan, König von Tsing-ho, noch ein Sohn der Geschlechter von Tsing-ho war, wuchsen die goldenen Glöckchen, die er an dem Gürtel trug, plötzlich und erstanden unmerklich wie bei Hanf und Hirse. Seine Grossmutter, die Königin von dem Geschlechte Tschin, hielt dies für unglückbringend. Sie zerstörte sie und verkaufte sie. Da nach der Wahrsagung das Gold die glückliche Vorbedeutung des Fortschreitens und der grossen Erhebung von Tsin, und Tan die erhabene Beglaubigung ist, so ist es dessen Glückszeichen. Dass man es zerstört und verkauft, ist als Bild ein Beweis, dass Tan die Absetzung erfahren und kein gutes Ende nehmen wird.

In der Erklärung der Thaten des Zeitraumes Yung-ho (345 bis 356 n. Chr.) von Tsin heisst es:

Lu-yung, Statthalter von Lu-kiang, überreichte eine Denkschrift, worin er sagte, dass er im Norden der Feste Kō, an dem steilen Ufer des Flusses einen purpurnen und hellrothen Glanz gesehen und ein Stück Gold gefunden habe, dessen Zeichnung gleich den Zähnen eines Siegels gewesen.

Das Buch der Sung sagt:

¹⁾ Hier scheint eine Verwechslung mit dem Diamanten, der allgemein „die Goldhärte“ (kin-kang) genannt wird, stattzufinden.

²⁾ Lün, König von Tschao. Derselbe tödtete im ersten Jahre des Zeitraumes Yung-khang (300 n. Chr.) die Königin von dem Geschlechte Ku.

Yen-hoei war der oberste Buchführer für die Abtheilung der Angestellten. Ein Mensch bewarb sich um ein Amt. Derselbe verbarg in dem Ärmel eine Platte Gold und verlangte eine Unterredung ohne Zeugen. Er zog das Gold hervor und zeigte es mit den Worten: Es ist niemand, der es weiss.

Yen-hoei sprach: Wenn du geeignet bist und das Amt erhältst, so brauchst du dich dieses Dinges nicht zu bedienen. Soll dir aber das Amt durchaus gegeben werden, so kann ich nicht umhin, mit dir eine Probe anzustellen.

Dieser Mensch fürchtete sich sehr, er packte das Gold und entfernte sich. Yen-hoei entdeckte die Sache, aber er nannte keinen Namen, und dieser war keinem Zeitgenossen bekannt.

In den Geschichtschreibern des Südens wird gesagt:

Tschü-nung, König des Reiches Fu-nan in Nan-hai, starb, und sein Sohn Yang-mai wurde eingesetzt. Als Yang-mai sich noch im Mutterleibe befand, träumte seiner Mutter, dass sie ein Kind gebär und dass ein Mensch ihm eine goldene Matte lieh. Die Farbe derselben war glänzend und lieblich. Die östlichen Fremdländer bezeichnen das reinste Gold mit dem Namen Yang-mai, und es ist dies dasselbe, was man in dem mittleren Reiche „das purpurne und geschliffene“ nennt. Nach diesem gab man dem Sohne den Namen.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Yung-thsu von Sung (421 n. Chr.) schickte das Reich einen Gesandten mit Tribut und Geschenken. Man ernannte Yang-mai zum Könige Lin-yǐ.

Das Buch der Sung sagt:

Wu, Kaiser von Tsi, kam gewöhnlich in das Haus Lieu-tsiün's und legte sich daselbst am Tage nieder. Als er erwachte, reichte ihm Tsiün ein goldenes Waschbecken, das vier Ganting fasste, und liess ihn in ihm die Hände waschen. Bei diesem Anlasse gab er es dem Kaiser.

Das Buch der Tsi sagt:

Wenn derjenige, der als König herrscht, von grösster Elternliebe erfüllt ist, so kommt der goldene Wagen zum Vorschein. Wenn derjenige, der als König herrscht, die vollkommene Tugend besitzt,

so schwimmt der Goldsaft auf dem rückwärts gelegenen Teiche. In Lin-yī zeigte sich Goldsaft, der in den Flussarm floss.

Dasselbe Buch der Tsi sagt:

Wu, Kaiser von Liang, griff in Siang-yang zu den Waffen. Siao-ying-tschou folgte seinem Beispiele mit King-tschou. Um diese Zeit hatten die Bonzen des Klosters von Tschang-scha aus gelbem Golde einen Drachen im Gewichte von mehreren tausend Tael gegossen. Sie vergruben ihn in die Erde und hinterliessen und überlieferten ihn gegenseitig. Sie gaben vor, dass es gelbes Eisen der niederen Gegenden sei. Ying-tschou nahm bei dem Anlasse diesen Drachen weg und deckte dadurch die Bedürfnisse des Heeres.

Das Buch der Liang sagt:

Ki, König von Wu-ling, hielt Schö nieder. Nachdem er im Osten herabgestiegen, machte er aus einem Pfunde gelben Goldes einen Kuchen. Hundert Kuchen machte er zu einer Unterstützung, so dass zuletzt hundert Unterstützungen waren. Bei Silber nahm er das Fünffache. Andere Gegenstände, wie goldgestickte Seidenstoffe und härene Teppiche, erhielten dieselbe Benennung. So oft er eine Schlacht lieferte, hängte er das Gold auf und zeigte es den Anführern und Kriegsmännern. Er gab durchaus keine Belohnungen und Geschenke.

Dasselbe Buch der Liang sagt:

Ying, der Sohn des Königs Tū von Lu-ling, war nicht gütig. Nach dem Tode des Königs kam er in die Rüstkammer und musterte die kostbaren Gegenstände. Als er das gediegene Gold sah, fragte er die Leute seiner Umgebung: Kann man dieses essen oder nicht? — Sie antworteten: Man kann es nicht. — Ying sprach: Da man es nicht essen kann, so lasse ich euch Alle betteln gehen.

In den Geschichtschreibern des Südens heisst es:

In dem Reiche Lin-yī gibt es einen Berg, der ganz von hellrother Farbe ist. Das Innere desselben erzeugt Gold. Das Gold kommt in der Nacht hervor und fliegt, von Gestalt den Feuerfliegen gleich, umher.

In denselben Geschichtschreibern des Südens wird gesagt:

Pin, der Enkel Kien-fä-tsung's befasste sich mit Gängen. Die Bezirksgenossen priesen seine Rechtschaffenheit. Er begab sich

gewöhnlich mit einem Bündel Hanfleinwand in die Landschaft. In der Rüstkammer des Klosters von Tschang-scha versetzte er es gegen Kupfergeld. Später löste er die Hanfleinwand aus und kehrte zurück. In dem Bündel Hanfleinwand fanden sich fünf Tael Goldes. Er wickelte es in ein Taschentuch.

Pin hatte Gelegenheit, es in die Rüstkammer des Klosters zurückzubringen. Die Menschen des Weges des Gesetzes waren sehr erschrocken. Sie sagten, dass vor kurzem ein Mensch dieses Gold gegen Kupfermünzen versetzt habe. Sie wären um diese Zeit beschäftigt gewesen, wären nicht dazu gekommen, es aufzuheben, und hätten es versäumt, darüber zu verfügen. Jetzt sei es möglich, dass es zurückgegeben werde.

Sie wollten ihm ohne weiteres die Hälfte des Goldes als ein Geschenk für zehnmaliges Kommen und Gehen eines Gastes überlassen. Pin weigerte sich heharrlich, es anzunehmen und sprach: Im fünften Monate des Jahres öffnet man den Schafpelz und trägt auf dem Rücken Brennholz. Wie sollte dies derjenige sein, der das verlorene Gold aufliest? — Er gab schliesslich das Gold zurück.

Wu, Kaiser von Liang, hörte dieses zu einer Zeit, wo er noch Leinenkleider trug. Als er die Füsse auf das Glück setzte, ernannte er Tsao, Lehensfürsten von Si-tschang, zum stechenden Vermerker von Yi-tscheu. Hierauf ernannte er Pin zu einem die Geschäfte eintragenden Angestellten des Versammlungshauses der Obrigkeiten.

Als bei dem dreifachen Kriegsheere der Befehlshaber des Districtes Tai-pi ausrücken sollte, standen in einer Reihe mit ihm fünf Männer. Der Kaiser ermahnte diese zu Uneigennützigkeit und Sorgfalt. Als er zu Pin gelangte, sagte er blos: Du hast einst schön gehandelt, indem du das Gold zurückgabst. Desswegen brauche ich diese Worte nicht zu wiederholen, um dir es aufzutragen. — Hierdurch gewann sein vortrefflicher Name an Glanz.

Das Buch der Tschin sagt:

Ngeu-yang-wei befand sich in Ling-nan. Yuen-tan-scheu, der stechende Vermerker von Kiao-tscheu, vertraute Wei insgeheim fünfhundert Tael Goldes an. Er hiess ihn hundert Tael Kung, dem Statthalter von Hö-pu, zurückgeben und vierhundert Tael Ni-tschi-khiü einhändigen. Die übrigen Menschen durften nichts davon wissen. Wei ward unterdessen durch Siao-pö geschlagen, und seine Barschaft

und seine Güter gingen zu Ende. Bloss das ihm anvertraute Gold war noch unversehrt. Auch Tan-scheu starb in der Zwischenzeit, und endlich gab es Wei, bei beiden sein Versprechen haltend, zurück. Alle Zeitgenossen priesen ihn laut und zeigten sich unterwürfig.

Die in dem von Thsui-hung verfassten Frühling und Herbst der sechzehn Reiche enthaltenen Verzeichnisse der späteren Tschao sagen:

Im eilften Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Kien-wu (494 n. Chr.) fiel kein Schnee. Bis zu dem achten Monate des zweiten Jahres stieg das Getreide hoch im Preise. Ein Pfund Goldes hatte den Werth von zwei Ganting Reis.

Die in demselben Werke enthaltenen Verzeichnisse der früheren Yen sagen:

Fan-tschao führte den Jünglingsnamen Sse. Sein Vorfahr war ein Eingeborner von Tün-hoang. Als Vorsteher der Register von Pi-tscheu richtete er die Gedanken auf die Zurechtstellung unrechter Dinge. Unter den Menschen von Schin-tai war Einer, der in der Nacht gegen Tschao sich mit gelbem Golde dankbar bezeugte. Tschao gab ihm einen Verweis und schickte ihn fort.

Das Buch der späteren Wei sagt:

Tschao-jeu führte den Jünglingsnamen Yuen-schün. Er war einst unter Weges und fand das von einem Menschen verlorene Gold und eine Schnur Perlen. Der Werth des Ganzen betrug hundert Seidenstoffe. Feu rief den Besitzer und gab es ihm zurück.

Sün-khieu führte den Jünglingsnamen Yuen-king. Er war in dem Heere einer der Vorsteher der Pferde. Als Tai-wu die Länder He-lien-tschang's¹⁾ beruhigte, führte er die Befehlshaber in die Versammlungshäuser und Keller dieses Herrschers und hiess einen jeden nach Belieben Gold und Edelsteine nehmen. Die Anführer nahmen diese Gegenstände und füllten ihren Busen. Khieu allein nahm nichts. Der Kaiser fasste ihn bei der Hand, suchte in eigener

¹⁾ Tai-wu, Kaiser von Wei, schlug im vierten Jahre des Zeitraumes Schi-kuang (427 n. Chr.) das Heer von Hia. He-lien-tschang, der sich Kaiser von Hia genannt hatte, verliess das Land.

Person nach Gold und schenkte es ihm. Dabei sprach er zu ihm: Du bist beim Anblick von Gütern uneigennützig. Dass ich, der Kaiser, das Geschenk vermehre, ist desswegen, weil ich deine Uneigennützigkeit allen Menschen bekannt geben will.

Tuan-hoei ging durch Vermittlung Mu-yung-kuei's zu Wei über. Als Tai-wu nach Tschang-ngan kam, machte jemand die Angabe, dass Hoei nach Süden entfliehen wolle. Er habe gesagt, dass er Gold in den Sattel gelegt habe. Der Kaiser schickte insgeheim hin und liess nachsehen. Es verhielt sich wirklich, wie der Angeber gesagt hatte. Er liess ihn auf dem Markte enthaupten.

Li-ngan-schi war der den Gästen vorgesetzte Befehlshaber. So oft Gesandte von Kiang-nan ankamen, schaffte er in grossen Mengen die im Innern der Aufbewahrungsorte befindlichen kostbaren Gegenstände hervor und hiess diejenigen reichen Leute der Hauptstadt, welche sich gern unterwürfig benahmen, sie veräussern. Dabei hiess er die Gesandten nach ihrem Belieben Tauschhandel treiben.

Um diese Zeit kam Lieu-tsan von Tsi in die Bude des Goldes und der Edelsteine und fragte um die Preise. Tsan sprach: Das Gold und die Edelsteine der nördlichen Gegenden sind zu gemein. Es sollen solche Gegenstände sein, die den Bergen und den Flüssen entstammen.

Ngan-schi sprach: An dem höchstweisen Hofe schätzt man nicht das Gold und die Edelsteine. Aus diesem Grunde haben sie gleichen Werth mit Ziegeln und Kies. Ferner steht die erhabene höchste Tugend im Verkehr mit dem Lichte der Götter, und die Erde geizt nicht mit den Kostbarkeiten. Desswegen findet sich in den Flüssen kein Gold, in den Bergen finden sich keine Edelsteine.

Tsan war anfänglich Willens, in grossem Massstabe einzukaufen. Als er die Antwort Ngan-schi's erhielt, schämte er sich und stand davon ab.

Das Buch der späteren Wei sagt ferner:

Die Feste des Reiches Feu-ho hat im Umfange siebenzig Weglängen. Der König des Reiches besitzt eine Vorhalle von gelbem

Golde. An dem Fusse der Vorhalle befinden sich sieben Kameele, die drei Schuh hoch sind.

Das Reich Pö-teu bringt Gold und Silber hervor. Die Reiche Ho-keu und Kiang bringen Gold und Perlen hervor.

In den Geschichtschreibern des Nordens wird gesagt:

Li-yeu-lien von Tsi hatte in seiner Jugend wenige Wünsche. Als er noch ein Knabe war, that er das nicht, was die Hausgenossen begehrten und um was sie baten. Desswegen übergab man ihm einst Gold und Kostbarkeiten. Er nahm dies durchaus nicht in Empfang, und als man es ihm aufdrang, schleuderte er es ohne weiteres zu Boden.

Später wurde er stechender Vermerker von Nan-tsing-tscheu. Siü-kien, der Vorsteher der Register, war reich und erlaubte sich Bedrückungen und Eingriffe. Die verschiedenen Lenkungen waren nicht im Stande, es ihm zu wehren. Yeu-lien war eben erst angekommen und liess ihn, weil er etwas verbrochen hatte, aufgreifen und binden. Kien setzte sich insgeheim mit ihm in Verkehr und bot ihm aus der Ferne hundert Stäbe gelben Goldes und zwanzig Sklaven und Sklavinnen. Yeu-lien nahm dies nicht an und liess ihn hierauf hinrichten.

In denselben Geschichtschreibern des Nordens heisst es:

Sui machte der Kaiserin ein Geschenk mit San-ling. Später bestimmte der Kaiser zum Geschenk für Yang-su ¹⁾ eine goldene Schüssel, welche mit Gold gefüllt war, ferner eine silberne Schüssel, welche mit Perlen gefüllt war.

Das Buch der Sui sagt:

Der Kaiser betheiligte den Fürsten von dem Geschlechte Wang und die unter diesem stehenden Männer mit Geschenken für das Pfeilschiessen. Der Pfeil Wang-su's war der erste. Der Kaiser erfasste mit der Hand die von den auswärtigen Reichen als Geschenk dargebrachten grossen Schüsseln von reinem Golde, deren Werth zehntausendmal zehntausend Kupferstücke betrug, und schenkte sie ihm.

¹⁾ Yang-su war ein Heerführer des Hauses der Sui.

Das Buch der Thang sagt:

Tai-tsung sprach zu den ihm aufwartenden Dienern: Dass Wasser und Trockenheit nicht geregelt sind, ist desswegen, weil der Gebieter der Menschen die Tugend ausser Acht lässt. Meine, des Kaisers, Tugend wird nicht geübt, und der Himmel muss mich, den Kaiser, zur Rede stellen. Was sollten die hundert Geschlechter des Volkes verbrochen haben? Es sind aber noch viele elend und hilflos, ich habe gehört, dass es Leute gibt, welche ihre Söhne und Töchter verkaufen. Ich, der Kaiser, bin darüber sehr betrübt.

Er entsandte hierauf den die Stelle eines kaiserlichen Vermerkers bekleidenden Grossen Tu-yen mit dem Auftrage, sämtliche Landschaften innerhalb des Grenzpasses zu bereisen. Indem er das Gold und die Kostbarkeiten der kaiserlichen Kammern hervornahm, kaufte er die Söhne und Töchter los und schickte sie den Eltern zurück.

In dem Zeitraume Yuen-khai (713 bis 741 n. Chr.) war Tu-sien ein leitender und untersuchender kaiserlicher Vermerker. Er reiste zu den Hinterhalten und Aufstellungen des Westens. Die Menschen des Geheges schickten ihm Gold, das sie ihm zum Geschenk machten. Sien entschuldigte sich bei dieser Gelegenheit und nahm es nicht an. Die Leute seiner Umgebung waren der Meinung, dass man die Zuneigung der Menschen des Geheges nicht verlieren dürfe. Sien nahm es jetzt an und vergrub es unter dem Zelte. Als er die Gränze überschritten hatte, liess er die beschriebene Tafel überführen und gab Befehl, das Gold wegzunehmen.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Tsching-yuen (785 n. Chr.), im vierten Monate des Jahres, wurde I-meu-tsin, König von Nantschao ¹⁾, mit seinen Häuptern und Ältesten in dem Rathe einig. Er schickte Tschao-mo-lo, Mei-yeu und Nan-ngan als Gesandte. Diese drei Gesandten brachten ein Schreiben an Wei-kao ²⁾. Ein jeder von ihnen hielt in der Hand ein Geschenk von rohem Golde und Zinnober. Sie theilten das Schreiben, das Kao früher Meu-tsin übergeben hatte, in drei Theile, und jeder von ihnen erfasste einen Theil zur Beglaubigung, dass man in dem Jahre dreimal in die Mutterstadt kommen werde. Ausserdem sagten sie: Meu-tsin bittet, dass er dem grossen

¹⁾ Nan-tschao war ein Reich der südlichen Fremdländer.

²⁾ Wei-kao war ein Heerführer der Thang.

Reiche sich anschliessen und ewig der Diener des Gesetzes sein dürfe. Durch das rohe Gold, das er als ein Geschenk reicht, gibt er zu verstehen, dass die der Umgestaltung zugewendete Gnade fest wie das Gold ist. Der Zinnober zeigt nur, dass sein Herz aufrichtig ist ¹⁾).

Der Kaiser billigte dieses und verlieh Meu-tsin ein Schreiben der höchsten Verkündung.

Wei-tschī-I war um diese Zeit ein die Würde eines Han-lin bekleidender Mann des Lernens. Er nahm Geschenke der Erkenntlichkeit an. Ein Mensch begehrte eine Prüfungsclassen, womit Hia-king nicht einverstanden war. Tschī-I suchte in dem Busen, nahm Gold hervor und liess es in den Ärmel Hia-king's gleiten.

Hia-king erschrock und sprach: Ich und du, wir stützten uns auf die Tugend der früheren Menschen und brachten den Namen und die Stufe zu Wege. Es ist ein Glück, dass jeder von uns bereits durchgedrungen. Wie kann man auf diese Weise handeln?

Er zerriss den Busentheil des Kleides, drehte den Ärmel und entfernte sich. Tschī-I war sehr beschämt.

Das Buch Kuan-tse sagt:

Die Edelsteine kommen von dem Berge Yü-schi. Das Gold kommt aus dem Ju und dem Han. Die Perlen kommen von Tschī-ye. Diese Kostbarkeiten sind von einander siebenzig Weglängen entfernt. Thang kaufte mit dem Golde des Berges Tu die Söhne, welche das Volk verkauft hatte, los. Yü kaufte mit dem Golde des Berges Lī die Söhne, welche man verkauft hatte, los.

Die Perlen von Kiang-yang sind die einzig schönen in der Welt. In der Höhe gibt es Zinnober, in der Tiefe gibt es gelbes Gold. In der Höhe gibt es Magnet, in der Tiefe gibt es Kupfer. In der Höhe gibt es Steinmassen, in der Tiefe gibt es Blei und Zinn. In der Höhe gibt es Mennig, in der Tiefe gibt es Eisen.

Der Berg Kō-lu wurde eröffnet und man förderte das Metall zu Tage. Tschī-yeu nahm es und verfertigte daraus Panzer. Der Berg Yung-hu wurde eröffnet und man förderte das Metall zu Tage. Tschī-yeu nahm es und verfertigte daraus Hakenlanzen. In Tsu findet sich das gelbe Gold des Ju und Han.

¹⁾ Die Aufrichtigkeit des Herzens wird hier durch „das Herz ist roth“ ausgedrückt.

Fürst King liess Schuhe mit Bändern von gelbem Golde verfertigen. Man war kaum im Stande, sie zu heben.

Das Buch Liě-tse sagt:

Das Buch Yen-tse sagt:

In Tsi war ein Mensch, der Gold zu haben wünschte. An einem hellen Morgen kleidete er sich an, bedeckte sich mit der Mütze und ging auf den Markt. Als er zu dem Standplatze der Goldverkäufer kam, packte er das Gold und entfernte sich. Die Angestellten ertappten und ergriffen ihn. Sie richteten an ihn die Frage: Die Menschen sind anwesend, und du packst das Gold der Menschen. Warum thust du dieses? — Er antwortete: Als ich das Gold wegnahm, sah ich nicht die Menschen, ich sah blos das Gold.

Das Buch Lu-lien-tse sagt:

Thsin belagerte Han-tan in Tschao. Wei entsandte den Heerführer Sin-yuen-yen. Derselbe kam nach Han-tan und hiess Tschao das Reich Thsin durch Anerkennung der Kaiserwürde ehren. Lien-tse hielt eine Rede und man stand davon ab. Als das Heer von Thsin sich zurückzog, bestimmte der Landesherr von Pieng-yuen tausend Pfunde Goldes zum Geschenk auf das lange Leben des Meisters. Dieser lachte und sprach: Wenn ich es sofort nehme, so ist es ein Geschäft der Kaufleute. Ich bringe es nicht über mich, dies zu thun.

Das Buch Han-tse sagt:

Lu-tan hielt dreimal eine Rede vor dem Landesherrn von Tschung-san und erlangte nichts. Er warf jetzt fünfzig Pfunde Goldes aus und widmete seine Dienste den Leuten der Umgebung. Er erschien nochmals zum Besuche. Er hatte noch nicht gesprochen, und der Landesherr gab ihm Speisen. Lu-tan ging fort. Ohne sich in das Einkehrhaus zu begeben, verliess er sofort Tschang-san.

Sein Wagenführer sprach: Da man bei der Verbindung eben angefangen hat, gegen uns freundschaftlich zu sein, warum sollten wir uns entfernen?

Lu-tan sprach: Wer in Folge eines Wortes der Menschen gegen uns freundschaftlich ist, wird gewiss in Folge eines Wortes der Menschen uns eines Verbrechens zeihen.

Er hatte noch nicht die Grenze erreicht, als der Fürstensonh ihn verdächtigte und sprach: Er kommt im Auftrage Tschao's, um

uns auszuforschen. — Der Landesherr von Tschung-san liess ihn demnach aufsuchen, indem er ihn eines Verbrechens beschuldigte.

Der jüngere Bruder des Königs von King befand sich in Thsin. Thsin gab ihn nicht heraus. Ein Kriegermann des Beruhigers der Mitte sprach: Wenn man mich hundert Pfunde verausgaben lässt, so bin ich im Stande, ihn herbeizuschaffen.

Er lud jetzt hundert Pfunde in den Wagen und reiste nach Tsin. Er besuchte Schö-hiang und sprach: Der jüngere Bruder des Königs von King befindet sich in Thsin. Thsin gibt ihn nicht heraus. Ich bitte, hundert Pfunde dabei überlassen zu dürfen.

Schö-hiang empfing das Gold und besuchte den Fürsten Ping. Er sprach zu diesem: Man kann Hu-khieu mit Mauern versehen.

Fürst Ping fragte, wie dieses komme.

Jener antwortete: Der jüngere Bruder des Königs von King befindet sich in Thsin. Thsin gibt ihn nicht heraus. Hierdurch erweckt Thsin Hass bei King. Er wagt es gewiss nicht, uns zu verbieten, dass wir Hu-khieu mit Mauern versehen. Wenn er dies verbietet, so sagen wir: Wenn ihr uns zu Liebe den jüngeren Bruder des Königs von King herausgebet, so erbauen wir keine Mauern. — Wenn jene ihn herausgeben, so können wir dadurch King gewinnen. Geben ihn jene nicht heraus, so erwecken sie zuletzt den Hass. Man wagt es nicht, uns zu verbieten, dass wir Hu-khieu mit Mauern versehen.

Der Fürst hiess dieses gut, man begann den Bau der Mauern von Hu-khieu. Man sagte zu dem Fürsten von Thsin: Wenn ihr uns zu Liebe den jüngeren Bruder des Landstriches King herausgebet, so bauen wir keine Mauern. — Der König von Thsin gab ihn heraus. Der König von King war sehr erfreut und beschenkte Tsin mit hundert Doppelpfunden geläuterten Goldes.

Das Buch Liě-tse sagt:

Lĩ-yin von Hia sprach zu Thang: Östlich von Pö-hai, ich weiss nicht, wie viele hunderttausendmal zehntausend Weglängen, liegt ein grosses Wasserthal. In dessen Mitte sind Berge. Der erste derselben heisst Tai-yü. Der zweite heisst Fang-hu. Der dritte heisst Yün-khiao. Der fünfte heisst Fung-lai. Die auf ihren Gipfeln befindlichen hohen Söller sind goldene Thorwarten.

Das Buch Hoai-nan-tse sagt:

Tausend Pfunde aufbewahrten Goldes von dem Berge Kin-yen empfangen, hierdurch verschliesst man den habsüchtigen, niedrigen Sinn.

Wenn ich einen Ertrinkenden rette, gelten Gold und Edelsteine weniger als ein gewöhnlicher Gegenstand zum Anhängen.

Wenn man tausend Pfunde Goldes auf dem Markte aufhängt, so getrauen sich die Menschen nicht, es wegzunehmen. Es ist, weil die Angehörigkeit bestimmt ist. Wenn man ein Kupferstück auf den Weg herablässt, so streiten um dasselbe die Knaben. Es ist, weil die Angehörigkeit nicht bestimmt ist.

Das Buch Pao-pö-tse sagt:

Zu den Zeiten des Kaisers King von U liess der Anführer der Besatzung einen grossen Grabhügel aufgraben. Das Angesicht des Menschen in dem Sarge war wie bei einem Lebenden. In seinen beiden Ohren und in den Nasenlöchern befanden sich Stücke gelben Goldes von der Grösse der sauren Datteln. Dies lehrt, durch welche Dinge man die Verwesung verhindert.

In den Worten der Reiche heisst es:

Fan-li bestieg ein leichtes Schiff und fuhr zu den fünf Seen. Niemand wusste, wo er sein Leben beschloss. Der König befahl den Künstlern, aus gutem Golde das Bild Fan-li's zu giessen und bezeugte ihm seine Achtung an dem Hofe.

Die Überlieferungen von dem Himmelssohne Mō sagen:

Man betrachtete die Kostbarkeiten des Himmelssohnes, das Fett des gelben Goldes ¹⁾.

In den Worten der Zeiten nach dem Frühling und Herbst wird gesagt:

¹⁾ Das Goldfett wird, in einem ähnlichen Sinne wie der Ausdruck „Edelsteinfett“, als die Essenz und der Saft des Goldes bezeichnet.

Wei-liao hielt bei seiner Ankunft vor dem Könige eine Rede, worin er sagte: Bei der Stärke von Thsin sind die Länder der Lehensfürsten mit Provinzen und Districten zu vergleichen. Sowohl die Landesfürsten als deren Diener sind von Hass erfüllt. Wenn sie sich einmal zu einem Bunde vereinigen und mit dem Unerwarteten hervortreten sollten, so ist dies etwas, wodurch Tschipe, Fu-tschai und König Min zu Grunde gegangen sind. Es ist zu wünschen, dass du, o grosser König, die werthvollen Gegenstände nicht sparest und die Gewaltigen und die Diener unter jenen beschenkest, um in die Anschläge gegen Thsin Unordnung zu bringen. Wenn du nicht mehr als dreissigmal zehntausend Pfunde verloren haben wirst, kann es mit den Lehensfürsten zu Ende gehen.

Der König hiess dieses sehr gut.

Als Han-tan unversehrt geblieben war, hatte der Landesherr von Ping-yuen den Wunsch, Lu-tschung-lien in ein Lehen einzusetzen. Tschung-lien weigerte sich und entschuldigte sich dreimal. Er wollte es durchaus nicht annehmen. Der Landesherr von Ping-yuen liess jetzt Wein auftragen. Als man sich des Weines freute, stand er auf, trat vor und reichte tausend Pfunde als ein Geschenk auf das lange Leben Tschung-lien's. Tschung-lien lachte und sprach: Was an den Kriegsmännern der Welt geschätzt wird, ist: sie zertheilen für die Menschen die Sorge, befreien von dem Ungemach, lösen die Verwirrung und nehmen nichts in Empfang. Würden sie etwas in Empfang nehmen, so wären sie handeltreibende Menschen. Ich Tschung-lien bringe es nicht über mich, dies zu thun.

Hierauf sagte er dem Landesherrn von Ping-yuen Lebewohl und entfernte sich. So lange er lebte, besuchte er ihn nicht wieder.

Im Norden von Han-tan lebte der Lehensfürst von Su-jin. Su-thsin reiste zu ihm und hielt vor ihm eine Rede. Der Lehensfürst von Su-jin reichte ihm als Reisegeschenk hundert grosse Pfunde gelben Goldes. Der Gehilfe seines Hauses tadelte ihn und sprach: Du, o Gebieter und Lehensfürst, stehst zu dem Gaste in keinen alten Beziehungen, du gibst ihm aber als Reisegeschenk hundert Pfunde. Kann ich das, was er gesprochen, wohl zu hören bekommen?

Der Lehensfürst von Su-jin sprach: Der Gast ist der beredteste Mann der Welt. Während er stand und sprach, entriss er mir immer das Land und gab es mir wieder zurück. Ist mein Land auch klein, wie wären es die hundert Pfunde?

Die äusseren Überlieferungen von Han-schi sagen:

Tien-tse wurde Reichsgehilfe. Nach drei Jahren kehrte er heim, um sich in die Ruhe zu setzen, und überreichte seiner Mutter hundert grosse Pfunde Goldes. Seine Mutter sprach: Eine ungerechte Sache kommt nicht in das Haus. Wer als Diener unter den Menschen nicht redlich ist, ist als Sohn unter den Menschen kein guter Sohn. Mögest du dich entfernen.

Tien-tse schämte sich. Er lief hinaus und stellte sich dem Könige vor. Indem er ihm das Gold zurückgab, bat er, dass er sich zurückziehen und in das Gefängniss begeben dürfe. Der König verzieh Tien-tse die Schuld und bestimmte das Gold zu einem Geschenk für dessen Mutter.

Siang, König von Tsu, schickte einen Gesandten, der tausend Pfunde Goldes und hundert Paare weisser Rundtafeln mit sich führte, und liess Tschuang-tse einladen. Er wollte ihn zum Reichsgehilfen machen. Tschuang-tse weigerte sich beharrlich.

Yen-ling-ki-tse lustwandelte in Tsi und erblickte verlorenes Gold auf dem Wege. Er rief einen Hirten und hiess ihn es nehmen. Der Hirt sprach: Wie kommt es, dass du in der Höhe weilst, jedoch die Blicke nach unten richtest? Du bist von dem Geschlechte der Weisheitsfreunde, jedoch deine Worte sind bäuerisch. Du besitzt einen Landesherrn und bist kein Diener, du besitzt einen Freund und bist kein Freund. In der Hitze bekleide ich mich mit einem Pelze. Wie sollte ich derjenige sein, der das Gold nimmt?

Yen-ling-ki-tse erkannte, dass dies ein Weiser sei. Er fragte ihn bittend um den Geschlechtsnamen und den Jünglingsnamen.

Der Hirt sprach: Du bist ein oberflächlich beobachtender Kriegermann. Wie könnte es der Mühe werth sein, den Geschlechtsnamen und den Jünglingsnamen zu sagen? — Er entfernte sich sofort.

In den alten Erlebnissen des Kaisers Wu von Han heisst es:

Der Kaiser war einige Jahre alt, als die älteste Kaisertochter mit dem Finger rings auf die aufwartenden Dienerinnen zeigte und fragte, ob er eine von ihnen zum Weibe haben wolle. Er mochte keine von ihnen verwenden. Später zeigte sie mit dem Finger auf die Königin von dem Geschlechte Tschin. Der Kaiser sprach: Wenn ich O-kiao zum Weibe haben könnte, so würde sie in einem goldenen Hause verwahren.

In den inneren Überlieferungen von dem Kaiser Wu von Han wird gesagt:

Der Kaiser erhielt das wahre Bild der Mutter des Königs des Westens. Er umgab es mit Bänken von gelbem Golde.

Die Mutter des Königs des Westens besitzt neun Arten von Mennig, ferner Goldsaft und zubereiteten Goldtrank.

In der geheimen Geschichte des östlichen Gartens von Han wird gesagt:

Wenn man bei Todten die neun Öffnungen des Leibes mit gelbem Golde verschliesst, so können die Leichname niemals verfaulen.

In den neuen Worten von Lǔ-ku heisst es:

Schön verwahrte das Gold in dem Berge Kin-yen. Er warf die Perlen in die Abgründe der fünf Seen. Er verschloss die Ausschweifung und das Unrecht, durchschnitt die Leidenschaften der Begehrlichkeit und des Schmeicheln.

Das von Tung-fang-sǒ verfasste Buch der göttlichen Wunder sagt:

In der Wüste des Nordens gibt es zwei goldene Thorwarten, deren Höhe hundert Klafter beträgt. Es gibt goldene und silberne Schlüssel, die im Umfange fünfzig Klafter messen.

Jenseits des weissen Palastes der westlichen Gegenden liegt der Goldberg. Auf dem Berge sind Menschen, welche fünf Klafter

hoch sind. Sie heissen mit Namen: Bewahrer des goldenen Nashorns.

Die Geschichte der Könige von Schö sagt:

Der König von Thsin schickte dem Könige von Schö eine Truhe Goldes. Schö erwiederte dies durch Übersendung der nach den Gebräuchen gebührenden Gegenstände, aber alles verwandelte sich in Erde. Der König von Thsin zürnte. Sämmtliche Diener verbeugten sich und wünschten ihm Glück, indem sie sprachen: Die Erde ist das Land. Thsin wird in den Besitz von Schö gelangen.

Der Garten der Gespräche sagt:

Schin-ming war durch seine Elternliebe bekannt. Der König verlieh ihm jetzt die Stelle eines Reichsgehilfen. Jener weigerte sich und nahm es nicht an. Sein Vater sprach: Wenn du einen Ehrengehalt von dem Reiche beziehst, die Gerechtigkeit in der Vorhalle begründest, so bin ich ohne Kummer. — Schin-ming befolgte den Befehl seines Vaters und wurde Reichsgehilfe von Tsu.

Als der Fürst von Pe Aufruhr erregte, sprach Schin-ming: Jetzt ist es mir nicht möglich, ein guter Sohn zu sein. — Sofort zog er die Trommel an sich und tödtete den Fürsten von Pe. Sein Vater fand ebenfalls den Tod.

Der König machte ein Geschenk von hundert Pfunden Goldes. Schin-ming sprach: Mit welchem Angesicht, mit welchem Auge kann ich auf die Welt blicken? — Hierauf tödtete er sich selbst.

Die neue Einleitung sagt:

Hoan, Fürst von Tsi, sah einen Menschen der Stadt Mǐ-khieu. Er fragte ihn: Wie viele Jahre zählst du? — Jener antwortete: Achtzig.

Der Fürst sprach: Möchtest du mir dein langes Leben erleben?

Jener sprach: Ich heisse dich, o Gebieter und Landesherr, sehr lange leben. Mögen Gold und Edelsteine verachtet sein und mögest du Menschen für Kostbarkeiten halten.

Kung-sün-ngao befragte den Meister Pe-siang, indem er sprach: Jetzt hast du, o Meister, zusammengerafft die Künste der Welt, du betrachtest vielseitig die vier Gegenden seit einer langen

Reihe von Tagen. Dass du noch nicht im Stande bist, zu verbessern die Lenkung in der Welt, ins Licht zu stellen die Weise des Gebieters und des Dieners, es ist, weil du noch nicht verschieden gewesen bist von den Versammlungshäusern und Rüstkammern, die Gold und Edelsteine bergen, von den Kisten und Koffern, die Urkunden und Bücher wie in einem Sacke bewahren.

Kö-wei hatte eine Unterredung mit dem Könige von Yen, wobei er sagte: Ein Gebieter der Menschen in der alten Zeit verlangte für tausend Pfunde ein Pferd der tausend Weglängen. Das Pferd war bereits todt. Er mochte die Knochen um fünfhundert Pfunde nicht kaufen. Nach einem Jahre ereignete es sich zweimal, dass Pferde der zehntausend Weglängen ankamen.

Die Wagebalken der Erörterungen sagen:

Tschin-tsiö und Tschin-ting, zwei kleine Knaben aus einer Familie des Volkes von Lu-kiang, badeten gemeinschaftlich in dem See. An dem steilen Ufer befand sich ein Weinzuber, der von Farbe rein gelb und in das Wasser versunken war. Tsiö hielt ihn für Kupfer. Er watete durch das Wasser, um ihn wegzunehmen. Der Zuber war so schwer, dass er ihn nicht aufheben konnte. Ting ging hin, um ihm zu helfen. Der Zuber sank nochmals unter, bewegte sich in Windungen und verschwand in dem tiefen Abgrund der Wasser. Ting und Tsiö blieben stehen und sahen ihm nach. Sie erblickten mehrere hundert bis tausend den Kupfermünzen ähnliche, reingelbe Gegenstände. Sie fassten sie sofort auf, und jeder erhielt deren eine Handvoll. Bei der Heimkehr zeigten sie dieselben in ihrem Hause. Es war gelbes Gold.

„Der Mund einer Menge schmilzt das Gold“. Der zweite der fünf Grundstoffe heisst das Feuer. Das zweite der fünf Dinge heisst das Wort. Das Wort passt zu dem Feuer, desswegen sagt man, dass es das Gold schmilzt.

In dem Durchdringen der Sitten und Gewohnheiten wird gesagt:

„Der Mund einer Menge schmilzt das Gold“, ist eine gewöhnliche Redensart. Es ist hier schönes Gold vorhanden. Sämmtliche

Menschen bemängeln es in Gemeinschaft und sagen, es sei nicht unvermischt. Der Goldverkäufer will es verkaufen. Er nimmt es daher, stampft es und brennt es, um zu zeigen, dass es echt ist. Auf diese Weise schmilzt der Mund einer Menge das Gold.

In dem Buche der Han wird besprochen, dass Wang-yang Wagen, Pferde und Kleider liebte. Als er übersiedelte und im Amte versetzt ward, war dasjenige, was er auf den Wagen lud, nicht mehr als ein Sack Kleider. Nach der gewöhnlichen Überlieferung war Wang-yang im Stande, gelbes Gold zu verfertigen. Ein Wort lautet: Das Gold kann nicht verfertigt werden, das Zeitalter kann nicht ermessen werden. — Wang-yang befand sich im Besitze seines Amtes, bezog den Ehrengelt. Obgleich er auf Reinlichkeit, Wagen, Pferde und Kleider hielt, wie viel war er überdies im Stande? Wie sollte es der Mühe werth sein, es auseinanderzusetzen? Man überlieferte demnach das gewöhnliche Wort ¹⁾).

Die vermischten Erzählungen der westlichen Mutterstadt sagen: Han-yen schoss gern mit Kugeln und verfertigte gewöhnlich Kugeln aus Gold. In einem Tage gingen über zehn Stücke verloren. In Tschang-ngan sagte man sich hierüber ein Wort, welches lautete: Gequält durch Hunger und Kälte, jagt man nach goldenen Kugeln. — So oft die Kinder und Knaben der Mutterstadt hörten, dass Yen auszog, folgten sie ihm ohne Weiteres. Sie erspähten aus der Ferne, wohin die Kugeln fielen, und lasen sie auf.

In den Erzählungen des Suchens nach den Göttern heisst es: In der Provinz Wei verkaufte Tschang-khiü ein Wohngebäude an Tschin-ying. Das ganze Haus Ying's erkrankte. Dieser verkaufte es an Ho-wen. Wen erfasste allein ein grosses Messer und trat am Abend in die nördliche Halle. Auf dem Dachbalken erschien um die Zeit der dritten Nachtwache ein Mensch, der über eine Klafter mass. Derselbe trug eine hohe Mütze, ein rothes Kopftuch und rief: Dünne Lende! — Man antwortete ihm zustimmend mit den Worten:

¹⁾ Aus dem Durchdringen der Sitten und Gewohnheiten.

Warum ist hier die Luft eines Menschen? — Man antwortete: Es ist Niemand da.

Wen fragte: Wer ist derjenige mit der hohen Mütze? — Man antwortete: Es ist das Gold. Es befindet sich unter der Wand des westlichen Daches. — Wen grub den Boden auf und fand dreihundert Pfunde.

Die Geschichte des Auflesens des Hinterlassenen von Wang-tse-nien sagt:

Zu den Zeiten Schao-hao's tönte das Gold in den Bergen, das Silber stieg in der Erde. Bisweilen war es gleich dem Geschlecht der Schildkröten und Schlangen, plötzlich hatte es wieder Ähnlichkeit mit der Gestalt der Menschen und Dämonen.

Der Garten des Wunderbaren sagt:

Yin-tao von Fu-nan erkaufte das Recht, in dem Wohnhause seines Districts-genossen Tschang-nan die Erde aufgraben zu dürfen. Er fand hundertmal zehntausend Kupfermünzen und gab Nan ein Pfund Goldes heraus. Nan sprach: Deine ausgezeichnete Tugend hat die Götter gerührt, die Kostbarkeiten sind deinetwillen zum Vorschein gekommen. — Er wollte es durchaus nicht annehmen. Tao übergab es dem Befehlshaber des Districtes. Tschang-piao von Ho-nan überreichte es mit einer Denkschrift dem obersten Buchführer.

Hoang-schü von Sin-ye pflügte in dem Zeitraume I-hi (405 bis 418 n. Chr.) das Feld und fand ein Schiff Goldes. Der Wahrsager sagte ihm, er möge es durch drei Jahre nicht verwenden, dann würde er den Reichthum für die Dauer bewahren. Schü mochte dies nicht befolgen. Das Gold wurde sofort zu Erde.

Über dem Brunnen Wang-kuang's von Yung-khang befand sich ein Waschstein. Man sah daselbst zu einer Zeit einen rothen Dunst. Später kehrte ein Mensch von Hu in dem Hause ein. Derselbe verlangte plötzlich, den Stein zu kaufen. Kuang wunderte sich über dieses Begehren. Als man das Geld bemass, erblickte Sün-schi, das Weib seines Sohnes, zwei gelbe Vögel, die auf dem Waschsteine mit einander kämpften. Sie ging schnell hin, deckte sie zu und fing

sie. Sie verwandelten sich in gelbes Gold. Der Mensch von Hu wusste dieses nicht und trachtete immer eifriger, den Handel abzuschliessen. Nachdem es ihm gelungen, zerschlug er den Stein. In dessen Inneren befand sich bloss die Wohnstätte der zwei Vögel.

In Tsi-mī befand sich ein Grabhügel. Als man ihn öffnete, war daselbst ein goldenes Rind, das den Grabweg verschloss und sich nicht bewegte. Verletzung wäre ein grosses Unglück gewesen.

Die Erzählung der veröffentlichten Wunder (*schō-i-ki*) sagt:
In Nan-khang, District Yü-tu, kommt der Strom Yuen im Westen hervor. Drei Weglängen von dem Districte ist ein Ort, dessen Name: die mündende Höhle des Traumes. Derselbe ist von Gestalt gleich einer Felsenhöhle. Nach einer alten Überlieferung befindet sich daselbst ein göttliches Huhn, dessen Farbe gleich derjenigen des guten Goldes. Dasselbe kommt aus dieser Höhle hervor, erhebt die Flügel und flattert umher. Der Wiederhall seines beständigen Gesanges durchdringt die Lüfte. Wenn es einen Menschen sieht, fliegt es ohne weiteres in die Höhle. Desswegen gab man diesem Felsen den Namen: der Felsen des Huhnes.

Einst ackerte ein Mensch an der Seite dieses Berges. Er erblickte in der Ferne ein Huhn, das hervorkam und sich belustigte. Ein älterer Mann hielt mit festem Griffe eine Kugelarmbrust und schoss nach ihm mit einer Kugel. Das Huhn sah dies von weitem und flog sofort in die Höhle. Die Kugel der Armbrust zeigte sich genau über der Höhle und hatte sechs Schuhe im Durchmesser. Sie hing hernieder und verdeckte die Höhle. Daselbst war noch immer als Thor eine Ritze, die aber keinen Menschen mehr fassen konnte.

Ferner fuhr ein Mensch auf einem Schiffe stromabwärts und kehrte in den District zurück. Er war von diesem Ufer noch einige Weglängen entfernt, als ein Mensch, der ganz gelb gekleidet war und auf der Schulter zwei Körbe gelber Melonen trug, verlangte, dass man ihn in das Schiff nehme. Man nahm ihn demnach auf. Der gelb gekleidete Mensch bat um Speise, und der Herr des Schiffes gab sie ihm. Als das Schiff zu dem Ufer gelangte, bat der Herr des Schiffes um das Geld. Dieser Mensch gab es ihm nicht und spuckte fortwährend auf die Schüssel. Er schritt zu dem Fusse der Uferhöhe und trat geraden Weges in den Felsen. Der Herr des Schiffes war

anfänglich über ihn sehr ungehalten. Als er aber sah, dass er in den Felsen trat, erkannte er erst, dass dies ein göttliches Wunder. Er nahm das Speisegeräthe und betrachtete es. Er sah, dass Alles, was Jener auf die Schüssel gespuckt hatte, gelbes Gold war.

Die früheren Gelehrten erzählen: Zu den Zeiten Yü's regnete es in der Welt Gold durch drei Tage.

Ein altes Gedicht sagt: Wie könnte es dahin kommen, dass der Himmel Gold regnet? Das Gold würde wohlfeil wie Erde werden.

Zu den Zeiten des Königs Tsching von Tscheu regnete es in Hien-yang Gold. Gegenwärtig gibt es in Hien-yang eine Hochfläche des Goldregens.

In dem ersten Jahre des Kaisers des zweiten Geschlechtsalters von Thsin regnete es in dem Palaste Gold. Als dies geschehen, verwandelte es sich in Steine.

Im ersten Jahre des Kaisers Hoei von Han regnete es in dem Palaste gelbes Gold und schwarzes Zinn ¹⁾).

Ferner war das Haus Ung-tschung-jü's arm. Derselbe war mit seiner Kraft thätig und wohnte an dem Rinnsale des Wei. Eines Morgens liess der Himmel zehn Scheffel Goldes in sein Haus regnen. Hierdurch wetteiferte er mit Königen und Lehensfürsten in Reichthum. Gegenwärtig gibt es in Thsin Greise des Goldregens. Dieselben sind von einem Geschlechtsalter zu dem anderen reich.

In den verzeichneten Überlieferungen der Wunder heißt es:

Wei-tschao, ein Mann des Volkes von dem Blockhause Yin-hung-scheu in Ju-nan, verstand sich auf das Buch der Verwandlungen. Als er dem Tode nahe war, beschrieb er ein Bret und übergab es seiner Gattin mit den Worten: Ich sterbe in grossem Mangel und Elend. Solltest auch du es sein, mögest du darauf achten, dass Niemand das Wohnhaus verkauft. Bis nach fünf Jahren wird im Frühlinge eine höchste Verkündung erlassen werden und ein Gesandter eilig zu diesem Blockhause kommen. Derselbe ist von dem Geschlechte Kung. Dieser Mensch trägt auf dem Rücken mein Gold. Gehe mit diesem Brete zu ihm und verlange es.

¹⁾ Das schwarze Zinn ist das Blei.

Nach seinem Tode gerieth die Gattin wirklich in grosse Verlegenheit, und es ereignete sich mehrmals, dass sie das Wohnhaus verkaufen wollte. Da sie jedoch der Worte des Mannes eingedenk war, stand sie ohne weiteres davon ab.

Um die angegebene Zeit erschien wirklich ein Gesandter von dem Geschlechte Kung in dem Blockhause. Die Gattin nahm sogleich das Bret, ging hin und verlangte das Gold von dem Gesandten. Der Gesandte ergriff das Bret und wusste nicht, was er sagen solle. Zuletzt sprach er: Ich habe in meinem ganzen Leben noch nicht diesen Ort betreten. Wie sollte ich zu euch in Beziehungen stehen? — Er war in Gedanken versunken und murmelte vor sich hin. Endlich fragte er sie: Welche Fähigkeiten hat dein weiser Mann besessen? — Die Gattin sprach: Mein Mann verstand sich auf das Buch der Verwandlungen, er war aber noch niemals ein Wahrsager unter den Menschen.

Der Gesandte sprach: Es ist möglich. — Er wandte sich jetzt zu den aufwartenden Menschen mit dem Befehle, die Wahrsagepflanze zu nehmen und in der Angelegenheit Lose zu ziehen. Als der Abriss vollendet war, sagte er zu der Gattin Tschao's: Ich trage für dich kein Gold auf dem Rücken. Dein weiser Mann hat selbst das Gold besessen. Weil er wusste, dass nach seinem Tode augenblicklich Elend herrschen werde, verwahrte er das Gold und wartete auf den grossen Frieden. Dass er es der Gattin und den Kindern nicht sagte, ist desswegen, weil er fürchtete, dass das Gold zu Ende gehen und die Verlegenheit nicht aufhören werde. Er wusste, dass ich mich auf das Buch der Verwandlungen verstehe. Desswegen beschrieb er das Bret und vertraute mir dadurch seine Gedanken. Das Gold beträgt funfhundert Pfunde. Es ist in einen grünen Kessel gefüllt und mit einer kupfernen Platte bedeckt. Es ist an dem östlichen Ende des Daches der Halle vergraben, eine Klafter von der Mauer entfernt und neun Schuh tief in der Erde.

Die Gattin kehrte zurück und grub nach. Sie fand alles, wie es gewahrsagt worden.

In den Denkwürdigkeiten von wunderbaren Dingen heisst es:
Das Volk von Lang-hang¹⁾ verkehrte mit den Menschen von

¹⁾ Lang-hang war ein Reich der südlichen Fremdländer.

Han an dem Grenzpasse. Die Menschen jenes Volkes eröffneten gewöhnlich in der Nacht einen Markt. Sie berochen das Gold und wussten, ob es gut oder schlecht sei.

Die Verzeichnisse des Verborgenen und des Hellen sagen:

Das Wasser der Überfahrt des Flussarmes des Hoai, genannt der Flussarm des Rindes, ist unermesslich tief. Die Menschen an der Überfahrt sehen ein goldenes Rind, das von Gestalt sehr wunderbar und stark ist. Dasselbe trägt eine goldene Kette als Halfter.

Die zwanzig Weglängen messende Strecke von dem Bergrücken der hundert Goldpfunde in dem Districte Pa-khieu aufwärts heisst mit Namen: Die Seitentiefe des gelben Goldes. Über derselben ist eine Stromschnelle, deren Name ebenfalls: die Stromschnelle des gelben Goldes. Ehemals angelte Jemand in dieser Seitentiefe. Er fing eine goldene Kette, die er an sich zog. Diese erfüllte sofort das ganze Schiff, und ein goldenes Rind, von Stimme und Anblick gewaltig, kam zum Vorschein. Der Angler wurde dadurch erschreckt. Das Rind sprang jetzt in die Höhe und kehrte zu der Seitentiefe zurück.

Ping, zu den Zeiten der Tsin, König von Nan-tün, hatte ein neues Wohnhaus gebaut. Als er daselbst eingezogen war, sah er im Traume einen Menschen, der zu ihm sagte: Hoang, Befehlshaber von Ping-yü, wollte mit einem Gefässe Goldes Pao-shing-tshi bestechen und wurde durch das Geschlecht Pao getödtet. Das vergrabene Gold befindet sich über mir. Ich werde niedergedrückt und bin sehr beengt. Wenn du, o Gebieter, nochmals ein Haus baust, so habe ich kein Ufer mehr, wo ich aus- und eintreten könnte.

Ping liess am nächsten Morgen sofort die Stelle unter der Mauer aufgraben. In einer Tiefe von fünf Schuhen fand er wirklich das Gold.

Im Osten der Stadtmauern des Districtes Tsiao ward durch die Stadtmauern eine Erdstufe gebildet. Dieselbe hatte zwanzig Klafter im Umfange und acht Schuh Höhe. Einige sagen, dass dies ein alter Grabhügel gewesen. Wu, Kaiser von Wei, liess einen Bau aufführen und bildete daraus eine Erdstufe. Die Mauer der östlichen Seite

stürzte ein, wobei Gold und Edelsteine hervorrollten. Von denjenigen, welche sie wegnahmen, litten viele den Tod. Demnach führte man den Bau von neuem auf.

In dem Meere befinden sich goldene Erdstufen. In dem Innern der Erdstufen befinden sich goldene Bänke. Nach der Geschichte des Zeitraumes Yuen-tschung ist der Geist des Goldes ein Rind.

In Tschang-ngan lebte ein Mann von dem Geschlechte Tschang. Derselbe weilte am Tage allein in dem inneren Hause, als eine Taube hereinkam und sich auf das Bett setzte. Dem Manne von dem Geschlechte Tschang war dies zuwider. Er öffnete den Busen und sprach die beschwörenden Worte: Taube, kommst du zu meinem Unglück, so setze dich auf den Staubbehälter. Kommst du zu meinem Glück, so fliege in meinen Busen.

Die Taube flog sofort in seinen Busen. Er suchte sie mit der Hand. Er wusste wohl, wo sie war, fand aber einen goldenen Panzergürtel. Er betrachtete denselben als eine Kostbarkeit. Nach dieser Zeit war der Glanz seiner Söhne und Enkel vollkommen.

Die Gespräche des Zeitalters sagen:

Lieu-hoa verleumdete Tschin-kiao. Kaiser Ming übergab Kiao fünf Kuchen Goldes und sprach: Du hast mein Herz erleuchtet. Ich nehme Rücksicht auf deine Gattin und deine Kinder. Ich weiss davon nichts.

Kuan-ning und Hoa-hin reinigten in dem gemeinschaftlichen Garten von dem Unkraut das Gemüse. Sie erblickten auf dem Boden ein Pfund Goldes. Der Mann von dem Geschlechte Kuan schob es mit der Jäthacke seitwärts, nicht anders wie einen Ziegel oder einen Stein. Der Mann von dem Geschlechte Hoa erfaßte es und schleuderte es wieder weg.

Die besondere Geschichte Tsao-tsao's sagt:

Tsao führte die Streitkräfte vorwärts und drang in das Gebirge Hien. Er öffnete das Grab des Königs Hiao von Liang, zertrümmerte

den Sarg und raffte Gold und Kostbarkeiten im Betrage von mehreren zehntausend Pfunden zusammen. Als der Himmelssohn dies erfuhr, weinte er augenblicklich.

In den Überlieferungen von dem Geschmack an dem Alten in vermehrten Abtheilungen heisst es:

Wang-schün führte den Jünglingsnamen Schao-lin. Er begab sich in die Mutterstadt. In dem Einkehrhause der Gäste besuchte er einen der Schüler, der sehr krank war. Dieser sprach zu Schün: Unter meiner Lende sind zehn Pfunde Goldes. Es ist mein Wunsch, sie dir zu geben. Ich bitte, dass du meine Gebeine sammlest und verbergst. — Er hatte ihn noch nicht um den Geschlechtsnamen und den Namen gefragt, als seine Worte zu Ende waren. Schün verkaufte ein Pfund Goldes, womit er den Sarg herbeischaffte und einrichtete. Neun Pfunde legte er unter die Lende des Schülers.

In den Denkwürdigkeiten der früheren weisen Männer des Reiches Lu wird gesagt:

Schö-sün-thung war im Beginne seines Wirkens. Tschao-I ernannte Thung zu einem gewöhnlichen Angestellten der Darreichungen und beschenkte ihn mit fünfhundert Pfunden Goldes. Thung schenkte alles seinen Mitschülern. Die Schüler freuten sich hierüber und sprachen: Der Schüler von dem Geschlechte Schö-sün ist ein höchst-weiser Mensch. Er kennt die Bestrebungen des gegenwärtigen Zeitalters.

In den Überlieferungen von den sieben weisen Männern von Liü-kiang heisst es:

Tshin-yī führte den Jünglingsnamen Tse-thsu. Er kam zu dem Bezirke Lan und sah neben einem Pferde einen Menschen, der krank war und ihm zurief: Ich bin Wei-schao-kung von Tschang-ngan. Als ich hörte, dass du in Liü-kiang bist, war es eine Freude für mich, hierher zu kommen und zu lustwandeln. Jetzt bin ich krank und kann nicht vorwärts schreiten. — Yī nahm ihn mit sich nach Hause und pflegte ihn.

Dieser Mann besass zehn Pfunde Goldes und zwanzig Stücke schlichten Seidenstoffes. Als er gestorben war, verkaufte Yī den schlichten Seidenstoff und kaufte dafür einen Sarg und ein Babrtuch. Das Gold legte er unter den Sarg. Er ritt auf dem Pferde aus und wieder zurück.

Später sah Tschang-kung, der ältere Bruder des Verstorbenen, das Pferd und fragte nach ihm. Die Angestellten der Gerichte nahmen Yi fest. Yi sagte alles bereitwillig, und man fand unter dem Sarge das Gold. Tschang-kung berührte mit dem Haupte den Boden und bedankte sich. Die zehn Kuchen Goldes warf er unter das Thor Yi's. Yi begleitete ihn nach Tschang-ngan und gab es ihm zurück.

Die besonderen Überlieferungen von Ping-yuen sagen:

Ping-yuen führte den Jünglingsnamen Ken-khiü. Da die Unordnungen aus Anlass der Trauer eben grosse Ausdehnungen annahmen ¹⁾, reiste er nach Liao-tung. Um diese Zeit befand sich Lieu-khiü, sein Provinzgenosse, ebenfalls in Liao. Dieser ging damit um, dem Statthalter Kung-sün-tö seine Stelle zu entreissen. Tö nahm dessen Angehörige fest. Khiü fand jedoch Mittel, zu entkommen und stellte sich in seiner Bedrängniss unter den Schutz Yuen's. Der grosse Vermerker Tse-I, Statthalter von Tung-lai, besass Gerechtigkeitssinn, und Yuen gesellte Khiü zu ihm.

Khiü, im Begriffe sich zu entfernen, übergab Yuen das Schwert, auf welches er sich mit der Hand wie auf einen Stock gestützt hatte, und drei Kuchen Goldes. Yuen nahm das Gold an, verweigerte jedoch die Annahme des Schwertes. Er kehrte zurück und sprach zu Tö: Dass du, o Heerführer, den ganzen Tag ohne Unterlass mit Khiü zu thun hast und ihn tödten willst, ist nur desswegen, weil du fürchtest, dass er eine Biene und ein Scorpion ist. Jetzt ist Khiü fortgegangen. Wenn du die Angehörigen seines Hauses festhältst, wird sein Gift gewiss um vieles sich vermehren.

Tö gab sofort die Angehörigen Khiü's heraus, und Yuen gab diesem das Gold zurück.

In den inneren Überlieferungen von dem Landesherrn von Miao heisst es:

Die goldenen Glocken und ähnliche Gegenstände, welche den Kaisern von Han bis Wang-mang als Geschenk dargebracht wurden, sind gegenwärtig auf der Höhe des kleinen Berges Miao vergraben.

¹⁾ Nach dem Tode des Kaisers Ling aus dem Hause der späteren Han wurde dessen minderjähriger Sohn, Kaiser Hien, durch Tung-tschö abgesetzt.

In denselben Überlieferungen von dem Landesherrn von Miao heisst es:

Man nahm zehn Pfund Blei, legte es in ein eisernes Gefäss und erhitzte es bei heftigem Feuer. Nachdem es dreimal aufgewallt, warf man zehn Candarin neunmal sich drehender Blüthen in das Blei und rührte es um. Es verwandelte sich augenblicklich in neun Pfunde gelben Goldes.

In den Überlieferungen von den auswärtigen Reichen zu den Zeiten von U heisst es:

In dem Reiche Sse-tiao verfertigt man goldene Betten.

Der Frühling und Herbst von U und Yue sagt:

U-tse-siü machte einen Angriff auf Tsu. Er kehrte zurück nach Li-yang. An den Ufern des Flusses Lai wollte er dem Weibe, das sich selbst getödtet hatte, durch hundert Pfunde vergelten, aber er wusste nicht ihr Haus. Er warf das Gold in den Fluss Lai und entfernte sich. In dem Augenblicke kam eine alte Frau weinend herbei. Sie sagte, sie sei die Mutter des Mädchens, nahm das Gold und entfernte sich.

Die Überlieferungen von charakterfesten Frauen sagen:

Yö-yang-tse zog aus, um dem Lernen obzuliegen. Seine Gattin Tsching-I schnitt sich das Haupthaar ab und verwendete es für ihre Ausgaben. Später fand Yang-tse einen Kuchen verlorenen Goldes. Er gab dieses seiner Gattin. Tsching-I sprach: Ein Weisheitsfreund befleckt seinen Wandel nicht durch Eigennutz. — Yang-tse schämte sich und entfernte sich von ihr.

Das Weib des Geschlechtes Ju von Kuang-han ist die Gattin Ju-tün's. Tün hatte alles, was er erhalten hatte, Felder und Ländereien, Sklaven und Sklavinnen, ein Besitzthum im Werthe von dreihundert Zehntausenden, seinem älteren Bruder überlassen. Für sich selbst hatte er eine Anzahl von mehreren zehn Morgen Gartengrund abgeschnitten und zurückbehalten. Indem er daselbst eine Hütte errichtete und Ackerbau trieb, fand er in der Erde ein Versteck

mit Gold. Tün zeigte dies seiner Gattin. Die Gattin sprach: Du sagtest ursprünglich, dass du dasjenige, was dein Vorfahr besessen, abtreten wollest. Ist dieses allein etwas, das er nicht besessen hat? — Tün sprach: Es war mein Ernst. — Er nahm das Gold mit ihr auf die Schultern und brachte es dem älteren Bruder und der Schwägerin.

In den Denkwürdigkeiten der Provinzen und Reiche heisst es:

Das Wohngebäude Su-thsin's befand sich in Lō-yang, in der Gasse Jin-li. Später sah Hien-nië von Wei-kao daselbst jede Nacht einen hellrothen Glanz. Er grub an der Stelle des Glanzes nach und fand hundert Pfunde Goldes. Eine Inschrift lautete: Gold des Hauses Su. — Nië gründete damit ein Kloster.

Die Geschichte von Lin-hai sagt:

Der Berg der weissen Steine ist von der Stadt des Districtes dreissig Weglängen entfernt. Er gewährt von weitem einen Anblick wie Schnee. Auf dessen Höhe befindet sich ein See. Man erzählt sich, dass dies der Ort ist, wo goldene Gänse sich versammeln.

Die von Tsching-tsi verfasste Geschichte von Tung-yang sagt:

Der Berg Kin-tün (der Berg des goldenen Ferkels) liegt drei Meilen südlich von dem Districte Khang. Die Greise erzählen, dass ein Mensch daselbst ein goldenes Ferkel gefunden habe. Desshalb gab man dem Berge diesen Namen.

Die von Lieu-hin-khi verfasste Geschichte von Kiao-tscheu sagt:

Das blüthentragende Gold kommt aus Tschü-yai. Es ist dasselbe, welches man den bunten Schmuck der goldenen Blumen nennt. Der Schneeberg liegt im Süden von Sin-tschang. Ein Mensch fand einst auf dem Berge einen Klumpen Goldes gleich einer Masse von zehn Ganting. Er verirrte sich auf dem Wege. Als er zurückkehrte und das Gold an den ursprünglichen Ort legte, war es ihm möglich, herabzukommen.

Die Geschichte von Tsien-tang sagt:

Im Südosten des Districtes liegt der Berg Hien. Die Ältesten und Greise erzählen sich, dass man daselbst Gold erntet.

Die Geschichte des Berges Lo-feu sagt:

Zehn Weglängen südlich von dem Kreise befindet sich die Seitentiefe des goldenen Rindes. Die Fischer sehen daselbst ein goldenes Rind aus dem Wasser hervorkommen. In dem Zeitraume I-hi (405 bis 418 nach Chr.) fand Tschang-ngan, ein Mann des Volkes aus dem Districte, eine fingerdicke goldene Kette, auf die er getreten war. Es waren bald mehrere Zehente von Klaftern. Als er ohne Aufhören suchte, kam plötzlich ein Wesen hervor, das ihr folgte und an ihr zog. Er war nicht im Stande, sie festzuhalten. Endlich durchschnitt er sie mit dem Messer und erlangte davon mehrere Schuhe. Ngan brachte es hierauf zu Reichthum.

In späterer Zeit überraschte Tscheu-yün von I-hing dieses Rind. Er schnitt die Kette, die er erfasste, durch und erlangte davon zwei Klafter. Er ragte hierauf durch Güter hervor.

In der Geschichte von Lin-yī heisst es:

Von Lin-yī reist man zu dem Orte, wo das Gold hervorkommt. In dreissig Tagen ist man angekommen. Man erblickt aus der Ferne den Goldberg mit steilen Felsen gleich hellrothen Stadtmauern. Der leuchtende Glanz hat Ähnlichkeit mit dem Schmucke des Himmels. An den Bergwassern und in den tiefen Thälern gibt es auch lebendiges Gold. Dasselbe ist von Gestalt gleich den Insecten und Würmern. Die kleinen Stücke haben Ähnlichkeit mit grünen Fliegen, die großen gleichen den Bienen und Feldgrillen. Es wandelt in der Nacht gleich Irrlichtern und glänzt wie Feuerfliegen.

Die Abbildung des Erdspiegels sagt:

Der Dunst des gelben Goldes ist hellroth und gelb. Bei tausendmal zehntausend Pfunden und darüber ist der Glanz von dem Umfange einer Spiegelschüssel.

Die gesammelten Nachrichten von Yang-hiung sagen:

Der Schen-yü reichte ein Schreiben empor, worin er den Wunsch aussprach, an dem Hofe erscheinen zu wollen. Kaiser Ngai fragte die Fürsten und die höchsten Würdenträger. Die Fürsten und die höchsten Würdenträger meinten, dass man es, weil man die Kostbarkeiten der Versammlungshäuser und der Schatzkammern ver-

schwenden würde, vorläufig nicht zu bewilligen brauche. Der Gesandte des Schen-yü nahm Abschied und entfernte sich. Die Sache war noch nicht offenkundig, als Hiung ein Schreiben emporreichte, in welchem er dagegen Vorstellungen machte. Der Himmelssohn liess den Gesandten der Hiung-nu's zurückrufen. Er beantwortete nochmals das Schreiben des Schen-yü und erlaubte es. Zugleich beschenkte er Hiung mit zehn Pfunden gelben Goldes.

In den Erörterungen Khung-jung's über die Überlegenheit und die Schwächen der höchstweisen Menschen heisst es:

Das vorzüglichste Gold heisst mit Namen: das purpurne Geschliffene. Es ist gleichsam wie Menschen, welche die höchste Weisheit besitzen.

In den Erörterungen über die Wege des Scharfsinnes des Königs von Tschin-sse heisst es:

Kan-schi von Kan-ling sagte zu mir: Mein Lehrmeister führte den Geschlechtsnamen Han, sein Jünglingsname war Schi-ya. Ich verfertigte gewöhnlich mit dem Lehrmeister an den südlichen Strömungen Gold. Es war in früherer und in späterer Zeit einige vier Male. Wir warfen einige zehntausend Pfunde Goldes in das Meer.

Das Verzeichniss der Merkwürdigkeiten der Bergtreppen sagt:
Die Klüfte der Ströme und Bäche von Fu-tscheu, Pin-tscheu und Tsching-tscheu innerhalb der fünf Bergtreppen bringen Gold hervor. Die anwohnenden Menschen beschäftigen sich damit, das Gold in hölzernen Staubschüsseln zu waschen. Unter ihnen gibt es einige, welche vom Morgen bis zum Abend nicht einen einzigen Stern¹⁾ erbeuten. Dasjenige, das man in Tsching-tscheu findet, ist das vorzüglichste Gold.

¹⁾ Ein Stern ist ein Goldkorn. In dieser Beziehung sagt das von Tsching-ki verfasste Gedicht auf die Leiden der Goldwäscher: Man durchwühlt den Sand mühevoll und fühlt sich in dem Busen verletzt. Wo immer man umhergeht, ist die Aussicht auf ein Theilchen, auf das Gewicht einer Feder auch verwehrt. Die Kraft erschöpft sich durch ein halbes Jahr in dem tiefen Wasser. Es ist unmöglich, in Allem eine einzige Haarnadel des Paradiesvogels zu verfertigen.

Ich wurde vor einigen Jahren als Gesandter in die oberen Reiche geschickt. Ein nahestehender Freund überbrachte mir zwanzig Tael des Goldes von Tsching-tscheu, damit ich es einem einflussreichen Diener gebe. Ich wunderte mich, dass es nur einzelne und wenige Stücke waren. Der Freund sprach: Das Gold ist zwar wenig, man schätzt es aber, weil es in der Nacht leuchtet. Es ist verschieden von gewöhnlichem Golde. — Ich behielt daher das Gold über Nacht und überzeugte mich von der Wahrheit des Gesagten.

VERZEICHNISS
DER EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(MÄRZ 1868.)

- Accademia delle Scienze dell' Istituto di Bologna: Memorie.
Serie II, Tomo VII, Fas. 1. Bologna, 1868; 4^o.
- Akademie der Wissenschaften, Königl. Preuss., zu Berlin: Monats-
bericht. November 1867. Berlin; 8^o.
- — Königl. Bayer., zu München: Sitzungsberichte. 1867. II.
Heft 1 & 2. München; 8^o.
- südslavische, der Wissenschaften und Künste: Arbeiten. II. Band.
Agram, 1868; 8^o.
- Archives des missions scientifiques et littéraires. II^e Série. Tome IV,
2^e Livraison. Paris, 1867; 8^o.
- Ateneo Veneto: Atti. Serie II, Vol. IV, Punt. 2^{da}. Venezia, 1867; 8^o.
- Central-Commission, k. k. statistische: Statistisches Jahrbuch
der österreichischen Monarchie für das Jahr 1866. Wien,
1868; 4^o.
- Eisenstädter, Wilhelm, Saadja's Arabischer Midrasch zu den
zehn Geboten. Wien, 1868; 8^o.
- Erlangen, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften. 1867.
4^o & 8^o.
- Gesellschaft, Naturhistorische, zu Hannover: Das Staatsbudget
und das Bedürfniss für Kunst und Wissenschaft im Königreich
Hannover. Hannover, 1866; 4^o.
- für Salzburger Landeskunde: Mittheilungen. VII. Vereinsjahr
1867. Salzburg; 8^o.

- Gesellschaft, Schleswig-Holstein-Lauenburgische, für vaterländische Geschichte: Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogthümer S. H. L. Band IX, 3. Heft. Kiel, 1867; 8°.
- k. k. mährisch-schlesische, zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde: Schriften. XV. Band. Brünn, 1866; 8°.
- Hamelitz. VII. Jahrgang, Nro. 50—51; VIII. Jahrgang, Nro. 1—2. 5—7. Odessa, 1867 & 1868; 4°.
- Istituto, R., Veneto di Scienze, Lettere et Arti: Atti. Tomo XIII^o, Serie III^a, Disp. 3^a. Venezia, 1867/1868; 8°.
- Jena, Universität: Akadem. Gelegenheitsschriften aus dem Halbjahre 1868. 4° & 8°.
- Loomis, William Isaacs, Incidents and Facts in My Life. New York, 1867; 8°. — Discovery of the Origen of Gravitation etc. 1867; 8°. — A New Resolution of the Diameters and Distances of the Heavenly Bodies by Common Arithmetic. New York, 1868; 8°.
- Meredith Read, John Ir., A historical Inquiry concerning Henry Hudson etc. Albany, 1866; 8°.
- Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. XIII. Jahrgang. Jänner — Februar 1868. Wien; 4°.
- aus dem Gebiete der Statistik. XIV. Jahrgang, 2. Heft. Wien, 1868; gr. 8°.
- aus J. Perthes' geographischer Anstalt. Jahrgang 1868, 2. & 3. Heft. Wien; 4°.
- Museum des Königreiches Böhmen: Památky. Ročník XIII, Díl VII, Svazek 4 — 6. V Praze, 1867; 4°. — Časopis. 1866. XL. Ročník, Sv. 4; 1867. XLI. Ročník, Sv. 1—4. V Praze; 8°. — Nestor's russische Chronik, übersetzt von K. J. Erben. Prag, 1867; 8°. — Vortrag des Geschäftsleiters. Prag, 1867; 8°. — Verzeichniss der Mitglieder der Gesellschaft. Prag, 1867; 8°.
- Nachtrag, Erster, zu dem Kataloge der Bibliothek der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. Wien, 1868; 8°.
- Nationalmuseum, germanisches: XIII. Jahresbericht. 1867; 4°. — Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. N. F. XIV. Band. Jahrgang 1867, Nro. 1—12. Nürnberg, 1867; 4°.

- Palacký, Franz, Geschichte von Böhmen. V. Band, 2. Abtheilung. Prag, 1867; 8°.
- Die Geschichte des Hussitenthums und Prof. Constantin Höfler. Prag, 1868; 8°.
- Petranović, B., Die Bogomilen. Histor. Untersuchung. Zara, 1867; 8°. (Serbisch.)
- Revue des cours scientifiques et littéraires de la France et de l'étranger. V^e Année, Nrs. 12—16. Paris & Bruxelles, 1868; 4°.
- Société royale des Antiquaires du Nord: Aarbøger. 1867. 3. Hft. Kjöbenhavn; 8°.
- Society, the Royal Geographical: Proceedings. Vol. XII, Nr. 1. London, 1868; 8°.
- Verein, histor., für das Grossherzogthum Hessen: Archiv für Hessische Geschichte und Alterthumskunde. XI. Band, 3. Heft. Darmstadt, 1867; 8°.
- siebenbürgischer, für romanische Literatur und Cultur des romanischen Volkes: Transilvania. Anulu I, Nro. 5 & 7. 8°.
- für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde: Jahrbücher und Jahresbericht. XXXII. Jahrgang. Schwerin, 1867; 8°.
- für Landeskunde von Niederösterreich: Jahrbuch. I. Jahrgang, 1867. Wien, 1868; 8°. — Blätter. Neue Folge. I. Jahrgang. Nro. 1—12. Wien, 1867; 8°. — Karte von Wien sammt Umgebungen. Gr. Fol.
- Vincent, A. J. H., Mémoire sur le calendrier des Lagides à l'occasion de la découverte du décret de Canope. (Extr. de la Revue archéol. 1868.) Paris; 8°.
- Wilmowsky, von, Die römische Villa zu Nennig. (Herausgegeben von der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Turin.) Trier, 1868; Fol.
-

Sitzungsberichte

Bd.: 58. 1868

Wien 1868

Acad. 127 fb, Phil.hist.Kl.-58/59

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10536013-9